1869-1979

Ich danke allen Mitarbeitern für die Hilfe bei der Erstellung dieses Buches.

Besonderen Dank für finanzielle Hilfe bei dem Zustandekommen dieser Chronik sage ich

Frau Trudel Blanke,
Herrn Fritz Bülte,
Herrn Fritz Brox,
Herrn Otto Dietrich,
Herrn Helmut Kerker,
Herrn Heinrich Michel,
Herrn Hermann von Neuenstein,
Herrn Ulrich Nieden,
Herrn Volker Seitz,
Herrn Fritz Schraufstetter,
und Herrn Kurt Vetter.

Außerdem danke ich meiner Frau Ursula Scholz, die mich bei der Erstellung der Manuskripte in besonderer Weise unterstützt hat.

Fridolin Scholz

1869 - 1979

110 JAHRE SEKTION HEIDELBERG

IM DEUTSCHEN ALPENVEREIN

Sektionsgeschichte Band 1

redigiert durch F. Scholz

den Förderern des DAV
Sept. 1979

8 E 939

Vorwort

Die Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein blickt im Jahre 1979, zusammen mit dem Deutschen Alpenverein (DAV) und mit 16 Schwestersektionen, die heute teils dem Deutschen, teils dem Österreichischen Alpenverein oder dem Alpenverein Südtirol angehören, auf eine 110jährige Geschichte zurück.

Vieles ist in diesen teils schicksalsschweren Jahren geschehen. Gedanken und Meinungen sind zu Tatsächlichem gereift und Entwicklungen zu Abschlüssen gekommen. Nicht immer ging dies in unserem Verein reibungslos vonstatten, es kann jedoch gesagt werden, daß die Verantwortlichen immer klar das Ziel des Alpenvereinsgedankens vor Augen hatten und damit schlechthin die richtigen Wege in der Vereinsarbeit einschlugen. Die Sektion Heidelberg hat auch immer versucht, dem DAV-Gesamtgedanken gerecht zu werden und tatkräftig mitgearbeitet.

Schwer waren vor allem die Jahre während der Kriege, besonders während des Dritten Reiches, als Stadtpfarrer Norbert Keussen als 1. Vorsitzender die Geschicke der Sektion leitete. Unter dem Druck des nach 1933 oft überwuchernden nationalsozialistischen Gedankens mußte die bergsteigerische Tradition unbeeinträchtigt bleiben.

Auch das Problem des Standorts der Heidelberger Hütte auf Schweizer Boden, wodurch in Kriegs- und Nachkriegszeiten für die Mitglieder und damit für die Verwaltung die Hütte unerreichbar war; nur gute freundschaftliche Beziehungen zu den Schweizer Gemeinden im Engadin haben uns geholfen, diesen Besitz zu bewahren.

In den letzten Jahren hat sich auch bei uns in der Sektion eine besondere Aktivität entwickelt, was sich auf alle Bereiche des Vereins niederschlug und teilweise neue Aufgaben innerhalb der Vereinsarbeit mit sich brachte. Neben diesen Aufgaben wuchsen aber auch die Anforderungen an die Leitung des Vereins und die Notwendigkeit zur Aktivierung von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die bereit waren, diese Aufgaben mitzutragen bzw. mitzuarbeiten.

Die Mannigfaltigkeit in der Tradition, der Aufgabenabwicklung und Geschehnisse eines vergangenen Jahrhunderts und des nachfolgenden Jahrzehnts innerhalb der Sektion Heidelberg sollen zusammenfassend in dem vorliegenden Buch – es ist ein solches mit nicht unbeachtlichem Umfang geworden – als Nachschlagewerk Mitgliedern und Außenstehenden Einblick geben.

Die Kraftquelle, welche die Verbindung des Menschen zur Natur durch Wandern, Bergsteigen Sommers und Winters in den Mittel- und Hochgebirgen unserer Erde öffnet und oberstes Ziel jeder Alpenvereinsarbeit darstellt, soll nachfolgenden Generationen erhalten bleiben und sollte der Sektion Heidelberg auch im Verlauf des 2. Jahrhunderts ihres Bestehens oberstes Ziel und richtungsweisend sein.

Wiesenbach/Heidelberg, im Frühjahr 1979

Fridolin Scholz
1. Vorsitzender

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München
80 400

Heidelberg – Geschichte und Gegenwart

Gabriele Scholz

Dort wo der Neckar den Odenwald verläßt, hatten um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus die Römer an einer alten Furt einen Militärstützpunkt errichtet.

Der Heiligenberg, auf dem sich schon in keltischer Zeit eine Kultstätte befand, wurde unter den fremden Soldaten römisches Heiligtum, in christlicher Zeit war er wiederum ein Zentralpunkt des Glaubens.

Im 2. Jahrhundert nach Christus entstanden um das römische Lager eine ausgedehnte bürgerliche Siedlung, die jedoch keine weitere Bedeutung erlangte. Als 1196 Heidelberg das erstemal urkundlich erwähnt wurde, war es eine kleine zusammengedrängte Ortschaft am Neckar.

Die Pfalzgrafen bei Rhein haben wohl kaum die landschaftlichen Reize der näheren Umgebung im Auge gehabt, als Herzog Ludwig von Bayern, vom Bistum Worms 1225 belehnt, sich auf dem „Jettenbühl" über der Siedlung Heidelberg niederließ.

Für sie war die Lage besonders günstig und übersichtlich. Der Neckar bildete gegen Norden einen natürlichen Schutz. Angriffe von Osten und Westen konnten bereits im Tal abgewehrt werden, ein tiefer Graben und weitere Feste auf dem kleinen Gaisberg schützten die Burg gegen die Bergseite. Mit jedem Zuwachs an Macht vergrößerten sich die Anlagen.

Als 1329 die kurfürstliche Residenz nach Heidelberg verlegt wurde, blühte die Stadt auf. Die Burg wird mehr und mehr zu einem festlichen Regierungssitz, zu einem Wahrzeichen des kurfürstlichen Ansehens und zu einem wehrhaften Schloß.

Die Stadt zu ihren Füßen nahm an dem Wachstum teil.

Kurfürst Ruprecht wird die weitreichenden Folgen für Stadt und Land nicht geahnt haben, als er 1386 die Universität gründete, die nach Prag die älteste deutsche Hochschule ist. Für ihn galt es, ähnlich wie bei den Königen von Böhmen und bei den Habsburgern, das Ansehen und die Geltung seines Geschlechts durch eine Hochschule zu erhöhen und sich gleichzeitig einen größeren Einfluß in kirchlichen Fragen zu sichern. Viele Gedanken im kirchlichen und politischen Bereich wurden in Heidelberg zum Ort erregender geistiger Auseinandersetzungen und richtungsgebend für Entwicklungen im deutschen Raum schlechthin.

Seine höchste Blüte erlebte Heidelberg zu Beginn des 12. Jahrhunderts.

Wie das Schloß, ist auch die Stadt wehrhaft gesichert. Stadtmauern und Tore schützen sie nach außen, eine lange Front am Neckar nimmt der Marstall und das Zeughaus der Fürsten ein. Flankierende Türme sichern den Einlaß über die Brücke. Mehrere Klöster beherbergte sie in ihren Mauern. Auch die Bauten der Universitäten erhalten früh genug Raum.

Wie viele andere Städte wird leider auch Heidelberg im 30jährigen Krieg verwüstet und schließlich im Verlauf der orleanischen Erfolgekriege 1689 zum Teil, 1693 endgültig durch die französischen Truppen auf Befehl Ludwig des XIV zusammen mit dem Scholß zerstört. Bei Wiederaufbau nach 1693 wurde der alte Stadtgrundriß im wesentlichen beibehalten, das Schloß, nachdem 1720 die Residenz nach Mannheim verlegt wurde, jedoch nicht wieder aufgebaut.

Während Mannheim rasch zur neuen Residenzstadt heranwächst, wird es um Heidelberg immer stiller – das Schloß zur Ruine.

In den Wirren der napoleonischen Aera fällt Heidelberg 1803 an Baden. Nicht zum Nachteil der Stadt, denn unter dem toleranten Regime des Großherzogs Karl-Friedrich erwachsen Stadt und Universität zu neuem Leben und werden wieder Mittelpunkt der geistigen Elite.

Um 1860 hatte sich die Stadt so weit entwickelt, daß sie über die alten Begrenzungen hinauswuchs. Seit 1890 verfügte Heidelberg über die Attraktion einer Bergbahn auf den Königstuhl.

Als im Jahre 1927 noch einige Gemeinden zur Stadt hinzukommen, zählte sie über 80 000 Einwohner. – In diesem Jahr traf auch auf dem Neckar der erste Rheindampfer ein.

1930 war die Grundsteinlegung für die neue Universität.

Das „Dritte Reich" versetzte die „Stätte des lebendigen Geistes" zurück in die Stille – bis 1945 der Philosoph Karl Jaspers und der Mediziner Karl Heinrich Bauer der ehrwürdigen Universität wieder zu weltweitem Ruhm verhalfen.

Auch die politische Gesinnung der Bürger hat in Heidelberg immer jeden Unterdrückungsversuch besiegt und Toleranz gegenüber Andersdenkenden zählt seit jeher zu einer der vornehmsten Eigenschaften der Heidelberger. So war es während der Befreiungskriege, zu Tagen der Revolution von 1848 und 1945 als es galt, für 20 000 Flüchtlinge im Raum Heidelberg eine neue Heimat zu schaffen. Mit Raum für Siedlungen, für Eigenheime und der Erschließung von neuen Siedlungsstätten trägt die Stadt zum weiteren Wachstum bei.

Im Zuge einer modernen Entwicklung zur Industriestadt in bestimmtem Rahmen, wurden viele umliegende Ortschaften eingemeindet, so daß Heidelberg heute ca. 130 000 Einwohner hat.

Über viele Jahrhunderte war Heidelberg ein Mittelpunkt von Wissenschaft, Dichtung und Kunst. Heute wird die Stadt von Tag zu Tag begehrenswerter. Umfangreiche Restaurierungsarbeiten lassen die klare Barockarchitektur in neuem Glanz aufleuchten. Verschont vom 2. Weltkrieg hat sie ihr malerisches Anlitz seit dem 17. Jahrhundert kaum verändert.

In Heidelberg wird sichtbar, was nur Städten von bedeutender geschichtlicher Vergangenheit zukommt; wo sich herrschaftlicher und geistiger Anspruch in den Mauern vereint, da können selbst Verwüstungen und große Baulücken das von Jahrhunderten geprägte nicht verwischen. Das Verbliebene reicht aus, um den Glanz des Gewesenen, das Wirken geschichtstragender Macht wachzuhalten.

Aber auch die landschaftlichen Reize Heidelbergs und der Umgebung tun das übrige. Die romantische Stadt zieht jährlich Tausende von Fremden an, die erinnerungs- und erlebnisselig die Vergangenheit Heidelbergs suchen.

Das geistige Klima dieser lebensfrohen Stadt läßt jeden schnell heimisch werden und die schier endlose Reihe berühmter Namen, auf die man unterwegs stößt, erstaunt höchstens beim ersten Besuch.

Der ungebrochene Zauber Heidelbergs beruht nicht zuletzt auf einer gewissen Harmonie des Nebeneinander von Bürgern, Handwerkern und Studenten, Universität, Rathaus, die großen und winzigen Läden und die unendlich vielen Lokale. Im Kern der Stadt, der Hauptstraße, soll die neue Fußgängerzone die vorhandene Atmosphäre noch weiter beleben.

Wer hat sie nicht schon alles besungen, die Stadt am Neckar, wer nicht gerühmt! – Keiner huldigte ihrer Schönheit jedoch so unwiederholbar wie Hölderlin.

Fast 200 Jahre sind darüber vergangen, aber einem Wunder gleich verblieb der Zauber über der „geschwungenen Brücke", der „schicksalskundenden Burg" und den „fröhlichen Gassen und Gäßchen".

Geblieben sind auch die vielen jungen Menschen, die engumschlungen lachend hinauf zum Schloß bummeln, temperamentvoll diskutierend um die barocken Brunnen sitzend und zur nächtlichen Stunde die alten berühmten Lokale bevölkernd.

Mögen Frieden und Eintracht dieses Bild unserer Stadt für uns und alle die Heidelberg besuchen für ewige Zeiten erhalten.

Deutscher Alpenverein (DAV)

Der größte Bergsteigerverein der Welt

Zahlen:

1869 wurde der DAV gegründet. Er ist heute mit ca. 360 000 Mitgliedern der größte Bergsteigerverein der Welt. Er besteht aus 288 Sektionen (in allen größeren Städten), deren gemeinsame Interessen der Hauptverein (8 München 22, Praterinsel 5) vertritt. Der Etat der Sektionen und des Hauptvereins beträgt z. Zt. jährlich über 12 Mio DM.

Hütten:

Von den 430 Hütten stehen 248 in den Alpen, davon 62 in Deutschland, 186 in Österreich und eine in der Schweiz (Heidelberger Hütte) der Allgemeinheit zur Verfügung. Bei den übrigen Hütten handelt es sich um Mittelgebirgshütten und sektionseigene Privathütten. Die Hütten bieten 20 000 Übernachtungsplätze. Der Versicherungswert reicht an 200 Mio DM heran.

Wege:

Zusammen mit dem Österr. Alpenverein wurden 40 000 km Wege in den Bergen erstellt, die ständig zu betreuen sind.

Service:

Kurse, Fahrten und Führungstouren für die Mitglieder. Allein die Berg- und Skischule des DAV betreut jährlich bis ca. 5 000 Personen. Die Alpenvereins-Kartographie hat in 40 Kartenblättern (im Maßstab 1 : 25 000) die wesentlichen Teile der Ostalpen erfaßt. Jedes Mitglied erhält sechsmal im Jahr die DAV-Mitteilungen. Die AV-Bibliothek ist mit 24 000 Bänden die größte alpine Bücherei der Welt. Mitglieder sind auf Tour versichert gegen Unfall, Tod, Invalidität, Erstattung der Bergungs- und Abtransportkosten und Haftpflicht.

Mitgliedschaft:

Sie ist nur bei einer der 287 Sektionen möglich.

Die Sektion Heidelberg, zu den Gründersektionen 1869 gehörend, hat von Anfang an an der Gesamtarbeit des Vereins teilgenommen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitgewirkt. Dies drückte sich vor allem in dem Bau der Heidelberger Hütte, bereits 20 Jahre nach Gründung der Sektion aus.

Auch in den weiteren Jahren hat die Sektion Heidelberg enge Kontakte nach München gepflegt.

Besonders nach dem Krieg, als die Probleme mit Rückgabe der Hütten im Ausland auftraten und später beim Wiederauf- und Ausbau der Heidelberger Hütte, konnte die Sektion Heidelberg immer wieder auf viel Verständnis, die Sorgen und Nöte der Sektion betreffend, beim Hauptverein auf der Praterinsel in München rechnen.

Die Heidelberger haben dies nie vergessen und sind immer tatkräftig hinsichtlich der gemeinsamen Arbeit dem Alpenverein treu geblieben.

Die Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein

Fridolin Scholz

Vorgeschichte – ein Überblick

Anfang des Jahres 1862 waren bereits in Wien Grundlagen zu einem zu bildenden Alpenverein von bergbegeisterten Freunden festgelegt worden. Dies führte im November des gleichen Jahres zur Gründung eines „Alpenvereins". Da jedoch in den folgenden Jahren dieser Alpenverein immer mehr den Charakter eines vornehmen literarisch-wissenschaftlichen Vereins nach Art einer geographischen Gesellschaft annahm, wurde 1866 der Wunsch laut, die Organisation zu ändern. Diese Änderung wies gleichzeitig die Grundzüge der Organisation des späteren Deutschen Alpenvereins aus.

Der geplante Antrag zur Änderung konnte jedoch nicht formell eingebracht werden, da er im Ausschuß auf so starken Widerstand stieß, daß es zum Austritt aus der Vereinsleitung der maßgebenden Persönlichkeiten von Dr. Barth, P. Grohmann, E. v. Mojsisovics und Baron Sommariga führte.

Die Jahre 1867 – 68 boten reichlich Gelegenheit zu Besprechungen der Alpenfreunde zu Hause und wenn sie sich auf Touren trafen. Vor allem der Curat von Vent, Franz Senn, war es, welcher den entscheidenden Schritt tat, unterstützt von seinem Münchner Freunde Carl Hofmann, der sich mit dem Feuereifer der Jugend der Sache annahm.

Am 15. April 1869 traf Curat Senn in München ein, besprach dort mit Freunden die Grundlagen des neu zu gründenden Vereins und reiste sodann nach Wien zu P. Grohmann und dessen Bergfreunden weiter, um in mehrfachen Zusammenkünften die geplanten Statuten zu besprechen. Der Wunsch den Ö. A. V., desgleichen die neugegründete Bewegung „der Touristen" zum Anschluß an den neuen Verein zu gewinnen, scheiterte. Dessen ungeachtet hatten sich mehr als 100 Mitglieder des Ö. A. V. bereit erklärt, einem neuen Alpenverein beizutreten.

Von Wien kehrte Franz Senn nach München zurück und am 9. Mai fand im Saal der „Blauen Traube" eine Versammlung von 36 Alpenfreunden statt, an welcher Franz Senn, Th. Lampart und Joh. Stüdl teilnahmen, und in der die Gründung des Deutschen Alpenvereins mit der Konstituierung seiner ersten Sektion München erfolgte.

Einem provisorischen Aufruf an alle Alpenfreunde „Sektionen des Deutschen Alpenvereins" zu bilden erging alsbald ein weiterer, der bereits viele namhafte Unterschriften trug, darunter auch aus Heidelberg die von Dr. H. v. Helmholtz, Univ. Prof.

Aufruf an alle Alpenfreunde

Seit Jahren bewegt der Wunsch, einen deutschen Alpenverein ins Leben zu rufen, die Gemüter vieler Alpenfreunde. Groß ist die Zahl derer in allen deutschen Gauen an Donau und Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, welche eine tiefe Begeisterung für den herrlichsten Teil Deutschlands, für die Alpen fühlen; aber noch fehlte bis jetzt das Band einer innigen Vereinigung.

In den ersten Wochen des Mai tagte in München eine Versammlung von Gesinnungsgenossen aus Österreich, Baden und Bayern, welche dem langgehegten Plan zum ersten Mal feste Gestaltung gab. Seitdem wurde, ohne daß vorerst ein öffentlicher Aufruf erging, eine große Zahl von Freunden gewonnen, welche sich verpflichtet haben, dem Unternehmen ihre Kräfte zu weihen und welche hiermit in den weitesten Kreisen zur Teilnahme auffordern.

Der deutsche Alpenverein, der sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Bereisung derselben, sowie die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe setzt, soll aus einzelnen Sektionen mit wechselndem Vorort bestehen.

Solche Sektionen haben sich bereits an mehreren Orten Deutschlands und Deutsch-Österreichs gebildet, an anderen sind sie in Bildung begriffen.

Die Unterzeichneten haben sich dahin geeinigt, daß München, wo sich am 9. Mai bereits eine Sektion konstituierte, als Vorort für das erste Vereinsjahr fungiere, und laden ein zur Bildung von weiteren Sektionen, beziehungsweise zum Anschluß an schon bestehende.

Die definitiven Statuten, welche nur in wenigen Punkten von den bereits früher versandten provisorischen abweichen, sowie jene der Sektion München werden auf Verlangen in größerer Anzahl von Exemplaren übersendet.

Im Juni 1869

Gründung der Sektion Heidelberg

In der Chronik unserer Sektion steht der 23. Juli 1869 als Gründungstag angeschrieben. Es ist der Tag, an dem im Heidelberger Journal in Form ebenfalls eines Aufrufs allen Alpenfreunden die Bildung der Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein bekannt gemacht und zum Beitritt aufgefordert wurde. Dieser denkwürdige Aufruf sei hier im vollen Wortlaut vermerkt:

Aufruf an alle Alpenfreunde!

Eine Sektion des allgemeinen deutschen Alpenvereins hat sich dahier gebildet. Es werden nun auf diesem Wege alle, welche sich für die Bestrebungen des Vereins, die Durchforschung und erleichterte Bereisung der deutschen Alpen interessieren und dieselben zu unterstützen gedenken, eingeladen sich bei dem Sekretär des Vereins Prof. Dr. Fuchs, als Mitglieder einzuzeichnen. Zugleich wird bekannt gemacht, daß Freitag, den 30. Juli die erste allgemeine Versammlung des Vereins im Museum stattfinden wird.

Tagesordnung: Vortrag des Präsidenten Geheime Rath Helmholtz.

In der Zeitfolge der Bildung von Sektionen im Deutschen Alpenverein steht Heidelberg gerechnet vom Datum des Aufrufs an 6. Stelle. Vorher waren gegründet am

9. 5.	1869	Sektion München
31. 5.	1869	Sektion Leipzig
15. 6.	1869	Sektion Austria Wien
20. 6.	1869	Sektion Lienz
8. 7.	1869	Sektion Augsburg

Tatsächlich fällt jedoch die Gründung der Sektion Heidelberg mit der Gründung des Deutschen Alpenvereins und seinem sektionsweisen Aufbau zusammen und gehört somit zu den Gründersektionen des Jahres 1869.

Von der Arbeit in der Sektion

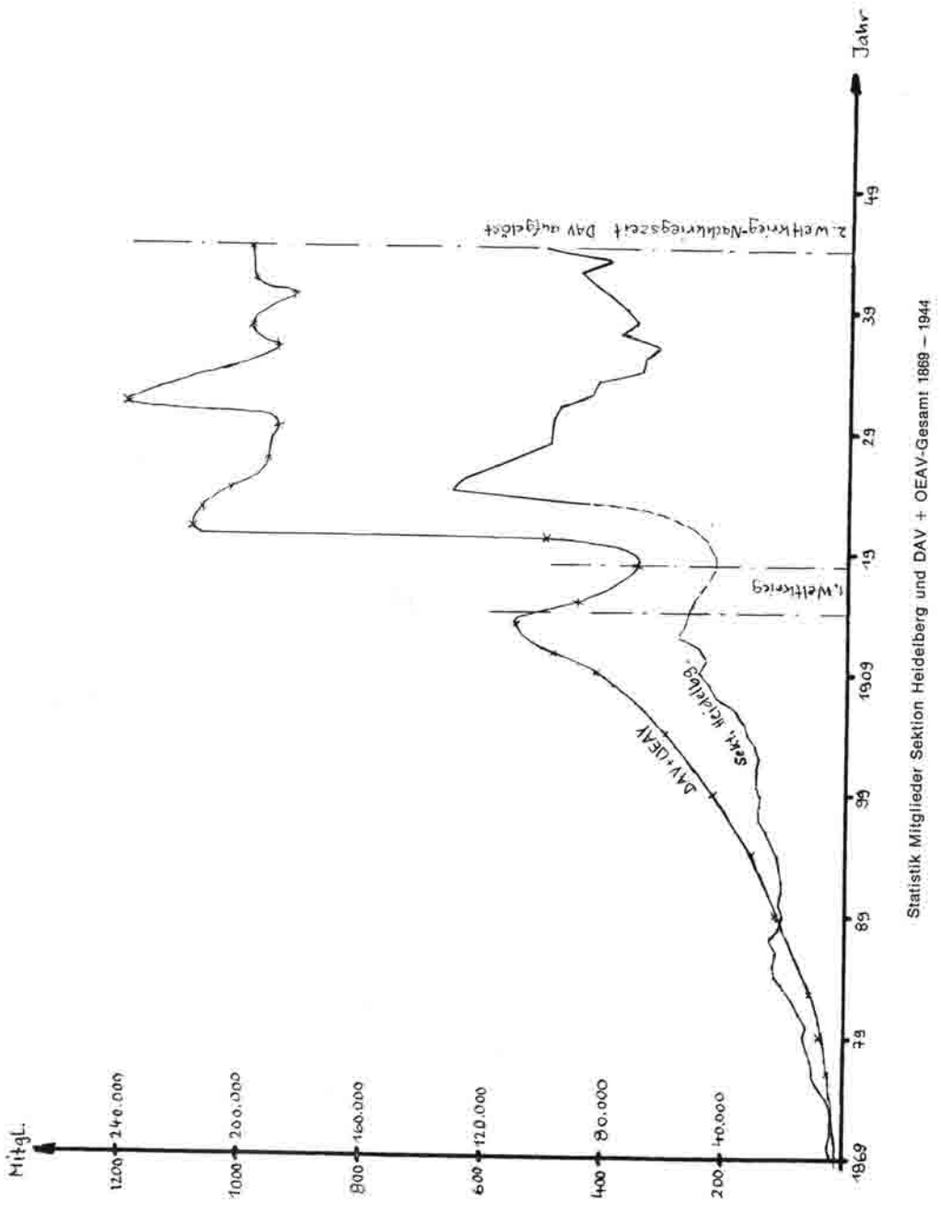
So begeistert und hoffnungsfreudig die Gründer des Deutschen Alpenvereins, der Sektion Heidelberg und anderer Sektionen ans Werk gingen, so wenig konnte man in der damaligen Zeit, besonders in den ersten Jahren nach der Gründung einen starken Zulauf erwarten. Deutschland war 1869 nicht nur in viele Staaten mit eigener Souveränität geteilt und nach Begründung des Kaiserreichs 1871 förderalistisch gegliedert, sondern die Alpen wurden außer in bekannten leichterreichbaren Kur- und Badeorten wenig bereist. Ein Blick auf die Entwicklung der Mitgliederzahl des Deutschen Alpenvereins und unserer Sektion ist deutlicher Beweis (Seite 7).

In den ersten fünf Jahren nach der Gründung schwankte die Zahl der Mitglieder zwischen 17 und 21. Nach weiteren fünf Jahren konnten schon 61 Mitglieder gezählt werden. Zum 25jährigen Jubiläum im Jahre 1894 erreichte der Mitgliederstand 107. Dieser verhältnismäßig geringe Zuwachs hatte im wesentlichen seinen Grund darin, daß in der Nähe von Heidelberg neue Sektionen im Deutschen Alpenverein entstanden, zu denen Mitglieder abwanderten. In der Reihenfolge ihrer Gründung sind zu nennen: Freiburg 1881, Pfalzgau Mannheim 1888, Pfalz Ludwigshafen 1889, Baden-Baden 1889, Heilbronn 1892, Pforzheim 1892, Kaiserslautern 1893.

Mit der zunehmenden insbesondere verkehrstechnischen Erschließung der Alpen und dem Bau von Unterkunftshäusern und Schutzhütten in größeren Höhen gewann das Hochgebirge selbstverständlich auch mehr Freunde. Beweis hierfür ist nicht nur das stetige Wachstum der Mitgliederzahl unserer Sektion, sondern auch das der Zahl der Sektionen und ihrer Mitglieder im Deutschen Alpenverein.

Nach den ersten fünfundzwanzig Jahren seit der Gründung des Deutschen Alpenvereins zeigt sich eine eindrucksvolle Entwicklung.

Jahr	Zahl der Sektionen	Zahl der Hütten	Übernachtungen in Hütten	Mitglieder DAV	Mitglieder Sekt. Heidelberg
1894	122	126	281.975	31.000	114



Statistik Mitglieder Sektion Heidelberg und DAV + OEAV-Gesamt 1869 – 1944

Die Arbeit des Alpenvereins vollzog sich nicht nur in Sektionen im Gebiet des ehemaligen Deutschen Reichs. Dem gemeinsamen Verband, der sich Deutscher und Österreichischer Alpenverein nannte, gehörten naturgemäß auch die Sektionen in Österreich und in den Gebieten Böhmen und Mähren der heutigen Tschechoslowakei an.

Die fruchtbare gemeinsame Arbeit aller dieser Sektionen konnte auch nach dem ersten Weltkrieg erhalten bleiben und hat bis zum Jahre 1944 Bestand gehabt.

Im Wechsel der politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse war das Auf und Ab des Mitgliederstandes unvermeidlich. Den ersten Einbruch brachte der Krieg 1914/18, der empfindliche Lücken in die Reihen der alten Bergsteiger riß. Nach Kriegsende hatten die wirtschaftlichen und politischen Wirren in Deutschland einen weiteren Schwund im Mitgliederstand zur Folge.

Durch diese Entwicklung haben sich jedoch die wirklich bergbegeisterten Mitglieder und Vorstände der Sektion nicht entmutigen lassen und nach Beendigung der Inflation praktisch einen neuen Anfang gemacht. Besondere Beweise hierfür haben wir im Abriß unserer Hüttengeschichte gebracht. Innerhalb der Geschichte der Sektion läßt sich die erstaunliche Feststellung treffen, daß Notzeiten den Zusammenhalt besonders förderten und regelmäßig zu einem beachtlichen Aufschwung des Vereinslebens führten. Die Statistik der Mitgliederzahlen von 1869 bis 1944 gibt einen Überblick über das Auf und Ab, soweit dies aus den erhaltenen Akten noch feststellbar war. Während in den guten Jahren vor dem ersten Weltkrieg bis 1913 eine Mitgliederzahl von höchstens 277 erreicht werden konnte, brachte die Nachkriegszeit einen beachtlichen Zuwachs. So hatte die Sektion 1925 den Mitgliederstand von 636 erreicht.

Leider war der erste Weltkrieg nicht die einzige Krisenzeit, die von unserer Sektion überstanden werden mußte. Die Deflation und Arbeitslosigkeit der Jahre 1930 bis 1932 brachten erneut Mitgliederverluste. Auch der Gesamtverband blieb naturgemäß nicht verschont und verlor an Mitgliedern wie die Statistik zeigt.

Gesagt soll auch werden, daß der Deutsche und Österreichische Alpenverein und unsere Sektion in der Ära ab 1933 keineswegs sorglose Tage erleben sollte. Es ist sicher der Gelassenheit und dem Mut des damaligen Vorstandes zu verdanken, daß die Sektion nicht in den Strudel der allgemeinen Gleichschaltung geriet und damit von ihren satzungsmäßigen Zielen abkam. Leider war mit dieser Standhaftigkeit weiterer Schwund im Bestand der Mitgliederzahlen verbunden. Der Rückgang wurde in den Jahresberichten teils mit der erzwungenen Einfügung eines Arierparagraphen in die Satzung, teils mit wirtschaftlicher Not und schließlich mit der politischen Sperre gegen Österreich begründet. Diese Sperre und die hieran anschließende Devisenbewirtschaftung machte der Sektion besonders schwer zu schaffen (wir haben hierüber unter anderem in unserer Hüttengeschichte berichtet).

Wie wenig sich allerdings der Vorstand unserer Sektion in den klaren Zielen echten Bergsteigertums beirren ließ, mag in diesem Überblick für die Zukunft festgehalten sein. Die Gleichschaltung der Sportarbeit nach 1933 im Sinnne der NS-Ideologie forderte entsprechende Satzungsänderungen oder die Annahme vorgeschriebener Einheitssatzungen. Diese Anpassung hat unsere Sektion nicht mitgemacht.

Die Satzung vom April 1926 beinhaltete als Ziel der Sektionsarbeit im Rahmen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

„die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Ostalpen zu erleichtern. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Veranstaltung von Versammlungen, Vorträgen, Ausflügen, Anlage einer Bibliothek, Herstellung und Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsmittel, Heranbildung von Bergsteigern und Skifahrern sowie Unterstützung aller Unternehmungen, die den Zwecken des Alpenvereins dienen."

Die Hauptversammlung vom 20. Dezember 1933 änderte trotz gelinden Drucks den satzungsmäßigen Vereinszweck nur wie folgt:

„Zweck der Sektion ist, Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten, das Bergsteigen zu fördern, das Wandern in den Ostalpen zu erleichtern, ihre Schönheit und Ursprünglichkeit zu erhalten und dadurch die Liebe zur deutschen Heimat zu pflegen und

zu stärken. Die Sektion ist unpolitisch, die Erörterung und Verfolgung politischer Angelegenheiten liegt außerhalb ihrer Zuständigkeit."

Weitere Änderungen wurden nicht beschlossen. Der „Erfolg" für diese Haltung blieb nicht aus. Der Alpenverein und damit auch unsere Sektion wurden nicht in den NS-Reichsbund für Leibesübungen einbezogen und damit von Zuschußmitteln ausgeschlossen. Von Berlin wurde der Sektion unter dem 15. Juli 1935 mitgeteilt, daß der Deutsche und Österreichische Alpenverein „ein zwischenstaatliches Gebilde" sei, das mit seinen Sektionen überwacht werden müsse. Auch diese Maßnahmen haben den damaligen Vorstand, wie sich den Jahresberichten entnehmen läßt kaum beeindruckt. Es scheint uns wert zu sein, die Worte, die Stadtpfarrer Keussen als 1. Vorsitzender der Sektion am 12. Februar 1936 in der Jahreshauptversammlung an die Mitglieder richtete, hier wiederzugeben, weil sie kaum besser die Haltung unserer Sektion in schwierigen Tagen zum Ausdruck bringen:

„Gleiches Streben und gleiche Ziele führen die Menschen zusammen zu einer Kameradschaft, die umso tiefer und wertvoller wird, je idealer und freier sie von Eigennutz Ziel und Streben ist. Was uns im Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammengeführt hat, das ist die Freude und Liebe zur Bergwelt, ihre Erschließung und Durchwanderung und vor allem ihr tiefstes Erleben, das für uns eine immer strömende Quelle ungetrübter Freude, Kraft und seelischer Erhebung wird, mögen wir als Felskletterer die steilsten Gipfel bezwingen, als Eisgänger über Gletscher, Eisbrüche, kühne Firngrade dahinwandern oder als Skifahrer, fast losgelöst von irdischer Schwere auf gleitendem Ski dahinsausen und selbst die Winterschrecken der Bergwelt überwinden. Die Berghütte ist uns nicht nur willkommene Raststätte und Stützpunkt, sondern die Stätte gemeinsamer Freude und des Durchkostens des in den Bergen Erlebten, die Stätte treuster Kameradschaft und des Zusammenlebens aus gleichem Empfinden heraus, eine Stätte fröhlicher Rast und Schmiedens neuer gemeinsamer Fahrten."

In den Jahren 1934 bis 1935 wurden gemeinsame Jahreshauptversammlungen des D. u. ÖAV auf deutschem und österreichischen Boden verboten. So traf man sich im neutralen Fürstentum Liechtenstein. Nach dem Bericht hierüber fanden sich dort die deutschen wie österreichischen Sektionsvertreter in vorbildlicher Einheit zusammen. Über die politischen Grenzen fühlten sie sich einst als die große deutsche Bergsteigergilde.

Auch der „Anschluß" Österreichs an das damalige Deutsche Reich brachte unserer Sektion nicht den erwünschten Aufschwung, obwohl sich damit die Grenzen nach Österreich für die lange behinderte bergsteigerische Betätigung geöffnet hatten. Einmal lag die Hütte der Sektion, wie wir besonders berichtet haben, auf Schweizer Boden (der freie Zugang war nicht mehr möglich), zum anderen zeigten sich in verschiedener Hinsicht schon Vorboten des Krieges in spannungsgeladener politischer Zeit. Auch der Druck auf den Deutschen und Österreichischen Alpenverein war gewachsen. Er wirkte sich im Zwang zur Übernahme einer Einheitssatzung und der Abänderung des Namens in „Deutscher Alpenverein" aus. Damit wurde der DAV und seine Sektionen in den NS-Reichsbund für Leibesübungen nach dem Jahresbericht des Vorstandes vom 18. 4. 1939 eingegliedert. Die Sektionen wurden nach Germanisierungsregeln „Zweige" des DAV und die Vorstände nach dem Führerprinzip „Zweigführer". Der Hauptausschuß wurde für ständig nach Innsbruck verlegt. Auch in eigenständige Rechte freier Satzungsgestaltung griff das damalige Regime ein. Zweck des Alpenvereins war es nur noch, die leibliche und charakterliche Erziehung der Mitglieder im Geiste des Nationalsozialismus durch planmäßige Pflege der Leibesübungen. Trotz dieses Zwanges haben die Vorstände und Mitglieder der Sektion die von ihren Gründern gesetzten Ziele unbeirrt weiterverfolgt. Sie haben wahrscheinlich durch diese Haltung, mit der kein besonderer Mitgliederzuwachs zu erwarten war, den Zielen des Alpinismus besser gedient. Es trat keineswegs ein Mitgliederschwund ein, obwohl der Beginn des zweiten Weltkrieges im September 1939 jede weitere fruchtbare Aufbauarbeit beendete. Die Entwicklung des Mitgliederstandes in dieser Zeit ist der beste Beweis dafür, daß der richtige Weg in unserer Sektion gegangen wurde wie die, wenn auch langsame aber stetige Aufwärtsentwicklung der Statistik aus diesen Jahren zeigt. Man darf hier davon ausgehen, daß sich trotz des politischen Drucks der Geist echten Bergsteigertums in freier Entscheidung durchsetzte und gerade deshalb besondere Anziehungskraft hatte.

Die Ausführungen des 1. Vorsitzenden im Jahresbericht 1942/43 können die Verhältnisse des DAV und unserer Sektion in den 10 Jahren von 1933 bis 1943 am besten charakterisieren.

Sie seien deshalb hier wörtlich wiedergegeben:

Es war eine für eine günstige und dankbare Entwicklung eines Vereins nicht gerade besonders geeignete Zeit einer Umstellung, Sperre Österreichs, hohe Schulden, Grenzsperre und Krieg, Einberufung vieler Kameraden, Skiablieferung und wie alle Hemmnisse für ein flottes Vereinsleben noch heißen mögen. Trotzdem haben wir den Mut nicht sinken lassen, im Gegenteil allen Hindernissen und Erschwernissen zum Trotz durchgehalten. Die Ernte mögen unsere Nachfolger einholen.

Im Jahre 1944, dem Jahr des 75. Bestehens unserer Sektion konnte die Zahl von 504 Mitgliedern erreicht werden. Dies war die einzige freudige und wohl auch für den Bestand unserer Sektion bedeutungsvollste Feststellung im Jubiläumsjahr, das sonst nur politisch, militärisch und wirtschaftlich den völligen Zusammenbruch des Deutschen Reichs unter der NS-Herrschaft deutlich erkennen ließ. Das Jubiläumsgedenken war deshalb nur im Rahmen eines kleinen Lichtbildervortrages möglich.

Nach dem Zusammenbruch wurden der DAV und alle seine Sektionen aufgelöst. Jede Vereinstätigkeit war nach den Gesetzen der Militärregierung untersagt. Ein starkes inneres Band hielt jedoch die alten Mitglieder in echter Bergsteigerseilschaft zusammen. Hier ist es das besondere Verdienst von Herrn Dr. A. Gätschenberger, daß die Sektion Anfang 1948, wenn auch zunächst nur unter dem Namen „Alpenverein Heidelberg", wieder gegründet und ihre Arbeit nach dreijähriger Unterbrechung in beschränktem Rahmen fortsetzen konnte.

Jetzt wurde deutlich, daß sich der Stamm der alten Mitglieder nicht verlaufen hatte. Nur so ist es erklärlich, daß bei der Wiederzulassung der Sektion sofort 259 Mitglieder gezählt wurden. Der neue Anfang war für einen alpinen Bergsteigerverein schwer, weil die eigentliche Bergsteigerarbeit wegen vieler Beschränkungen nicht sofort aufgenommen werden konnte. Insbesondere blieb vorerst die freie Verfügung über die mit vielen Opfern der Sektion errichtete und ausgebaute Heidelberger Hütte in der Silvretta wegen der Sperre und Beschlagnahme deutschen Vermögens im Ausland verwehrt.

Deswegen förderte unsere Sektion zunächst mit ganzer Kraft den Skisport, der zum Volkssport breiter Schichten, insbesondere der Jugend, geworden war. Der Schwarzwald war hierfür ein geeignetes Betätigungsfeld. Im Jahre 1949 errichtete die Sektion behelfsmäßig in einem Nebengebäude des Kurhauses Untersmatt einen Stützpunkt für Skiläufer. Zwei Jahre mußte man sich mit diesem Provisorium behelfen, bis es gelang, im Frühjahr 1951 in unmittelbarer Nähe der Karlsruher Hütte in Schönbrunn bei Neusatz 3 geeignete Räume für Wanderer und Skiläufer unserer Sektion zu mieten und im Hüttencharakter wohnlich auszugestalten.

Die neue Unterkunft bot bis heute, wie der zunehmende Besuch beweist, im Sommer wie Winter ausgezeichnete Erholungs- und Sportmöglichkeiten zu billigen Preisen in nächster Nähe des Sektionssitzes Heidelberg. Neben dem Skilauf konnten von der Schönbrunner Hütte aus an geeigneten Plätzen auch die Grundzüge des Felskletterns erlernt werden.

Im September 1953 war es dann endlich soweit, daß die Heidelberger Hütte in der Silvretta als erste deutsche Hütte im DAV an die Sektion zurückgegeben wurde. Wir haben über dieses denkwürdige Ereignis in der Hüttengeschichte berichtet und können in diesem Zusammenhang hierauf verweisen. Es ist verständlich, daß sich hierdurch der Schwerpunkt der Arbeit der Sektion der satzungsmäßigen Zielsetzung entsprechend in das Hochgebirge verlagerte und besonderen Auftrieb bekam. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in den folgenden Jahren ist ein überzeugender Beweis hierfür. Zählte man 1949 noch 325 Mitglieder, so war die Zahl bis 1959 auf 826 angewachsen.

1978 gelang es der Sektion als Ersatz für „Schönbrunn" ein eigenes Haus im Oberen Bühlertal zu erwerben.

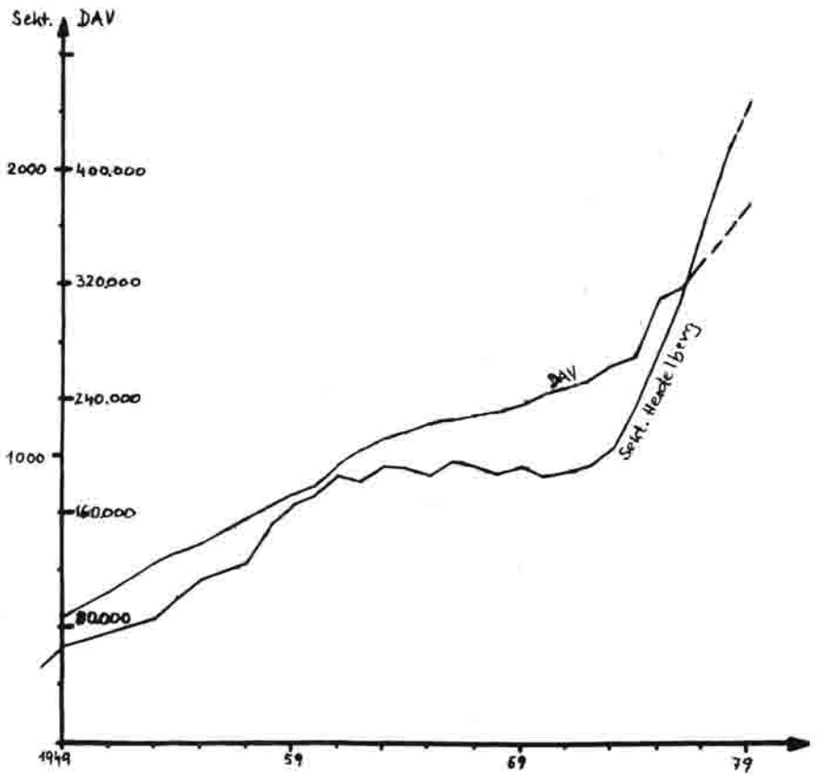
Die „Wiedenbach-Hütte" wurde durch Eigenleistung von Mitgliedern ausgebaut und Anfang 1979 der Benutzung freigegeben.

Obwohl sich die Satzung der Sektion heutigen Gesichtspunkten angepaßt hat, lehrt sie uns, daß man in den abgelaufenen 110 Jahren des Bestehens der Sektion Heidelberg den Idealen der Gründer des DAV treugeblieben ist.

Wenn die Sektion Heidelberg heute mit einem Mitgliederstand von annähernd 2500 eine Größe erreicht hat, die sie zu den mittleren Sektionen im DAV zählen läßt, so verdankt sie dies der Aktivität in allen Bereichen und auf allen Gebieten, die sich dank guter Zusammenarbeit von Vorstand und Mitgliedern seit 1972 abzeichnet.

Wenn bei früheren denkwürdigen Anlässen wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, nicht um den Bestand unserer Arbeit bangen zu müssen, wenn alle Mitglieder, die sich dem Alpenvereinsgedanken verschrieben haben, so treu wie in der Vergangenheit zu uns stehen, können wir diese Hoffnung trotz mancher Rückschläge in den verflossenen 110 Jahren bestätigt finden.

Unseren treuen und bergbegeisterten Mitgliedern und ehrenamtlichen Mitarbeitern innerhalb und außerhalb des Vorstandes aber darf an dieser Stelle besonderer Dank für viele Opfer und Hilfsbereitschaft ausgesprochen werden, ohne welche die Erfolge der Sektion Heidelberg nicht zu erreichen gewesen wären.



Statistik Mitglieder Sektion Heidelberg und DAV-Gesamt nach Neugründung 1948/49 – 1979

Quellennachweis: Zeitschrift D. u. ÖAV Jahrgang 1894, Band 25, und Festschrift 100 Jahre DAV-Sektion Heidelberg

Sektionsvorstand

Die Sektion Heidelberg hatte seit ihrer Gründung das Glück, stets hervorragende Männer an ihrer Spitze zu haben. Ob es Repräsentanten, gute Organisatoren oder bewährte Bergsteiger waren, sie sind mit Blick auf die gültigen Satzungen immer dem Alpenvereinsgedanken treu geblieben und haben im Interesse unserer Mitglieder diesen Grundsätzen gedient.

1. Vorsitzende

Professor Dr. H. v. Helmholtz

Geh. Rath Prof. Dr. H. v. Helmholtz von 1869 bis 1870

Gründer der Sektion Heidelberg, war 1858 durch die Großherzogliche Staatsregierung für die neu gegründete Professur an der Naturwissenschaftl. medizinischen Fakultät für Physiologie an der Ruperto-Carola gewonnen worden. In einer der Festschriften der Universität Heidelberg heißt es:

„Keinen glänzenderen Vertreter konnte der neugegründete Lehrstuhl finden als den Mann, der sich durch sein Gesetz von der Erhaltung der Kraft als einen der tiefsten naturwissenschaftlichen Denker bekundet hatte, und der für die Medizin nicht nur auf theoretischem Gebiet durch seine physiologischen Arbeiten bahnbrechend gewirkt, sondern auch die Praxis durch die Erfindung des Augenspiegels mit einem der wichtigsten Hilfsmittel bereichert hatte. Es gereicht unserer Universität zum bleibenden Ruhm, diesen Mann eine Reihe von Jahren hindurch aus der fruchtbarsten Zeit seines Schaffens zu den Ihrigen gezählt zu haben und Zeugin der Entstehung eines Teiles seiner größten wissenschaftlichen Leistungen gewesen zu sein."

Durch die Besetzung der Lehrstühle für Math. Physiologie durch H. v. Helmholtz, Physik durch Kirchhoff und Chemie durch Bunsen, von welchen letzterer ebenfalls Mitglied der Sektion Heidelberg war, so die Festschrift der Universität weiter:

„. . . . . begann eine Glanzzeit ohne Gleichen in der Geschichte der Ruperto-Carola".

In der Person von H. v. Helmholtz hatte die Sektion Heidelberg eine Persönlichkeit gefunden, welche als Repräsentant in der Gründungszeit von unschätzbarer Bedeutung war.

Mitgliederstand 1870: 21

Prof. Dr. F. Eisenlohr von 1871 bis 1894

Während der Amtszeit von F. Eisenlohr wurde die Idee geboren, eine Schutzhütte zu bauen und 1889 auch der Bau der Heidelberger Hütte in die Tat umgesetzt.

Die mit dem Bau der Schutzhütte verbundenen finanziellen Schwierigkeiten, wie in der Chronik über die Heidelberger Hütte nachzulesen ist, wurden trotzdem gemeistert.

Mitgliederstand 1894: 114.

Prof. Dr. H. Lossen von 1894 bis 1909

In die Amtszeit von H. Lossen fielen 1904 Um- und Anbauten an der Heidelberger Hütte. Ab 1901 Beginn der Bewirtschaftung der Heidelberger Hütte.

Sehr aktiv im Hüttengebiet durch Betätigung bei Wege- und Markierungsarbeiten (die Mutter von Prof. Lossen war eine geb. Kathrein deren Vorfahren aus Ischgl im Paznauntal stammten, sich im Taunus niedergelassen hatten und dort Eisenhütten betrieben).

Mitgliederstand 1909: 242.

Landgerichtsrat K. Mittermaier von 1910 bis 1922

Beginn des Skilaufs, erste Wintergäste auf der Heidelberger Hütte.

Durch den 1. Weltkrieg Kriegswirren um die Heidelberger Hütte.

Hütte nach dem Krieg fast total demoliert

Mitgliederstand 1922: 390.

Prof. Dr. W. Mohr von 1923 bis 1932

Laut Beschluß von 1923 Verkauf der Heidelberger Hütte geplant, es fand sich jedoch kein Käufer. 1924 Beschluß aufgegeben. Neubau der Heidelberger Hütte 1924/25. Mängelrügen gegenüber der Baufirma führen zum Rechtsstreit (Unterstützung des Hauptvereins).

1929 Hütte ganzjährig bewirtschaftet.

Mitgliederstand 1932: 428.

Stadtpfarrer N. Keussen von 1933 bis 1945

Nationalsozialistische Zeit. Ab 1936 Beschränkung im Grenzverkehr.

Hütteneinnahmen schrumpfen zusammen.

Ab Kriegsausbruch Besuch der Heidelberger Hütte ganz gesperrt. Heidelberger Hütte als fremdes Eigentum im Ausland beschlagnahmt.

Gemeinde Ramosch zahlt Steuern für die Sektion weiter.

1945 Auflösung des DAV durch die Siegermächte.

Mitgliederstand bei Auflösung: 504.

Dr. A. Gätschenberger von 1948 bis 1949

Durch Wiedergründung der Sektion Heidelberg besondere Bemühungen.

Schweizer Vermögensverwaltung schreibt Heidelberger Hütte zum Verkauf aus. Es findet sich kein Käufer!

Skihütte im Schwarzwald eingerichtet (Kurhaus Untersmatt).

Mitgliederstand 1949: 325.

Prof. Dr.W. Rauh von 1950 bis 1956

Ab 1950 Heidelberger Hütte durch Bergführer Erwin Aloys wieder bewirtschaftet.

1951 Skihütte im Haus Schäck in Schönbrunn eingerichtet.

1953 Wiederrückgabe der Heidelberger Hütte an die Sektion Heidelberg als erste Hütte im Ausland.

1954 Umbauten und Reparaturen an der Heidelberger Hütte.

Beschluß über neue Satzung!

Aufbau von Jugend- und Bergsteigergruppen.

Mitgliederstand 1956: 600.

Dir. O. Dietrich von 1957 bis 1961

1957 Einrichtung einer Koksheizung,

1959 Anbau eines Speiseraumes,

1959 knapp 8 000 Nächtigungen auf der Heidelberger Hütte. Besondere Bemühungen um weiteren Ausbau der Unterabteilungen der Sektion.

Sektionsnachrichten im neuen Gewand.

Mitgliederstand 1961: 928.

Rechtsanwalt C. Heineken von 1961 bis 1972

Beschaffung finanzieller Mittel für Investitionen auf der Heidelberger Hütte.

1963 Aufstockung und Erweiterung,

1967 Funkverbindung,

1969 Bau eines neuen Turbinenhauses und einrichten eines neuen Winterraumes auf der Heidelberger Hütte.

1970 Turbinenhaus durch Sturm bis 50 % zerstört und wieder aufgebaut.

Im Herbst 1970 Hüttenwirtwechsel.

Mitgliederstand 1972: 968.

Oberingenieur F. Scholz ab 1973

Vor Übernahme des Vorstandsvorsitzes im Vorstand als Jugendwart, Wegewart und Hüttenwart Heidelberger Hütte tätig.

Beschaffung finanzieller Mittel für Hüttenumbauten.

Aufstellung eines 5-Jahresplanes (1971 als Hüttenwart) zwecks Renovier-, Um- und Neubauten auf der Heidelberger Hütte.

1971–1975 Renovierarbeiten Keller, sanitäre Einrichtungen und Schlafräume, Umstellung auf Ölheizung, Verbesserung der Stromversorgung, Neubau Küche und teilweiser Ausbau des Speichers zur Lagergewinnung.

15. 11. 1973 Bestellung eines Notvorstandes wegen Ungültigkeit der Hauptversammlungen seit 1970 und Beschlußunfähigkeit des Vorstandes.

1975 Beschluß einer neuen Satzung mit Änderung der Vorstandsstruktur und mit Einfügung einer Jugendsatzung.

Durchfechtung des Rechtsstreites über Wegablöse Hüttenwirt Erwin Aloys bis vor das Oberlandesgericht Karlsruhe, mit Urteilsspruch zu Gunsten der Sektion Heidelberg.

Weiterer Ausbau der Unterabteilungen der Sektion.

Enge Kontaktnahme mit Repräsentanten der Gemeinden im Arbeitsgebiet Ramosch und Sent im Engadin und Ischgl im Paznauntal.

Besondere Förderung der Ausbildung ehrenamtlicher Führungskräfte durch die Sektion (F. Scholz legte 1976 selbst die Prüfung als DAV-Skihochtourenführer ab).

1969 zum 100-jährigen Bestehen der Sektion Herausgeber des Kleinen Ski-, Berg- und Wanderführers um die Heidelberger Hütte.

Ab 1977 wird eine neue Gefällewasserleitung auf der Heidelberger Hütte erstellt. Weitere Sanierung der Heidelberger Hütte ab 1978 durch Ausbau der Sanitären Einrichtungen, Zimmer für Personal und Einrichtung eines Ausbildungsraums. Kauf eines alten Bauernhauses im Bühlertal/Nordschwarzwald und Ausbau zur sektionseigenen Mittelgebirgshütte.

Schriftleitung bei der Erstellung des 1. Bandes der Vereinsgeschichte der Sektion Heidelberg. Vom Südwestdeutschen Sektionentag 1979 für den Hauptausschuß im DAV vorgeschlagen.

Mitgliederzahl 1973 erstmals über 1 000 gestiegen, 1978 hat die Sektion 2 083 Mitglieder.

Zu obiger Auflistung bzw. zu allen Angaben der Vorsitzenden ist zu sagen, daß die Vorgänge und durchgeführten Arbeiten selbstverständlich nicht allein das Verdienst der Vorsitzenden war, sondern durch die Mitarbeit und Aktivität des jeweiligen Gesamt-Vorstandes und durch Mitarbeit aktiver Mitglieder zustande kam.

Ressorts und Abteilungen

Neben der Vorstandsspitze sind die einzelnen Ressorts und Abteilungen die Träger von Richtungen und Interessen, die das Leben innerhalb der Sektion bestimmen und zusammenhalten.

Hier haben einzelne Männer durch besonderen persönlichen Einsatz Verdienste erworben, die für das Bestehen und den Fortbestand der Sektion von unschätzbarem Wert waren und sind.

Der Gesamt-Vorstand in seiner Besetzung im Jahre 1978

Vorstand

1. Vors. Fridolin Scholz

2. Vors. Gerhard Trabold

Schatzm. Karl Friedrich Mann

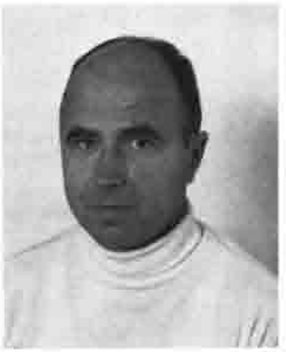
Schriftf. Helmut Kohler

Jugendreferent Friedrich Vogt

1. Beisitzer/Hüttenwart
Heidelberger Hütte
Alfred Grittmann

2. Beisitzer/Referat Bergsteigen
Franz Kühnle

Erweiteter Vorstand Referenten

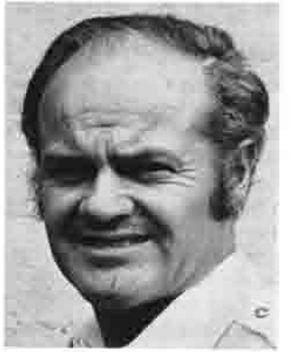


Hüttenrechner u. Vereinssachverw.
Klaus Grimm

Schönbrunner Hütte
Wolfgang Goll

Wiedenbach Hütte
Johann Schneider

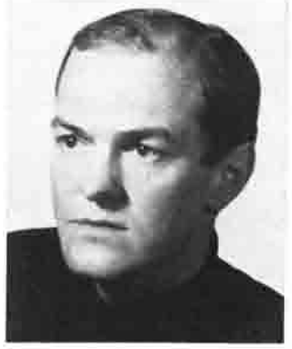
Wege
Fritz Mader



Naturschutz
Georg Kettenmann

Tourenwesen
Rudolf Laier

Wandern
Otto Traschütz



Skitouristik
Fritz Butzke

Ortsgruppe Buchen
Helmut Stieber

Jugendleiter
Jürgen Belz

Als Rechnungsprüfer amtierten 1978

die Herren

1. Wolfgang Zindler
2. Hans Wolters

Zusammensetzung des Ältestenrates 1978

1. Vors. Fridolin Scholz
2. Vors. Gerhard Trabold
Fritz Schraufstetter
Frau Else Dubbers
Willi Brox
Günther Faber
Ulrich Nieden

2. Vorsitzende

Die Aufgaben des 2. Vorsitzenden erschöpfen sich nicht in der bloßen Vertretung des 1. Vorsitzenden bei dessen Verhinderung, vielmehr ist es Aufgabe des 2. Vorsitzenden innerhalb der Vorstandsarbeit die Person des 1. Vorsitzenden vor allem im Innern der Sektion wirksam zu ergänzen.

Als 2. Vorsitzende haben in der Vereinsgeschichte der Sektion Heidelberg folgende Männer diese Aufgabe erfüllt:

Dr. O. Schoch von 1928 – 1932

Prof. Dr. Weissenfels von 1933 – 1945

Geschäftsm. K. Himmelmann von 1948 – 1949

Ing. F. Bülte von 1950 – 1956

Herr Fritz Bülte hat sich in besonderer Weise um die Sektion Heidelberg beim Aufbau nach der Wiedergründung verdient gemacht.

Dr. F. Düppe von 1957 – 1960

Oberamtm. F. Schraufstetter von 1962 – 1969

Herr Fritz Schraufstetter hat sich in ganz besonderer Weise um die Sektion Heidelberg verdient gemacht. Er hat außer dem Amt des 2. Vorsitzenden über 2 Jahrzehnte verschiedentlich mehrere Ämter im Vorstand der Sektion Heidelberg übernommen und die an ihn gestellten Aufgaben hervorragend erfüllt.

Oberförster G. Trabold ab 1971

Herr Gerhard Trabold hat in gleicher Weise wie sein Vorgänger viele Aufgaben und Ämter in der Sektion übernommen.

1961 Neuaufbau der Bergsteigergruppe (Bergsteigerwart 1961 – 1971).

Ausbau des Vortragswesens der Sektion auf besonderes Niveau, das im kulturellen Leben der Stadt Heidelberg einen festen Platz besitzt.

Organisator der Sektions-Abende und Nikolaus-Abende, Tourenleiter vieler Bergfahrten innerhalb der Bergsteigergruppe. Initiator zur Aufstellung des Gipfelkreuzes zum 100-jährigen Bestehen der Sektion Heidelberg 1969 auf der Heidelberger Spitze.

Tourenleiter vieler Senioren-Bergfahrten. Hauptverantwortlich für die Organisation zur DAV-Hauptversammlung 1980 in Heidelberg.

Herr Gerhard Trabold hat sich, immer wenn es notwendig war, tatkräftig jeder Aufgabe zur Verfügung gestellt.

Schatzmeister

Neben der Vertretung des 1. Vorsitzenden und 2. Vorsitzenden bei deren Verhinderung hat der Schatzmeister die schwierige Aufgabe der Finanzverwaltung der Sektion zu meistern. Gerade der Aufgabenbereich bei hüttenbesitzenden Sektionen ist in dieser Hinsicht mit besonderer Problematik zu sehen.

Folgende Männer haben seit Bestehen der Sektion Heidelberg das Amt des Schatzmeisters in besonderer verantwortlicher Weise bekleidet:

von 1869 – 1871	**Prof. G. W. C. Fuchs**
von 1872 – 1904	**Prof. Dr. Horstmann**
von 1905 – 1922	**K. Groos**
von 1923 – 1949	**W. Hoffner**
von 1950 – 1953	**K. F. Ott**
von 1954 – 1956	**O. Dietrich**
von 1957 – 1960	**C. Heineken**
von 1961 – 1962	**R. Peschel**
1963	**Amt unbesetzt**
von 1964 – 1966	**K. Kiltyka**
von 1967 – 1972	**Dr. H. Gätschenberger**
von 1973 – September 1978	**K. F. Mann**
September 1978 – Anfang 1979	**F. Scholz und H. Kohler kommissarisch**

Schriftführer

Die Herren Schriftführer, die einen wesentlichen Anteil durch die Führung der Protokolle aller Sitzungen zur Chronik der Sektion beitragen, sind die fleißigen Arbeiter im Hintergrund.

von 1879 – 1904	**G. Koester**
von 1905 – 1927	**A. Battlehner**
von 1928 – 1932	**W. Englert**
von 1933 – 1945	**W. Busch**
von 1949 – 1952	**F. Schraufstetter**
von 1953 – 1956	**C. Heineken**
von 1957 – 1959	**Dr. Ing. K. Krauss**
von 1961 – 1969	**Dr. Leo Meller**
ab 1970	**H. Kohler**

Sektionsnachrichten

Unser bekannter und geehrter Herr Prof. Dr. H. Rücklin schrieb zur äußerlichen und inhaltlichen Änderung der Sektionsnachrichten im März 1958:

„Mit diesem Heft erscheinen unsere Sektionsnachrichten zum ersten Male in neuem Gewand. Wir haben damit den Schritt getan, den andere Sektionen vor uns getan haben, nämlich nicht nur auf einen guten und wertvollen Inhalt zu achten, sondern unseren Mitteilungen auch einen ansprechenden äußeren Rahmen zu geben, ein schmuckes Aussehen, das Sie, meine lieben Sektionsmitglieder, dazu veranlassen soll, die Hefte zu sammeln und aufzubewahren; denn letzten Endes findet in ihnen das ganze Geschehen in der Sektion seinen Niederschlag. In ihnen wird die Geschichte unserer Sektion geschrieben."

Dies wurde im Heft Nr. 50, Januar 1975 durch F. Scholz bestätigt, wenn er schreibt:

„In der Tat sind unsere Nachrichten, im Allgemeingebrauch das grüne Heft genannt, aufbewahrenswert geworden. Ich selbst blättere gern ab und zu nicht nur informationshalber in früheren Heften. Sicher werden Sie festgestellt haben, daß gerade die letzten Hefte umfangreicher, informations- und gestaltungsaussage-kräftiger und illustrierter geworden sind. Es hat dies zwar die Kosten für die Herausgabe des Heftes erhöht, aber es ist glaube ich nicht nur meine Meinung, daß diese Form der Gestaltung für die Sektion und das Vereinsleben wertvoll und richtig ist."

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Die Sektionsnachrichten werden außer in der Sektion seit einigen Jahren vor allem auch von Freunden und Nachbarsektionen besonders geschätzt.

Mit der Herausgabe waren neben der Vereinsleitung betraut:

von 1952 – 1956	Herr Hirsch
1957	Prof. Dr. H. Rücklin
von 1958 – 1959	Dr. H. Zienert
von 1960 – 1967	E. Stahl
von 1968 – 1971	J. Frank
von 1972 – 1973	U. Geiß
ab 1974	F. Scholz

Schaukasten

Bereits in früheren Jahren hatte die Sektion immer wieder einen Schaukasten unterhalten, der gegenüber der Öffentlichkeit über die Arbeit des Alpenvereins berichtete.

Seit 1973 befindet sich der Schaukasten in der Seegarten-Unterführung und wird in besonders vorzüglicher Art und Weise von unserem Mitglied Klaus Dietz geführt.

Sektionssachverwaltung

Das ab 1974 neu geschaffene Amt soll dazu dienen, das Sachvermögen der Sektion zusammenzuhalten und zu registrieren.

Die Sektion hat seither Führerwerke und Ausrüstung neu hinzu erstanden, um damit Jugend, Bergsteigergruppe oder Mitglieder (bei Neueintritt, besondere Fahrten usw.) zu unterstützen.

Die Sektionsbücherei umfaßt im wesentlichen eine Sammlung der Alpenvereinszeitschriften und -Jahrbücher, sowie wissenschaftliche Schriften.

Sektionssachverwalter ab 1974 ist Klaus Grimm.

Daneben verwaltet Frau Johanna Thiele seit 1976 die *„Führer- und Materialausgabe"* der Sektion.

Vortragswesen

Bereits in früheren Jahren nach Gründung der Sektion bestand eine rege Tätigkeit durch Sektions-Mitglieder und fremde Sprecher.

Hierbei ging es um den *„mündlichen"* wie *„lichtbildnerischen Vortrag"*. Heidelberg hatte in diesen Bereichen schon immer eine besondere Stärke für die Pflege dieser Tätigkeiten im öffentlichen wie im innersektionalen Bereich auf Sektionsabenden.

Besonders in den letzten Jahren sind die öffentlichen Lichtbildervorträge Bestandteil im Stadtgeschehen geworden.

In namentlicher Verantwortung lag es bei den Herren:

1949	Georg Busch
von 1954 – 1957	Prof. Dr. H. Rücklin
von 1958 – 1969	Dr. E. Krause
ab 1970	Gerhard Trabold

Heidelberger Hütte

Hüttenwarte

von 1889 – 1927	H. Landfried
von 1928 – 1932	Dr. A. Gätschenberger
von 1933 – 1945	A. Scholl
von 1950 – 1957	F. Neidinger
von 1958 – 1959	F. Schraufstetter
von 1961 – 1965	K. F. Ott
von 1966 – 1969	K. Wimmer
von 1970 – 1973	F. Scholz
1974	W. Neumeister
1975	R. Hotz
ab 1976	A. Grittmann

Das Amt der Hüttenrechner bekleideten:

von 1938 – 1945	F. Brox
von 1952 – 1953	O. Dietrich
von 1957 – 1960	K. F. Ott
von 1961 – 1965	H. Michel
ab 1974	K. Grimm

vorher und dazwischen oblagen dem Schatzmeister der Sektion die Aufgaben der Hüttenabrechnung.

Technische Berater waren

von 1952 – 1958	P. Scherr
von 1962 – 1965	K. Wimmer

Hüttenausschuß

1887 war zur Vorbereitung des Hüttenbaues ein Hüttenausschuß gebildet worden, er setzte sich zusammen aus den Herren:

Stadtbaumeister Schaber
Dr. K. Mittermaier
H .Landfried

Ein Anlauf, 1976 einen Hüttenausschuß zur Unterstützung des Hüttenwarts Heidelberger Hütte ins Leben zu rufen, brachte leider keine nennenswerten Erfolge.

Schwarzwaldhütten

Hüttenwarte

Skihütte Unterstmatt und Schönbrunner Hütte

	von 1949 – 1968	Hüttenwarte der Heidelb. Hütte
	von 1969 – 1979	W. Goll
Wiedenbachhütte	ab 1978	J. Schneider

Naturschutz

Der Naturschutzbereich nimmt innerhalb der Arbeit der Sektionen einen besonderen Platz ein. Dies gilt im Bereich der Arbeitsgebiete im Alpenraum sowie im Bereich des Sektionssitzes.

In der Sektion Heidelberg wurde dieses Referat von folgenden beauftragten Mitgliedern getragen:

von 1962 – 1967	Dr. E. Kühn
von 1968 – 1969	O. Traschütz
1970	L. Dietzel
ab 1971	G. Kettenmann

Herr G. Kettenmann ist hauptverantwortlich für die Alpenvereinsausstellung 1979 im Foyer des Heidelberger Rathauses.

Wege

Fritz Mader / Fridolin Scholz

Die Wegmarkierung vor allem im Arbeitsgebiet der Sektion (Ostsilvretta Heidelberger Hütte) oblag zunächst dem Hüttenwart der Sektion bzw. wurde teilweise vom Hüttenwirt der Heidelberger Hütte durchgeführt.

Ab 1964 wurde dieses Ressort von einem Verantwortlichen Wegewart besetzt.

von 1964 – 1970	F. Scholz
von 1971 – 1974	R. Hotz
ab 1975	F. Mader

Im Rahmen der Arbeit des Wegewarts wurde zum 100jährigen Bestehen der Sektion ein *„Berg- und Wanderführer für Sommer und Winter durch die Bergwelt um die Heidelberger Hütte/Ostsilvretta"* erstellt.

Hierzu der Herausgeber F. Scholz in den Sektionsnachrichten Nr. 31 Juni/September 1968:

„Viele Jahre habe ich Wanderpfade und Berge um die Heidelberger Hütte sommers wie winters begangen und bestiegen.

Vor vier Jahren wurde mir das Amt des Wegewarts innerhalb der Sektion übertragen. Aus dieser Arbeit heraus und aus vielen Gesprächen in der abendlichen Heidelberger Hütte mit Besuchern zeigte es sich, daß es durchaus im Rahmen unserer Sektionsarbeit liegt, einen Führer für das Gebiet um die Heidelberger Hütte zu erstellen.

Das kleine Werk, ein solches wurde es schließlich, denn die Vielzahl der Touren- und Wandermöglichkeiten im Sommer und Winter um die Heidelberger Hütte ließen einen echten kleinen Führer erstehen, ist fertig.

Als Herausgeber bot sich unser nächstjähriges Jubiläum an."

1970 wurden die Grenzen des Arbeitsgebietes neu vereinbart und geregelt.

Schreiben DAV - München vom 16. 11. 1970

Vom AV in München werden zur Zeit die Arbeitsgebietsgrenzen neu ermittelt bzw. mit den Sektionen neu festgelegt.

Folgend ein Auszug eines Schreibens des Verwaltungsausschusses über unser Arbeitsgebiet:

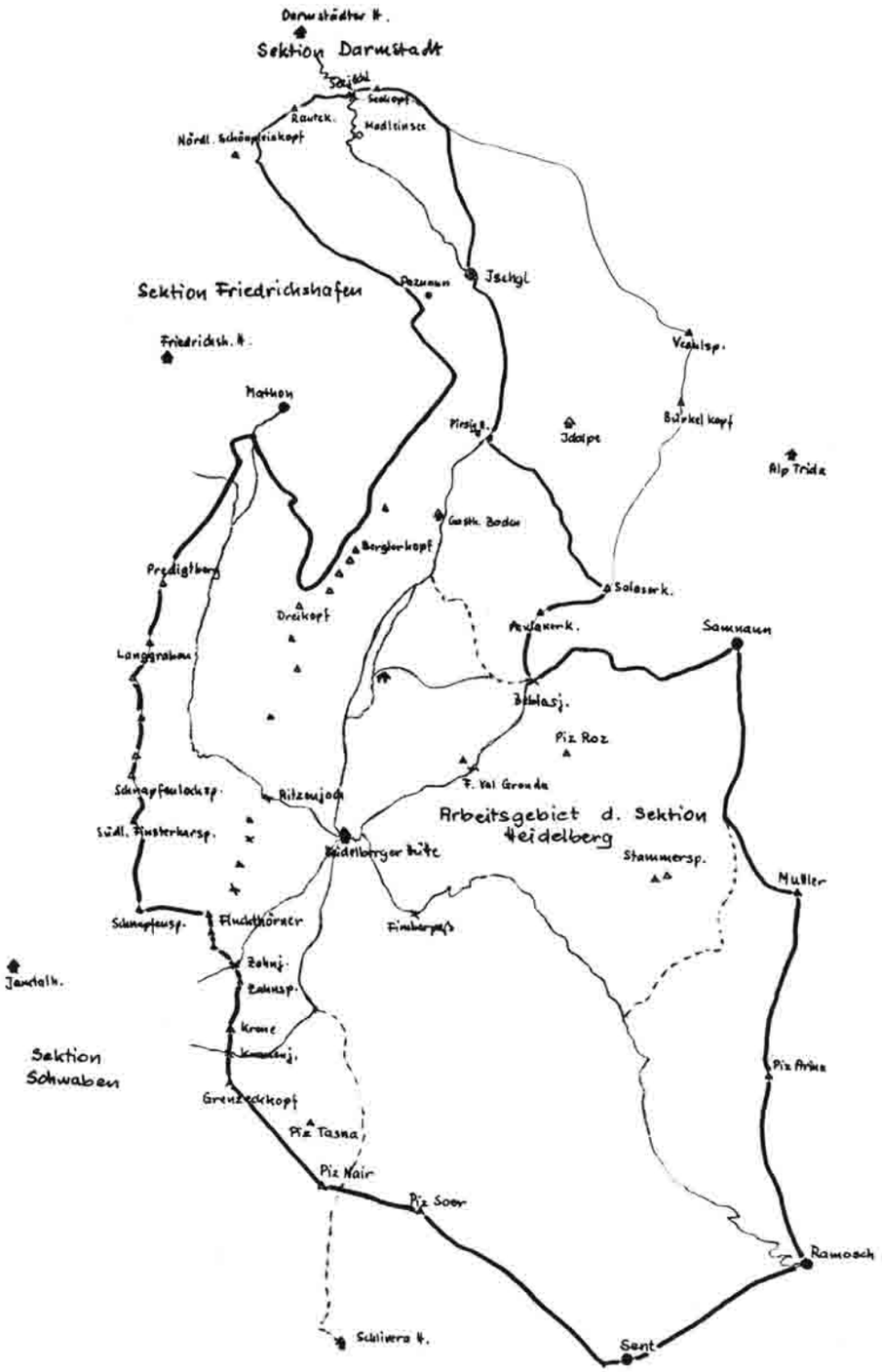
„Bei Ihren Angaben über die Grenzen ergab sich im einzelnen folgendes:

1. Die Abgrenzung gegen das Arbeitsgebiet der Sektion Friedrichshafen stimmt mit den Angaben überein, die uns diese Sektion vorgelegt hat.

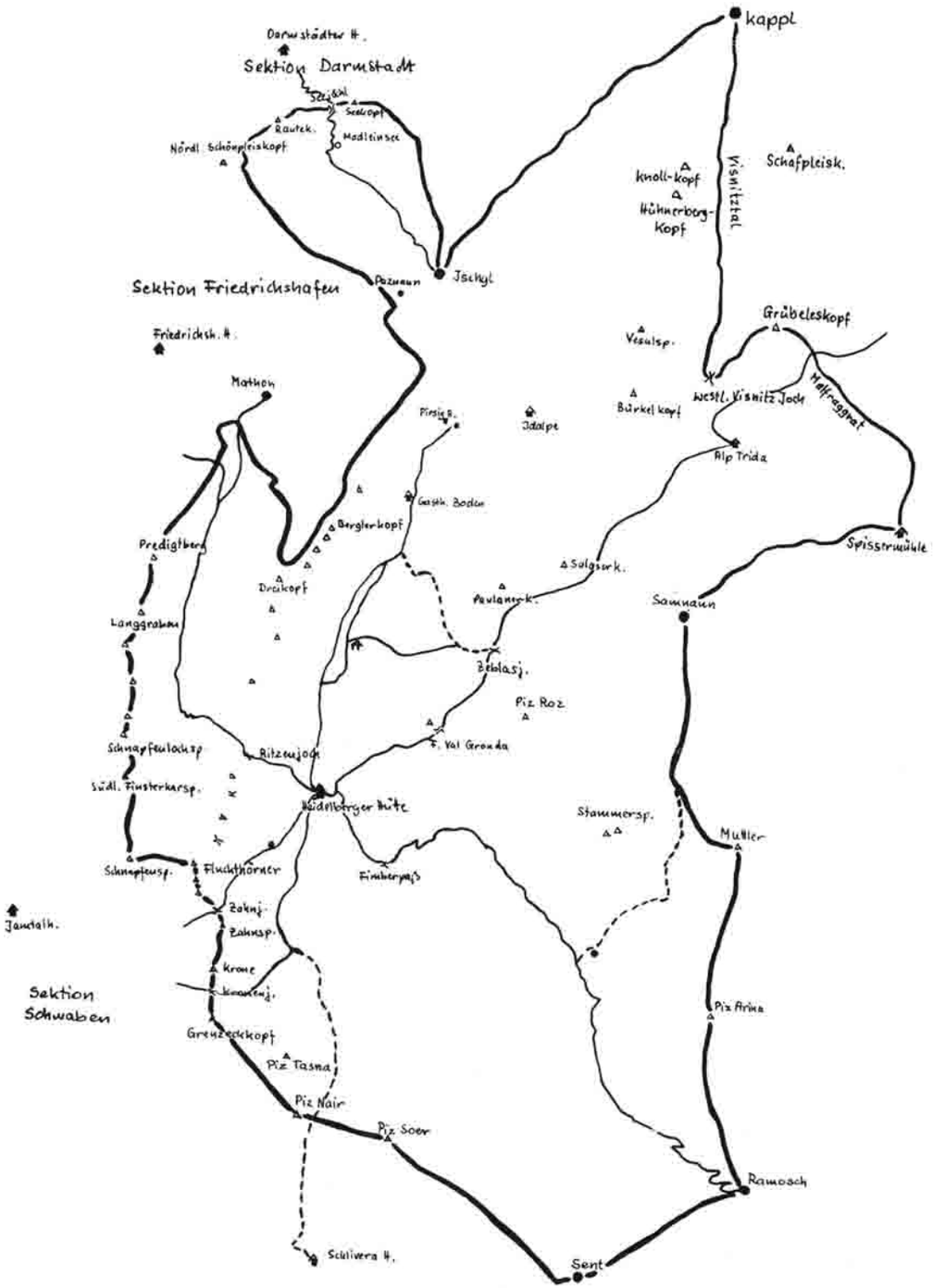
2. Die Abgrenzung gegen das Arbeitsgebiet der Sektion Darmstadt greift nach Ihren Angaben mit dem Madleintal weit nach Norden. Das Madleintal aber war bisher bei uns als zur Sektion Darmstadt gehörig eingetragen. Um hier Klarheit zu haben, bitten wir gleichzeitig die Sektion Darmstadt um zustimmende Äußerung.

3. Bei Ihrer Abgrenzung fällt uns auf, daß Sie weit in die Schweiz, bis hinunter in das Engadin, ausgreifen. Wir haben daher gewisse Hemmungen auf schweizer Staatsgebiet, in dem der Schweizer Alpenclub tätig ist, solche Abgrenzungen vorzunehmen und möchten daher die von Ihnen in Anspruch genommenen Grenzen, soweit sie auf Schweizer Gebiet über das Fimbertal hinaus nach Osten und Südosten ausgreifen, nur mit Vorbehalt eintragen.

Damit ergibt sich unter Verwendung der Österreich. Karte 1:50 000 auf den Blättern Mathon, St. Anton und Nauders folgende Grenzziehung:



Arbeitsgebietsgrenzen der Sektion Heidelberg in der Ostsilvretta
Vereinbarung vom 16. 11. 1970



Neue Arbeitsgebietsgrenzen der Sektion Heidelberg in der Ostsilvretta
Vereinbarung vom 2. 2. 1979

A) Westgrenze: Grenzeckkopf (Piz Faschalba) – Kamm nach Norden über Kronenjoch und Zahnjoch zum nördlichen Fluchthorn – Kammverlauf über Schnapfenspitze nach Norden zum Predigberg – nach Nord-Nordosten hinunter zur Trisanna bei Velzur – von der Mündung des Larainbaches in die Trisanna über den Berglerbach – nach Süden über den Kamm bis zu den Felsen unterhalb der Dreiköpfe – das Bergler Loch am Fuß der Felsen umgehend zum Bergler Kopf – nach Nord-Nordost dem Kamm folgend bis zum Rauherkogel - Tschamatschkopf.

Nach Nordwesten hinunter zur Trissanna bei Paznaun.

B) Nordgrenze: (Unter Vorbehalt der Zustimmung der Sektion Darmstadt.) Das Madleintal umgreifend von Paznaun nach Nordwesten bis östlich des nördlichen Schönpleißkopfes (den Ludwig-Dürrweg ausschließend) über Rautekopf, Doppelseescharte zu den Seeköpfen – dem Kamm nach Südosten folgend und hinunter nach Ischgl.

C) Ostgrenze: Von Ischgl entlang dem Fimberbach bis Pirstigalm – nach Südosten durch das Tal zur Schwarzen Wand – zum Salaaserkopf – Paulinakopf – Zeblasjoch.

Von hier ab unter dem unter Punkt 3 genannten Vorbehalt:

Dem Tal nach Osten folgend bis Samnaun – nach Süden durch das Val Maisas zum Muttler über den Kamm nach Süden zum Piz Arina – hinunter nach Ramosch.

D) Südgrenze: (Unter Vorbehalt gemäß Punkt 3.) Gerade Linie von Ramosch nach Sent – nach Nordwesten zum Piz Soèr – Piz Champatsch – Piz Nair – Grenzeckkopf.

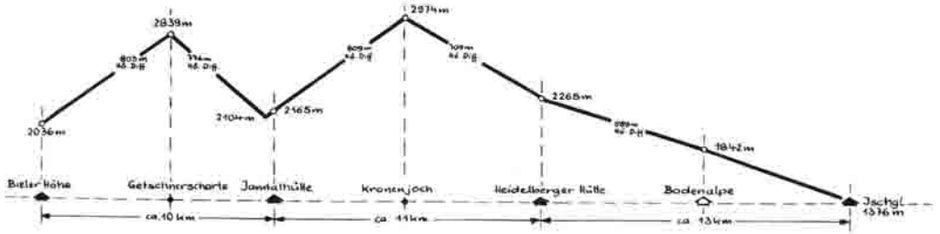
Schreiben OeAV-Innsbruck vom 2. 2. 1979

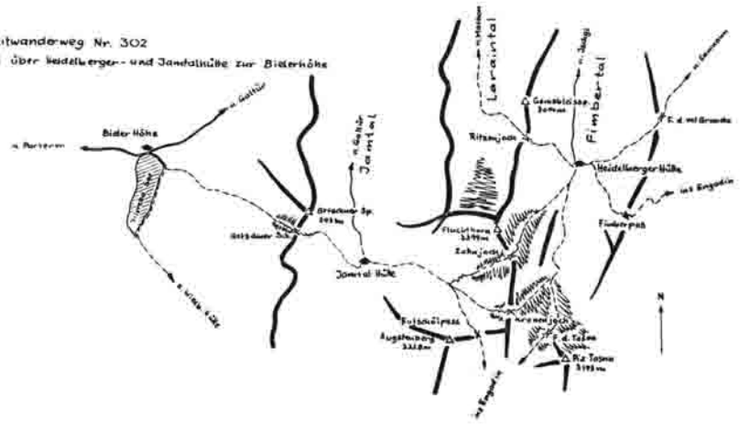
Mit o. g. Schreiben wurde uns eine Erweiterung unseres Arbeitsgebietes (AG) vorgeschlagen.

„Das Gebiet südlich des Trisannabaches mit den AV-Wegen 715/716 von Ischgl zur Idalpe und Weg 712 vom Zeblasjoch (östl. AG-Grenze) nach Malfrag (westl. AG-Grenze Sekt. Rheinland-Köln) bis zum Oberlauf des Samnaunbaches (von Samnaun bis Spiessermühle)".

Weitwanderwege wurden neu markiert und über Postkarten publiziert:

Weitwanderweg Nr. 302 Ischgl - Heidelberger Hütte - Jamtalhütte - Bieler Höhe





Aus den Sektionsnachrichten Nr. 57 Oktober 1976:

DAV-Weitwanderweg durchs Samnaun vom Kölner Haus zur Heidelberger Hütte

Wie bereits mehrfach an dieser Stelle über diesen Weg geschrieben, können wir heute über die Eröffnung des Weitwanderweges berichten. Die Hauptinitiatoren waren die Wegewarte der Sektion Rheinland Köln Manfred Stein und der Sektion Heidelberg Fritz Mader. Vom 22. – 23. August 1976 wurde der Weg von einer Gruppe Kölner und Heidelberger Vorstands- und Sektionsmitglieder erstmals gesamt begangen.

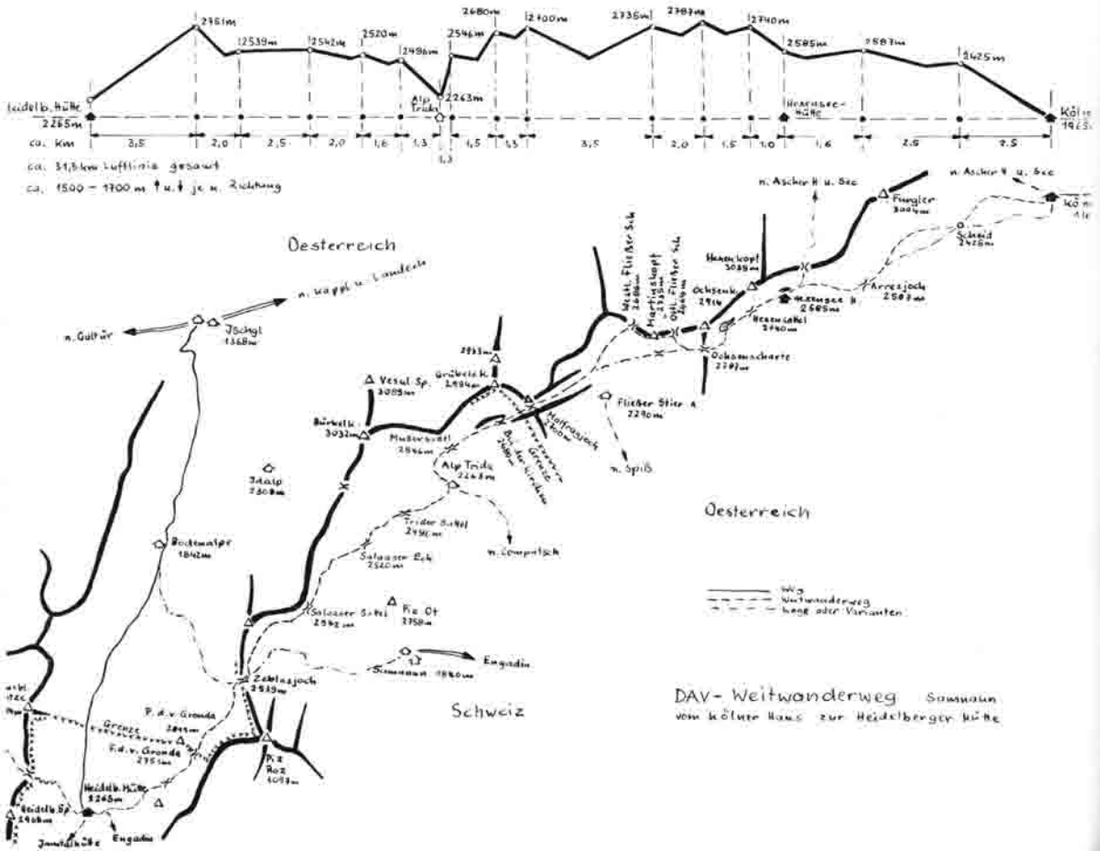
Der Weg vom Kölner Haus zur Hexensee-Hütte ist in etwa 3½ Stunden zu bewältigen. Von der Hexensee-Hütte zur Heidelberger Hütte wurden ca. 11 Stunden reine Gehzeit und 3 Stunden Rastzeiten gemessen. Die Strecke Hexensee Hütte – Heidelberger Hütte mußte deshalb in einem Stück durchgegangen werden, da kein Hüttenstützpunkt vorhanden ist (Alp Trida geschlossen).

Der Weg ist beschildert und markiert, erfordert jedoch Kenntnisse im Umgang mit Karte, Kompaß und Höhenmesser, da bei schlechter Sicht und Nebel Orientierung mit diesen Hilfsmitteln notwendig sein kann. Vor allem zeichnet sich der Weg aus durch unterschiedliche Landschaft bezogen auf Urgestein und die Schiefer und Kalke des Unterengadiner geologischen Fensters, an dessen Rand er entlang führt.

Daneben sind die herrlichen Fernblicke auf die Ötztaler Kette, die Ortler Gruppe und die Silvretta-Berge, voran die gewaltige Mauer des Fluchthorns eine besondere Belohnung für den Begeher. Es muß jedoch gesagt werden, daß die lange Strecke von der Hexensee Hütte zur Heidelberger Hütte dem Wanderer einiges abverlangt und nur guten Gehern mit leichtem Gepäck vorbehalten sein wird.

Der Weg besitzt Anschlußmöglichkeiten an den Weitwanderweg 702 von See im Paznauntal über Ascher Hütte zum Kölner Haus und an den Weitwanderweg 302 Heidelberger Hütte – Jamtal Hütte – Bieler Höhe mit Abstecher zur Wiesbadener Hütte.

F. Scholz

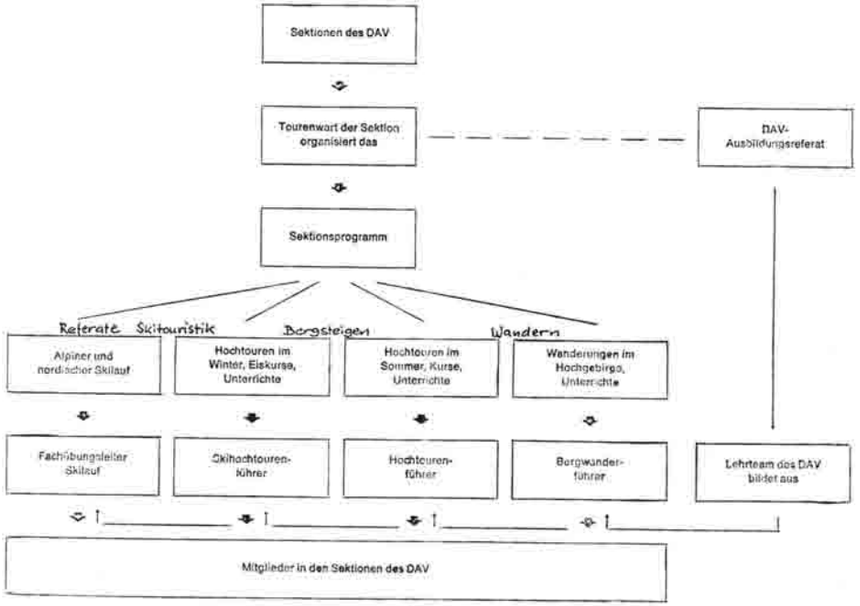


Tourenwesen

Bereits nach dem Krieg 1949 wurde durch Fritz Neidinger als „Sportwart" ein ähnliches Referat geschaffen.

Seit 1978 bemüht sich die Sektion Heidelberg nach dem Vorschlag des Hauptvereins in München das Tourenwesen aufzuziehen. Gemeinsam mit den einzelnen Referaten soll ein Sektions-Tourenprogramm aufgestellt werden. Damit soll erreicht werden, daß eine Koordination zwischen den Interessen-Gruppen stattfindet.

Seit 1978 ist *Rudolf Laier* (leider z. Zt. beruflich stark beansprucht) für das Referat Tourenwesen zuständig.



Senioren

Schon lange war es die Idee des Vorstandes – besonders die des 2. Vorsitzenden Gerhard Trabold – für die Mitglieder der Sektion eine Gruppe zu bilden, die zwar der Jungmannschaft entwachsen waren, aber doch noch nicht zum „alten Eisen" gehören wollten. So kam es, daß der Gedanke von „Seniorentouren" in die Wirklichkeit umgesetzt wurde.

In den Sektionsnachrichten, Heft Nr. 47 vom März 1974 wurden dann die ersten Touren ausgeschrieben:

1.) Verlängertes Wochenende im Rätikon (F. Scholz)
2.) Tourenwoche im Ferwall (G. Trabold)

Es folgten:

1975: 1.) Tourenwoche im Bergell (F. Scholz)
2.) Tourenwoche in den Lechtaler Alpen (G. Trabold)

1976: Tourenwoche in den Stubaier Alpen (G. Trabold)

1977: Tourenwoche auf der Heidelberger Hütte (G. Trabold)

1978: Tourenwoche durch die Schobergruppe (G. Trabold)

Diese Touren- und Wanderwochen sollen je nach Wunsch und Können der Teilnehmer fortgesetzt werden.

Am 13. Juli 1978 wurde der erste Seniorenstammtisch in einem Heidelberger Lokal aus der Taufe gehoben. Hermann Heiligenstein, selbst ein „Senior" in unserer Sektion schrieb hierzu unter anderem in den Sektionsnachrichten Heft 64/1978:

Seniorenbetreuung

„Es liegt auf der Hand, daß von einer Sektion mit stetig wachsender Mitgliederzahl eine immer größere Leistungspalette erwartet wird. Eine solche setzt aber voraus, daß sich aus den Reihen der Mitglieder geeignete Mitarbeiter zur Verfügung stellen. Leider muß – wie auch in anderen Vereinen allgemein feststellbar – gesagt werden, daß Forderungen nach Leistungen und Bereitschaft Aufgaben zu übernehmen auseinanderklaffen, obschon z. B. die Sektion sich bereit erklärt, Interessenten an Ausbildungskursen zu unterstützen.

Ich möchte mich aber heute auf die eigentliche Seniorenbetreuung beschränken und einen Weg aufzeigen, der ohne besonderen Aufwand einen Schritt weiterführen könnte. Unter den Mitgliedern, die bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden sind – d. h. 65 und darüber – befinden sich sicher solche, die konditionell noch in der Lage sind und den Wunsch haben anspruchsvollere Bergtouren zu unternehmen. Die vom Vorstand geplante Gruppe zwischen Wander- und Bergsteigergruppe, die ja für eine breitere Altersschicht gedacht ist, soll hier außer Betracht bleiben. Desgleichen die vom Wanderwart erwünschte Senioren-Wandergruppe.

Mein Vorschlag geht dahin, die obengenannten Bergkameraden zusammenzuführen. Dabei denke ich keineswegs an die Gründung eines „Opa-Clubs", sondern vielmehr an eine Art Stammtisch, an welchem sich Interessenten kennenlernen, Möglichkeiten erörtern und eben Tourenpläne schmieden können – gewissermaßen eine „Tourenbörse", an welcher jeder Senior, je nach Veranlagung, in freier Entscheidung teilnehmen kann. In einer solchen Form, ist natürlich die Verantwortlichkeit der Sektion für die unternommenen Touren ausgeschlossen, da diese ohne Führung stattfinden. Die Zahl der Teilnehmer je Fahrt sollte und wird, entsprechend der wahrscheinlich unterschiedlichen Interessen und eigenen Möglichkeiten, klein sein. Die Zahl der Interessenten insgesamt, wird ihrerseits bestimmen, wieviel Gleichgesinnte sich in einem solchen Kreis zu Partien zusammenfinden.

Zusammengefaßt: Zusammenführung gleichgesinnter und annähernd leistungsgleicher Bergkameraden, die bisher – aus welchen Gründen auch immer – keinen Anschluß in der Sektion gefunden oder altershalber einen solchen verloren haben.

Ich glaube, daß auf diese Weise die älteren Bergkameraden in absehbarer Zeit, in einer gewissen Eigenständigkeit und Selbsthilfe, ohne Aufwand der Sektion, der wünschenswerten „Seniorenbetreuung" teilhaft werden können.

Die Initiative für die erste Kontaktaufnahme müßte selbstverständlich von der Sektion ausgehen."

In der Zwischenzeit ist aus dem Seniorenstammtisch ein netter Kreis älterer Bergkameraden und -kameradinnen geworden, die Wanderungen planen und vorerst in unserer näheren Umgebung durchführen. Unter der Woche versteht sich, denn da ist es an den meisten Orten ruhig und nicht überlaufen. Auch größeres ist geplant und wird zu gegebener Zeit evtl. mit Unterstützung der Sektion angegangen werden.

Vertreter der Senioren ab 1978 H e r m a n n H e i l i g e n s t e i n

Jugend

F. Scholz / Friedrich Vogt

In den Jahren vor 1933 war die Jugendarbeit in der Sektion Heidelberg ohne besondere Prägung. 1933 übernahm Fritz Neidinger die Leitung der Jugend und hatte dieses Amt bis 1945 inne.

Während der Jahre des dritten Reiches wurde Bergsteigen sehr gefördert und so liegt es auf der Hand, daß die in diesem Zusammenhang geführte Jugendarbeit Früchte tragen konnte.

Nach dem Kriege, als sich die Mitglieder der Sektion Heidelberg 1949 wieder langsam zusammenscharten, übernahm Walter Brauer die Jugendarbeit. Die Sektions-Nachrichten aus dieser Zeit berichten von der Jugendarbeit, die vor allem auf dem Skisektor, durch die Skihütte im Schwarzwald begünstigt, durchgeführt wurde.

Nach Rückgabe der Heidelberger Hütte 1953 wurden diese Unternehmungen auch in die Silvretta ausgedehnt.

Durch Walter Brauer wurden aber auch im Sommer Unternehmungen im Glockner- und Groß Venediger-Gebiet bzw. in fast allen Gebirgsgruppen der Ostalpen geführt. Sein beflügeltes Wort *„8 Tag Fels, 8 Tag Eis"* ist seinen alten Jungmannen noch gut bekannt.

Walter Brauer wurde 1958 durch Franz Bellm und Fridolin Scholz abgelöst. Ein neuer Stil der Jugendarbeit wurde geprägt. Die Sektions-Nachrichten aus dieser Zeit zeigen die Vielfalt der angebotenen Veranstaltungen. Neben Gruppenabenden mit Lehrzielen und Dia-Vorträgen wurde der Skitourenlauf und das Bergsteigen groß geschrieben. Während Franz Bellm im wesentlichen die Skiunternehmungen leitete, kümmerte sich Fridolin Scholz um das Sommerbergsteigen und dessen Ausbildung. Aus beruflichen Gründen mußten die beiden Jugendleiter 1960 ihre Tätigkeit im Vorstand aufgeben.

Die Jugendarbeit verwaiste und erst 1972 wurde in Fred Galuski ein Mann gefunden, der sich der Jugendarbeit als Jugendreferent der Sektion annahm. Viele Unternehmungen sommers wie winters wurden durchgeführt und zusammen mit Helfern aus der Sektion, vor allem der Bergsteigergruppe wieder aktive Jugendarbeit betrieben.

Neben einer gezielten Ausbildung im Skitourenlauf, wurde auch die Ausbildung und das Rüstzeug für Sommerbergsteigen an die Jugendlichen weitergegeben.

Als besondere Helfer in der Zeit von 1972–1975 sind Rudolf Laier, Johanna Thiele, Herbert Krimm, Georg Kettenmann und Friedrich Vogt zu nennen. Friedrich Vogt übernahm als Leiter Bereiche der Jugendarbeit und war beim Wechsel im Jugendreferat dann die rechte Hand von Wolfgang Müller, der als neuer Jugendreferent 1976 in den Vorstand einzog.

Bedingt durch das rasche Ansteigen der Mitgliederzahlen unserer Sektion sind auch die Jugendgruppen stark angewachsen.

Die Jugend wurde aufgeteilt in Jugend I (unter 10 Jahre) Jugend II (10–13 Jahre) Jugend III (14–18 Jahre) und Jungmannschaft (19–25 Jahre). Dank Helfer, wie Georg Kettenmann für Jugend II, Jürgen Belz für Jugend I und II – Friedrich Vogt für Jugend III und Otto Kobras für die Jungmannschaft, konnte ein breites Programm im Sommer und Winter angeboten werden.

Überraschend legte Wolfgang Müller 1977 sein Amt nieder, so daß eine neue Krise in der Jugendarbeit drohte.

Friedrich Vogt sprang in die Bresche und übernahm das Jugendreferat. Ca. 120 Jugendliche nehmen z. Zt. das Jahr über aktiv an Unternehmungen der Jugend teil.

Jugendleiter

von 1933 – 1945	Fritz Neidinger	
von 1949 – 1957	Walter Brauer	
von 1958 – 1960	Franz Bellm und Fridolin Scholz	
von 1972 – 1975	Fred Galuski	– Jugendreferent –
von 1974 – 1975	Rudolf Laier	– Jungmannschaft –
ab 1975	Friedrich Vogt	– Jugendleiter –
1976	Wolfgang Müller	– Jugendreferent –
ab 1976	Otto Kobras	– Jungmannschaft –
ab 1977	Friedrich Vogt	– Jugendreferent –
ab 1977	Jürgen und Gabi Belz	– Jugendleiter –

Jürgen Belz wurde im Januar 1979 zum 3. Vorsitzenden in den Stadtjugendring gewählt.

Bergsteigen

Gerhard Trabold

Schon bei der Gründung der Sektion Heidelberg standen ganz gewiß Bergsteigen und Bergwandern im Gedankengut der Gründungsmitglieder im Vordergrund.

Es ist ja schließlich Sinn und Zweck des Alpenvereins wie es doch deutlich im § 2 der Satzung heißt: .... *„die Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern, das Bergsteigen und Wandern in den Alpen zu fördern"* .... So kam es, daß in unserer Sektion schon sehr früh eine erfreuliche Aktivität spürbar war, es wurden viele Touren durchgeführt, einzeln oder in Gruppen. Allerdings muß man bemerken, daß es in den ersten Jahrzehnten im Leben der Sektion gar nicht so leicht war, vom alpenfernen Heidelberg in die Berge zu fahren, denn die Reisen kosteten viel Geld und Zeit und es war deshalb aus mancherlei Gründen nicht jedem Bergfreund möglich, in die Berge zu kommen.

Leider liegen aus früheren Jahren auch kaum Tourenberichte vor, sicher ist aber, daß die Bergbegeisterung der Mitglieder bestimmt nicht geringer war als sie heute ist. Stellvertretend für die erste Zeit in der Geschichte der Sektion darf ich vielleicht den Jahresbericht von 1904 erwähnen der mir gerade vorliegt: Wir hatten damals 161 Mitglieder in der Sektion, aber der vorliegende Tourenbericht zeugt schon von der Aktivität dieser bergbegeisterten Menschen, einige Touren und Namen möchte ich nennen:

O. von Carben: *Von Landeck nach Sulden, dann Schöntaufspitze, Ortler — Röthspitze, von hier in die Berninagruppe, Piz Languard, Piz Bernina, dann nach Zermatt — Gornergletscher — Theodulgletscher — Breithorn und Matterhorn*

Dr. H. Czerny: *Skitouren im Riesengebirge, Bergtouren — Untersberg, Hoher Göll*

Prof. Dr. M. Dittrich: *Cevedale und Ortler*

Fräulein Frech mit Fräulein von Stempel: *Nürnberger Hütte — Wilder Freiger Beckerhaus — Wilder Pfaff*

Dr. R. Fürst: *Großvenediger (Prager Hütte — Kürsinger Hütte)*

Dr. G. Hirschel: *Tschengelser Hochwand — Hoher Angelus — Vertein Spitze — Cevedale — Eisseespitze — Geisterspitze — Naglerspitze — Röthspitze*

Landgerichtsrat K. Mittermaier: *Gletsch — Griespaß — Tosafall — Macunaga — Cima di Jazzi — Aosta — Rhonetal*

Prof. Dr. Salomon: *Der bekannte Geologe hielt sich 2 Monate in der Adamellogruppe zu Studienzwecken auf, dabei bestieg er verschiedene Gipfel.*

Dr. Ohlenschläger: *Hier liegt wohl der größte Tourenbericht vor: Viele Gipfel im Steinernen Meer, im Wilden und Zahmen Kaiser, im Karwendel, in der Ortlergruppe, in Mexico den Popocatepetel, auf Haiti den Mont Pinac, sowie Touren auf Hongkong, Japan und Ceylon."*

Diese Aufzählung sei also nur ein Beispiel für die vielen anderen aktiven Jahre in der Bergsteigerei innerhalb der Sektion. Später folgte dann die schwierige Zeit des 1. Weltkrieges und der Inflation, die die bergsteigerischen Möglichkeiten stark einschränkten. In den Jahren ab ca. 1930 war es Fritz Neidinger, der über lange Jahre mit Überzeugung, Begeisterung und Können Gruppen in die Berge führte, sowohl Jugend als auch Erwachsene. Es wäre in diesem Rahmen unmöglich, eine Aufzählung all seiner Touren zu geben!

Nach dem zweiten Weltkrieg ging es zuerst sehr langsam aufwärts mit dem Bergsteigen in der Sektion, es bestand kaum eine Fahrmöglichkeit in die Berge, noch viel weniger gab es zu essen, dafür aber viel Sorge und Not.

Aber gerade in dieser Zeit begannen junge Menschen mit einem unbändigen Tatendrang, wieder in die Berge zu ziehen, und stellvertretend für diese Generation muß unser damaliges Mitglied Martin Schließler genannt werden!

Schon seit 1946 ging er mit geringsten Mitteln in die Berge und durchstieg als hervorragender Bergsteiger schwere und schwerste Wände, teilweise als Winter- und Erstbegehungen. Später kam er zu vielen Expeditionen, wurde ausgezeichneter Lichtbildner, Filmer und Buchautor!

Was Martin Schließler aber geblieben ist: Ein natürlicher Mensch, der immer noch mit zwei Beinen auf dem Boden steht, kurzum, ein echter Bergkamerad.

Aber noch zwei Namen müssen genannt werden: Fritz Schraufstetter und Walter Brauer! Fritz Schraufstetter, der viele Touren mit Gruppen von Erwachsenen in den Bergen leitete und Walter Brauer, der damals als Jugendwart sehr aktiv war, aber auch die damals schon der Jugend entwachsenen Mitglieder zusammenhielt und in die Berge führte.

Und eben diese, der Jungmannschaft entwachsenen Mitglieder, hatten den Wunsch, sich zu einer Gruppe zusammenzuschließen. So kam es, daß der damalige 1. Vorsitzende, Claus Heineken, in einem Brief vom 3. 1. 1961 an mich in seiner launigen Art schrieb *„weil mir im Moment kein geeigneterer einfiele"* solle ich doch überlegen, ob nicht doch die Bildung einer Bergsteigergruppe zweckmäßig wäre!

Diesen Gedanken — der auch der unsrige war — griff ich gerne auf und so entstand die Bergsteigergruppe in der Sektion. Zuerst mit wenigen Mitgliedern — ich darf vielleicht einige Namen nennen: Fridolin Scholz, Helmuth Mathes, Klaus Grimm, Dr. Ernst Kühn, Dr. Hermann Kühn, Dr. Volker Braun und Bernd Haaf. Aber bald vergrößerte sich die Gruppe, ich führte Anwesenheitslisten, die heute beweisen, daß wir pro Zusammenkunft 26 Teilnehmer im Durchschnitt hatten, eine erfreuliche Zahl!

Das An- und Abklettern am Battert wurde zur Tradition und wir verbrachten manchen schönen Abend in der Schönbrunner Hütte. Selbstverständlich fanden noch andere Kletterübungen an Battert und Hohenstein statt. Ebenso wurden jährlich Touren über ein verlängertes Wochenende durchgeführt, z. B. Mieminger Gruppe, Rätikon, Säntis, Kaiser, Silvretta oder Engelberger Alpen usw. Auch die Aktivitäten der einzelnen Mitglieder nahmen zu, was aus den Jahresberichten hervorging. Es wurden unzählige Touren unternommen, von leichten Bergtouren über Wände und Grate in den Dolomiten, im Kaiser und im Mont Blanc-Gebiet bis hin zur Eiger-Nordwand!

Im Jahr 1972 übernahm Rudolf Laier die Führung der Bergsteigergruppe, die sich inzwischen weiter vergrößert hatte. Es wurden immer mehr Übungen und Bergtouren durchgeführt, das Interesse an Bergtouren — auch an schwerer Kletterei — wuchs ständig. Rudolf Laier machte es sich zur besonderen Aufgabe, in Kletterkursen Technik und Sicherheit im Bergsteigen zu lehren.

So kam es auch, daß 2 Mitglieder unserer Sektion zu einer Nanga Parbat-Expedition berufen wurden: Dr. Hermann Kühn und Reinhard Karl.

Reinhard Karl konnte aus beruflichen Gründen damals leider nicht an der Expedition teilnehmen.

Im Jahr 1975 übernahm Otto Kobras das Amt des Referenten für Bergsteigen. Rudolf Laier war beruflich nicht mehr in Heidelberg tätig.

Otto Kobras setzte mit großer Aktivität die Tradition der Bergsteigergruppe fort und führte viele Fahrten zu den Klettergärten und ins Hochgebirge durch.

Ab 1978 übernahm dann Franz Kühnle das schwierige Amt. Auch jetzt werden die Aktivitäten in der Sektion fortgesetzt, so daß wir glauben, daß interessierten Mitgliedern wirklich ein optimales Programm weiterhin angeboten wird.

Ein ganz besonderer Höhepunkt — im wahrsten Sinne des Wortes — soll hier unbedingt erwähnt werden. Im Jahre 1978 stand unser Bergkamerad Reinhard Karl als erster Deutscher auf dem Gipfel des Mt. Everest, eine großartige Leistung, eine Freude sicherlich für Reinhard Karl und für die Sektion Heidelberg!

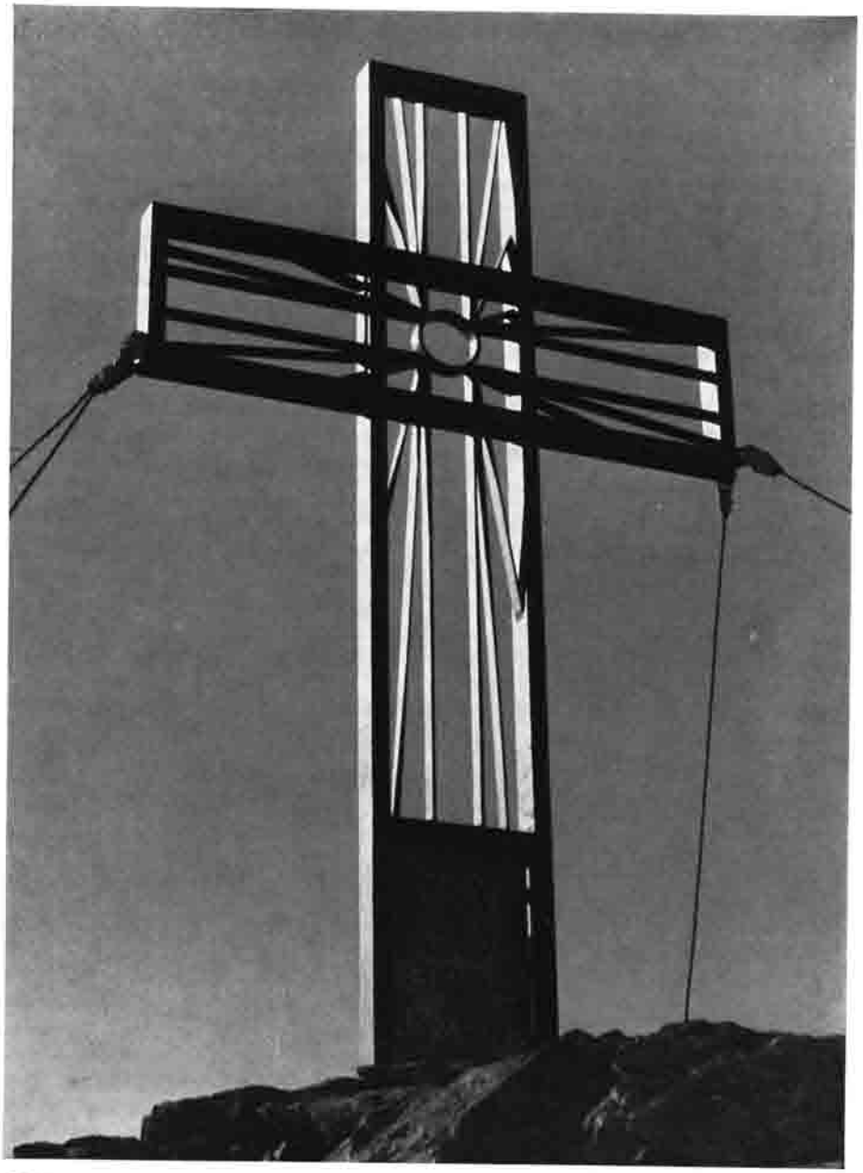
So hoffen wir alle, daß auch die nächsten Jahre und Jahrzehnte weiterhin große bergsteigerische Aktivitäten in der Sektion aufweisen werden, es wäre in unserem Sinne!

Bergsteigen

ab ca.	1930 — 1945	F. Neidinger
von	1949 — 1960	F. Schraufstetter und W. Brauer
von	1961 — 1971	G. Trabold
von	1972 — 1974	R. Laier
von	1974 — 1977	O. Kobras
	ab 1978	F. Kühnle

Zum 100jährigen Bestehen der Sektion ist es Gerhard Trabold dank seiner Initiative innerhalb der Bergsteigergruppe zuzuschreiben, daß ein Gipfelkreuz auf der Heidelberger Spitze aufgestellt wurde.

Hierzu Sektionsnachrichten Nr. 35 Januar/April 1970:



Gipfelkreuz auf der Heidelberger Spitze

Foto: G. Trabold

Gipfelkreuz auf der Heidelberger Spitze

Gerhard Trabold

Liebe Bergfreunde!

Das Jubiläumsjahr 1969 gehört bereits der Vergangenheit an. Fast vergessen sind Arbeiten und Mühen, die zur Planung und Organisation dieses festlichen Jahres nötig waren. Bleiben werden in unserer Erinnerung die Höhepunkte des Jahres, wie der Festakt in der Stadtbücherei, die Herausgabe des Führers um die Heidelberger Hütte, die Silvrettadurchquerung durch eine Gruppe der Sektion, der Festakt in Ischgl, der gemütliche Hüttenabend in der Heidelberger Hütte, Feuerwerk und Hüttenbeleuchtung und schließlich die Errichtung und Einweihung des Gipfelkreuzes auf der Heidelberger Spitze.

Schon längere Zeit vor dem Jubiläumsjahr überlegten wir uns, welchen bleibenden Beitrag die Bergsteigergruppe zum 100. Jubiläum unserer Sektion leisten könnte, und so kam die Idee des Gipfelkreuzes in uns auf. Nach langer Vorplanung und reiflicher Überlegung bezüglich Größe, Material und Form war der Entwurf der heutigen Ausführung zu Papier gebracht. Aber erst als wir den ebenso hilfsbereiten wie kunstfertigen Schmiedemeister Sauter in Heidelberg-Rohrbach für diese Idee begeistern konnten, begann das Kreuz zu werden. Ganz ausgezeichnet wurde von Herrn Sauter die technische Seite gelöst, mußte doch das Kreuz zerlegbar, aber doch nachher äußerst stabil sein. So wurde gesägt, geschweißt, geschmiedet, gefeilt, geschmirgelt und gestrichen, Buchstaben gebogen, gelötet, gebohrt und geschraubt.

Dann kam der lang erwartete Tag der Abreise in die Silvretta. Mit schweren Kreuzteilen, Schriftplatte, Drahtseilen, Schrauben, Farben, Hochwertzement, Werkzeugen und Bergausrüstung einschließlich der zugehörigen Personen beladen, starteten unsere Fahrzeuge in Richtung Berge.

Nach der Silvrettadurchquerung, die wir mit 19 Personen vom 17. 8. bis 25. 8. 1969 durchführten und die unser Bergfreund Wolfgang Goll im letzten Mitteilungsheft sehr lebendig und ausführlich beschrieben hat, folgte die Arbeitswoche auf der Heidelberger Hütte.

Aus unseren in Ischgl parkenden Wagen wurden die Kreuzteile und sämtliches übrige Material zusammengetragen, auf den Jeep verladen und zur Heidelberger Hütte gefahren. Auch unser Schmiedemeister Herbert Sauter hatte sich die Zeit genommen, mit uns die Aufstellung des Kreuzes durchzuführen. Diese war durch einen vorausgegangenen Wettersturz mit anhaltenden Schneefällen ein ausgesprochen winterliches Unternehmen. Die Trägermannschaft – bestehend aus Mitgliedern der Bergsteigergruppe – mußte durch bauchtiefen Schnee ansteigend die schweren Lasten bis zum ersten Materiallager schleppen. Dieses Lager richteten wir unter den überhängenden Rändern eines großen Felsblockes ein, den wir, eingedenk der so trefflich mundenden Stärkung, „Jägermeisterstein" nannten.

Der Termin der Gipfelkreuzeinweihung rückte unaufhaltsam näher, das Wetter wurde noch schlechter.

Wir bliesen zum Generalangriff! So mußten am folgenden Tag alle unsere Mitglieder einschließlich der Damen eine Traglast übernehmen und zum Lager I und von da zum Lager II am Gipfelaufbau der Heidelberger Spitze transportieren.

Dies war oft ein Wühlen im uferlosen Schnee, aber dank der äußerst anstrengenden Spurarbeit unseres Bergfreundes Fridolin Scholz brachten wir fast alles Material zum Gipfelaufbau. Starker Sturm, der uns schon beim Aufstieg fast den Atem nahm, sowie eine starke Vereisung des Gipfelaufbaus machten es an diesem Tage unmöglich, auch nur noch einen Schritt weiter nach oben zu steigen. Resigniert stiegen wir ab und glaubten schon nicht mehr daran, das Gipfelkreuz termingerecht aufstellen zu können. Über Nacht hatte sich das Wetter etwas beruhigt. Es schneite nicht mehr und kurz entschlossen zogen wir 5 Mann hoch, los. Wir wollten versuchen, einen Teil des Materials auf den Gipfel zu bringen. Wieder mußte Friedel neu spuren und am Gipfelaufbau mit dem Eispickel das Wassereis abschlagen. Endlich konnten wir das ganze Material auf den Gipfel bringen, zeitweise schien sogar die Sonne. Wir arbeiteten fieberhaft! Ursel Scholz schaufelte den hohen Schnee zur Seite, Wolfgang Neumeister und Fridolin Scholz schraubten die Kreuzesteile zusammen, Wolfgang Goll und ich suchten Kies und Sand und mischten Beton. Es war schon Abend geworden, die letzten Sonnenstrahlen streiften gerade noch den Gipfel, da stand das Gipfelkreuz!

Transport der Gipfelteile durch tiefen Neuschnee

Aufstellen des Gipfelkreuzes auf der Heidelberger Spitze 2965 m

Fotos: F. Scholz

Schnell zog die kühle Dämmerung herauf, wir stiegen glücklich zur Heidelberger Hütte ab. Dort wurden wir freudestrahlend begrüßt, man hatte mit dem Fernglas die Arbeit von unten aus beobachtet und das Kreuz im letzten Abendschein aufgerichtet gesehen.

Nach dem Festakt in Ischgl und einem gemütlichen Hüttenabend nahmen wir am Montag, dem 1. 9. 1969, an einer Feldmesse bei der Heidelberger Hütte teil. Dabei wurde die Schriftplatte geweiht, auf der in ehernen Lettern das 100jährige Sektionsbestehen festgehalten ist. Danach machte sich eine große Gruppe von Mitgliedern auf den Weg zur Heidelberger Spitze, insgesamt genau 50 Personen. Jetzt setzte Schmiedemeister Sauter die Schriftplatte in das Gipfelkreuz ein und dann vollzog Pfarrer Haider aus Ischgl die Weihe des Kreuzes.

Für einige Augenblicke durchbrach die Sonne die dunklen Wolken und das Kreuz erschien uns so, wie es vom Entwurf her gedacht war: Mittelpunkt – Sonne – Urkraft des Lebens – Strahlen – Unendlichkeit – im Symbol des Kreuzes gefaßt.

Wir alle freuen uns, daß wir dieses nicht geringe Werk vollenden konnten und so ist es mir ein großes Anliegen, allen Mitarbeitern und Spendern auf das herzlichste zu danken. An erster Stelle sei nochmals dem Schmiedemeister Herbert Sauter für sein großes Entgegenkommen, seine Mühe und Hilfsbereitschaft gedankt. Ferner danken wir Herrn Blechnermeister Hermann Krämer für die Anfertigung und Spende der besonders schönen Gipfelbuchhülle.

Unser Dank gebührt auch Wolfgang Goll für die eifrige Mithilfe bei der Anfertigung des Kreuzes und besonders für die Gestaltung der Schriftplatte, die uns von Herrn Dr. O. Schultze-Kraft großzügig gespendet wurde.

Weiterhin haben uns nachstehend aufgeführte Mitglieder und Freunde durch eine Geldspende zur Deckung der Materialkosten verholfen:

Trudel, Blanke, Else Dominik, Marianne Herr, Anni Walther, Karl Becker, Dr. Herbert Gätschenberger, Wilhelm Hoffner, Dr. Ernst Kühn, Fridolin Scholz

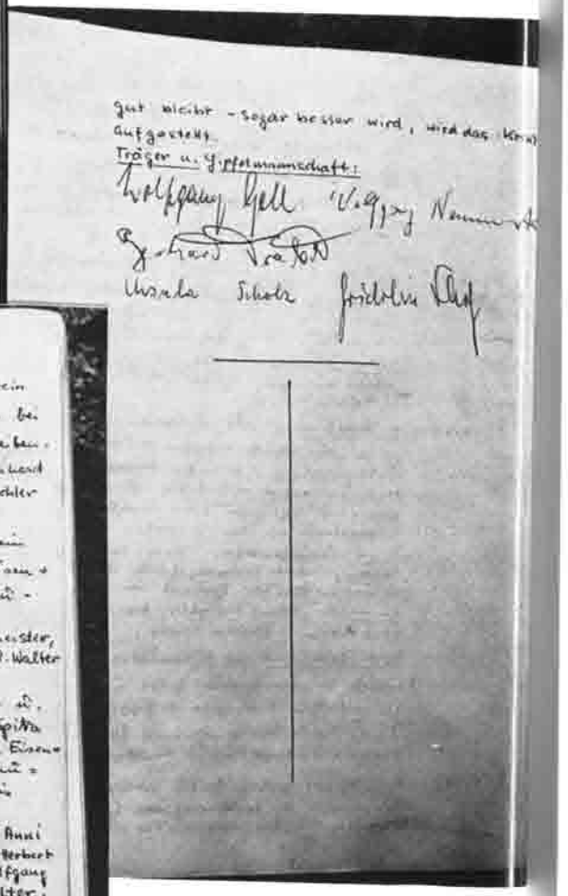
All diesen Spendern sei herzlich gedankt. Ferner haben wir noch zu danken der Firma Martin Franz, Schwetzingen, für die Überlassung des Farbenmaterials sowie der Firma Gebr. Hein, Heidelberg, für die Anfertigung eines Schildes.

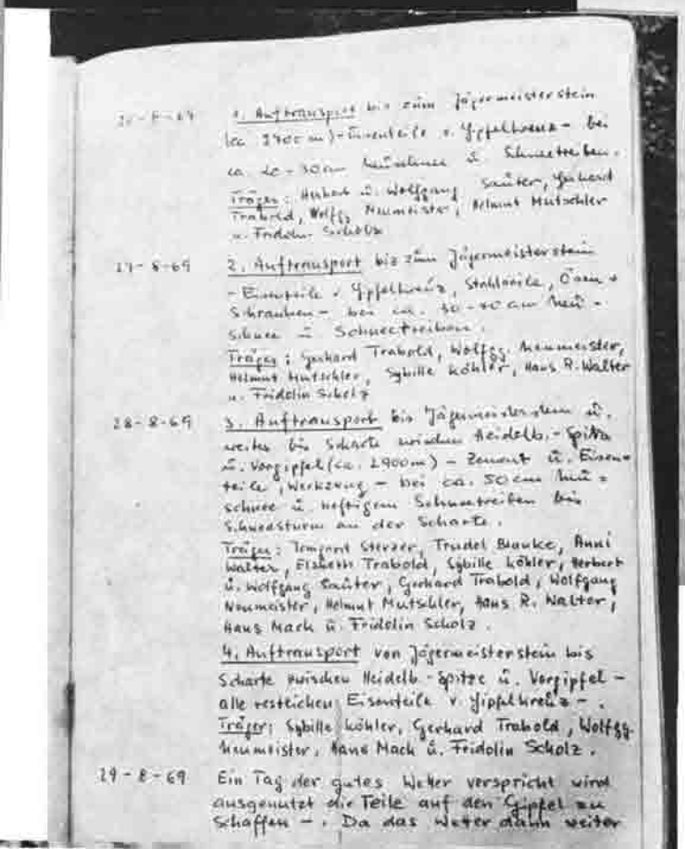
Alle Helfer und Spender – genannt oder ungenannt – haben dazu beigetragen, das Werk zu vollenden.

Möge dieses Gipfelkreuz recht lange auf der Heidelberger Spitze stehen und davon künden, daß unsere Sektion zwar bereits 100 Jahre alt ist, aber auch daß die Berge jung erhalten und deshalb die ewig junge Bergbegeisterung und der echte alpine Geist immer noch in unseren Reihen lebt!

Chronik des Gipfelkreuztransport's und der Kreuz-Aufstellung

(aus dem Gipfelbuch Heidelberger Spitze)





Fotos: F. Scholz

Skitouristik

Fridolin Scholz

Mitglieder unserer Sektion hatten seit Bestehen durch Unternehmungen in allen Gebirgsgruppen der Alpen, soweit dies als alpenferne Sektion möglich ist, regen Anteil am Geschehen der Bergsteigerei.

Als um die Zeit der Jahrhundertwende der alpine Skilauf begann, regte sich bald auch in Heidelberger Bergsteigerkreisen der Wunsch mitzumachen.

Um 1910 wurde dann auch die Heidelberger Hütte als Ausgangspunkt für Skihochtouren entdeckt, wie wir in den Sektionsmitteilungen aus dieser Zeit nachlesen können:

„Erfreulicherweise nimmt auch der Winterbesuch zu, nachdem wir die unteren Räume der Hütte dafür eingerichtet haben. – Führer Heinrich Kurz und Josef Wechner in Ischgl stehen als gute Schiläufer zur Verfügung".

1911 werden *„40"*, 1912 *„44"*, 1913 *„82"* Skifahrer im Winter auf der Heidelberger Hütte registriert. Diese Tatsache regt an und es bildet sich in Heidelberg die erste Skigruppe, die ihre Touren zunächst im heimatlichen Oden- und Schwarzwald durchführt.

1926 findet dann der erste Skikurs der Sektion Heidelberg auf der winterlichen, 1925 neu erweiterten Heidelberger Hütte statt.

Davon berichtet der Chronist in Versform:

Zum Abschluß des ersten Skikurs der Sektion Heidelberg auf der Heidelberger Hütte

(16. bis 25. März 1926)

Es rast die Zeit, so manches wird vergessen,
Drum scheint's mir heute angemessen,
In kurzen Worten festzuhalten
Des ersten Skikurs' würdige Gestalten.

Der beste Mann ist Rottengatter,
Ein laubfroschgrünes Sweater hat er,
Er schwingt, stemmt, springt auf jedem Hang,
Man sieht sofort ihm „Mannem" an.
Des Kurses Konifere heißt er
Und gerne mit dem Messer schmeißt er.

Dann kommt auch gleich ein kleiner Mann,
Der Konifere Schatten dran.
Er näht die Felle, flickt der Skier Loch.
Was wären wir ohne dich, oh Koch?
Allen künftigen Kursen wünsch'
Ich solch begabten Dipl.-Ing.

Herrn Lutz, 'nen Held besonderer Art,
Sah'n wir auf mancher kühnen Fahrt.
An seinem schönen heim'schen Dialekt
Man merkts, in ihm ein
echter Heidelberger steckt.

Ein kühner Springer Kaufmann ist,
An Jahren jung, Beruf zur Zeit Jurist,
Nie hört ich nordischen Jargon
So überzeugend von 'nem Schwabensohn.
Ich glaub, daß neulich ab ihm brach die S-pitze,
Das kommt bestimmt von seine
preuß'schen Witze.

Der Schütterle, der Schütterle,
an Wuchse klein und winzig,
Doch sieht man's auf den ersten Blick,
Der gute Mann hat's in sich.
Stets geht's zu langsam ihm im Schnee,
Bergab nicht nur, nein auch in d'Höh.
Wenn der noch ein paar Tage fährt,
Er allen uns den Rücken kehrt.

Westfalen, dieses schöne Land,
Hat uns den Wetzlar hergesandt.
Erst sah man ihn nur flott poussieren,
Jetzt tut er auch die Brett'l schmieren,
Froh schwingt er morgen seinen Stock,
Weil er im Rucksack einen Damenrock.

Gätschenberger, Hüttenwart,
Dessen Ski der Schnee zu hart,
Sorgt', wenn alles andre ruhte,
Für Verschönerung der Bude.
Thermometer bringt er an,
Haken zum Aufhängen dran,
Lindert vielerlei Gebreste,

Kämpft mutig gegen wilde Gäste.
Ein dreifach Hoch verdient der Brave,
Der keine Ruh bei Tag und nicht im Schlafe.

André, dieser Kupferbraune, —
nie sah man ihn schlechter Laune,
Lehrt die Namen aller Gipfel,
Joche, Hörner, Ferner, Pizel.
Fast vier Wochen lernt er dran,
Kein Wunder, wenn er sie bald kann.
Drum lieber Freund, verzeihe uns,
Wenn uns nur bleibt Piz Roz,
Karl Kunz (Tschaguns).

Herzog, von Wiesloch, dieser Edle
Verliebte sich ins Schwobemädle.
„Die schwarze Dame" ruft er mit Musik,
Doch leider hat er gar kein Glück.
Trotzdem fühlt täglich er sich wohler,
Man sieht es gleich, trinkt abends er Tiroler.

Wohlbeleibte sind beliebt seit Cäsars Zeiten,
Drum mögen alle gern den Schüßler leiden.
Nur leicht getrübt sein Ansehn ist in
Nummer 8,
Weil er so früh und laut aufwacht.
Des Antlitz freundliches Oval,
Läßt nichts erkennen von der Qual,
In der sich windet seine Seele,
Weil ihm seit Tagen Liesels Briefe fehle.

Wenn Ganß nicht längst Professor wär,
Sofort müßt ihm ein Lehrstuhl her,
Weil er 'ne Salbe hat erfunden,
Die dankbar viele hier empfunden.
Sie läßt den Sonnenschein herein,
Zum Bräunen nur, doch ohne Pein.
Doch hüte Dich daran zu lecken,
Sie macht im Magen böse Flecken,
Das hat ein Schwede jüngst empfunden,
Der sich die ganze Nacht gewunden.

Mit ganz besonders großem Eifer,
Obliegt dem Skilauf Fräulein Pfeiffer.
Zwar ist beträchtlich sie gehemmt,
Denn gar zu sehr die Haut ihr brennt.
Es schwillt das Antlitz an,
Die Augen werden klein,
Sie flehet jeden an,
Zu enden ihre Pein.
Doch keiner hilft ihr von den bösen Buben,
Im Gegenteil, kaum ist sie in der Stuben,
Ruft es aus allen Ecken,
„Vierzig Schilling her"
Oder 's passiert was, bei des Prinzen Ehr!

Zu nennen wär nur noch der Versemacher,
Der dankbar Euch für Eure Lacher.
Er heißt bekanntlich Fritze Schulze
Und fiel sehr oft, teils forte, teils auch dulce.

Doch haltet einen Augenblick
Mit Eurem Beifall noch zurücke!
Beim Kursanfang erschien fast Allen
Die Skikunst — eine Kunst, im Fallen
Sich möglichst wenig weh zu tun
Und dabei länger auszuruh'n.
Daß vieles mehr dahinter steckt,
Sepp Ritzer hats uns aufgedeckt.
Er lehrt alpinen Winter uns bezwingen
Im Schußlauf, Stemmen, Springen, Schwingen.
Und dann als aller Weisheit Ende,
Ruft oft und laut er „Hände, Hände"!

Skikurs 1926 Heidelberger Hütte
Abfahrt vom Kronenjoch mit Blick auf Piz davo Lais

Abfahrt vom Schneejoch (Kronenjoch)

Skiterrain im Fimbertal (Aufstieg zum Kronenjoch)

Nimm unseren Dank entgegen
für dein eifriges Bemüh'n,
Zu Meistern Deiner schönen Kunst
uns zu erzieh'n.
Wenn auch verschieden sein mußt' dieses Kurs'
Ergebnis,
So war es Allen sicherlich ein köstliches Erlebnis.
Drum triffst mit Deiner Ocarina
Du am Neckar ein,
Wird nicht nur „s'Dirndl hat g'sagt"
nicht vergessen sein,
Nein, führen wollen wir Dich dann,
Wie nur der Heidelberger führen kann.

Doch jetzt, Ihr Freund' erhebet Euch dieweil,
Wir rufen laut Sepp Ritzer ein 3-fach
„Ski-Heil, Ski-Heil, Ski-Heil"!

Ab 1928 gibt es dann den ersten Skiwart der Sektion und man hätte sich keinen Besseren als den Dentist Alfred Kurz wünschen können, der zu den Aktivsten seiner Zeit zählte. Viele Tourenwochen wurden unter seiner Leitung oder Anregung in der Zeit bis 1937 durchgeführt. Neben Skihochtouren werden auch Skiwanderungen im Schwarzwald durchgeführt und an Wettkämpfen erfolgreich teilgenommen. Bei den Nordbadischen Bezirkswettläufen errang Dr. Veith den 2. Preis. Beim Rennen der deutschen Turner sicherte sich Herr Dr. Veith und sein Bruder den 2. und 3. Preis.

Skigymnastik und Waldläufe werden durchgeführt.

Als 1938 Fritz Neidinger die Skiabteilung (auch Jugendleiter) übernimmt, ist diese bereits zu einer Gruppe von ca. 50 Personen angewachsen. Auch unter Fritz Neidinger wächst die Skitouristik der Sektion weiter. Skikurse auf der Heidelberger Hütte, im Schwarzwald und Skiunternehmungen in verschiedenen Gruppen der Ost- und auch Westalpen werden unter der kundigen Leitung von Fritz Neidinger durchgeführt.

Aus dieser Zeit stammt die Postkarte, welche das Skiparadies Silvretta anpreist:

Als nach dem Krieg die Alpengebiete nicht zugänglich sind, wird die Skitourentätigkeit verstärkt im Schwarzwald fortgesetzt. Hieraus ergab sich auch die Suche nach einem Stützpunkt, der zunächst in Unterstmatt, später in Schönbrunn gefunden wird.

Aus dieser Zeit stammt der Aufruf:

„Sonntagsfahrten zur ‚Schönbrunner Skihütte' im Nordschwarzwald – bei günstigen Schneeverhältnissen veranstaltet die Sektion in den Monaten Januar und Februar Wochenend- und Sonntagsfahrten in den Nordschwarzwald, Anmeldungen und nähere Auskünfte bei unseren Hüttenabenden jeden Freitag 20.00 Uhr im ‚Weißen Bock'."

Im September 1953 erhält die Sektion Heidelberg die Hütte in der Silvretta von der Schweizerischen Verwaltungsstelle in Zürich zurück. Gleichzeitig übernimmt Richard Baltzer den Posten des Skiwarts.

Hochalpine Skikurse in den Ötztaler Alpen unter Leitung von R. Baltzer und auf der Heidelberger Hütte unter Leitung von F. Neidinger sind die Bilanz von 1954.

Auch die Jahre danach erreichen die Aktivitäten im hochalpinen Skilauf, geleitet durch R. Baltzer bzw. durch Eigeninitiativen von tourenbegeisterten Mitgliedern, absolute Höhepunkte.

1959/60 beginnt aus den Reihen der damaligen Jugendbergsteiger sich eine neue Entwicklung anzubahnen. Wochenendfahrten zunächst in das Allgäu, bald aber in die für uns näher gelegenen Ost- und Westalpengebiete werden geplant und erfolgreich durchgeführt. Die Ersten dieser Gruppe sind Klaus Grimm, Uli Streicher (von der Sektion Schwaben in Heidelberg wohnend), Bernd Haaf und Fridolin Scholz. Bald ist ein Bann gebrochen und diese Fahrten sind heute zur Selbstverständlichkeit geworden.

1970 übernimmt Dr. Hans-Rudolf Walter das Amt des Skiwarts und auch unter seiner Leitung geht die Entwicklung innerhalb der Sektion weiter. Im freiwilligen Einzel- und Vereinstourenwettbewerb innerhalb des „Deutschen Skiverbandes, für die Sektion Heidelberg zunächst im „Deutschen Skiverband Schwarzwald-Nord" erringt die Sektion in diesen Jahren erste und zweite Plätze, was immerhin die Aktivität der Sektionsmitglieder im Tourenbereich unter Beweis stellt.

Durch die Bereitstellung einer Turnhalle durch die Stadt Heidelberg wird eine Skigymnastik ausgerichtet, die sich inzwischen im Rahmen der Arbeit der Bergsteigergruppe weiter entwickelt hat.

Dr. Hans Mack, welcher 1972 Skiwart der Sektion wird, gewinnt 1973 und 1974 den 1. Platz im Einzeltourenwettbewerb.

Die Skitouren der Sektion und Einzelunternehmungen in den Alpen erreichen skitouristisch gesehen höchste Bewertbarkeit.

Der Bereich des Winterbergsteigens verbunden mit Skihochtouren wird von den Mitgliedern der Sektion auf breiter Basis betrieben.

Auch als Gerhard Rohr, der das Amt des Skiwart von 1975 – 1976 unter aktiver Mithilfe von Ingo Rade innehatte, 1976 aus persönlichen Gründen nicht mehr weitermachen kann, wird kooperativ von einer Gruppe von Mitgliedern ein reichhaltiges Tourenprogramm aufgestellt.

So ist der Bereich der Skitouristik im Zusammenhang mit dem Winterbergsteigen ein fester Bestandteil der Sektion geworden. Er ist heute soweit gewachsen, daß er aus unserem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken ist, der viele Mitglieder in den Winter- und Frühjahrsmonaten, ja sogar bis hinein in den Frühsommer, Skitouren unternehmen läßt, die Begeisterung und Freude ausstrahlen.

Skitouristik

von 1928 – 1937	A. Kurz	von 1972 – 1974	Dr. H. Mack
von 1938 – 1945	F. Neidinger	von 1975 – 1976	G. Rohr
von 1949 – 1950	L. Schaller	1977	unbesetzt
von 1950 – 1969	R. Baltzer	ab 1978	F. Butzke
von 1970 – 1971	Dr. H. R. Walter		

Wandern

Das Wandern wurde in der Sektion schon immer mit besonderem Fleiß betrieben. Schon in der Zeit der Gründung nach 1869 war rege Wandertätigkeit. Vor allem mit befreundeten Nachbarsektionen oder innerhalb des Südwestdeutschen Sektionsverbandes wurden Treffen zu Wanderungen vereinbart und durchgeführt.

Als alpenferne Sektion wurde und wird im Laufe des Jahres vor allem in unseren Mittelgebirgen Odenwald, Schwarzwald und Pfälzer Wald ausgiebig gewandert.

Wanderbegeisterte Mitglieder waren und sind die Initiatoren und vor allem der z. Zt. amtierende Wanderwart erfüllt die Aufgaben dieses Ressors in mustergültiger, einzigartiger Weise.

Soweit man es verfolgen kann, hatten das Amt des Wanderwarts folgende Männer inne:

1949	Herr Wendling	von 1957 – 1963	E. Redlich
von 1950 –	H. Klohr	von 1964 – 1969	L. Dietzel
von .... – 1956	H. Paulus	ab 1970	O. Traschütz

Ortsgruppen

Ortsgruppe Mosbach

1958 wurde in Mosbach eine Ortsgruppe der Sektion Heidelberg gegründet. Leiter der Ortsgruppe war Dieter Hübner aus Mosbach. Aus einer anfänglich besonderen Begeisterung der Mosbacher Bergfreunde ergaben sich gute Voraussetzungen für einen positiven Aufbau. Leider zerfiel der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe wieder, was dann 1964 zur Auflösung führte.

Ortsgruppe Buchen

Aus einem Zeitungsbericht der Rhein-Neckar-Zeitung, Ausgabe Eberbach vom 25./26. Januar 1975 wird berichtet:

Deutscher Alpenverein konstituierte sich in Buchen

Helmut Stieber zum 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe gewählt / Enge Zusammenarbeit mit Heidelberg bk. Buchen. Der Deutsche Alpenverein hat in 290 Sektionen 270 000 Mitglieder. Seit Mittwoch dieser Woche ist er um runde zwei Dutzend Beitragszahler reicher: Im Gasthaus *„Schwanen"* zu Buchen konstituierte sich der *„Deutsche Alpenverein, Sektion 1869, Ortsgruppe Buchen"*. Per Unterschrift unter eine Vereinbarung und per Handschlag wurde die Gruppe aus der Taufe gehoben. Deren Zielsetzung geht mit der des Hauptvereins in München konform: Erweiterung der Kenntnisse über das Hochgebirge, Förderung des Bergsteigens und Wanderns – besonders das der Jugend – in den Alpen, Erhaltung der Schönheit der Pflege des alpinen Skilaufs.

Schon im Dezember hatten sich Berg- und Skifreunde aus Buchen und Umgebung zu einer rein informativen Veranstaltung getroffen. Damals sollte lediglich eventuell vorhandenes Interesse an der Gründung einer Ortsgruppe sondiert werden. Dieses Interesse war vorhanden, ebenso wie an einem Filmabend, der vor allem für Skiläufer gedacht war. Nach Verhandlungen mit der Vorstandschaft der Sektion Heidelberg – die Gründung einer eigenen Sektion in Buchen ist nach den DAV-Satzungen noch nicht möglich – wurde eine

Vereinbarung konzipiert, die der Ortsgruppe ein Maximum an Selbständigkeit und eigenen Mitteln garantiert, und schließlich zur Gründungsversammlung eingeladen. Fridolin Scholz, Vorsitzender der Sektion Heidelberg, stellte am Mittwoch zunächst die Sektion selber vor: Sie war 1869, dem Gründungsjahr des DAV, ins Leben gerufen worden. Die Alpinistik befand sich damals noch in den Kinderschuhen. Schon wenige Jahre später stand jedoch die erste Hütte in der Ostsilvretta, diese Heidelberger Hütte – die einzige DAV-Hütte in der Schweiz – ist im Laufe der Jahrzehnte zu einem stattlichen Bau herangewachsen, der 180 Übernachtungsmöglichkeiten bietet. Den inzwischen 1 200 Mitgliedern der Sektion steht noch eine Skihütte im Schwarzwald zur Verfügung. Scholz verwies auch auf die Vorteile einer Mitgliedschaft im DAV.

Zweiter Vorsitzender Gerhard Trabold streifte das Jahresprogramm der Sektion Heidelberg: *„Der Verein lebt von einem guten Programm"*. Die Sektion lädt ihre Mitglieder zu regelmäßigen Zusammenkünften und Vorträgen ein, veranstaltet Kletter- und Skikurse und arbeitet intensiv mit der Jugend. Schatzmeister Mann schließlich gab Auskunft über die Finanzen der Sektion und verwies auf die Tatsache, daß seit 1953 runde 800 000 DM in die Heidelberger Hütte investiert worden sind.

Nach diesen Information billigte die Versammlung den Vereinbarungsentwurf zwischen Sektion Heidelberg und Ortsgruppe Buchen. Er sieht – bei aller Gemeinsamkeit – weitgehende Selbständigkeit der Gruppe vor. Was vom Jahresbeitrag der Mitglieder nicht an den Hauptverein abgeführt werden muß und zur Deckung der Sektionsunkosten nicht notwendig ist, verbleibt in Buchen. Einstimmig zum Vorsitzenden der Ortsgruppe gewählt wurde Helmut Stieber, Realschulrektor und begeisterter Bergwanderer. Sein Stellvertreter ist Peter Wörner, Schriftführer Heiner Keller, für die Kasse zuständig Peter Stäublin. August Vierling und Rudi Stifter werden die Kassen prüfen. Stieber bedankte sich für das Vertrauen und sicherte gemeinsame Arbeit im Interesse der Sache zu.

Nachdem die Vorsitzenden der Sektion Heidelberg und der Ortsgruppe Buchen die Vereinbarung unterschrieben hatten, vermachte Fridolin Scholz der Gruppe als Geburtstagsgeschenk einen Bildband. Daß das *„Geburtstagskind"* aktiv werden will, zeigt ein vorläufiges Jahresprogramm, das Wanderungen, Filmabende, Kletterkurse, Hüttenfeiern, und – interessant für Skifahrer – bei genügender Beteiligung auch Skigymnastik im Winterhalbjahr vorsieht.

Somit war die Ortsgruppe Buchen geboren. Sie hat sich in den letzten Jahren in einer bewundernswerten Form weiter entwickelt und stellt innerhalb der Sektion Heidelberg eine anerkannte Außenstelle mit mitlerweile über 100 Mitgliedern dar.

1977 die Anmietung und der Ausbau der Arnberghütte und 1978 die Errichtung eines kleinen Klettergartens sind herausragende Ereignisse der Arbeit unserer Freunde in Buchen.

Vorstand der Ortsgruppe 1978

1. Vorsitzender	Helmuth Stieber	Arnberg-Hütte	Rudolf Männig
stellv. Vorsitzender	Heiner Keller	Bergsteiger u. Jugendwart	Georg Seffert
Schriftführer	Klaus Krisch	Skiwart	Hermann Kurz
Kasse	August Vierling	Wanderungen	Ekkehard Huber
Kassenprüfer	Josef Kaas		
	Rudi Stifter		

Geschäftsstelle

Neben den amtierenden ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern ergab es sich, nach Ansteigen der Mitgliederzahlen in der Sektion, jemand zu finden, der zur Unterstützung des Vorstandes anfallende Arbeiten in den Bereichen der Verwaltung übernimmt.

Neben einer relativ geringen finanziellen Abfindung für diese Tätigkeiten muß außerdem noch eine genügende Portion Idealismus dabeisein. Bereits in früheren Jahren wurden unter diesem Aspekt verschiedene Arbeiten von den Mitgliedern *Marianne Dietrich* und *Ute Redlich* übernommen und erledigt.

Seit 1971 führt Frau *Hedwig Kohler* die Geschäftsstelle II in vorbildlicher Weise.

Schwarzwaldhütten

Skihütte Unterstmatt und Schönbrunner Hütte

Wolfgang Goll

Nach dem letzten Weltkrieg wurden in Deutschland alle Vereine, Verbindungen und Clubs generell verboten und aufgelöst.

Unter diese Bestimmung der Siegermächte fiel leider auch der Deutsche Alpenverein.

Unsere *„Heidelberger Hütte"* in der Silvretta war als *„Deutsches Vermögen im Ausland"* beschlagnahmt und für uns nicht mehr zugänglich.

Das Vereinsleben schien tot. Aber es schien nur so, denn bald regte es sich wieder unter der Decke. In Heidelberg fand sich der Stamm des Deutschen Alpenvereins bald wieder zusammen. Zunächst unter dem Namen *„Alpenverein Heidelberg"*.

Was war zuerst zu tun? – Der Wunsch nach einer eigenen Vereinshütte für Wanderer, Skifahrer und Bergsteiger stand an erster Stelle und der Blick richtete sich begreiflicherweise in die näher gelegenen Mittelgebirge.

Im Jahr 1949 war es dann endlich soweit.

In einem Nebengebäude des Kurhauses Unterstmatt fand man eine vorübergehende Unterkunft. Jeder schleppte herbei, was er entbehren konnte und so wurde es in Unterstmatt bald wohnlich.

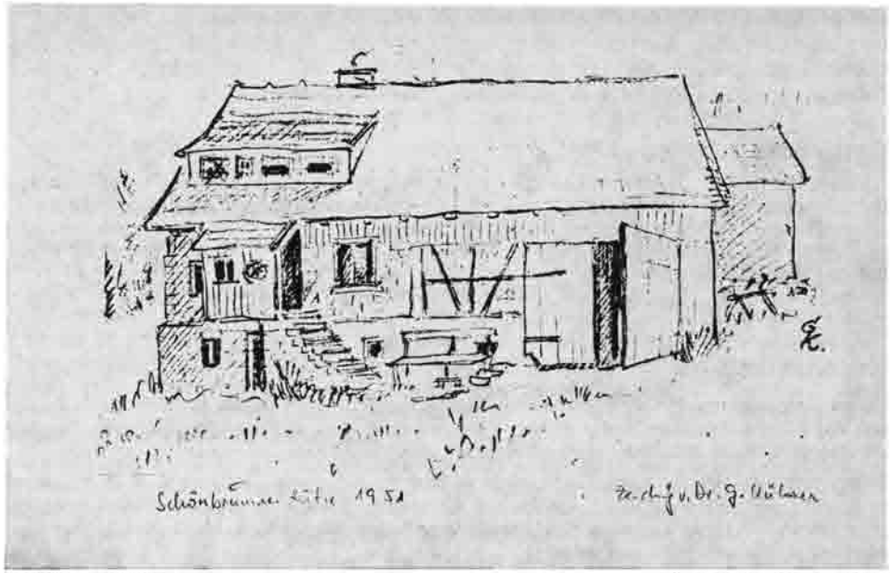
Die Herrlichkeit dauerte nicht sehr lange. Nach zwei Jahren mußten wir dort wieder ausziehen (1951) und wieder war die Frage, – was tun?

Aufgeben? – Selbstverständlich nicht! Jetzt galt es ganz schnell einen Platz zu finden, wo zunächst die Hütteneinrichtung und der inzwischen angewachsene Hausrat sicher untergebracht werden konnte. Vor allem mußte ein beachtlicher Kohlenvorrat (damals ein echter Schatz) gerettet werden.

Die Gedanken und Hoffnungen wanderten begreiflicherweise zu der nahe gelegenen Hütte der Karlsruher Bergfreunde. Sicher würde man dort im Bühler Tal die erste notwendige Hilfe finden!

Also auf nach Schönbrunn!

Fritz Schraufstetter und der Hüttenwart Fritz Neidinger machten sich auf die Socken, um das Gelände zu erkunden.



Schönbrunner Hütte — Zeichnung v. Dr. G. Kühner

Auf der Hütte der Sektion Karlsruhe konnte man zwar nicht direkt helfen, aber es gab den Hinweis auf ein Bauernhaus im Talgrund. Also – los! – 300 m weiter unten klopfte man bei Familie Schäck an. Dort war ein Obergeschoß frei, das allerdings noch nicht bewohnbar war, sondern erst ausgebaut werden mußte. Es schien aber für unsere Zwecke geeignet und so wurde man mit Familie Schäck handelseinig. Die Sektion stellte ein Darlehen von DM 300,– zur Verfügung (damals viel Geld). Damit wurde das Obergeschoß ausgebaut. Das Darlehen wurde mit der späteren Monatsmiete verrechnet.

So entstand die *„Schönbrunner Hütte"* der Sektion.

„Hierher umgezogen am 1. Mai 1951.
Den Lastwagen stellte Dr. Düppe zur Verfügung.
Fahrer war Richard Baltzer."

– So lautet der Eintrag von Hüttenwart Fritz Neidinger in dem von Unterstmatt mitgebrachten Hüttenbuch.

Jetzt besaß die Sektion Heidelberg eine *„eigene"* Schwarzwaldhütte, die als Ski-, Wander- und Bergsteigerheim gleichermaßen geeignet war.

Es regte sich auch schnell alles, was helfen und schaffen wollte und bald waren auch in Schönbrunn die Räume wieder wohnlich. An den Fenstern prangten selbstgefertigte Vorhänge. Eine prächtige Regulator-Wanduhr (heute ein Wertgegenstand) schlug die Stunden, ein alter Radiokasten fand sich ein mit der Zettelaufschrift: **ist eingestellt, nicht dran drehen!!!, nicht schalten!! – Nur Stecker ziehen!**

Geschirr fand sich ein, Öfen für die Zimmer und als Prunkstück ein alter, mächtig großer Küchenherd mit Eisenringen, Wasserschiff und allem, was dazugehört. – Was wollte man mehr?

Im Hinblick auf unser neues Schwarzwaldhaus das im April 1979 bezugsfertig war, ist es längst an der Zeit, allen denen, die vor über 20 Jahren gesorgt und gearbeitet haben, heute ganz herzlich zu danken. Zu danken im Namen all derer, die in den vergangenen 27 Jahren in unserer Schönbrunner Hütte stets heimelige Unterkunft, Geborgenheit, Entspannung und Erholung gefunden haben. Darüber hinaus Gemeinsamkeit und Erlebnisse, wie sie nur auf einer Berghütte im Kameradenkreis geschenkt werden.

Zu danken ist auch im Namen aller Natur- und Bergfreunde, die von der Hütte aus Wanderungen und Skitouren im Nordschwarzwald unternehmen konnten oder an den Battert-Felsen bei Ebersteinburg ihre Bergsteiger- und Kletterkünste erprobten und übten.

Nicht zu vergessen all die herrlichen Tage voller Nestwärme und Geborgenheit, wenn es draußen stürmte oder schneite – nicht zu vergessen die Erzeugnisse eigener Kochkunst – die Hüttenabende mit Sang, Frohsinn und Gespräch bei dampfenden Glühweintöpfen, – und nicht zu vergessen all die kleinen Episoden, Ereignisse und Farbtupfer, die nur bei kameradschaftlichem Beisammensein erlebt werden können.

Zur Einweihung der Schönbrunner Hütte 1951

Nicht zu vergessen den bereits erwähnten großen Kochherd mit mächtigem Feuerloch. Er verschluckte gierig alles brennbare, ob mitgebrachtes oder gesammeltes Holz, ob Kohlen und Brikett oder auch die brennbaren Abfälle.

Stets spendete er an kalten Wintertagen, wenn die Schlafräume bei der Ankunft noch bitter kalt und klamm waren, schnell mollige Wärme bis zur bullernden Hitze im Futterraum!

Unsere kleinen Mitglieder stritten sich oft schon auf der Fahrt nach Schönbrunn darum, wer den „großen Herd" anzünden dürfe.

Danken wollen wir an dieser Stelle auch allen Besuchern der Hütte für ihr Kommen und danken wollen und müssen wir allen denjenigen, die immer wieder mitgeholfen haben, das Geschaffene zu erhalten und zu pflegen, die immer wieder bereit waren, die Räume sauber zu halten und Ordnung in der Hütte zum Grundsatz zu machen.

Dank zum Abschluß – und zwar ganz besonderen Dank – unserer lieben Familie Schäck, die als Hausherr immer Verständnis und Entgegenkommen für uns hatte – auch wenn wir nicht immer ruhige Mieter waren.

Schönbrunner Hütte 660 m Schwarzwald — Foto: G. Kettenmann

Besucherzahlen (Nächtigungen) Schönbrunner Hütte von 1951–1978
(zusammengestellt aus den Rechnungsbüchern)

1951	621	1966	712
1952	877	1967	930
1953	836	1968	961
1954	803	1969	538
1955	625	1970	662
1956	ca. 400 (nur Teilunterlagen)	1971	1013
1957	keine Unterlagen	1972	1014
1958		1973	839
1959		1974	916
1960		1975	1335
1961	688	1976	1223
1962	763	1977	1072
1963	844	1978/79	ca. 1000
1964	474		
1965	631		

Wiedenbachhütte

1977 hatte die Hauptversammlung den Vorstand beauftragt, bis 1979 ein geeignetes Objekt als Stützpunkt für die Vereinsarbeit im Nordschwarzwald zu suchen.

Bemühungen verschiedener Art schlugen zunächst fehl. Durch Zufall und Glück wurde der Vorstand auf ein Haus im Bühlertal-Obertal aufmerksam, das durch die Lage und Eigenart für unsere Zwecke geeignet schien. Die Ereignisse überstürzten sich, der Vorstand entschied sich kurzfristig für den Kauf dieses Hauses.

Ein altes Bauernhaus mit Hüttencharakter, 2 Stockwerke, Speicher und Kellerräume nicht ausgebaut.

Zum Haus gehörten 1000 qm Grund, am oberen Ende des Bühlertales gelegen, in der Nähe die Falken- und Brockenfelsen, kurze Anmarschwege zu den Wander- und Skigebieten des Nordschwarzwaldes.

Es war klar, daß das Haus für unsere Bedürfnisse hergerichtet werden mußte. Durch ein Team von handwerklich versierten Mitgliedern sollten die Renovierungsarbeiten geleitet und durch Eigenleistungen unserer Mitglieder durchgeführt werden.

Von heutiger Sicht aus kann gesagt werden, daß die Durchführung des Vorhabens ein Erfolg gewesen ist. Das Haus ist ein Schmuckkästchen geworden und wir können stolz auf das Erreichte sehen.

Gesagt soll jedoch auch werden, daß es hin und wieder Enttäuschungen gab, wenn die erwartete Unterstützung ausblieb. Trotzdem wurden von einem kleinen Häuflein Unentwegter die Arbeiten durchgezogen, welchen an dieser Stelle ganz besonders herzlich gedankt sei.

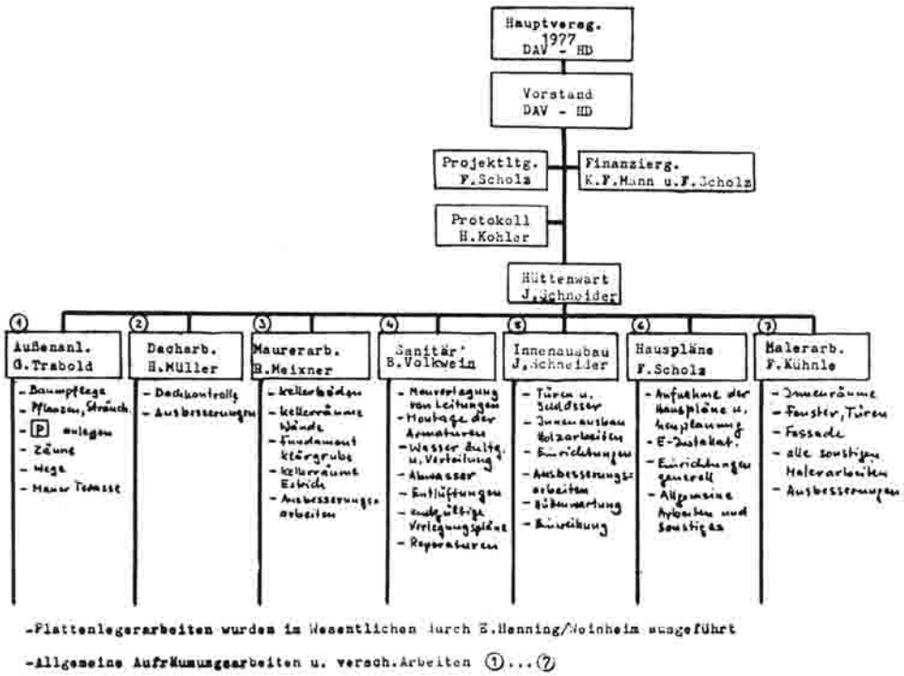
Das Haus ist fertig und wir hoffen, daß viele unserer Mitglieder regen Gebrauch davon machen, um nicht zuletzt auch dadurch zur gemeinsamen Verbundenheit beizutragen.

Euer Vorsitzender F. Scholz

So steht es in der kleinen Broschüre über die Erwerbung und Bauzeit der Wiedenbachhütte.

In der Tat hat die Sektion Heidelberg mit dem Erwerb dieses Hauses einen entscheidenden Schritt in der Vereinsarbeit vorwärts getan. Wenn auch die finanzielle Seite für die Sektion Heidelberg eine enorme Belastung darstellt, sollen die zu erwartenden Aktivitäten in Verbindung mit diesem Besitz im Nordschwarzwald dies rechtfertigen.

Wiedenbachhütte Arbeitsteam — Umbau / Aufgabenstellung



Im Februar 1978 wurde ein Bauernhaus im Oberen Bühlertal von der Sektion erstanden. Während des Jahres erfolgte der Ausbau und das Herrichten, es erstand die „Wiedenbachhütte".

Durch ein „Hüttenteam" wurden wesentliche Arbeiten geplant und durchgeführt. Unterstützung fanden diese Arbeiten durch freiwilliges Helfen von Mitgliedern.

Insgesamt wurden bis 6. 5. 1979 von

Vorstand und Team:	1894 Stunden .... davon	644 von F. Scholz
Mitglieder allgemein:	844 Stunden	537 von H. Schneider
Bergsteigergruppe:	573 Stunden	279 von F. Kühnle
Jugend:	103 Stunden	257 von B. Volkwein
Sektion Weinheim:	104 Stunden	
gesamt	3518 Stunden	

in Eigenarbeit geleistet.

Als Restarbeit sind Außenarbeiten und der Ausbau eines weiteren Aufenthaltsraumes vorgesehen.

90 Jahre Heidelberger Hütte — Ein Rückblick

Fridolin Scholz

Mit dem 110jährigen Jubiläum unserer Sektion feiern wir gleichzeitig das 90jährige Bestehen der Heidelberger Hütte im Fimbertal in der Ostsilvretta.

Nicht alle Sektionen im DAV haben den Vorzug, aber auch gleichzeitig die Last, solche Unterkunftshäuser für Bergsteiger, Wanderer und Skitouristen nach den gemeinnützigen Richtlinien des DAV zu unterhalten.

Zum heutigen Bestand unserer Hütte führten sorgenvolle und dornenreiche Wege. Planung, Bau, Erweiterungen, Ausbau der technischen Anlagen und Bewirtschaftung sind vom Tage der Planung an für die 1. Heidelberger Hütte fast immer von Finanzsorgen und viel ehrenamtlicher Arbeit begleitet gewesen. Ohne Schaffung von Unterkunftsmöglichkeiten in den Hochregionen der Alpen war jedoch und ist auch heute noch der satzungsgemäße Zweck des Deutschen Alpenvereins und seiner Sektionen nicht zu erfüllen.

Das wesentliche bestimmende Moment für die Gründung des Alpenvereins war die Erkenntnis, die Alpen nicht nur zu erforschen, sondern durch Wege und Hüttenbauten auch zu erschließen. Zumindest hatten die Gründer dieses von Anfang an ins Auge gefaßt. Gekennzeichnet war dies durch den Münchner Aufruf an alle Alpenfreunde zur Gründung des Deutschen Alpenvereins mit der Zielweisung, die Bereisung der gesamten Alpen zu erleichtern. Ein Bahnbrecher dieses Gedankens war Johann Stüdl, welcher bereits „1868" auf eigene Kosten eine Schutzhütte auf der Vanitscharte („Stüdlhütte") errichtete und damit Glocknerfahrern eine hochwillkommene Unterkunft bot.

Johann Stüdl.

Johann Stüdl war später als Vorsitzender der Sektion Prag mit der Bautätigkeit des Alpenvereins auf das innigste verknüpft und die Autorität auf diesem Gebiet. In den ersten Jahren nach der Gründung wurden von ihm fast alle praktischen Unternehmungen geleitet. Er beschäftigte sich auch mit organisatorischen Fragen und legte 1877 die ersten Grundsätze für den Hüttenbau fest.

Alle neu gegründeten Sektionen gingen mit Feuereifer an die gestellte Aufgabe, Stützpunkte in den Bergregionen zu erstellen.

Von dieser Entwicklung ausgehend wundert es nicht, daß der Alpenverein 1894 nach 25 Jahren einen stattlichen Besitz von 126 Hütten mit bereits seit der Gründung 281 975 Übernachtungen aufzuweisen hatte.

Unsere Heidelberger Hütte war 1889 der 87. Hüttenbau. Auch hier stand Johann Stüdl Pate, denn die Sektion Heidelberg erhielt das Recht für den Hüttenbau im Fimbertal von der Sektion Prag überschrieben.

Bevor jedoch am 19. August 1889 die Eröffnung der Heidelberger Hütte gefeiert werden konnte, gingen Jahre der Planung voraus. 1880 wurde in den Reihen der Sektionsmitglieder erstmals der Mut gefaßt und damit die Idee geboren im Hochgebirge eine Schutzhütte zu errichten. Da die Mitgliederzahl zu diesem Zeitpunkt relativ niedrig (65 Mitglieder 1880) und damit die Finanzkraft der Sektion entsprechend klein (etwa 1000 Mark Jahreseinnahmen) war, beschloß man einen Hüttenbaufond anzusammeln. Bis 1885 waren durch freiwillige Beiträge und Zuweisungen aus den laufenden Einnahmen der Sektion 1100 Mark zusammen.

Der ursprüngliche Plan von Dr. Franz Mittermaier, auf dem kleinen Rauhenkopf beim Gepatschferner eine Hütte zu errichten, um damit den Übergang nach Vent in den Ötztaler Alpen zu erleichtern, mußte aufgegeben werden, da die Sektion Frankfurt/Main bereits im Begriffe stand, dort eine Unterkunftshütte zu errichten.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein Section Frankfurt am Main.

Frankfurt a. M., 2. November 1885

An den Vorstand der Section Heidelberg
des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins in Heidelberg

Aus der verehrlichen Zuschrift Ihres Herrn Vorsitzenden Professor Eisenlohr vom 24. v. M. haben wir zu unserer lebhaften Befriedigung ersehen, daß Sie den seit Jahren von uns gemachten Anstrengungen, das Kaunserthal und dessen Umgebung für Touristen und Naturfreunde zugänglicher zu machen, Ihre volle Anerkennung zu Theil werden lassen. Gleichzeitig machen Sie uns mit Ihrem Project bekannt, auf dem kleinen Rauhen Kopf am Gepatschgletscher eine Unterkunftshütte zu errichten. Bereits seit längerer Zeit haben wir jedoch jenen Punkt zum Bau einer Hütte ins Auge gefaßt, die wie die Taschachhütte die Verbindung unseres Gepatschhauses mit dem obersten Pitzthal herstellt, dazu dienen soll, den Übergang nach Vent zu vermitteln und die Besteigung der umliegenden namhaften Gipfel zu erleichtern.

Die bedeutenden Mittel, welche wir zur Vergrößerung und Verbesserung des Gepatschhauses in den letzten Jahren aufzuwenden hatten, haben die Ausführung eines Hüttenbaues auf dem Rauhen Kopf bislang verzögert; er wird uns indessen ziemlich hoch zu stehen kommen, da das Terrain schwierig ist und noch kein Weg dahin besteht. Wir erwarten den Bescheid der betreffenden Behörden in der nächsten Zeit, wonach wir der Ausführung des Baues baldmöglichst näher treten werden, um auch an jenem schönen Punkte, den wir von Gepatsch aus leicht mit dem Nötigen versehen und beaufsichtigen können, den Reisenden eine behagliche Unterkunftsstelle zu bieten, welche dann hoffentlich auch Ihren Beifall finden wird.

Ihre Anfrage über den Wirth Praxmarer von Fenchten dürfte nach Vorstehendem wohl gegenstandslos geworden sein; wir haben denselben übrigens als ordentlichen und eifrigen Mann kennen gelernt, seine Voranschläge aber gewöhnlich viel zu niedrig gefunden.

Mit freundnachbarlichen Gesinnungen begrüßt Sie

hochachtungsvoll

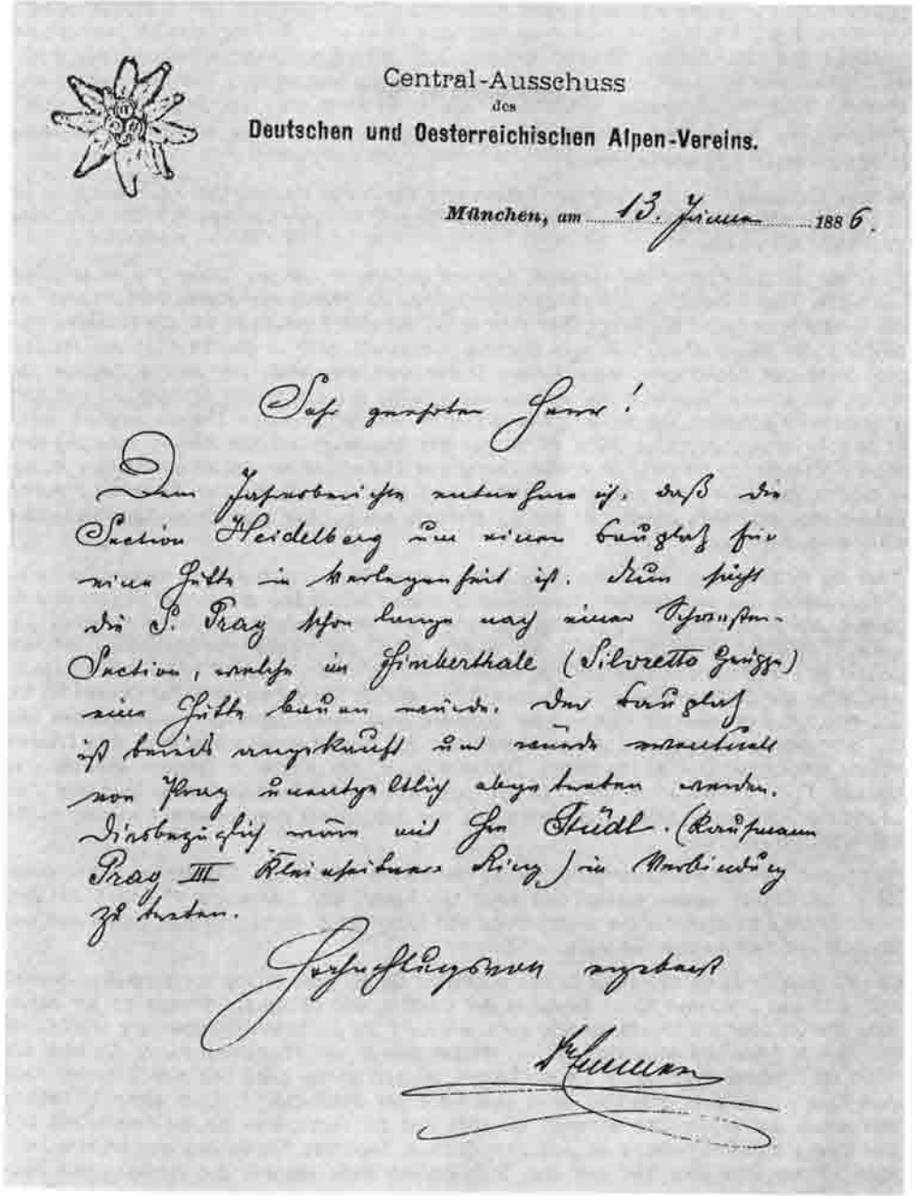
Der Ausschuß
der Section Frankfurt a/Main
des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins

Dr. Petersen
Vorsitzender *Schriftführer*

(Archiv – handgeschrieben)

Ein weiterer Vorschlag des Herrn Dr. Petersen von der Sektion Frankfurt/Main eine Skihütte oberhalb Ried an der Burglerspitze 3002 m (Samnaungruppe, heutiges Gebiet der Ascherhütte bzw. Kölner Haus) zu errichten wurde wohl nicht weiter verfolgt.

Am 13. Jan. 1886 erhielt Herr Professor Friedrich Eisenlohr vom „Central-Ausschuß des DOAV München" folgende Mitteilung:



Central-Ausschuss
des
Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins.

München, am 13. Januar 1886.

Sehr geehrter Herr!

Dem Jahresberichte unterlassen wir, daß die Section Heidelberg Ihren Antrag für einen Hütte in Kaunergebiet ist. Nun hat die S. Prag schon lange nach einer Österr.-Section, welche im Finsterthale (Silvretta Gruppe) eine Hütte bauen würde. Der Antrag ist durch unsere Zeitung öffentlich abgelehnt worden. Diesbezüglich wenden wir uns an den Verein Prag III Klein-Seitner Ring) in Vorbindung zu treten.

Hochachtungsvoll ergebenst

Eine weitere Mitteilung am 30. 1. 1886 bietet die Rosengartengruppe/Tiers Gradleitenthal oder im Grödnertale für einen Hüttenbau an.

Die Ereignisse scheinen sich zu überstürzen, in Heidelberg scheint man nun Feuer und Flamme zu sein. Ein Antwortschreiben von Johann Stüdl datiert vom 23. Jan. 1886 scheint die Entscheidung für das Fimbertal bereits herbeigeführt zu haben.

Section Prag
des deutschen u. österr. Alpenvereins

Prag, den 23. Jänner 1886

Hochgeehrter Herr!

Entschuldigen, wenn ich durch meinen Beruf abgehalten, erst heute zur Beantwortung Ihres verehrthen Schreibens komme.

Mit der Erbauung, Fertigstellung der Fahrstrasse durch das Paznaunthal nach Ischgl ist es eine dringende Nothwendigkeit im hintersten Fimberthal, am Fuss des Fluchthornes, eine Touristenhütte zu bauen.

Einer der besten Kenner der Gegend, zugleich geborener Ischgler, unser Prager Mitglied, der leider jüngst verstorbene Joh. Lechleitner, hat die Richtigkeit dieses Hüttenbaues als die größte Wichtigkeit für Ischgl, das Fimberthal, für das Fluchthorn, für die kürzeste Verbindung des Paznauntales mit dem Engadin hingestellt. Und in der That ist das Fimberthal eines der lieblichsten, malerischten Thäler weit und breit. Der leichte Zugang von Ischgl, der schöne Saumweg der anfangs hineinführt, der prachtvolle Hintergrund mit dem grandiösen Fluchthorn, werden das Fimberthal zu den besuchtesten Thälern machen, wenn in seinem Hintergrund eine Hütte ist, in der der Tourist zu all den Partien Erholung und Stärkung findet. Es ist zwar im ersten viertel des Thales am sg. Boden ein kleines Alpenwirtshaus, jedoch für das Fluchthorn **viel** *zu weit heraus im Thale. Der Grund und Boden auf welchen die Hütte kömmt, ist der sg. Welsche Boden. Der eigentliche Bauplatz müßte erst ermittelt werden.*

Dass die Hütte eine große Wichtigkeit für das Fimber Thal, und Ischgl ist, beweist weiteres der Umstand, daß der Oesterr. Touristenclub diesen Hüttenbau projectiert gehabt und in seinem Blatte (s. Oesterr. T. Zeitung Mai und Juni 1885) bereits als den Hüttenplatz angekault veröffentlichte. Diese Annonce bewog mich, der Sache nachzuforschen und da gelang es mir, das Perfektwerden des Kaufvertrages mit dem Oesterr. T. Cl. zu verhindern, und selbst die Baubewilligung zu erhalten. Durch diesen Hüttenbau hätte der Oesterr. T. Cl. uns einen Keil in unser dort erst jüngst geschlossenes Wirkungsgebiet hineingetrieben und uns dort sehr geschadet, wie er das überall thut. Ich könnte Ihnen vieles über sein Treiben in der Venediger Gruppe berichten. Das Verdienst, die Sache in letztem Moment des Oesterr. T. Cl. wieder entzogen zu haben, gebührt unserem hochverdienten Mitgliede Joh. Lechleitner, das leider bald darauf erkrankte, von Ischgl nach Prag geschafft werden mußte und hier bald verschied.

Wir haben für die Baubewilligung an die Gemeinde Remüs im Engadin f. 110,– durch Herrn Lechleitner zahlen lassen und zwar 150 Franc. der Gemeinde R. und f. 35 dem örtlichen Unterhändler der die vielen Wege von Ischgl nach Remüs machen mußte und viel Umsicht und Takt an den Tag legte.

Der Hüttenplatz käme allerdings in das schweizer Gebiet ganz knapp zur schweizer Grenze nechst in den neutralen Strich zwischen der Oesterr. und schweizer Grenze, da die natürliche Grenze über die Wasserscheide geht, während die politische Grenze ganz unmotiviert von dem Höhenkamm abspringt und ein Winkel quer in das Fimberthal macht. Da aber die Hütte im Fimberthal selbst zu stehen kömmt, dessen ganze Lage und Konfiguration nach dem Oestrr. Gebiete gravitiert, wird und kann der Schweizer A. Club einen Hüttenbau dort weder anbringen noch erhalten, da alles was zur Hütte, was zur Bauherstellung und Einrichtung derselben nöthig ist, aus dem Oesterr. Theil des Thales bezogen werden muß, eben so das Holz zum Bau und zum Brennen. Ich habe betreffs des Bezuges des Bauholzes halber ausführliches von dem Ischgler Postmeister brieflich gehabt, leider an eine der hüttenbauenden Sectionen versendet und nicht mehr zurück erhalten. Ich weiß momentan nicht, woher ich den Brief zurückzuverlangen habe. Ich bin der Ansicht, daß der Umstand der Lage der Hütte auf schweizer Gebiet wenige Schritte von der österr. Grenze, kein Hinderniss zur Erbauung sein kann – darf. Bauen wir es nicht, so baut es der österr. T. Cl. um so sicherer. Zollämtliche Plakereien gibt es dort keinesfalls welche.

Über den Bau selbst wäre ich der Ansicht, daß die Hütte, wenn möglich ganz aus Holz errichtet werden möchte. Holzbau ist der schönste, alpinste, wärmste, netteste, reinlichste und praktischste, falls Holz in der Nähe ist. Nur sind die Entfernungen des letzten schlagbaren Holzes leider nicht mehr genau erinnerlich, aber sehr kostspielig wird der Holztransport kaum sein. Auch Kalk wäre nicht sehr weit entfernt zu haben. Die Hütte würde auch von den Thalwanderern sehr häufig und zahlreich besucht werden, weil das Fimberthal den schönsten und dankbarsten näheren Ausflugsort für den Besucher von Ischgl bildet. Das Jamthal kann sich, was malerische alpine Schönheit anbelangt, mit dem Fimberthal gar nicht messen. Auch ist der Zugang für das Fluchthorn vom Fimber der kürzere – bequemere. Wer das stolze Fluchthorn vom Fimberthal gesehen, der wird dieses Prachtbild nie vergessen.

Die Section Prag reflektiert auf die Erbauung der Hütte deshalb nicht, weil es unserem Wirkungsgebiete zu entfernt liegt und wir im Zillerthal die Riflerhütte zu erbauen im Begriffe stehen.

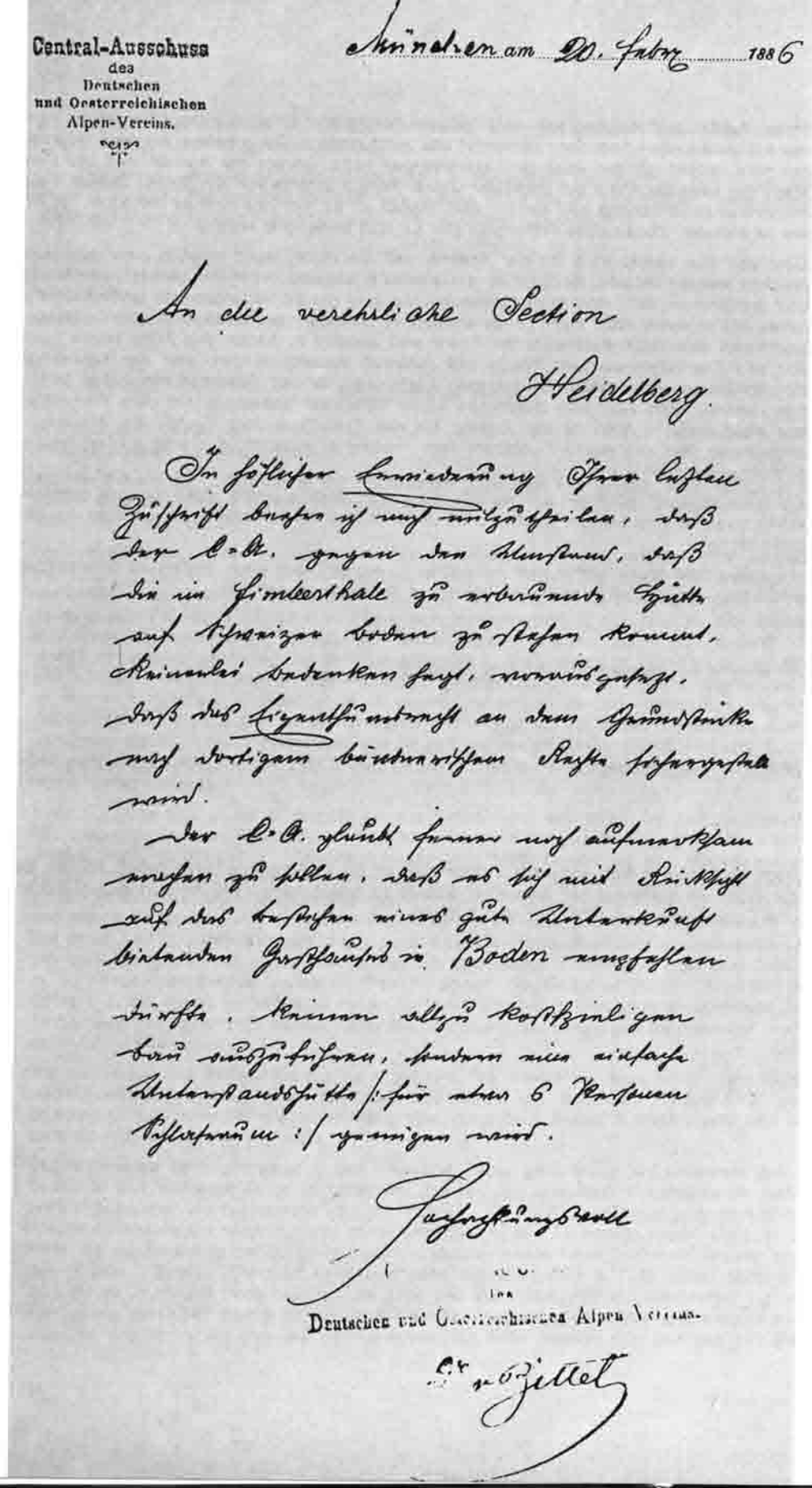
Wir sind gerne bereit, sie in dem Hüttenbau im Fimber nach allen Kräften zu unterstützen und bitten wir, uns so oft es Ihnen beliebt, in Anspruch zu nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ganz ergebener

Joh. Stüdl

(Archiv – handgeschrieben)

Doch noch zögert man und fragt in München an ob es Schwierigkeiten geben könnte, da die Hütte im Fimbertal auf Schweizer Gebiet zu bauen käme. Die Antwort aus München vom Central-Ausschuß gibt dann den Ausschlag.



Central-Ausschuss
des
Deutschen
und Oesterreichischen
Alpen-Vereins.

München am 20. Febr. 1886

An die verehrliche Section

Heidelberg.

In höflicher Erwiderung Ihrer lieben Zuschrift beehre ich mich mitzutheilen, dass der C.-A. gegen den Umstand, dass die im Fimberthale zu erbauende Hütte auf fremdem Boden zu stehen kommt, Nichts einzuwenden findet, vorausgesetzt, dass das Eigenthumsrecht an dem Grundstücke mit sorgsam beizubringenden Acten sichergestellt wird.

Der C.-A. glaubt Ihnen nur aufmerksam machen zu sollen, dass es sich mit Rücksicht auf das bescheidene eigene Unterkommen bietenden Gebäude in Boden empfehlen dürfte, keinen allzu kostspieligen Bau auszuführen, sondern einen einfachen Unterstandsbau für etwa 6 Personen herzustellen wird.

Hochachtungsvoll

Der Central-Ausschuss
des
Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins.

Es gehen noch einige Briefe zwischen Prag und Heidelberg hin und her.

Section Prag
des deutschen u. österr. Alpenvereins

Prag, den 24. Febr. 1886

Hochgeehrter Herr!

Anbei über sende ich Ihnen unsere Statuten laut Wunsch, der Ihrem Jahresbericht beigelegt war, gleichzeitig erlaube ich mir, mitzutheilen, daß die Erben des Herrn Joh. Lechleitner, der den Grund für die Hütte im Fimberthal gekauft hatte, auf eine Rückerstattung der verausgabten Summe von fr. 110,– verzichten, daher der Grund Ihnen unentgeltlich zur Verfügung steht.

Wollen die Güte haben uns über den Stand dieses Hüttenbaues schnellstmöglichst zu unterrichten, da auch andere Anfragen vorkommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener Joh. Stüdl

(Archiv – handgeschrieben)

Section Prag
des deutschen u. österr. Alpenvereins

An S. Wohlgeboren Herrn Eisenlohr Fr. - Obmann des deutsch österr. Alpenvereins in Heidelberg

Euer Wohlgeboren!

Nachdem die Hl. Erben des leider zu früh verstorbenen hochverdienten Prager Sectionsmitgliedes Herrn Johann Lechleitner, den von Letzterem von der schweizer Gemeinde Remüs um den Betrag von 110,– fr. erworbenen Grund zur Erbauung einer Vereinshütte im hintersten Theile des Fimberthales der Prager Section geschenkt haben, unsere Section jedoch derzeit nicht in der Lage ist, diesen Bau in die Hand zu nehmen, so erlaube ich mir, namens des Ausschusses der Prager Section, Euer Wohlgeboren bekannt zu geben, daß Letztere bereit ist, den erwähnten Grund der geehrten Section Heidelberg zu dem erwähnten Zwecke unentgeltlich abzutreten und hieran lediglich den Wunsch knüpft, die Hütte zum bleibenden Andenken an die Verdienste des Herrn J. Lechleitner nach seinem Namen zu benennen.

In dem ich hiervon in Kenntnis setze und um gefällige Antwort ersuche zeichne ich mich mit Hochachtung

Euer Wohlgeboren ergebener

Johann Stüdl d. Z. Obmann

Prag, den 2. April 1886

(Archiv – handgeschrieben)

Als Beilage zu einem Schreiben vom 9. 5. 1886 befindet sich der Vertrag geschlossen zwischen der Gemeinde Remüs und dem Johann Lechleitner, Mitglied des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins.

Section Prag
des deutschen u. österr. Alpenvereins

Prag, den 9. Mai 1886

An die löbliche Leitung der Section Heidelberg
des deutschen u. österr. Alpenvereins in Heidelberg

Hiermit übersendet die Section Prag der verehrlichen Schwestersection die Dokumente der Gemeinde Remüs laut welchen dem deutschen und österr. Alpenverein auf dem s. g. Welschboden eine Unterkunftshütte zu bauen gestattet ist. Wir übergeben den Orginalvertrag, sowie die Quittung des erhaltenen Geldes hiermit der verehrlichen Schwestersection Heidelberg unter der Bedingung, daß diese Dokumente, falls die Section Heidelberg diesen Hüttenbau nicht durchführt, wieder in den Besitz der Section Prag unversehrt kommen. Indem wir der löblichen Schwestersection den besten Erfolg und baldige zufriedenstellende Durchführung dieses Hüttenbaues von ganzem Herzen wünschen, bitten wir, den Namen des Herrn Lechleitner in irgendeiner Weise bleibend zu ehren und zeichnen mit freundlichsten Grüßen für den Ausschuss der

Section Prag des deutschen und österr. Alpenvereins

Johann Stüdl d. z. Obmann

(Archiv – handgeschrieben)

Vertrag

abgeschlossen zwischen der Gemeinde Remüs und dem Johann Lechleitner, Mitglied des deutsch österr. Alpenvereins.

1. *Die Gemeinde Remis ertheilt hiermit dem deutsch-österr. Alpenverein die Bewilligung auf Grund und Boden der Gemeinde Remüs im Fimberthale auf dem s. g. Welschenboden eine Alpenclubhütte zu erstellen.*
2. *Der deutsch-österr. Alpenverein hat das Recht diese Hütte auf weltewige Zeiten zu benutzen und zu unterhalten.*
3. *Bezahlt hierfür Herr Johann Lechleitner, Mitglied des deutsch-österr. Alpenvereins im Namen derselben an die Gemeinde Remüs den Betrag von 150,– frs. geschrieben Hundertundfünfzig Franken.*
4. *Verspricht die Gemeinde Remüs keine zweite Erlaubnis zur Erbauung einer zweiten Clubhütte von seiten eines fremden Vereins auf ihrem Grund und Boden im Fimberthale zu ertheilen. Jedoch behält sich die Gemeinde das Recht vor, einem schweizerischen Verein die Bewilligung zur Erbauung einer solchen Clubhütte ertheilen zu können.*

Dieser Vertrag ist in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, von beiden Contrahenden unterschrieben und jedem ein solches zugestellt worden.

Remis, den 18. August 1885

namens der Gemeinde Remüs
der 1. Vorsteher
Chiasper G. Luzzi

der Actuar
Domenic Mathieu

Kahsian Eiterer – Lehrer
im Namen des Herrn Johann Lechleitner Mitglied des deutsch österr. Alpenvereins

(Archiv – handgeschrieben siehe Seiten 23–25)

Quittung

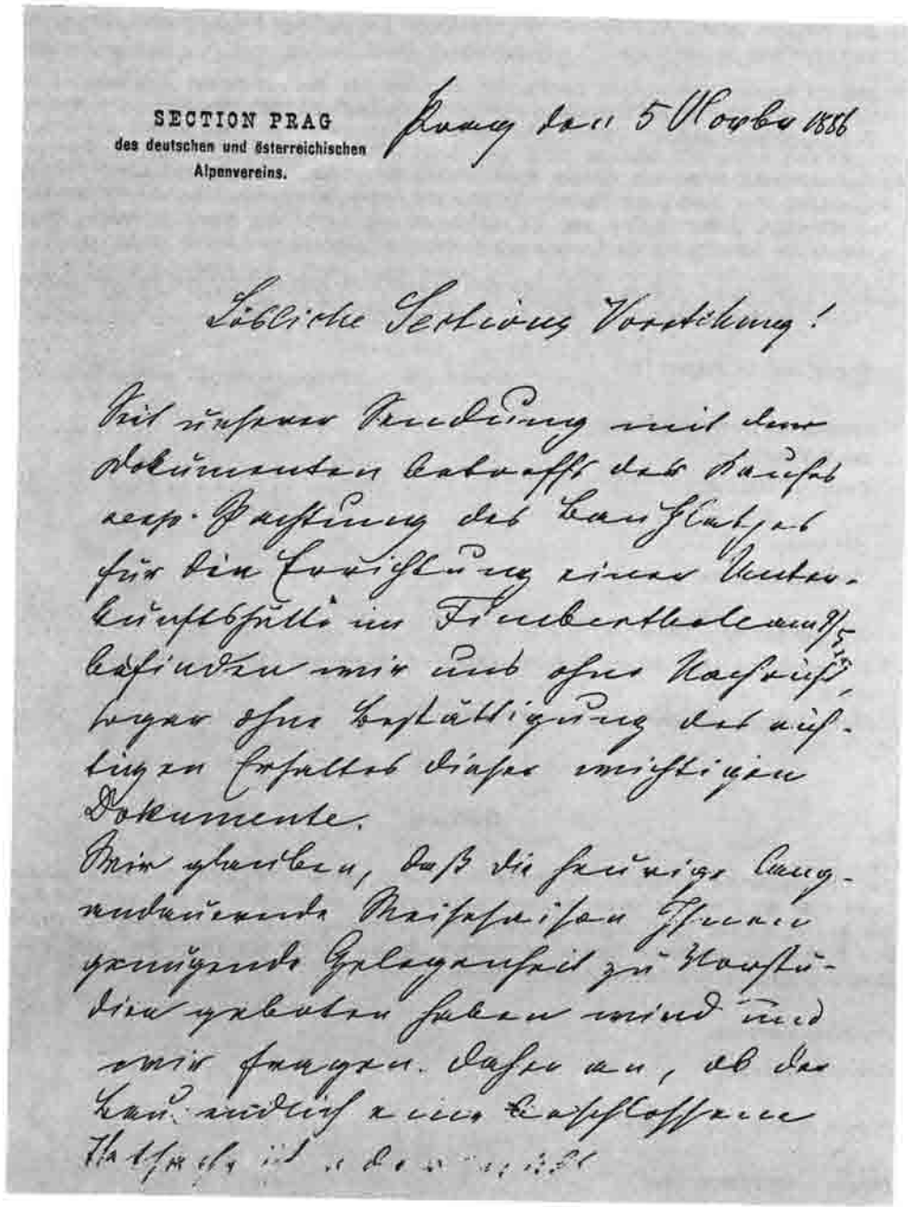
der Unterzeichnete, Vorsteher der Gemeinde Remüs, erklärt hierdurch von Herrn Johann Lechleitner Mitglied des deutsch-österr. Alpenvereins, für die laut Vertrag vom gleichen Datum (18. August 1885) ertheilte Bewilligung zur Erbauung einer Clubhütte auf Grund und Boden der Gemeinde Remüs im Fimberthale den Betrag von 150,– frs. geschrieben Hundertundfünfzig Franken erhalten zu haben.

Der erste Vorsteher
Chiasper G. Luzzi

Remüs, den 18. August 1885

(Archiv – handgeschrieben)

In Heidelberg konnte man sich scheinbar doch noch nicht so schnell entschließen, wohl aus finanziellen Gründen, so folgt am 5. 10. 1886 nochmals ein Brief von Johann Stüdl mit dem dringenden Wunsch zu erfahren, ob sich die Sektion Heidelberg nun zu dem Bau im Fimbertal entschlossen hat.

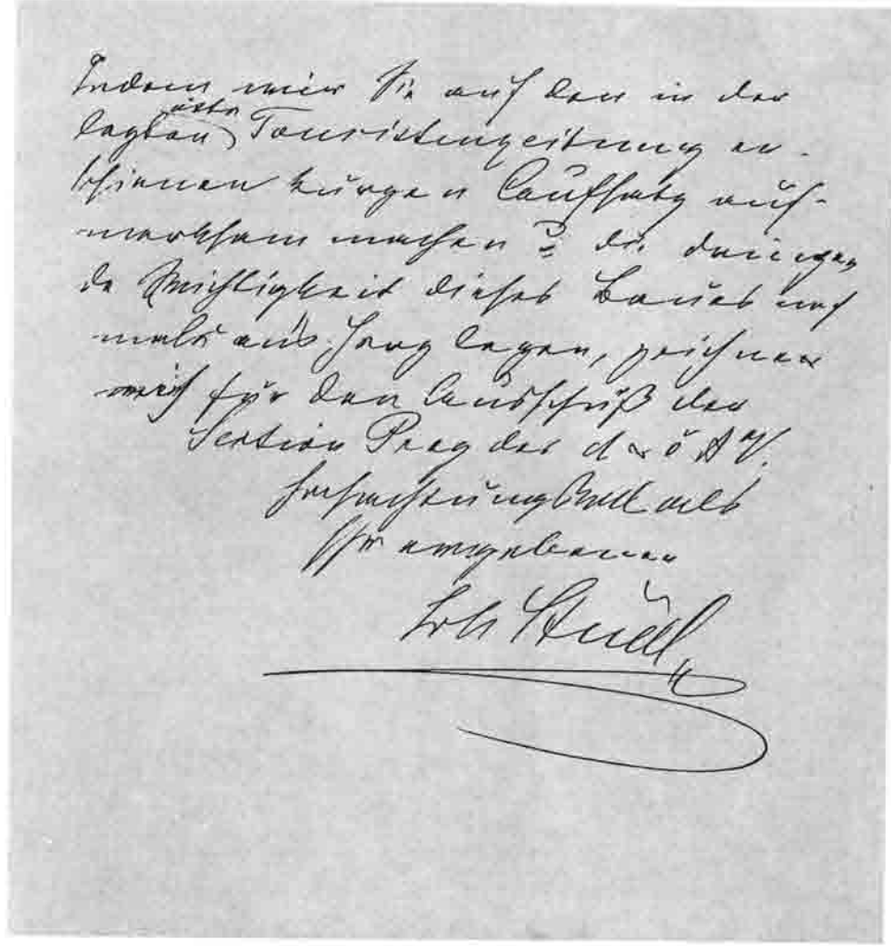


SECTION PRAG
des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

Prag den 5 Novbr 1886

Löbliche Sections Vorstehung!

Seit unserer Sendung mit den Dokumenten betreffs des Kaufes resp. Pachtung des Bauplatzes für die Errichtung einer Unterkunftshütte im Fimbertbale am 9/5 befinden wir uns ohne Nachricht, sogar ohne Bestättigung des richtigen Erhaltes dieser wichtigen Dokumente.
Wir glauben, daß die heurige langandauernde Reisesaison Ihnen genügende Gelegenheit zu Vorstudien geboten haben wird und wir fragen daher an, ob der Bau endlich eine beschlossene Thatsache ist oder nicht



Indem wir Sie auf den in der letzten ersten Touristenzeitung erschienenen kurzen Aufsatz aufmerksam machen u. die dringende Wichtigkeit dieses Baues nochmals ans Herz legen, zeichnen wir für den Ausschuß der Section Prag des d. ö. A. V.
hochachtungsvoll als
Ihr ergebener
Joh. Stüdl

Doch die Sektion Heidelberg hatte bereits gehandelt. Am 18. August 1886 war von der Gemeinde Remüs ein Vertrag in zwei gleichlautenden Exemplaren angefertigt worden, der der Sektion Heidelberg die gleichen Rechte für die Errichtung einer Alpenklubhütte einräumt, wie sie mit Herrn Johann Lechleitner vereinbart worden waren, wenn innerhalb 6 Jahren die fragliche Hütte von der Sektion Heidelberg erstellt wird.

Am 23. November 1886 wird der Vertrag in Heidelberg vom Vorstand der Sektion Heidelberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins unterzeichnet.

Vertrag.

Die Gemeinde Remüs erklärt sich damit einverstanden, daß von der, Leitung derselben, Enderen 18. August 1885 dem Deutsch-österreichischen Alpenverein gemäß dem Ansuchen auf seinem Grund und Boden im Timberhofe eine Alpen-Clubhütte zu errichten die Section Heidelberg dieses Vereins Gebrauch machen, gemäß der gleichen Rechte, wie solche in dem unten wörtlich angegebenen Vertrage zwischen der Gemeinde und Herrn Johann Teckleitner, dzgn. dessen Investitionsrechten Herrn Caspian Eckert Lehrer, dem Deutsch-österreichischen Alpenverein eingeräumt sind, der Section Heidelberg dieses Vereins, falls solche innerhalb 6 Jahren Frist hütte erstellt.

Niemand der Gemeinde in dieser Zeit nicht zu Rechte, so gehen die auf den Vertrag vom 15. August 1885 abgeleiteten Rechte wieder auf die Section Prag, des Deutsch-österreichischen Alpenvereins über, welche z. Zt. in den von Herrn Johann Teckleitner mit der Gemeinde Remüs abgeschlossenen Vertrag eingetreten ist, und an deren Rechte – mit Zustimmung der Gemeinde Remüs wie der Section Prag – nunmehr die Section Heidelberg tritt. –

Der oben erwähnte Vertrag zwischen der Gemeinde Remüs und Johann Teckleitner hat folgenden Wortlaut:

Vertrag

abgeschlossen zwischen der Gemeinde Remüs und dem Herrn Johann Teckleitner, Mitglied des Deutsch-österreichischen Alpenvereins.

1) Die Gemeinde Remüs ertheilt dem Deutsch-österreichischen Alpenverein die Genehmigung auf Grund z. Zeiten der Gemeinde Remüs im Timberhofe auf dem sog. Wildenkarboden eine Alpen-Clubhütte zu erstellen.

2) Der Deutsch-österreichische Alpenverein hat das Recht, diese Hütte auf weitere Zeiten zu benützen und zu unterhalten.

3) Gegenwärtig Herr Johann Teckleitner Mitglied des Deutsch-österreichischen Alpenvereins im Namen desselben an die Gemeinde Remüs den Betrag de: fl. 150.– – sage: Gulden, Hundertfünfzig – [illegible]

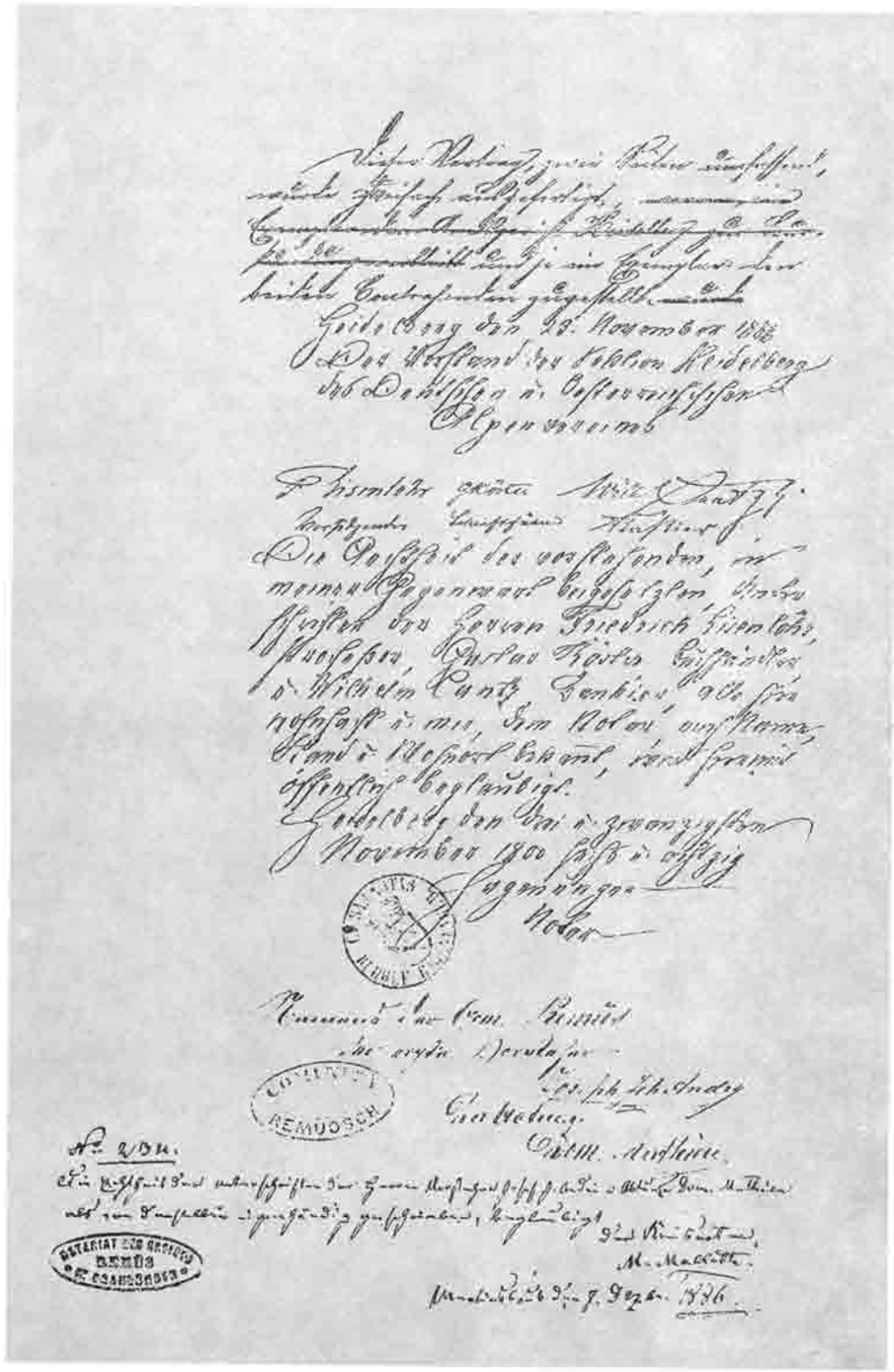
4) Verspricht die Gemeinde Remüs seine gewährte Erlaubniß zur Erbauung einer gemeinen Clubhütte von Seite eines fremden Vereins auf seinem Grund z. Zeiten im Timberhofe zu ertheilen.

Ferner behält sich die Gemeinde das Recht vor, einem österreichischen Verein die Genehmigung zur Erbauung einer solchen Clubhütte ertheilen zu können.

Dieser Vertrag ist in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, von beiden Contrahenten unterschrieben u. jedem eine solche zugestellt worden.

Remüs den 18. August 1885.

Namens der Gemeinde Remüs:
der erste Vorsteher:
Chrisper G. Lenzi
der Rechner:
Domenig Rathein
Caspian Eckert, Lehrer
im Namen des Herrn Johann Teckleitner
Mitglied des D. ö. A. Alpenvereins



Am 19. Oktober 1963 hat sich die Sektion Heidelberg von der Gemeinde Ramosch eine Abschrift des Vertrages wie er im Grundbuch in Ramosch eingetragen ist, geben lassen. Sie lautet:

Vertrag

Die Gemeinde Remüs erklärt sich damit einverstanden, daß von der Seitens derselben unterm 18. August 1885 dem deutsch-österreichischen Alpenverein gewährten Erlaubnis auf ihrem Grund und Boden im Fimbertale eine Alpenklubhütte zu errichten, die Sektion Heidelberg dieses Vereins Gebrauch macht und gewährt die gleichen Rechte, wie solche in dem unten wiedergegebenen Vertrage zwischen der Gemeinde und Herrn Johann Lechleitner bzw. dessen Bevollmächtigten, Herrn Kassian Eiterer, Lehrer, dem deutsch-österreichischen Alpenverein eingeräumt sind, der Sektion Heidelberg dieses Vereins, falls solche innerhalb 6 Jahren fragliche Hütte erstellt.

Kommt der Hüttenbau in dieser Zeit nicht zu Stande, so gehen die aus diesem Vertrage vom 18. August 1885 abzuleitenden Rechte wieder auf die Sektion Prag des deutsch-österreichischen Alpenvereins über, welche s. Zt. in den von Herrn Johann Lechleitner mit der Gemeinde Remüs abgeschlossenen Vertrag eingetreten ist, und an deren Stelle mit Zustimmung der Gemeinde Remüs wie der Sektion Prag nunmehr die Sektion Heidelberg tritt.

Der oben erwähnte Vertrag zwischen der Gemeinde Remüs und Johann Lechleitner hat folgenden Wortlaut:

Vertrag

abgeschlossen zwischen der Gemeinde Remüs und Johann Lechleitner, Mitglied des deutsch-österreichischen Alpenvereins.

1. *Die Gemeinde Remüs erteilt hiermit dem deutsch-österreichischen Alpenverein die Bewilligung auf Grund und Boden der Gemeinde Remüs im Fimberthale auf dem sog. Welschenboden eine Alpenklubhütte zu erstellen.*
2. *Der deutsch-österreichische Alponverein hat das Recht diese Hütte auf weltewige Zeiten zu benützen und zu unterhalten.*
3. *Bezahlt hierfür Herr Johann Lechleitner, Mitglied des deutsch-österreichischen Alpenvereins im Namen desselben an die Gemeinde den Betrag von Fr. 150,–, geschrieben Franken Hundertfünfzig.*
4. *Verspricht die Gemeinde Remüs keine zweite Erlaubnis zur Erbauung einer zweiten Klubhütte von Seite eines fremden Vereins auf ihrem Grund und Boden im Fimberthale zu erteilen. Jedoch behält sich die Gemeinde das Recht vor, einem schweizerischen Verein die Bewilligung zur Erbauung einer solchen Klubhütte ertheilen zu können.*

Dieser Vertrag ist in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, von beiden Kontrahenden unterschrieben und jedem ein solches zugestellt worden.

Remis, den 18. August 1885

Namens der Gemeinde Remüs

der Vorsteher sig. Chiasper G. Luzzi

der Aktuar sig. Domenig Mathieu

Herr Kassian Eiterer, im Namen des Herrn Johann Lechleitner, Mitglied des D.Ö.V.

Dieser Vertrag, zwei Seiten umfassend wurde zweifach ausgefertigt, und je ein Exemplar den beiden Kontrahenden zugestellt.

Heidelberg, den 23. November 1886

Der Vorstand der Sektion Heidelberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

sig. F. Eisenlohr, Vorsitzender
sig. G. Köster, Schriftführer
sig. Wilh. Cuntz, Kassier

Die Echtheit der vorstehenden in meiner Gegenwart beigesetzten Unterschriften der Herren Fried. Eisenlohr, Professor, Gustav Köster, Buchhändler und Wilh. Cuntz, Bankier alle hier wohnhaft und mir, dem Notar, nach Name, Hand und Wohnort bekannt, wird hiermit öffentlich beglaubigt.

Heidelberg, den drei und zwanzigsten November 1800 sechs und achtzig.

Hagenunger, Notar

Stempel des Notars

Genaue Abschrift der Eintragung in Bd. 4 des Kaufprotokolls der Gemeinde Ramosch No. 57, Seiten 104 bis 107.

Ramosch, den 19. Oktober 1963

p.

Nun beginnt für die Sektion Heidelberg der dornenvolle Weg einer hüttenbesitzenden Sektion. Aus der Feder des Chronisten „25jähriges Bestehen der Sektion Heidelberg des DÖAV zugleich Jahresbericht für 1894" erfahren wir:

● Seit dem Jahre 1880 tauchte indessen der Gedanke an ein bedeutenderes Unternehmen, an den Bau einer Schutzhütte in den Alpen auf. Da die Mitgliederzahl und dementsprechend die Finanzkraft der Sektion nur mäßig war, so beschloß man zunächst allmählich einen Hüttenfond anzusammeln. Derselbe wuchs bis zum Jahre 1885 durch freiwillige Beiträge und durch die Zuwendung von einer Mark der Jahresbeiträge der Mitglieder auf 1100 Mark. Die erste Wahl eines Platzes für die Alpenhütte fiel auf Vorschlag des seitdem verstorbenen Dr. Franz Mittermaier auf den kleinen Rauhenkopf beim Gepatschferner, um den Übergang von der Gepatschalpe nach Vent zu erleichtern. Dieselbe mußte leider aufgegeben werden, da die Sektion Frankfurt a. M. auf Anfrage erklärte, daß sie selbst an dieser Stelle in Verbindung mit dem Gepatschhause eine Unterkunftshütte zu bauen im Begriffe stehe, und da wir einen Konflikt der Bestrebungen beider Sektionen vermeiden wollten.

Nachdem sich dieses Projekt zerschlagen, wurden wir vom Centralausschuß in München darauf aufmerksam gemacht, daß die Sektion Prag ein Terrain für eine Schutzhütte erworben, aber gegenwärtig nicht benutzen könne. Auf unsre Anfrage theilte uns letztere Sektion mit, daß ihr Mitglied, Herr Lechleitner im Fimberthale, einem Seitenthale des Paznaun, aber schon auf Schweizer Gebiet von der schweizerischen Gemeinde Remüs für den deutschen und österreichischen Alpenverein gegen eine Zahlung von 150 fr. das Recht erworben habe, eine Schutzhütte zu errichten. Da sie selbst von diesem Rechte keinen Gebrauch machen wollte, aber doch wünschte, daß durch einen Hüttenbau des deutschen und österreichischen Alpenvereins das Eindringen anderer Vereine gehindert werde, trat sie uns in entgegenkommender Weise ihr Recht ab. Da die Lage einer Schutzhütte in dieser Gegend für die Besteigung des Fluchthorns, des Piz Tasna und andrer benachbarten Spitzen, ferner zur Ueberschreitung mehrerer Pässe in Verbindung mit der Jamthalhütte der Sektion Schwaben sehr geeignet schien, so beschloß die Sektion, auf den Gedanken einzugehen, und sandte, nachdem man sich mit dem Centralausschuß des deutschen und österreichischen Alpenvereins und den benachbarten Sektionen des Schweizer Alpenklub über die Zukömmlichkeit des Baus der Schutzhütte auf Schweizer Boden verständigt hatte, ihren Vorsitzenden und Herrn Stadtbaumeister Schaber im Sommer 1886 in das Fimberthal. Die suchten ein Stunde jenseits der Schweizer Grenze, welche hier auf kurze Strecke über die Rhätikonkette herübergreift auf dem sog. Wälschen Boden eine geeignete Stelle aus. Sie liegt in einer Höhe von 2300 m in der Nähe der jetzt verlassenen und in Ruinen liegenden Thajen (Sennereien), unmittelbar oberhalb des Bachüberganges nach dem Fimberjoch, auf der linken Bachseite, durch steile Hügel vor Lawinen und Steinfällen geschützt, in der Nähe einer herrlichen Quelle, auf trockenem Grunde. Am Fuße des Fluchthorns stehend haben wir thalabwärts einen schönen Ausblick bis zur Thalmündung in das Paznaun und auf das dahinter liegende Blankahorn; rings eine grossartige einsame Hochgebirgslandschaft, welche noch eine Fülle seltener Alpenpflanzen, besonders des Edelweisses enthält, und öfters den Anblick ganzer Gemsenherden gestattet.

Nach Feststellung des geeigneten Platzes gelangten beide Reisende noch Abends nach Remüs, und schlossen andern Tags mit den Consuln der Stadt, die sie vom Pfluge abholten, einen Vertrag ab, durch den die Sektion Heidelberg in die der Sektion Prag mit Ausschluß andrer Vereine auf „weltewige" Zeiten übertragenen Rechte eintritt. Im Jahre 1887 wurde sodann zwischen Stadtbaumeister Schaber einerseits, Achatius Wechner, Zimmermeister, Joseph Wille und Anton Wölfer, Maurermeister ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Hütte bis 1. August 1889 für den Betrag von 1950 fl. östr. Währung hergestellt werden sollte. Die lange Bauzeit war durch den schwierigen, nur im Winter möglichen Transport der Baumaterialien begründet. Zur Beschaffung der Mittel wurde vom Centralausschuss ein Zuschuss erbeten, und auch von der Generalversammlung des Jahres 1888 ein solcher von je 1000 Mk. in den Jahren 1888 und 1889 gewährt; aus diesen, zusammen mit den von der Sektion aufgebrachten circa 2700 Mk. konnten die Kosten des Baus mit circa 3400 Mk., der Bauaufsicht mit 254 Mk., des Inventars und der Eröffnungsfeierlichkeiten mit circa 1200 Mk. nahezu gedeckt werden.

Offert

Die Gefertigten erklären, daß selbe
das Unterkunftshaus auf dem Schweizer
Bad im Finsterthal zu übernehmen
bereit sind u. zwar unter nachstehender
Bedingung.
Der Dachstuhl wird nach hiesigem Modus
angefertiget, als von drei zu drei
Schuh eine Pfade.
Weiter können die Fenster u. Thür-Gewände
nicht mit Stein angefertiget werden,
daher selbe mit Lerchenholz gearbeitet
wird, wie in hiesiger Gegend es üblich ist.
Alles übrige wird nach dem Plan
ausgefertiget, welcher heute vorliegt.
Dem Bau können wir bis mitte
August 1888 fertig stellen.
Wir Gefertigte erklären, daß wir diesen
Bau fix u. fertig herstellen in Pau-
schal Summa 1950 fl. ist. W. sage Ein Tau-
send Neun hundert fünfzig Gulden österr.
Währung.
Ischgl am 1. Mai 1887

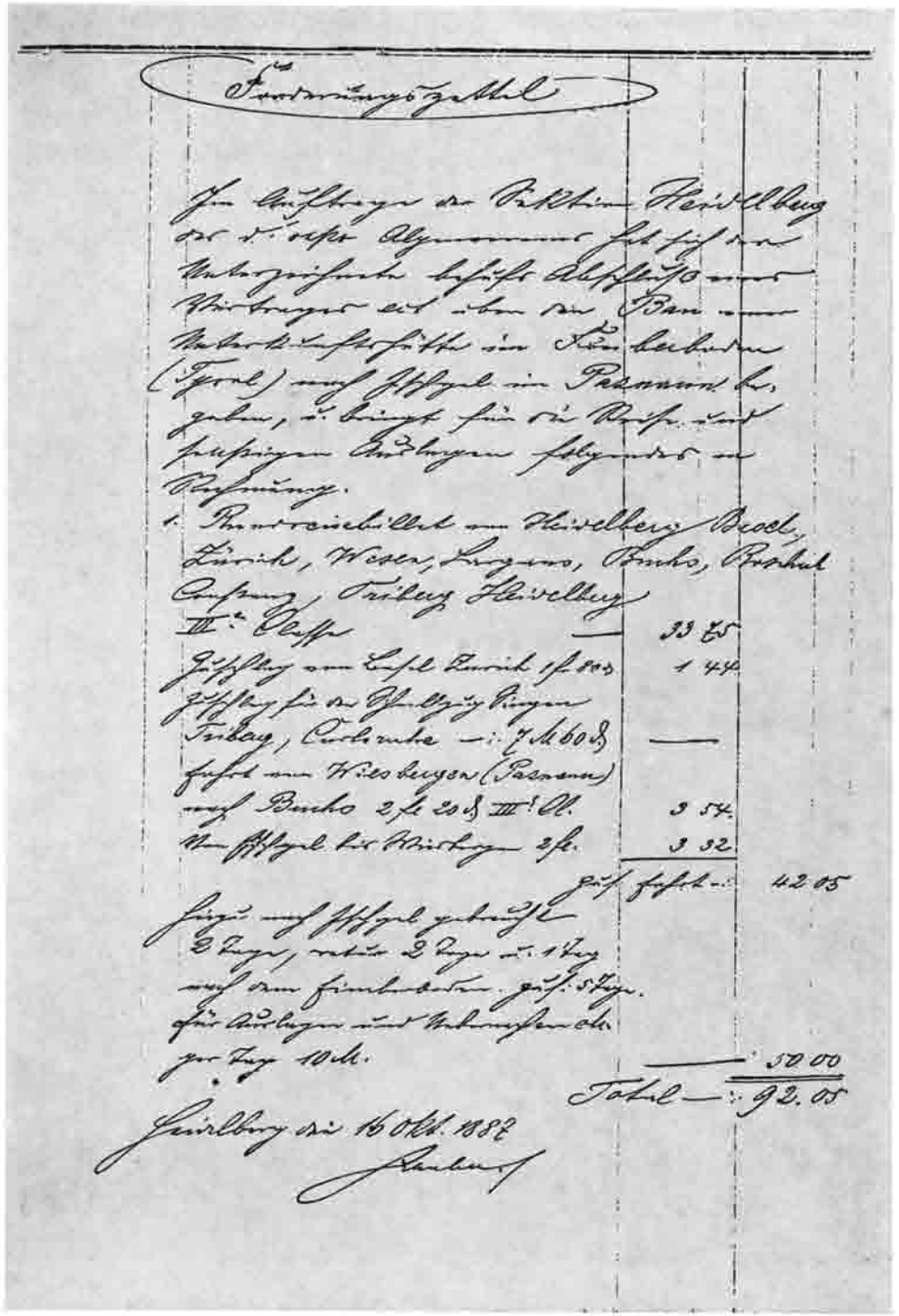
Denken Bilsen
Josef Mille
Achatius Wachner

Herr Schaber Stadtbaumeister

Ischgl am 20. Mai 1887

Durch Bemühung gelang es mir nicht
mehr als Ein Offert zu erreichen, welches
ich anschließe u. erlaube mir zu bemerken,
daß es besser sein dürfte, wenn Sie
zur Unterhandlung des Baues selbst
hieher kommen.
Etliche Exemplare Pläne konnte ich nicht
mehr zurück erhalten, daher selbe ab-
gehen, alles übrige erhalten Sie im
Anschlusse.

Mit Hochachtung zeichnet sich
der
ergebenste
Ignaz Rieß
Ob. Pfister.



Der Schriftwechsel von Ischgl nach Heidelberg und zurück zeigt die Schwierigkeiten, die durch die Entfernung von hier nach Österreich damals wie heute auftreten. Aber die Unterkunftshütte war gebaut, und man konnte an die Einweihung und Eröffnung denken.

Deutscher & österreich. Alpen-Verein.

Section Heidelberg.

Die Mitglieder und Freunde unserer Section laden wir zur **Eröffnung** der im **Fimberthale** erbauten

Heidelberger Hütte

auf Montag, den 19. August 1889

hiermit ergebenst ein.

Programm.

Sonntag, den 18. August:

Zusammenkunft in Ischgl im Paznaun.
Abends Vorfeier in der Post.

Montag, den 19. August:

Gottesdienst und Marsch nach der Hütte (5 Stunden)
Feierliche Uebergabe.

Wer nicht bis Ischgl zurückgehen will, findet in der Hütte und im Wirthshaus „im Boden" 2½ Stunden unterhalb derselben Unterkunft.

Dienstag, 20. August:

Ausflüge nach Verabredung.

Der Vorstand

der Section Heidelberg des deutschen & österr. Alpenvereins.

Heidelberg, im Juli 1889.

F. F.

Im Anschluss an die vorstehende Einladung beehren wir uns Euer Hochwohlgeboren mitzutheilen, dass in der ausserordentlichen Hauptversammlung am 19. ds. Mts. der Beschluss gefasst wurde, für die innere Ausstattung unserer Heidelberger Schutzhütte im Fimberthal ungefähr Mk. 800.— bis Mk. 1000.— aus Vereinsmitteln und freiwilligen Beiträgen aufzuwenden.

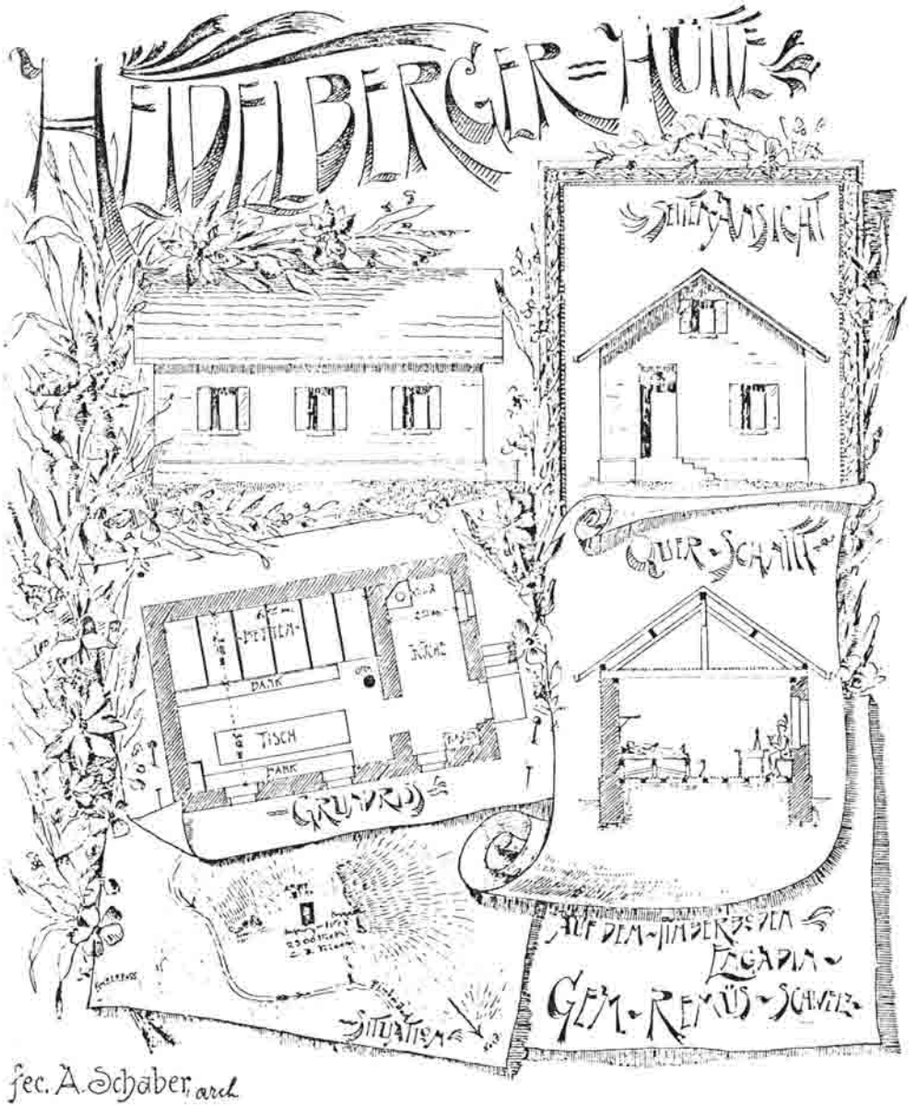
Von dieser Summe sind nach dem Berichte unseres Schatzmeisters zur Zeit ungefähr Mk. 250.— aus Vereinsmitteln verfügbar und wurden von den in der Hauptversammlung anwesenden Mitgliedern sofort Mk. 260.— als freiwillige Beiträge gezeichnet.

Da wir glauben voraussetzen zu dürfen, dass Euer Hochwohlgeboren auch dazu beitragen wollen, dass die Ausstattung unserer Hütte in einer unserer Section würdigen Weise erfolgen kann, werden wir uns erlauben, die Liste zur Einzeichnung bei Ihnen circuliren zu lassen, beziehungsweise richten wir an unsere auswärtigen Mitglieder die freundliche Bitte, ihre Beisteuer direkt an unseren Schatzmeister Herrn Bankier Cuntz einsenden zu wollen.

Mit alpinem Grusse

in vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Der Vorstand.



Zur Einweihung der Chronist:

Eröffnung der Schutzhütte der Sektion Heidelberg im Fimberthal

Am 19. August fand die Eröffnungsfeier der Schutzhütte der Sekt. Heidelberg im Fimberthale statt. Am Vorabend vereinigten sich die Festteilnehmer im Gasthaus „zur Post" zu einem gemeinsamen Abendessen, an welchem 25 Personen theilnahmen. Unter ihnen befanden sich acht Mitglieder der Sekt. Heidelberg, zwei der Sekt. Landeck, letztere zugleich als Vertretung des Bezirkshauptmanns, und je ein Mitglied der Sektionen Karlsruhe und Schwaben. Darauf folgte ein Bankett mit Musik und Feuerwerk, an dem sich die ganze Bevölkerung Ischgls betheiligte. Realschuldirektor Salzer, als Vertreter des leider verhinderten Vorstandes der Sekt. Heidelberg, begrüßte die Festtheilnehmer und brachte anknüpfend an den 18. August, den Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, ein dreifaches Hoch auf den Landesfürsten, den hohen Protector unseres Vereins, aus. Desgleichen der

Geistliche von Ischgl in begeisternden und sinnigen Worten auf Se. Majestät den deutschen Kaiser. Daran schlossen sich Trinksprüche auf die Gäste, die Ischgler Gemeinde, ihren Vorstand, die Werkmeister beim Hüttenbau etc., und so blieb die Gesellschaft in grösster Heiterkeit bis lange nach Mitternacht beisammen. Am 19. ½6 Uhr früh brachte der Herr Pfarrer zur Weihe der Hütte ein Meßopfer dar und betheiligte sich persönlich an dem Zug zur Schutzhütte, in welchem sich eine zahlreiche Menge von Gästen und Einheimischen zusammenfand. Musik zog voran. Der Zug erreichte die Hütte gegen 12 Uhr, worauf Stadtbaumeister Schaber von Heidelberg den Schlüssel zu der nach seinem Plane solid aus Mauerwerk errichteten Hütte dem Stellvertreter des Sektionsvorstandes übergab. Dieser gab in seiner Festrede eine Geschichte der Hütte, deren Grund und Boden dem Prager Sektionsmitgliede Lechleitner, einem gebornen Ischgler, zu verdanken ist. Nach lebhafter Dankesbezeugung für den Centralvorstand des Vereins, der wie die Generalversammlung durch namhafte Beiträge das Unternehmen förderte, und unter Mittheilung eines Begrüssungsschreibens des Centralausschusses, der Widmung eines prachtvollen Quecksilberbarometers seitens der Sekt. Konstanz, der Ausschmückung der Frontseite der Hütte mit einem riesigen Vereinszeichen durch die Nachbarsektion Landeck, wendete sich der Festredner dem bemerkenswerthen Umstande zu, dass die Hütte auf Schweizer Boden steht, von österreichischem Boden aus hergestellt und von Deutschen, speciell Badensern errichtet wurde, und brachte in warmen patriotischen Worten ein Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser, den Kaiser Franz Josef und den Grossherzog von Baden, sowie auf die Schweizer Eidgenossenschaft aus. Hierauf fand eine Bewirthung der anwesenden Gäste und Einheimischen statt, wobei noch manches Hoch ausgebracht wurde. Zwölf Mitglieder der Gemeinde Remüs, der der Weidegrund des Fimberbodens gehört, beehrten die Hütteneinweihung mit ihrer Gegenwart. Auch die S. Davos des Schweizer Alpenclub hatte einen Vertreter gesandt. Ein äußerst fröhliches Treiben entwickelte sich bei herrlichem Wetter in und vor der Hütte unter den Klängen der Kappler Musik. Das Fest verlief ohne eine andere Störung als die, daß leider Matratzen und Decken durch ein eigenes Mißgeschick, obgleich am 9. August per Eilzug abgesendet, nicht angekommen waren. Trotzdem blieben 23 Personen, darunter 15 Touristen, auf Moos und Hobelspähnen über Nacht, und gingen am Morgen des 20ten theils auf das Fluchthorn, theils über den Tasnapass, theils über den Fimberpass. Damit ist wohl die Nothwendigkeit der Errichtung dieser Hütte ausreichend erwiesen. Außer hervorragenden Verdiensten einiger Mitglieder der S. Heidelberg um die Einrichtung der Hütte und besonders eines Mitgliedes um die Festordnung und Verpflegung in Ischgl, wie auf der Hütte, ist besonders die Unterstützung des Unternehmens durch Se. Hochwürden den Herrn Pfarrer und den Gemeindevorstand, insbesondere aber durch Herrn Postmeister Heiss in allen Stadien bis zu seiner vollständigen Durchführung zu rühmen. So hofft denn die S. Heidelberg allen Alpenfreunden durch ihren Hüttenbau Förderung und nach des Tages Last und Mühe Erholung zu Theil werden lassen zu können. Möge das Schutzhaus, das an sicherem Orte in großartiger Umgebung steht, recht häufig benützt werden und vor Unbilden des Wetters und der Menschenhand bewahrt bleiben.

Zur Erinnerung
an
Johann Lechleitner,
welcher von der Gemeinde Remüs für die Section Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins die Erlaubniss erwirkte auf dem Fimberboden eine Schutzhütte zu errichten. Die Section Heidelberg erbaute, gestützt auf diese, ihr von der Section Prag freundschaftlichst übertragenen Erlaubniss, mit Beihülfe des Gesammt-Vereins in den Jahren 1888/9 diese Hütte zu Nutz und Frommen aller Alpenfreunde.

Im ersten Hüttenbuch der Heidelberger Hütte findet sich zur Erinnerung an Johann Lechleitner diese Gedenktafel

Deutscher & Österreich. Alpen-Verein.

Section Heidelberg.

Haus-Ordnung

für

die Heidelberger Hütte.

§ 1. Die Heidelberger Hütte nebst ihrer Einrichtung, Eigenthum der Section Heidelberg des D. & Ö. A.-V., wird allen Besuchern derselben zur thunlichsten Schonung dringend empfohlen. Die Besucher der Hütte, insbesondere die Führer sind verpflichtet, beim Verlassen der Hütte dieselbe und die gebrauchten Gegenstände zu säubern und letztere wieder an ihre Plätze zu ordnen, sich auch jedesmal von sorgfältigem Verschlusse der Hütte zu überzeugen, gegebenen Falls denselben zu bewirken.

§ 2. Gegenseitige Rücksicht auf möglichst ungestörte Ruhe der Anwesenden wird allen Besuchern wärmstens ans Herz gelegt; nach 10 Uhr Abends darf durch Lärmen, Singen, Musik etc. die Ruhe Anderer nicht gestört werden.

§ 3. Jedermann ist gebeten, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen; das Rauchen in den Dachräumlichkeiten, sowie das Betreten derselben mit offenem Licht und das Anzünden von Licht oder Feuerzeug daselbst ist strengstens untersagt.

§ 4. Die Gebühr für Benützung der Hütte und des Holzvorraths beträgt über Nacht 80 kr. bei Tag 40 kr; Mitglieder von Alpenvereinen zahlen die Hälfte. Für Benützung der in der Hütte befindlichen Steigeisen und Pickel ist eine Gebühr von je 20 kr zu entrichten. Die Reisenden werden gebeten, ihre Namen ins Gästebuch einzutragen, die entfallenden Beträge in die Kasse einzulegen und in der entsprechenden Spalte des Gästebuches einzeln zu bezeichnen. Führer können die Hütte kostenlos benützen.

Etwa vorräthige Lebensmittel können zu dem im Gästebuch bezeichneten Preis entnommen werden.

§ 5. Die Reisenden werden gebeten, Wünsche, bemerkte Mängel und Schäden gefälligst dem Vorstand der Section Heidelberg des D. & Ö. A.-V., oder auch dem Postmeister Heiss in Ischgl mitzutheilen.

Für möglichst genaue Mittheilung über Bergfahrten, merkwürdige Beobachtungen etc. ist die Section Heidelberg allen Reisenden zu Dank verpflichtet. Ganz besonders wird — behufs wissenschaftlicher Verwerthung — gebeten, in das Gästebuch den jeweiligen Stand des an der Hütte — Nordseite — befindlichen Maximal- und Minimal-Thermometers einzutragen und zwar:

1) Augenblickliche Temperatur der Luft im Freien mit Angabe von Tageszeit und Stunde;
2) Das genau abzulesende Maximum und
3) das Minimum der Temperatur seit der letzten Beobachtung.

Nach erfolgtem Eintrage ist das Thermometer mittelst des im Kästchen hängenden Magneten zu regulieren; ebenso bittet man um Aufzeichnung des Barometerstandes und der Zimmertemperatur.

§ 6. Von den Urhebern etwaiger Beschädigungen der Hütte oder ihrer Einrichtungsgegenstände wird erwartet, dass dieselben eine dem Inventarwerth (siehe die letzten Seiten des Gästebuches) entsprechende Entschädigungssumme in die Kasse einlegen und hievon entsprechenden Eintrag im Gästebuch machen. —

§ 7. Schlüssel zur Hütte (die officiellen Vereinsschlüssel des D. & Ö. A.-V.) sind bei Postmeister Heiss und den Führern in Ischgl hinterlegt. —

Die Section Heidelberg.

Die erste Heidelberger Hütte entsprach in der inneren Ausstattung der noch heute größtenteils gültigen Hütten- und Wegeordnung des Deutschen Alpenvereins für unbewirtschaftete Hütten. Sie enthielt einen Kochraum und einen Aufenthaltsraum mit sechs Matrazenlagern. Der niedere Dachboden war zur Lagerung des von der Sektion beschafften Proviant und anderer Vorräte bestimmt.

Trotz des relativ bescheidenen Bauvorhabens ging es nicht ohne Mithilfe des Centralausschusses in München. Für den Bau, die Bauaufsicht und die Errichtung der Hütte wurden rund 3750 Mark aufgewendet. Dazu treten Kosten der Einweihungsfeierlichkeiten mit rund 1200 Mark. Für diesen Aufwand hatte die Sektion 2700 Mark erspart und durch Spenden aufgebracht (!! bei 108 Mitgliedern 1880). Der Centralausschuß des DAV in München gewährte einen Zuschuß von 2000 Mark, so daß nach Abschluß des Baus keine Schulden verblieben. Trotzdem hatte die Sektion weiter ihre Sorgen, aber hören wir den Chronisten:

Der Bau der Hütte ward Veranlassung zur Verstärkung des Vorstands um ein weiteres Mitglied, Herrn Hermann Landfried als Hüttenwart. Derselbe nahm sich seitdem aufs Eifrigste der Ausrüstung und Verproviantierung der Hütte an. In den ersten Jahren wurde sie nicht sehr stark, meistens von Mitgliedern der Sektion benutzt, gab aber besonders diesen Anlaß zu interessanten Gängen, auf das Fluchthorn, den Piz Tasna, den Tasnapass, den Übergang zur Jamtalhütte über den Kronengletscher u. a. Indessen veranlaßten die erhöhten Leistungen der Sektion für die Hütte nebst den durch den Gesamtverein uns auferlegten vermehrten Portoauslagen eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages von 8 auf 10 Mk., d. h. des Beitrags für die Sektion von 2 auf 4 Mk., da 6 Mk. an die Centralkasse abzuliefern sind. Nur ganz wenige Mitglieder wurden hierdurch zum Austritte veranlaßt.

Ein Antrag bei der Generalversammlung, uns einen Beitrag zur Herstellung einer Umfassungsmauer zu gewähren, um das im Fimberthale in gewaltigen Heerden weidende Vieh von der nächsten Umgebung der Hütte abzuhalten, wurde leider abgelehnt, und so werden wir denn die bedeutenden Herstellungen in der Nähe der Hütte und die Verbesserung des Wegs das Thal herauf, welche große Mittel in Anspruch nehmen werden, auf einige Jahre vertheilen müssen.

So hatte nach Fertigstellung der Hütte auch der erste Hüttenwart in den Vorstand Einzug gehalten. Für ihn begann schon damals, wie für alle nachfolgenden Hüttenwarte, eine mühevolle und oft wenig anerkannte Arbeit um die Erhaltung und für die Versorgung der Hütte zum Wohle der Besucher.

Die anfänglichen großen Hoffnungen auf einen regen Besuch erfüllten sich mindestens in den ersten zehn Jahren nicht. In den alten Jahresberichten der Sektion bis 1900 wird über den äußerst schwachen Besuch geklagt. Dazu entstand laufend Schaden durch Einbrüche Diebstahl und schlechte Behandlung von Inventar und Vorräten der Hütte. Auch die Sektion Schwaben hatte mit der Jamtal-Hütte im Jamtal ähnliche Schwierigkeiten.

So schreibt der Chronist im Jahresbericht für 1895:

„Unsere Hütte ward auch in diesem Jahre, trotz ihrer Abgelegenheit, ziemlich gut besucht, leider auch durch einen unberufenen Gast. Die durch diesen Einbruch und Ausraubung nöthig gewordenen Sicherungen und Vorkehrungen wurden angeordnet und ausgeführt."

..... und im Jahresbericht für 1896:

„In der Folge der ungünstigen Witterung war der diesjährige Besuch der Heidelberger Hütte ein geringer; der Hüttenwart und andere Mitglieder besichtigten die Hütte und trafen die durch den wiederholten Einbruch nöthigen Anordnungen. Diesmal ward der Thäter gefasst und bestraft."

..... und im Jahresbericht für 1898:

„Auch in diesem Sommer war der Besuch unserer Hütte sehr schwach. Sie wurde mehrmals wieder durch Einbruch beschädigt, die Vorräthe sogar noch auf dem Boden heimgesucht, wohin sie zur besseren Verwahrung gebracht worden waren."

Aber Idealismus und Bergbegeisterung ließen sich durch solche Vorkommnisse nicht irremachen. Man suchte andere Möglichkeiten und Wege. Schließlich versuchte man 1901 vom 15. Juni bis 15. September die Hütte zu bewirtschaften. Das Ergebnis war erfolgreich wie wir im Jahresbericht für 1901 lesen können:

„Die versuchsweise eingeführte Bewirtschaftung unserer Hütte hatte einen erhöhten Besuch zur Folge, so daß wir gesonnen sind, sie auch in diesem Sommer wieder bewirtschaften zu lassen. — Bei der erhöhten Frequenz machen sich allerlei Mängel geltend, so daß wir ernstlich daran denken, durch einen Aufbau die Räume wohnlicher zu machen und besser einzutheilen. — Gleichzeitig mit dieser baulichen Veränderung müßte aber auch eine Weganlage vom Bodenhaus bis zur Hütte ausgeführt werden.
Auch im vergangenen Jahr ward unsere Hütte von Einbrechern heimgesucht."

So wurde der erste Umbau beschlossen, dem weitere folgen sollten und die der Sektion Heidelberg in der Folge finanziell nicht geringen Kummer bereiteten. Scheinbar waren aber immer wieder Männer mit Mut und Entschlossenheit da, die durch ihre Initiative keinen Stillstand in der allgemeinen Entwicklung, die richtig eingeschätzt wurde, eintreten ließen. Durch kräftige Hilfe des Centralvereins und Spenden erreichte man zwar mit Mühe, immer wieder, die gesteckten Ziele.

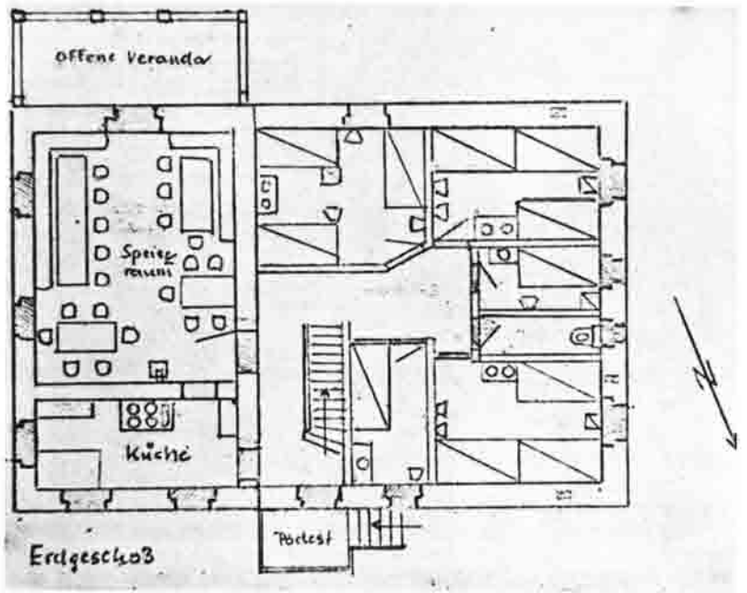
Hierzu der Chronist im Jahresbericht für 1902 zum geplanten Umbau:

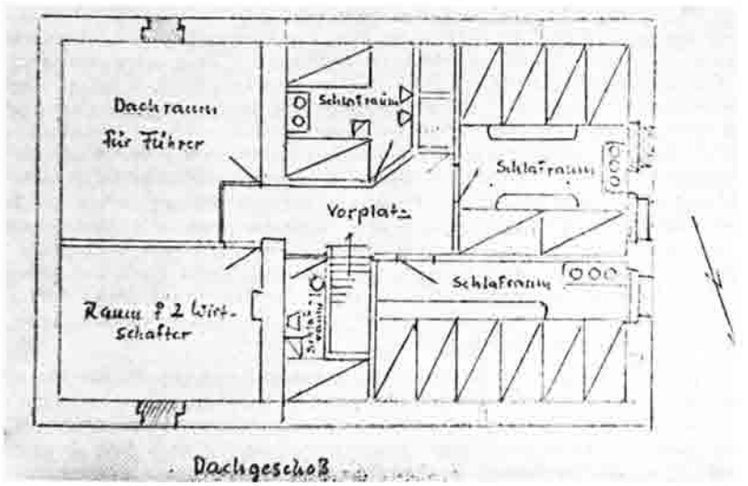
„Die Sektion hatte im Jahre 1901 beschlossen, nicht blos die Bewirtschaftung der Hütte für 1903 fortzusetzen, sondern auch den Weg zur Hütte neu herzustellen und die Hütte selbst zu erweitern durch einen Aufbau. Für beides mußten wir, da unsere Kräfte allein nicht ausreichten, den Centralausschuß in Anspruch nehmen. Auf unsere Eingabe hin bewilligte der C.-A. auf Befürwortung des Weg- und Hüttenausschusses aus laufenden Mitteln Mk. 350,— für den Wegbau und versprach Mk. 2000,— für den Hüttenbau auf der Wiesbadener Generalversammlung in Anforderung zu stellen. — Der Weg ward hergestellt und zum Teil verlegt; der Aufwand hierfür beträgt nahezu Mk. 1000,—. Die Generalversammlung bewilligte die in Anforderung gbrachten Mk. 2000,— für den Hüttenbau; das früher eingereichte Projekt — Aufführen eines II. Stockes — scheint wegen der Fundamente untunlich; wir sind nun dabei, ein verändertes Projekt auszuarbeiten und dem Centralausschuß zur Genehmigung vorzulegen. Allerdings würde dieses größere Mittel in Anspruch nehmen und sind wir bei unseren schwachen Kräften nur mit weiterer Unterstützung des Centralausschusses im Stande, die Sache in richtiger Weise zum Ziele zu führen."

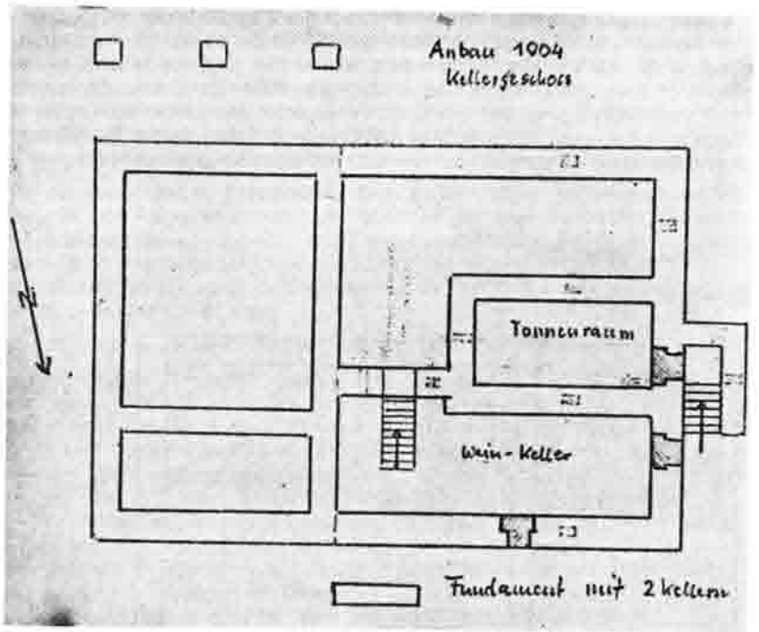
So wurde ein neuer Plan entworfen, nach welchem die alte Hütte nur einen leichten Kniestock bekam. Dazu trat ein Anbau mit Kniestock nach Westen.

Wenn der neue Plan auch die Zustimmung des Centralausschusses fand, so war er doch mit so erheblichen Mehrkosten verbunden, daß neue Wege der Finanzierung gesucht werden mußten. In einem Aufruf der Sektion wurden die Mitglieder zur Zeichnung unverzinslicher Anteilscheine gebeten. Die Aktion erbrachte bei 20 Mitgliedern 3100 Mark. Noch viele Jahre bis Ende des ersten Weltkrieges führte die Sektion in ihrer Vermögensrechnung die Verpflichtung aus solchen Anteilscheinen bis 4000 Mk. Der Centralausschuß gab für die erste Hüttenerweiterung 1904 3400 Mk., so daß bei einem Gesamtaufwand von 14500 Mk. Kredite von 8000 Mk. beschafft werden mußten.

Verfolgt man die Baugeschichte der ersten Hüttenerweiterung, so lassen die kargen Jahresberichte der Sektion klar erkennen, daß auch damals schon die aus der letzten Hüttenerweiterung bekannten Schwierigkeiten auftraten. So mußten alle Fundamente untermauert, der Dachstuhl und das Dach erneuert werden. Zum Bau traten die Kosten der Innenausstattung und der Vervollständigung des Inventars. Im Sommer des Jahres 1904, also 15 Jahre nach Fertigstellung der alten Hütte konnte der Erweiterungsbau seiner Bestimmung übergeben werden. Die erweiterte Hütte war hiernach wie folgt eingeteilt:







Das alte Haus enthielt im Erdgeschoß die Küche und den Speiseraum mit einer auf der Südseite erstellten gedeckten, aber offenen Veranda. Im Kniestock war ein Zimmer für die Wirtschafterinnen und ein Zimmer für die Führer vorgesehen. Der neue Anbau war im Erdgeschoß in drei Zimmer mit je drei Betten und in weitere zwei Zimmer mit je einem Bett und den Abort eingeteilt. Im Dachstock waren ein Zimmer mit einem Bett und ein Zimmer mit zwei Betten sowie zwei Zimmer mit je sechs Matratzenlagern untergebracht. Im ganzen standen danach 14 Betten und 12 Matratzenlager zur Verfügung.

Im Jahresbericht 1905 können wir über den Umbau und die Hütte selbst nachlesen:

„Mit großer Genugtuung darf die Sektion auf ihre diesjährigen Erfolge im Sektionsgebiete zurückblicken. Das Jahr 1905 ist das erste, in welchem die neue, bedeutend vergrößerte Hütte im Fimberthale während der ganzen Reisezeit, also vom 15. Juni bis 15. September, in Wirtschaftsbetriebe stand. Nicht nur unsere Mitglieder, auch fremde Touristen gewinnen mehr und mehr Interesse an dem mit großen Opfern erstellten Unterkunftshause. Glaubte man noch vor wenigen Jahren, bei einer jährlichen Besucherzahl von 20–30 sei das Schicksal der Heidelberger Hütte besiegelt, sie werde von touristischer Seite kaum mehr beachtet, so konnten wir in diesem Jahre, im ersten seit der Neueröffnung, schon 125 Besucher verzeichnen, und mit Befriedigung durften unsere Mitglieder allerorts in der Umgebung das Lob aus dem Munde der Touristen entgegennehmen. Die Sauberkeit, vorzügliche Betten, ausgezeichnete Verpflegung und Bedienung, auch die praktische Einteilung und die Gemütlichkeit der Hütte werden anerkannt und gelobt. Ein Teil dieses Lobes trifft natürlich unsere Wirtschafterin Fräulein Kurz, die sich mit Liebe und Interesse ihrer Aufgabe widmet und sich ihr vollkommen gewachsen zeigt.

Von Seiten unserer Sektion hielten sich einige Mitglieder mehrere Wochen im Sektionsgebiete auf und hatten Gelegenheit, sich zu überzeugen, welchen guten Namen die Sektion Heidelberg im Volke des Paznauntales hat. Die vielfachen kleinen Unterstützungen, welche die Sektion unter der Hand guttatsweise geleistet hat, werden dort nicht so schnell vergessen und sichern den Heidelbergern überall eine zuvorkommende Aufnahme.

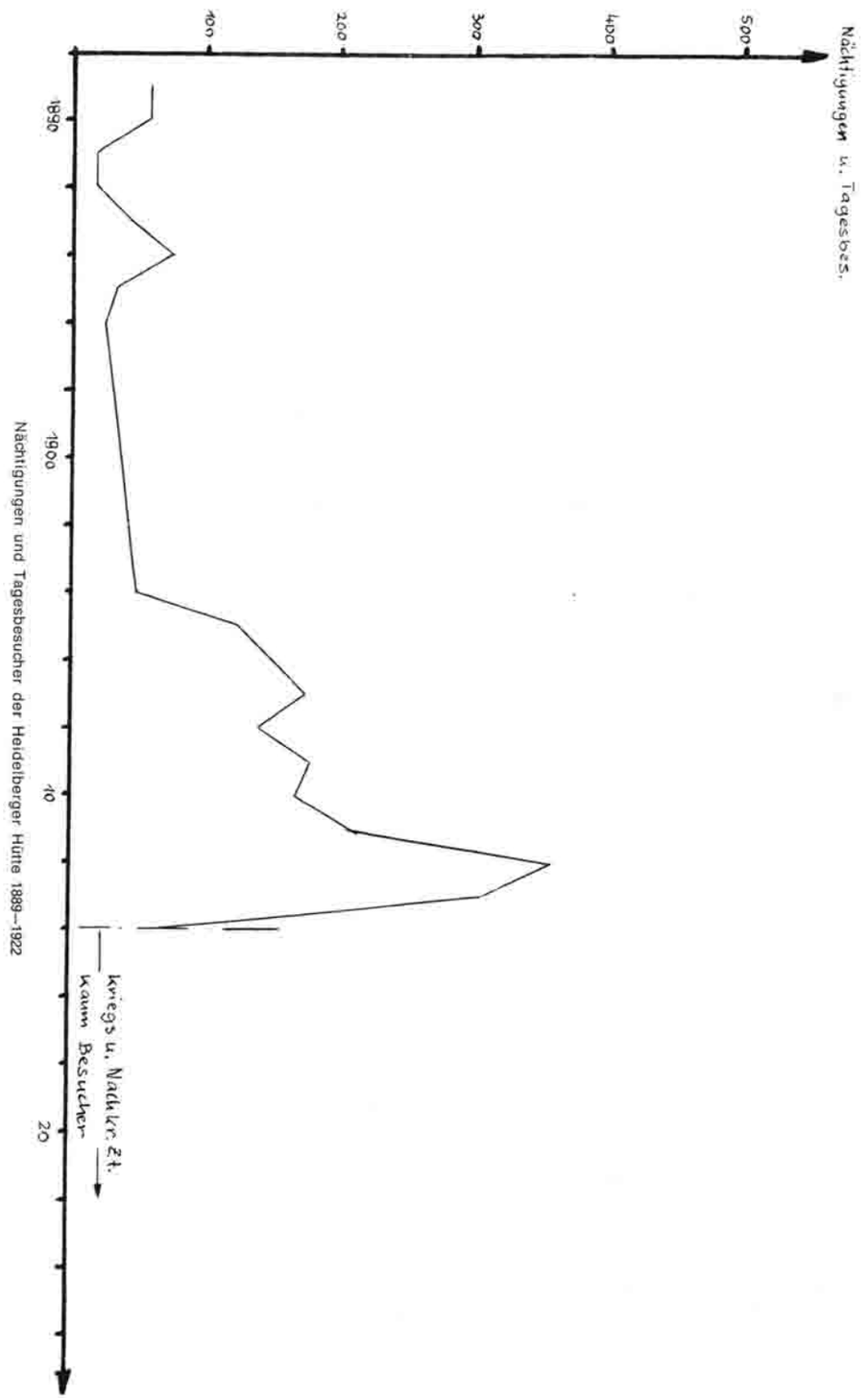
So stolz die Sektion auch auf die Erweiterung ihres Schutzhauses und den damit verbundenen verstärkten Besuch des Sektionsgebietes war, so wuchsen hiermit doch die verschiedensten Sorgen. Die Vorstandssitzungen waren wie auch heute mit Beratungen über Hüttenfragen belastet. Nicht nur die Bauschuld mußte verzinst und getilgt werden, auch der laufende Betrieb erforderte einen ständig wachsenden Zuschuß.

Das Interesse am alpinen Skilauf führte zur Entdeckung des idealen Skigeländes in unserem Hüttengebiet, was dazu führte, daß man ab 1910 die Heidelberger Hütte auch für Winterbetrieb einrichtete.

Heidelberger Hütte nach dem Umbau 1905

Diese Maßnahme vermehrte erfreulicherweise den Besuch der Hütte. Die Zahl der Skiläufer stieg von Jahr zu Jahr und erreichte im Winter 1912/13 den Stand von 82 bis 153 Übernachtungen. Da der Skilauf damals noch kein Volkssport war, lag hierin ein ansehnlicher Erfolg für die noch recht kleine Heidelberger Hütte. Hinzu kommt, daß die Hütte im Winter nicht bewirtschaftet wurde, sondern, daß Besucher sich selbst versorgen mußten. Leider führte die fehlende Aufsicht zu mancherlei Unzuträglichkeiten, weil die Hütte hin und wieder in großer Unordnung verlassen und nicht richtig verwahrt wurde.

Auch auf der Jamtalhütte hatte man gleiche Schwierigkeiten, was ein reger Briefwechsel zwischen der Sektion Schwaben und Heidelberg aus dieser Zeit belegt.



Nächtigungen und Tagesbesucher der Heidelberger Hütte 1889–1922

Hierzu ein Auszug aus dem Winterhüttenbuch der Jamtalhütte von 1911:

Auszug aus dem Winter-Hüttenbuch:

1911

15./16. III Apl. Abt. M. Fr. Stud.
15. III Von der Heidelberger Hütte über Zahnspitzjoch
16. III Abzug wegen Holzteuerung zur Wiesbadener Hütte.
16. W. Straus stud. ing München Sect. Bergland
16. G. Nussbaum stud. med. München A. A. M. Fr. St. Studentenlegitimation
16. M. Fricke med. stud. A.A.M.Fr.St. D.Ö.A
16. Gustav R. Beyer st. rer. nat. Alp. Abtg. München Freie Studentenschaft

Auf diese 4 Herren bezieht sich folgender Eintrag:

Jamtalhütte den 5./IV. 1911

Die oben erwähnte Holzteuerung scheint panikartig gewirkt zu haben; es erinnerte wenigstens der Zustand der Hütte an ein fluchtartiges Verlassen; das Küchenfenster weit offen, so daß eine ziemliche Menge Schnees im Raum selbst vorhanden war; daß der äußere Fensterflügel herabgerissen im Schnee liegt, tut nichts zur Sache, deswegen kann der Wind das gut schließende Innenfenster doch nicht aufreißen; die Küche selbst in äußerster Unordnung, nicht zusammengekehrt, voll Mist und Schmutz, das Geschirr ungewaschen. Wenn der Zustand auch nicht so arg war wie in der Heidelberger Hütte, wo gleichfalls jene 4 Herren als letzte Gäste hausten, so war es doch arg genug; es scheint mir die Abnahme der Unordnung im Verhältnis zu stehen mit der Zeit der Benutzung, die dort 4 und hier nur 2 Tage betrug.

Wenn jene Herren die Hütten schon in solcher Unordnung angetroffen haben, könnte ihnen wohl niemand zumuten, fremder Leute Schmutz zu entfernen, aber im Interesse der Wintertouristik hätten sie es im Hüttenbuch vermerken sollen und so beitragen sollen, zur Eruirierung und Ausscheidung rücksichtsloser Elmente.

Ob der Zustand des Schlafraumes denselben Herren zur Last fällt, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung, ebenso wer den äußeren Fensterflügel des Vorraumes zum Speiseraum offenstehen ließ, so daß er jetzt wegen des angewehten Schnees nicht mehr zu schließen ist.

Was den Zustand des Schlafraumes betrifft, so liegen dort die Decken so, wie sie beim Aufstehen abgeworfen wurden, wirr durcheinander, ein Nachtgeschirr zeugt durch seine complette Füllung von sehr reichlicher Benutzung; ganz ähnliche Verhältnisse trafen wir auf der Heidelberger Hütte; nach den dortigen traurigen Erfahrungen wage ich das Closet nicht zu besichtigen.

Die Wintertouristen sind im Allgemeinen von den Hüttenbesitzern nicht gerne gesehen und wenn es so zugeht und solche Gäste erscheinen, mit Recht; es ist daher Pflicht aller derer, die fremde Rechte auch dort wahren, wo sie im Gegenfalle nicht, oder doch nicht leicht zur Verantwortung gezogen werden können, sich mit allem Nachdrucke gegen die zu schützen, die der Gastfreundschaft unwürdig sind und die den Ruf aller verunglimpfen; wir wollen nicht mit scheelen und mißgünstigen Augen angesehen und blos als notwendiges Übel geduldet werden, wir wollen gern gesehene Gäste sein und wenn auch die Benutzung der Hütte im Winter notwendig mit einer gewissen Schädigung (durch das Eindringen der Nässe beim Kochen, durch nicht zu vermeidendes Verkleben der Fensterfüllungen etc.) verbunden ist, so soll doch der Eindruck vorhanden sein, daß jeder vermeidbare Schaden vermieden wird, dann wird die Sektion gerne darüber hinwegsehen; denn die Zugänglichmachung der Berge ist Zweck der Hütte, und darum müssen die, die anders denken, so bekämpft werden, wie sie es verdienen: „durch schonungsloses Übermitteln an die Öffentlichkeit".

Dr. Michael Pfannl Akad. Sect. Wien d. Du. Oe. A. V. Oe. A. K.
Franz Walcher Du.Oe.A.V. A.K.S. Wien Oe.A.K.A.K.S.K.W.

Hierzu hat der Unterzeichnete noch zu bemerken, daß die eingangs eingetragenen 4 Herren eine Hüttengebühr und Entschädigung für Brennmaterial nicht bezahlt haben.

Galtür
Stuttgart im Juni 1911
(Archiv – handgeschrieben)

Die Sommerbewirtschaftung der Heidelberger Hütte lag bis zum ersten Weltkrieg in den Händen der Geschwister Kurz. Ihnen wurde nach den Jahresberichten der Sektion vielfach besonderes Lob für Sauberkeit, vorzügliche Betten, ausgezeichnete Verpflegung und Bedienung gezollt. Fräulein Hilda Kurz war ausschließlich als Bewirtschafterin und ihr Bruder Heinrich nebenher noch als Bergführer und Skilehrer tätig. Trotz dieses Lobes konnte die Sektion mit den Bewirtschaftern nach einer Notiz im Jahresbericht von 1908 zu keinem für die Interessen der Sektion zufriedenstellenden Abkommen gelangen. Es mag deshalb hier vermerkt sein, daß es auch damals unter ganz anderen Bedingungen nicht einfach war, die wirtschaftlichen Interessen eines Hüttenverwalters mit den Interessen eines gemeinnützigen Bergsteigervereins in Einklang zu bringen.

Trotz allem aber erfreute sich die Hütte und unser Arbeitsgebiet eines besonderen Zuspruchs, was im Bericht von 1912 über unser Hüttengebiet nachzulesen ist:

„Unser Mitglied Herr O. von Carben hat die Hütte im September einer eingehenden Revision unterzogen und einen Bericht erstattet, für den wir ihm bestens danken.

Der Zustand der Hütte wird als gut und die Wirtschaftsführung als musterhaft bezeichnet.

Eine im Hüttenbuch eingetragene Beschwerde über das Benehmen des Personals ist nach angestellter Untersuchung unbegründet. Der Beschwerdeführer, der durch Vermittlung seiner Sektion um nähere Angaben ersucht wurde, hat nicht geantwortet.

Die Hüttenapotheke und der Verbandskasten mußten erneuert werden. Unser Mitglied Herr Apotheker **Gieser** *hat sich der Mühe unterzogen, die Arzneien und Verbandsmittel zusammenzustellen und einen Teil davon zu schenken. Herr Fabrikant* **Karl Dröll** *hat ein ärztliches Operationsbesteck der Sektion freundlichst geschenkt. Wir sind beiden Herren zu großem Danke dafür verpflichtet.*

Als besonders schlecht wird der Weg zur Hütte im oberen Teil des Fimbertals von mehreren Seiten geschildert. Eine gründliche Ausbesserung oder vielleicht sogar eine Verlegung der Wegstrecke wird nötig fallen.

Über den Besuch der Hütte ist bereits in Nr. 21 der Mitteilungen berichtet. Es soll hier nur wiederholt werden, daß 217 Touristen im Sommer auf der Hütte waren (150 Übernachtungen, 75 Tagesbesuche); 58 bestiegen das Fluchthorn, 31 kamen im Abstieg von diesem zur Hütte. Nach dem Engadin gingen über das Fimberjoch 51 Personen, 16 kamen von dort. Nach dem Samnauntal gingen 8 Personen, 16 kamen von da.

Im letzten Winter waren 44 Skifahrer auf der Hütte mit 132 Übernachtungen.

Von Mitgliedern des Akademischen Alpenklubs Zürich wurde ein Heft „Skitouren in der Silvrettagruppe" herausgegeben, in dem namentlich auch die Touren von der Heidelberger Hütte sehr eingehend beschrieben sind.

Unser Mitglied Herr **Fritz Schappacher** *in Kufstein hat in der Weihnachtsnummer der Zeitschrift „Tiroler Wintersport" in einem begeisterten Artikel, dem wohlgelungene Winteraufnahmen beigegeben sind, eine Fahrt auf die Heidelberger Hütte und ein Weihnachtsfest geschildert.*

Wir dürfen hoffen, daß der Winterbetrieb auf unserer so günstig gelegenen Hütte noch weiter zunehmen wird.

. . . aus dem Jahresbericht von 1913:

Der Vorsitzende besuchte mit unserm Mitglied Herrn Apotheker **Gieser** *am 13.–15. Juli die Heidelberger Hütte. Dabei wurde der Weg über den Fimberpass, ausgenommen das letzte Stück der Passhöhe, wo noch Schnee lag, neu markiert. Die Hütte wurde in Ordnung befunden, die Apotheke und der Verbandskasten sind jetzt in gutem Stand; zur Aufbewahrung wurde ein Schrank angeschafft.*

Die Hütte wurde im Sommer 1913 nur von 151 Touristen besucht; die naßkalte Witterung machte sich sehr bemerkbar. Das Fluchthorn bestiegen 11 Personen, 9 kamen vom Fluchthorn, davon waren 3 auf allen 3 Fluchthörnern. Vom Engadin kamen 36, dahin gingen 35 Personen. Vom Samnaun kamen 10, dahin gingen 19. Vom Laraintal kamen 11, dahin gingen 4 Touristen. 3 bestiegen den Piz-Roz, 2 die Breite Krone und je 1 die Zahnspitze und die Gemsbleisspitze.

Im Winter 1912/13 wurde die Hütte von 82 Skifahrern mit 153 Übernachtungen besucht.

Nicht unterlassen möchten wir, unsere Mitglieder auf einen Aufsatz von **Dr. C. Täuber** *im 48. Jahrbuch des S.A.C. 1912/13: „Zwei kürzlich erschlossene Bündner Täler (Avers und Samnaun)" aufmerksam zu machen. Darin ist auch unsere Hütte abgebildet und ihrer sowie des Wirtschafters, „des freundlichen Paznauner Bergführers* **Heinrich Kurz***" anerkennend gedacht; ferner sind eine Anzahl Touren beschrieben und romanische Namen erklärt.*

Noch vor Ausbruch des ersten Weltkrieges war der obere Teil des Weges im Fimbertal bis zur Hütte gründlich ausgebessert worden. Außerdem konnte der Weg über das Ritzenjoch ins Laraintal bis zum Joch zum größten Teil fertiggestellt werden. Die geplante Feier zum 25jährigen Bestehen der Hütte im Jahre 1914 mußte allerdings wegen des Kriegsausbruchs ausfallen. Danach wurde es still um die Hütte.

Der selbst zum Militär eingezogene Hüttenverwalter konnte nur hin und wieder während kurzer Urlaubstage auf der Hütte nach dem Rechten sehen und notwendige kleinere Reparaturen ausführen. Schließlich wurden auch diese Besuche unmöglich, weil das Schweizer Gebiet, auf dem die Hütte liegt, militärisch gesperrt wurde. Anfragen bei den benachbarten Sektionen des Schweizer Alpenklubs blieben ohne Antwort. Ein letzter Versuch, Arbeiten zur Erhaltung der Hütte vorzunehmen, endete damit, daß der Neffe des Hüttenwirts von einer Schweizer Militärpatrouille angeschossen und am Arm verwundet wurde. Aus späteren Berichten wurde bekannt, daß die Hütte zeitweilig Schweizer Grenzwachen als Unterkunft diente. Zogen sie ab, nisteten sich Schmuggler ein, die alles mutwillig zerstörten oder mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war.

Als sich nach dem Kriege die Grenzen wieder öffneten, zeigte die Hütte ein trostloses Bild. Die Schäden konnten nur unter bedeutenden Opfern behoben werden, ohne daß bei der geringen Größe des Baues eine einigermaßen befriedigende Bewirtschaftung zu erreichen war. Mittel hierfür waren bei der fortschreitenden Inflation nicht aufzutreiben. So faßte die Hauptversammlung der Sektion im März 1923 den Beschluß, die Hütte zu verkaufen. Ein Käufer fand sich glücklicherweise in dieser wirtschaftlichen und politischen Krisenzeit nicht.

Wie es in dieser Zeit um unsere Hütte stand ist im Jahresbericht von 1923 geschildert:

Als der am 4. März 1923 auf 3 Jahre gewählte Vorstand die Geschäfte übernahm, sah er sich in der Hauptsache vor 2 Aufgaben gestellt. Die wichtigste und dringenste war die Lösung der Hüttenfrage. Die Hütte ist eigentlich seit ihrem Bestehen unser Sorgenkind, aber uns gerade deswegen erst recht ans Herz gewachsen. Das zeigte sich, als im Sommer höchst beunruhigende Nachrichten über ihren Zustand eintrafen. Unser Schriftführer, Herr Heinrich Wolf, hatte Ende August von Schuls aus, wo er wertvolle Beziehungen zur S. Unterengadin des S.A.C. anknüpfte, die Hütte besucht und leider sehr schlimme bauliche Verhältnisse feststellen müssen. Die Hütte ist während des Krieges öfters Standquartier des Schweizer Grenzschutzes gewesen, ist aber auch während dieser Zeit und in den folgenden Jahren häufig von Schmugglern besucht worden, die übel mit unserem Eigentum hausten. Schlimmer jedoch als mit der Einrichtung ging es mit dem Bau selbst. Die nur schwach fließenden Mittel der Sektion reichten in den letzten Jahren nur zu allerdringendsten Ausbesserungen hin. Jetzt aber drohte gänzlicher Verfall der Hütte, wenn nicht rasch und gründlich Abhilfe getroffen wurde. Vor allem war das Dach in einer Verfassung, die dem Regen ungehinderten Zutritt gewährte, und schon begannen die immer wieder durchnäßten Matratzen zu faulen. Leider wurden die mündlichen Mitteilungen des Herrn Wolf durch einen gleichzeitig eintreffenden schriftlichen Bericht unseres I. Hüttenwartes, des Herrn H. Landfried, vollinhaltlich bestätigt. Nun zeigte sich aber die Treue und Opferwilligkeit unserer Mitglieder im glänzendsten Lichte. Eine unter der Hand eingeleitete Sammlung ergab sehr rasch die nötigsten Mittel. Wir konnten Ende September unseren II. Hüttenwart, Herrn Dr. A. Gätschenberger, der sich in dankenswerter Weise hierzu bereit erklärte, zur Hütte senden. Er schloß mit unserem Hüttenwirt Eugen Zangerl, einem Zimmermann von Beruf, einen Vertrag ab, der die Durchführung der Neu-Eindeckung der Hütte bis zu Sommeranfang 1924 sicherstellt. Ein Teil der Kosten ist, vor allem durch die sachkundige Mitarbeit unseres Schriftführers, des Herrn H. Wolf, der seine berufliche Erfahrung in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, aufgebracht; eine erste Rate ist bereits bezahlt. Wir hoffen auch noch auf einen namhaften Zuschuß vom Hauptausschuß. Doch fehlt noch viel, sehr viel, zumal wir noch weitere dringend notwendige Ausbesserungen

und Ersatzbauten vornehmen müssen. Wir hoffen daher, keine Fehlbitte zu tun, wenn wir hiermit unsere Mitglieder zu einer freiwilligen Hüttensteuer aufrufen. Nur rasche und freigebige Hilfe kann die Hütte retten.

Nach Stabilisierung der deutschen Währung 1924 konnte man wieder Mut fassen und den Gedanken eines Verkaufs der Heidelberger Hütte fallen lassen. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Sektion konnte diesen Beschluß nicht nur aufheben sondern den Plan fassen die Heidelberger Hütte auf den dreifachen Umfang zu vergrößern und sie als Stützpunkt für den hochalpinen Skilauf auszubauen.

Aus einer Mitteilung an die Mitglieder vom 10. 7. 1924:

An unsere Mitglieder!

Die außerordentliche Hauptversammlung vom 18. Juni d. J. hat auf Grund des Berichts des Schiwarts Herrn A. Kunz einstimmig beschlossen, unsere dem Verfalle nahe Hütte durch einen nach den Plänen des Ausschußmitgliedes Herrn Architekten L. Friedrich auszuführenden Um- und Erweiterungsbau zu retten. Daß dieses unbedingt notwendig ist, beweist das soeben eingelaufene Gutachten des „behördlich aut. beeideten Bausachverständigen" Baumeisters Sieß in Landeck, das besagt, daß „der alte Bau in 1–2 Jahren einstürzen muß".

Sofort hat Herr A. Kunz im Auftrage des Vorstandes persönlich mit dem Hauptausschuß in München verhandelt und erreicht, daß wir vom Hauptverein zunächst für das laufende Jahr 5000 M. Bauzuschuß und 5000 M. zinsloses Darlehen bekommen. Es gilt aber nun auch für unsere Mitglieder, das Ihrige zu tun. Die a. o. Hauptversammlung vom 18. Juni d. J. hat daher beschlossen, den Jahresbeitrag wieder auf Friedenshöhe zu bringen. Er beträgt also jetzt 13 Goldmark, wovon 3 M. schon auf 1. April d. J. fällig waren. Die 2. Rate in der Höhe von 5 M. ist sofort, die 3. Rate in derselben Höhe am 1. September d. J. fällig. In den nächsten Tagen werden freiwillige Helfer und Helferinnen den Einzug der Beträge vornehmen. Auswärtige Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge auf unser Konto bei der Rheinischen Creditbank, hier, einzuzahlen. Wir bitten dringend, womöglich beide Raten jetzt gleich zusammen zu entrichten und auch Vorauszahlungen für 1925 zu machen. Freiwillige Spenden sind gleichfalls dringend nötig. Tut jedes Mitglied seine Pflicht, so kann die Hütte noch dieses Jahr im Rohbau wiederhergestellt und im nächsten Jahr die Inneneinrichtung vollendet werden. Dann wird aber auch ein Werk geschaffen sein, das lange Dauer verspricht.

Um unseren Mitgliedern eine Vorstellung des geplanten Baues zu geben, stellen wir vom 15. d. M. ab im Schaufenster von Herrn Theodor Gätschenberger (Hauptstr. 70) ein Modell der Hütte zugleich mit einigen Zeichnungen unseres Mitgliedes, des Herrn Kunstmalers L. Scharf in Wölchingen aus. Einzelheiten des Bauprogramms sind an den Sektionsabenden zu erfahren. Der nächste findet am 16. Juli im „Schwarzen Schiff" in Neuenheim statt.

Vergangene Woche waren unser unermüdlicher Herr Kunz und Herr Reg.-Baurat F. Krall in Landeck, Ischgl und auf der Hütte und haben dort die nötigen Bau- und Transportverträge abgeschlossen. Sie haben festgestellt, daß die Hütte auf Felsboden steht, haben durch eigenhändige Verlegung des Brunnens die Versumpfung unmittelbar vor der Hütte sofort behoben und 50 m von der Hütte entfernt ein gewaltiges Torflager aufgeschlossen und in wenigen Stunden bereits 2 Zentner besten Brenntorfs gestochen. Was das für die Brennstoffversorgung der Hütte bedeutet, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden.

Der Wirtschaftsbetrieb auf der Hütte wird voraussichtlich durch den Umbau keine nennenswerte Einschränkung erleiden. Erwünscht wäre es, wenn sich unsere Mitglieder bei den Arbeiten auf der Hütte mit eigenen Kräften beteiligten.

Wir weisen zum Schluß noch darauf hin, daß der soeben erschienene vorzügliche „Ratgeber für Alpenwanderer" (herausgegeben vom Hauptausschuß) für unsere Mitglieder bei Herrn A. Kunz (Brückenkopfstraße 4) und bei dem Unterzeichneten zu M. 1,20 zu beziehen ist.

Wir bitten nochmals dringend um rasche und reichliche Zahlungen.

Bergheil!

Heidelberg, den 10. Juli 1924.

Der Vorstand:
i. A.: W. Mohr
Lutherstr. 47.

Nach den Plänen des Sektionsmitgliedes Architekt Leopold Friedrich kam ein Werk zustande, in dem die kleine alte Hütte so aufging, daß praktisch von einem Neubau gesprochen werden mußte. Nur der aufmerksame Beschauer kann im Bild der erweiterten Hütte die Bauelemente noch ermitteln, die vom alten Standort, Grundriß und den Außenmauern in die „neue" Heidelberger Hütte eingegangen sind.

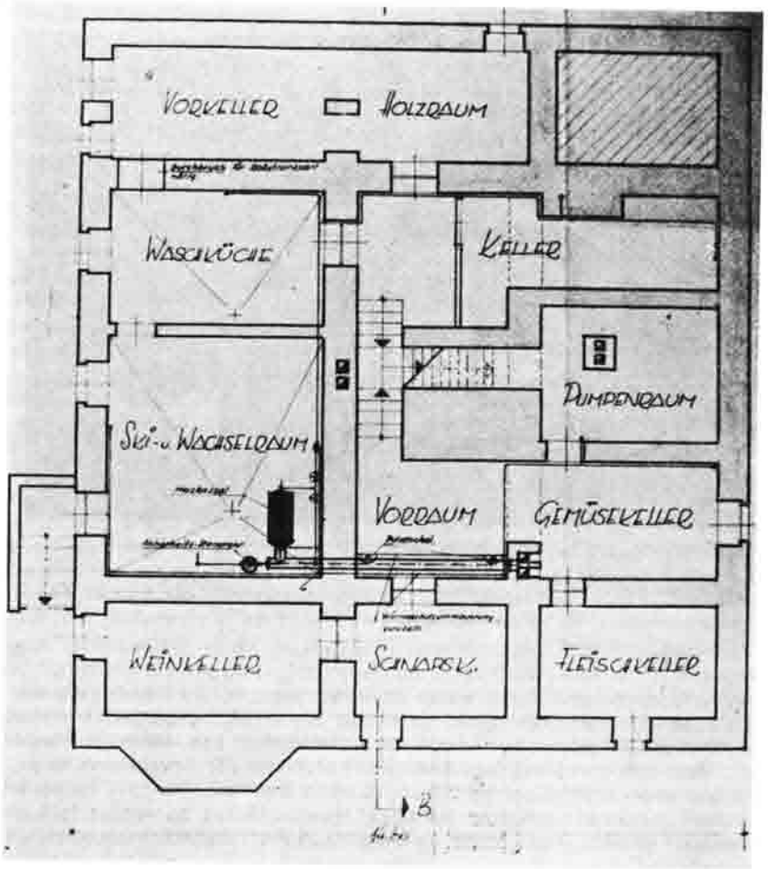
Viele Bergsteiger insbesondere aus dem Kreise unserer Mitglieder haben die erweiterte Hütte von 1925 gekannt und wiederholt besucht. Sie wurde gelobt und getadelt und hatte in dieser Form und Ausstattung über 30 Jahre Bestand.

Heidelberger Hütte 1925

Die vergrößerte Hütte war 1925 im wesentlichen fertiggestellt. Sie erhielt nach der damals geplanten Ausstattung 80 Lagerstätten gegenüber bisher 26, wesentlich vergrößerte Wirtschafts- und Aufenthaltsräume und wurde nach dem Bericht zum 40jährigen Bestehen der Hütte im Jahre 1929 ganzjährig bewirtschaftet. Der Erfolg der Erweiterung zeigte sich in einem sprunghaften Anstieg der Nächtigungen. Kam die Hütte bis 1914 bei den Jahresbesuchsziffern im ganzen kaum über das zweite Hundert hinaus, so wurden 1928 über 4700 Übernachtungen gezählt. Damit wurde auch erstmalig ein vollständiger Ausgleich der Hüttenrechnung erzielt.

Die Freude über das gelungene Werk war jedoch wie bei allen solchen Baumaßnahmen im schwierigen Gelände weit ab von normalen Verkehrswegen und ohne den notwendigen finanziellen Hintergrund für Vorstand und Hüttenwart der Sektion nicht ungetrübt. Schon der erste Winter zeigte beträchtliche Mängel. Die mit Vertrag vom 5. Juli 1924 gegen einen Festpreis beauftragte Baufirma aus Landeck hatte an allem gespart, was die Hütte für einen Winterbetrieb brauchte. Besonders die Holzarbeiten, wie Fenster und Türen, Lagerstätten und Öfen waren kaum zu gebrauchen. Die Mängelrügen stießen auf taube Ohren, so daß es schließlich zu einem Rechtsstreit kam, in den sich der Hauptausschuß in München einschalten mußte.

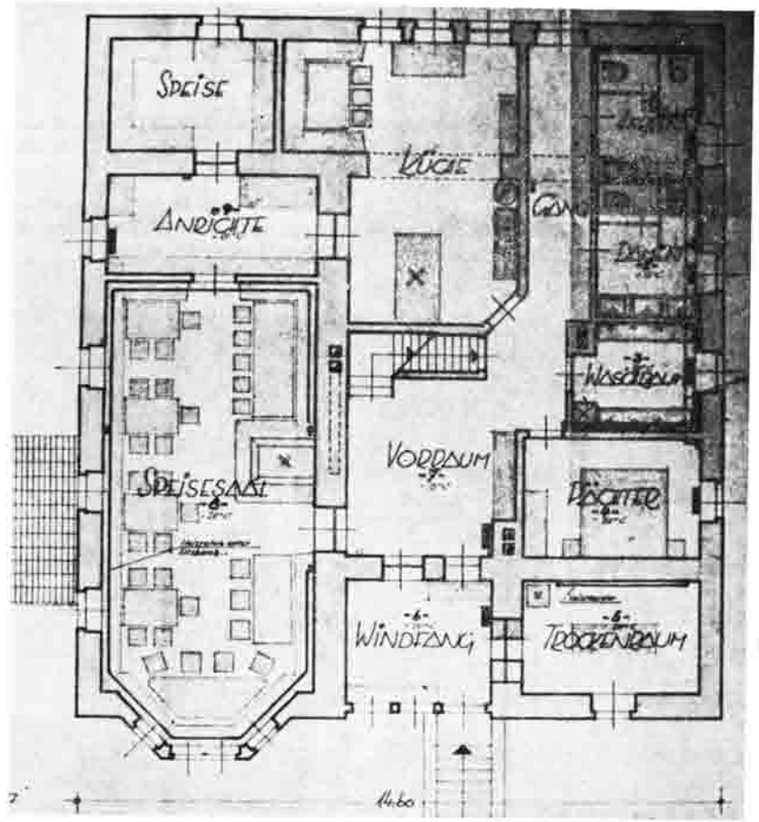
Erschwert war die Lage dadurch, daß in Österreich noch Inflation herrschte. Man zahlte für 60 RM eine Million Kronen. Der Bauauftrag war für RM 12 300 oder 205 Mio. Kronen vergeben worden. Schließlich mußten nach Abschluß eines Vergleichs rund 18 000 RM oder 300 Mio. Kronen aufgewendet werden. Auch hier half der Hauptausschuß in München mit einem Beitrag von 5000 RM als unverzinsliches Darlehen. Die finanzielle Belastung der Sektion aus diesem Bauvorhaben führte schließlich auch über einen Aufruf zur Rettung der Heidelberger Hütte vom 10. Juli 1924 zur Anhebung des Mitgliedsbeitrages auf „Friedenshöhe" oder damals 13 Goldmark. Außerdem griff man wieder nach früherem Vorbild zur Ausgabe von Anteilscheinen verschiedener Stückelung, von denen hier ein Exemplar gezeigt sei. Die Anteilscheine waren zinslose Darlehen, die über eine Auslosung zurückgezahlt wurden.



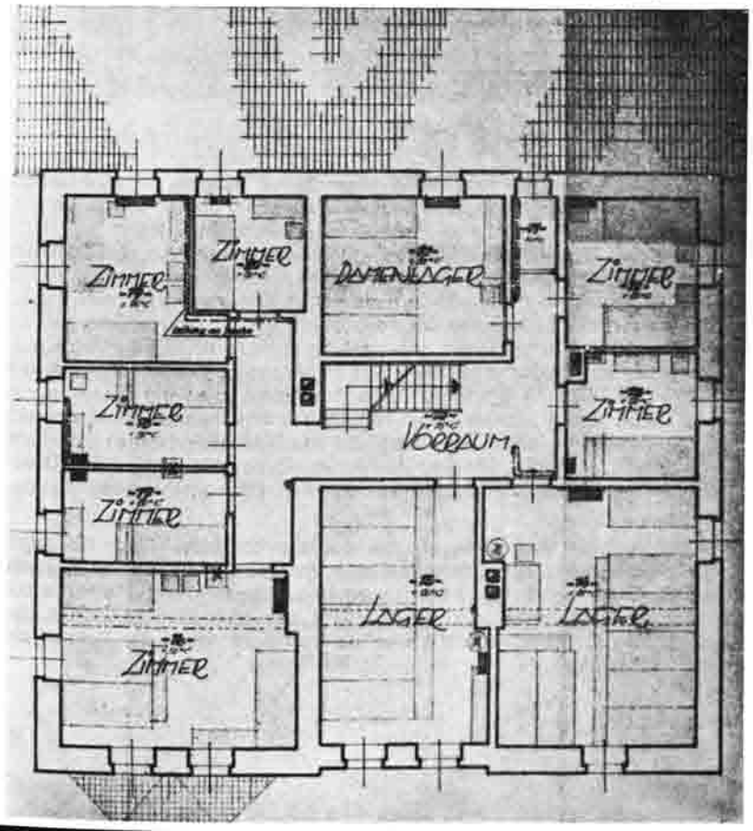
Untergeschoß

Für den baulichen Stand und die Ausstattung der Hütte nach dem Umbau seien einige Angaben aus dem Hütten-Standblatt des Deutschen Alpenvereins für 1932 gemacht.

Wie der Grundriß zeigt, war die Hütte fast ganz unterkellert. Sie war massiv gemauert und hatte nur in den Schlafräumen teilweise Holztrennwände. Der Nutzwasserversorgung insbesondere in den drei Aborten diente ein außerhalb der Hütte gelegenes Reservoir mit einer 10 m langen Leitung zur Pumpanlage im Keller der Hütte. Für die Beleuchtung und die Trinkwasserversorgung erzeugte eine Wasserturbinenanlage mit 3 kW 115 Volt Gleich-



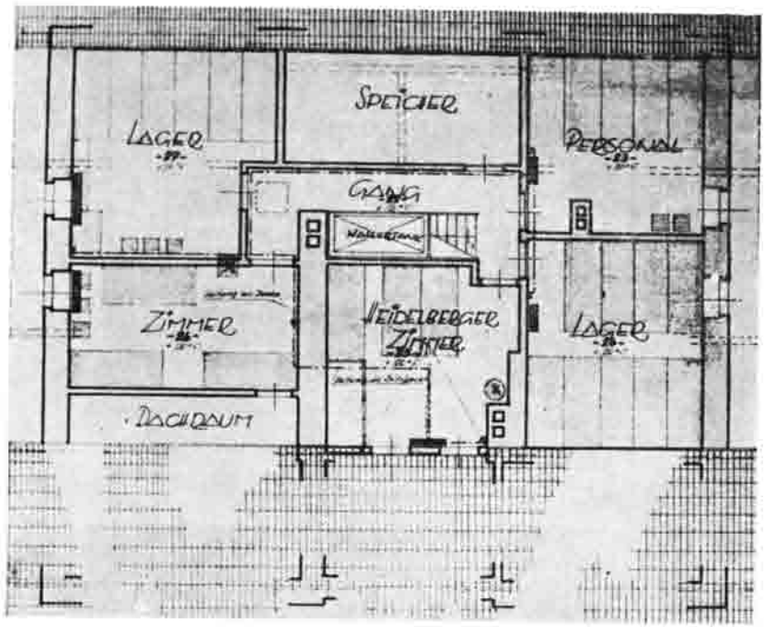
Erdgeschoß



Obergeschoß

strom. Diese Anlage war viele Jahre der Stolz der Sektion und ein Sonderposten in der Hüttenrechnung. Die Turbine wurde aus einem Staubecken an der Fimber ca. 100 m SW der Hütte über eine teilweise unterirdisch geführte Druckleitung gespeist.

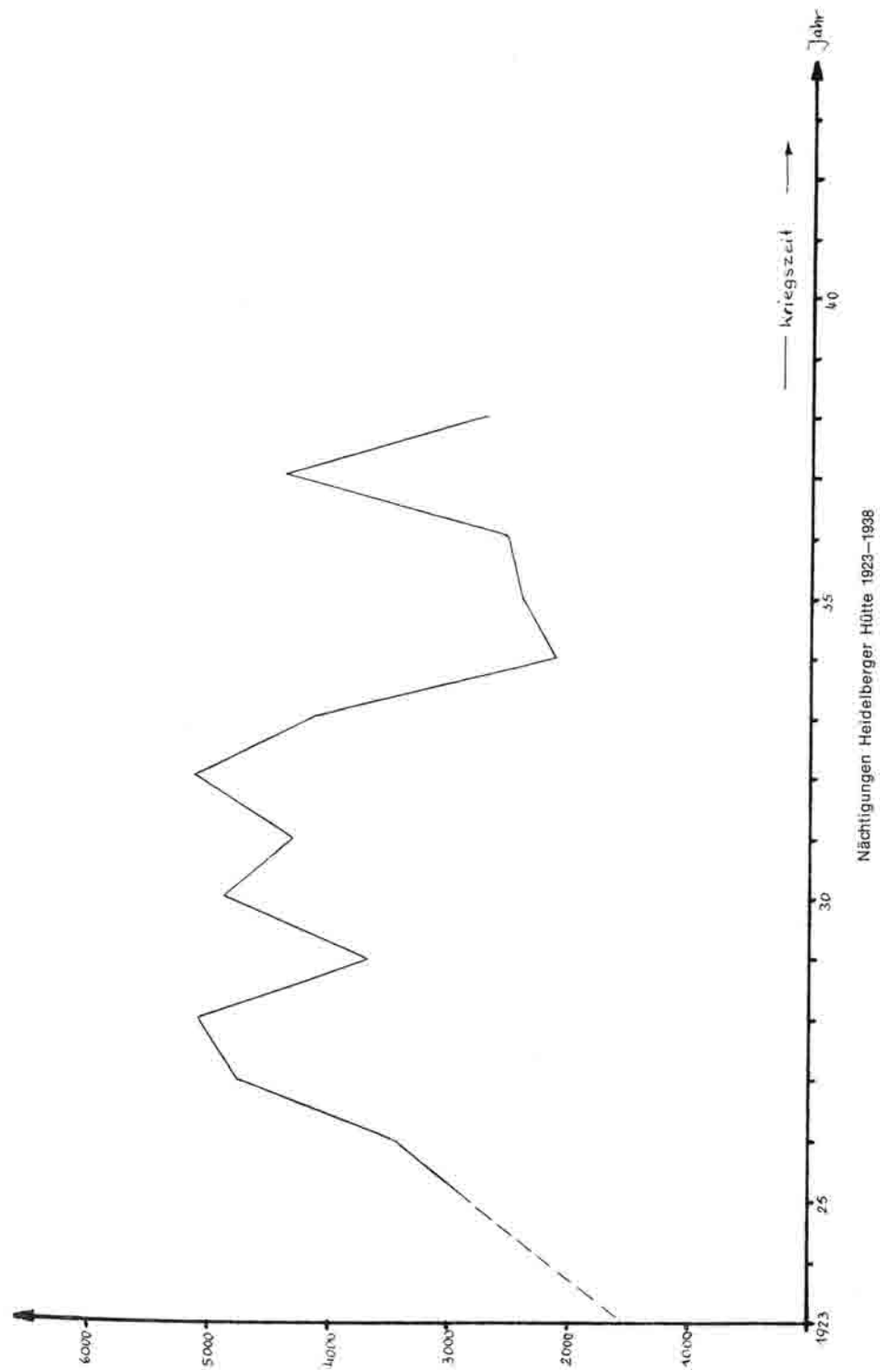
Sämtliche Räume wurden damals mit Öfen beheizt. Brennmaterial war Holz. In einzelnen Räumen war elektrische Beheizung möglich. Die Hütte verfügte 1932 über 28 Bettplätze, 50 Matratzenlager und 22 Notlager, mithin insgesamt über 100 Nächtigungsmöglichkeiten.



Dachgeschoß

Der Betrieb der Hütte ergab bis 1934 regelmäßig Überschüsse. Von da an konnten die Hüttenaufwendungen bis etwa 1936 gerade noch gedeckt werden. Im Jahre 1936 zeigte sich erstmals ein größerer Verlust. Er ist nicht dem mangelnden Interesse am Besuch der Hütte durch deutsche Bergsteiger, Skiläufer oder Mitglieder der Sektion, sondern ausschließlich der unglückseligen politischen Entwicklung in Deutschland zuzuschreiben. Das damalige Regime lebte mit der Regierung in Österreich in Feindschaft und sperrte zeitweilig ganz den Grenzübertritt. Soweit Reisen nach Österreich noch möglich waren, wurden der Sektion wegen ihres „zwischenstaatlichen Charakters" unter der herrschenden Devisenbewirtschaftung jährlich nur etwa 350 bis 550 RM an Reisemitteln zugestanden. Außerdem waren die Nächtigungsscheine für die Hütte kontigentiert. Diese Beschränkungen, die heute fast in Vergessenheit geraten sind, ließen oftmals selbst Reisen des Hüttenwarts zur Nachschau nicht zu. Darüberhinaus mußte für jede Aufwendung, die aus Deviseneinnahmen der Hütte ohne weiteres hätte bestritten werden können, die Genehmigung der zuständigen Oberfinanzdirektion oder Reichsbankstelle eingeholt werden, weil Deviseneinnahmen ablieferungspflichtig waren.

Aber auch nach dem Anschluß Österreichs an das damalige Deutsche Reich im Jahre 1938 konnte in der Hüttenrechnung kein Überschuß mehr erzielt werden. Die Sektion hatte weiter mit den Schwierigkeiten der Devisenbewirtschaftung zu kämpfen, weil die Hütte auf Schweizer Boden lag. Als dann im Jahre 1939, dem Jahr des 50jährigen Bestehens der Hütte, der zweite Weltkrieg ausbrach, wurde erneut die fruchtbare Arbeit der Sektion für die Heidelberger Hütte gelähmt.



Die Hütteneinnahmen schrumpften zu unbedeutenden Posten. Der Mitgliederstand der Sektion ging zurück. Der Kriegseinsatz machte Reisen und Bergfahrten unmöglich. Dem Jahresbericht der Sektion 1939/40 ist zu entnehmen, daß die Schweiz nach Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich eine scharfe Grenzkontrolle einführte, die den Zugang zur Hütte nur mit einer Ausnahmegenehmigung möglich machte. Nach Ausbruch des Krieges wurde aber auch dieser Zugang gesperrt. Die Hütte wurde von Schweizer Grenz- und Zollwachen besetzt. Diese Wachen wurden jedoch wegen der Versorgungsschwierigkeiten im Winter zurückgezogen, so daß die Hütte völlig vereinsamt blieb. Der Hüttenwart erhielt auf Antrag der Sektion im Mai 1940 die Ausnahmegenehmigung mit zwei Mann Begleitung die Wäsche und Decken von der Hütte nach Ischgl zu bringen, um wenigstens diese Werte vor Verderb und Diebstahl zu sichern. Zum Teil wurde das Inventar auf der Hütte belassen und auf dem Speicher untergebracht, der mit Brettern und Balken vernagelt wurde. In allen nachfolgenden Jahreshauptversammlungen konnte bis zum totalen Zusammenbruch kein Bericht mehr über die Hütte gegeben werden.

Anteilschein No. 81

Die Sektion Heidelberg

des

Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins

ausgibt

Herrn Generalkonsul Direktor Reiser, Hier

für ein unverzinsliches Darlehen den Betrag von:

M. 10.- Zehn Mark

Heidelberg, den 28. Januar 1925.

Der Vorsitzende: Der Rechner:

Die Rückzahlung des Betrages erfolgt nach Auslosung.

Nach Beendigung des Krieges im Jahre 1945 war es unmöglich etwa wie nach dem ersten Weltkrieg die Vereinsarbeit in der Sektion wieder aufzunehmen, geschweige denn an eine Inbetriebnahme oder Instandsetzung der Hütte zu denken. Die ältere Generation weiß, daß in den Jahren bis zur Währungsreform der nackte Existenzkampf und der Wiederaufbau die ganze Kraft des deutschen Volkes in Anspruch nahm. Dazu kam, daß ein Vereinsleben unter Besatzungsrecht überhaupt nicht oder nur unter beträchtlichen Beschränkungen möglich war. Das galt besonders für Vereinigungen, die vorher zwangsweise im NS-Reichsbund für Leibesübungen organisiert sein mußten.

Soweit sportliche Betätigung wieder zugelassen wurde, behinderten Reisebeschränkungen den freien Zugang zur Hütte auf Schweizer Boden. Schließlich war das deutsche Vermögen im Ausland, darunter auch die Heidelberger Hütte für Zwecke der Wiedergutmachung beschlagnahmt und damit der Verwaltung der Eigentümer entzogen.

Als sich nach der Währungsreform das Leben in Deutschland wieder normalisierte, wurde das lange schlummernde Interesse für die Hütte wach. Der Vorstand der Sektion und die in Stuttgart begründete Alpenvereinsberatungsstelle hatten seit längerer Zeit versucht, Verbindung mit den Verwaltungsstellen für die deutschen Alpenvereinshütten zu bekommen und diese Verbindungen und den Kontakt mit den Hüttenverwaltern so eng wie möglich zu gestalten. Erstmalig im Februar 1950 erschien in den Mitteilungen des österreichischen Alpenvereins unter den Hüttenberichten auch eine Nachricht über die Heidelberger Hütte, die wegen ihrer Bedeutung für die Hüttengeschichte wörtlich wiedergegeben sein soll.

Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Heidelberg.

Heidelberger Hüttenlied.

Mel.: An den Rhein, an den Rhein.

1.
In's Paznaun, in's Paznaun, wohlauf in's Paznaun!
Mein Sohn, ich rate dir gut.
Da kannst du Berge, so herrliche, schaun,
Da blüht dir so freudig der Mut.

2.
Siehst des Fluchthorns mächtige Hochgestalt
Siehst des Zahnes felsige Spitz
So zieht's dich zur Höhe wit Riesengewalt,
Hinan zu dem luftigen Sitz.

3.
Und im Tale, wie grüßt dich Ischgl so schön
Und der Fimber brausender Schwall!
In den Bergen, da klimmst du zu schwindelnden Höhn
Und blickest hinaus in das All.

4.
Und am Boden vorbei, im obersten Grund,
Hast dort du die Hütte gesehn!
So hemmst du den Schritt zur selbigen Stund:
Mein Sohn, so ist es geschehn!

5.
Dich bezaubert die Pracht, dich betört all das Schaun,
Du jubelst in's Weite hinaus;
Nun singst du immer: Paznaun, o Paznaun!
Und kehrest nicht wieder nach Haus.

W. M.

„Die Heidelberger Hütte (DAV, Zweig Heidelberg) liegt auf Schweizer Boden und war seit 1939 außer Betrieb. Sie wurde wiederhergestellt (elektrisches Licht, Heizung, Wasserklosett) und ist im Winter und Sommer bewirtschaftet. Winterbewirtschaftung 15. Dezember bis Mitte Mai. Die Hütte sowie deren Tourengebiet darf von Österreich aus ohne Grenzformalitäten (nur mit Viersprachenausweis) besucht werden. Die Hütte bietet jedem Touristen Unterkunft: es gilt die Hüttenordnung des Alpenvereins; Preise in Schillingen; Zugang am leichtesten von Ischgl durch das Fimbertal. Bewirtschaftet: Bgl. Erwin Aloys, Ischgl, Nr. 38, Paznaun."

Die Hütte wurde damals treuhänderisch vom österreichischen Alpenverein verwaltet. Der viele Jahre von der Sektion Heidelberg bestellte Hüttenwirt Eugen Zangerl war abgelöst worden. An seiner Stelle hatte die Vermögensverwaltung in Innsbruck den Bergführer Aloys aus Ischgl als Verwalter und Bewirtschafter eingesetzt. Dieser neue treuhänderische Verwalter hatte sich schon früher für die Bewirtschaftung der Hütte interessiert und unter dem 22. Juni 1937 ein entsprechendes Bewerbungsschreiben an die Sektion Heidelberg gerichtet. Man konnte seine Bewerbung damals nicht berücksichtigen, weil das Pachtverhältnis mit Eugen Zangerl nicht gelöst werden sollte.

Treugeber der Hütte war die Schweizer Vermögensverwaltung. Sie hatte trotz des recht guten Besuchs keine Freude an der Verwaltung und schrieb deshalb mehrmals den Verkauf aus. Glücklicherweise fand sich kein Käufer, so daß die Möglichkeit offen blieb, die Rückgabe dieses ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dienenden Unterkunftshauses an unsere Sektion weiter zu betreiben. Es sollten jedoch noch über drei Jahre vergehen, ehe am 26. September 1953 die Heidelberger Hütte zurückgegeben wurde und damit das Recht, auf „weltewige Zeiten" auf dem Boden des Fimbertals die Hütte zu unterhalten, erneut bestätigt war.

Hierzu eine Notiz in der Österr. Zeitschrift „Rundschau"

Endlich dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben

Die Heidelberger Hütte „renoviert"

Nach zwölfjähriger Beschlagnahme wurde die Alpenvereins-Sektion Heidelberg im Vormonat wieder grundbücherlicher Eigentümer ihrer Heidelberger Hütte im Skiparadies der blauen Silvretta.

Die Sektionsleitung berichtet uns hierzu: Wie eine Hütte im Hochgebirge nach zwölfjährigem Fernhalten des rechtmäßigen Besitzers aussieht, braucht nicht besonders betont zu werden. Die Sektion hat es als ihre Pflicht betrachtet, die Hütte sofort in einen den heutigen Ansprüchen gerechten Zustand zu versetzen. Trotz der sehr schlechten Wetterverhältnisse dieses Sommers und vieler unvorhergesehener Schwierigkeiten konnten die Umbau-Arbeiten bis Ende Oktober durchgeführt werden. Moderne Klosetts und Waschräume wurden erstellt und das Dachgeschoß vollständig ausgebaut. Ein Wasser-Hochbehälter mit 2000 Liter Inhalt wurde eingebaut, eine moderne dreiteilige Klärgrube gebaut, daß Dach zum Teil mit Blech gedeckt und der Rest umgedeckt und mit Ablaufrinnen versehen. Auch hat das Haus einen neuen Verputz erhalten, Fenster und sonstiges Holzwerk wurde mit wetterfester Farbe gestrichen. Über 40.000 DM hat die Sektion heuer in die Hütte hineingebaut. Ein neuer Ski- und Trocken-Raum sowie eine Waschküche, die im Kellergeschoß eingebaut werden sollen, mußten für nächsten Sommer aufgeschoben werden.

Leider hat ein Unwetter, das am 21. August 1954 über dem Unter-Engadin und besonders im Gebiet unserer Hütte gewütet hat, das Stau-Wehr weggerissen. So steht die Sektion wieder vor neuen großen Geldausgaben. Die derzeitige Aufnahmefähigkeit des bekanntlich jenseits der Tiroler Grenze auf Schweizer Boden (Fimber-Tal) stehenden Hauses beträgt: 32 Betten, 60 Matratzenlager und 15 Notlager.

Die Heidelberger Hütte war das erste Unterkunftshaus einer Sektion des Deutschen Alpenvereins, das aus der Beschlagnahmeverwaltung deutschen Vermögens im Ausland entlassen wurde. Der 26. 9. 1953 war deshalb nicht nur in der Geschichte unserer Sektion, sondern

DEUTSCHER ALPENVEREIN
Sektion Heidelberg 1869 e.V.

Heidelberger Hütte (Silvretta)
Schneebrunner-Skihütte (Nordschwarzwald)

Bank: Südwestbank Filiale Heidelberg
Postscheckkonto: 3480 Amt Karlsruhe

Heidelberg, den
Heidelberger Hütte, den 26. Sept. 1953

Wiederinbesitznahme der Heidelberger Hütte

Am heutigen Tage erfolgte die feierliche Wiederinbesitznahme der Heidelberger Hütte, anläßlich der Aufhebung der Beschlagnahme, durch die Sektion Heidelberg.

Anwesend waren:

Prof. Martin Busch, 1. Vors. des Ö.A.V. u. Verwalter des nichtösterr. DAV - Vermögens.
Ferdinand Delle Karth, Verwaltung des nichtöster. DAV Vermögens
Ludwig Aschenbrenner, Hüttenreferent im VA des DAV
Rechtsanwalt Raab, Rechtsreferamt im VA des DAV
Prof. Dr. W. Rauh, 1. Vors. der Sektion Heidelberg
Dipl. Ing. Friedrich Bülte, 2. Vors. der Sektion Heidelberg
sowie der Vorstands- u. Ausschußmitglieder der Sektion
Karl-Friedrich Ott, Fritz Schraufstetter, Fritz Heidinger,
Richard Baltzer, Otto Dietrich, Walter Brauer und weiteren
Sektionsmitgliedern.

Die bisherigen Hüttenpächter Herrn Erwin A l o y s und Frau wurden als Hüttenbewirtschafter durch die Sektion bestätigt.

Die Hütte wurde hinsichtlich ihres Zustandes besichtigt und in Ordnung befunden.

Über das sektionseigene Inventar wurde ein Bestandsverzeichnis angefertigt und mit dem vorhandenen Inventar verglichen.

Mit dem Verwalter des nichtösterreichischen DAV - Vermögens Herrn Prof. Martin B u s c h wurde Endabrechnung vorgenommen und beiderseits anerkannt.

Prof. Martin Busch
1. Vors. des Ö. A. V.

Prof. Dr. Werner Rauh
1. Vors. der Sektion Heidelbe

Ludwig Aschenbrenner
Hüttenreferent im VA des DAV

Ferdinand Delle Karth
Verwaltung des nichtösterr. Verm.

Fritz Heidinger
Hüttenwart der Sektion

auch in der des Deutschen Alpenvereins ein denkwürdiger Tag, dessen man in einem besonderen Beitrag in den Mitteilungen des DAV vom November 1953 gedachte. Zur schlichten Feierstunde auf der Hütte hatten sich nicht nur Mitglieder unserer Sektion, sondern neben den Vertretern des DAV auch Vertreter des ÖAV, des SAC und von Behörden der Schweiz und Österreich eingefunden. In Verbundenheit zu unserer Sektion fehlten Pfarrer und Bürgermeister von Ischgl nicht.

Mit der Rückgabe der Hütte ging selbstverständlich auch die Verantwortung für sachgerechte Führung des Unterkunftshauses im Sinne der Richtlinien des Deutschen Alpenvereins wieder auf die Sektion über. Es war sicher in erheblichem Umfang dem seit 1949 treuhänderisch als Verwalter eingesetzten Hüttenpächter Erwin Aloys zu verdanken, daß kein Trümmerhaufen wie nach dem ersten Weltkrieg, sondern ein schon bewohnbares und auch gut besuchtes Unterkunftshaus übergeben wurde. Dennoch zeigte sich alsbald, daß mit gutem Willen allein bei den wachsenden Ansprüchen der Bergsteiger und Skiläufer ein befriedigender Besuch bei den vielen Mängeln in der Ausstattung der Hütte nicht gehalten werden konnte.

Schon in der Jahreshauptversammlung im März 1954 mußten DM 10 000 für den Umbau der sanitären Anlagen, der Wasserversorgung und die Neudeckung des Hüttendachs zur Verfügung gestellt werden, wenn die Hütte den Anforderungen entsprechen sollte, die an eine neuzeitliche und auch bewirtschaftete Gebirgsunterkunft insbesondere im Winter gestellt werden müssen.

Hinzu kamen Arbeiten zur Verbesserung des Weges, die in den Jahren darauf im Bereich bis zu den Almen der Alpinteressentschaft und der Sektion Heidelberg, im Bereich von der Grenze zur Heidelberger Hütte, im wesentlichen von der Sektion Heidelberg durch jährliche Zuschüsse in Verbindung mit dem Hüttenwirt bestritten wurden.

Die Bauarbeiten zur Verbesserung der Hütte wurden 1954 begonnen, begegneten aber in diesem ganz besonders ungünstigem Sommer unerwartet großen Schwierigkeiten mit Schnee, Frost, Dauerregen und Wolkenbrüchen. Dazu kam, daß bei den Bauarbeiten erhebliche weitere Schäden aufgedeckt wurden, mit denen beim Voranschlag nicht gerechnet war. Bei diesem Mißgeschick ließen sich die Baukostenvoranschläge natürlich nicht einhalten. Um so erfreulicher war die Opferbereitschaft der Mitglieder der Sektion in dieser Notlage, die nach einem Spendenaufruf im Jahre 1954 fast DM 10 000 zusätzlich für die Hütte stifteten.

Im Jahre 1957 wurde dann die Beheizung der Hütte auf eine zentrale Koksheizung umgestellt, so daß die Skiläufer mit vom Keller bis zum Dach wohlig durchwärmten Räumen rechnen konnten. Im gleichen Jahr wurden die baufällige Treppe erneuert und der als besonderer Schmuck der Hütte bekannter Erker mit Zink neu eingedeckt.

Viele der Erneuerungs- und Verbesserungsarbeiten, die nach einem Bericht des Schatzmeisters innerhalb von vier Jahren, also bis zum Sommer 1958 DM 100 000 erforderten, können hier nicht im einzelnen erwähnt werden. Der Aufwand gibt jedoch einen Begriff davon, daß man von seiten der Sektion unter tatkräftiger finanzieller und persönlicher Mithilfe der Mitglieder alles daran setzte, die Heidelberger Hütte in einwandfreien und mustergültigen Zustand zu versetzen und zu erhalten.

Bei dem guten Ruf, den die Hütte hinsichtlich von Unterkunft und Verpflegung genoß, konnte es nicht ausbleiben, daß auch der Besuch insbesondere im Winterhalbjahr erfreulich zunahm. Damit ergaben sich für die Sektion neue Aufgaben von beträchtlichem finanziellen Ausmaß. Der alte Speiseraum war für Aufenthalt und Verpflegung der immer größer werdenden Zahl der Hüttenbesucher viel zu klein geworden. Die drangvolle Enge führte zu viel Ärger, so daß Abhilfe mit der Erweiterung des Speiseraumes durch einen Anbau unabweisbar wurde.

Inzwischen war aber auch das noch mit Schindeln gedeckte Hüttendach so schadhaft geworden, daß nicht nur ein großer Teil der durch die Zentralheizung erzeugten Wärme nutzlos ins Freie gelangte, sondern daß auch das durch diese Wärme erzeugte Schmelzwasser vom Schnee auf dem Hüttendach in die Schlafräume eindrang. Man mußte daher an eine neue Hüttenbedachung denken. Sie sollte wegen der hohen Kosten mit einer Hüttenaufstockung verbunden werden, um die zum Teil noch unzugänglichen Unterkunftsmöglichkeiten zu verbessern und zu erweitern. Der ausführliche Bericht vom Juni 1958 nannte für diese Vorhaben einen Aufwand von DM 110 000.

Die nun folgenden vier Jahre sind für den Vorstand mit Arbeiten und Sorgen für die zweckmäßigste Gestaltung der Heidelberger Hütte als modernes Unterkunftshaus für Bergsteiger und Skiläufer ausgefüllt gewesen. Die Erfüllung dieser unabweisbaren Aufgabe haben der Sektion wohl zu Unrecht den Vorwurf eines Hüttenbauvereins wie im Jahre 1904, dem Jahr der ersten Hüttenerweiterung eingebracht. Viele unserer Mitglieder haben aus nächster Nähe, sei es bei Hüttenbesuchen, den Jahreshauptversammlungen oder sei es bei anderer aktiver Hilfe miterlebt, wie mit den immer zu knappen Mitteln bei weitgehender Erhaltung des alten Bestandes ein Bauvorhaben durchgezogen wurde, daß in zwei Abschnitten ohne Unterbrechung des Hüttenbetriebes lief. Der Vorstand war bezüglich dieser Bauvorhaben mancher Kritik ausgesetzt. Letzten Endes fand er dann doch die Anerkennung der Mitglieder unserer Sektion und anderer Besucher.

Da nach Vollendung dieses Werkes im Jahre 1963 ein gewisser Abschluß in der 80jährigen Hüttengeschichte erreicht wurde, soll noch ein Überblick über die wohl größte Bauperiode unserer Hütte gegeben werden, damit unsere Mitglieder in späterer Zeit die schnell vergessenen Einzelheiten besser beurteilen und würdigen können. Grundrißpläne und Ansichten aus dieser Bauzeit sollen dabei das Bild vervollständigen.

Der erste Bauabschnitt begann mit der Erweiterung des Aufenthalts- und Speiseraums und daran anschließend der Wirtschaftsräume im Erdgeschoß. Von 1958 an wurden alle übrigen Erneuerungsarbeiten zurückgestellt, um die Mittel für dieses Bauvorhaben anzusammeln. Im Jahre 1959 konnte der Anbau für den Speiseraum und die dazu gehörigen Wirtschaftsräume begonnen und abgeschlossen werden. Die Hütte zeigte hiernach bis zum endgültigen Ausbau ein recht unfertiges Bild, mit dem man sich jedoch im Hinblick auf die alsbald vorgesehene Aufstockung mehr oder weniger abfand.

Anbau neuer Gastraum 1959

Nach dem Finanzbericht des Vorstandes waren seit der Rückgabe der Hütte im Jahre 1953 für die Erneuerung der Einrichtung und die Erweiterung des Erdgeschosses bis 1959 DM 160 000 aufgewendet worden. Auf den Anbau ohne Innenausstattung entfielen davon DM 40 000. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch alle Matratzen, Lager und die Bettwäsche erneuert worden.

Bei Anbau hatte man selbstverständlich in der Gründung und der Decke Vorbereitungen für die Aufstockung und Erweiterung der Schlafräume im zweiten Bauabschnitt getroffen. In der Mitgliederversammlung am 4. Mai 1962 wurde dann der Vorstand ermächtigt, nach den bereits vorliegenden Plänen die Aufstockung und neue Bedachung der Hütte in Angriff zu nehmen, sofern die Finanzierung gesichert sei. Daß sie trotz vieler Schwierigkeiten war, zeigt das Ergebnis nicht nur in der Gestalt unserer Hütte, sondern auch die laufende Rechnungslegung durch den Vorstand, nach der die größten Finanzsorgen zum 80jährigen Geburtstag der Hütte überwunden sind.

Die Planunterlagen, die den heutigen Bestand der Heidelberger Hütte am besten erläutern und die den Mitgliedern in der Nummer 14 der Sektionsnachrichten vom Oktober 1962 zur Begutachtung vorgelegen haben, sollen im Rahmen dieser Hüttengeschichte noch einmal gezeigt sein. Sie dokumentieren ein beachtliches Bauwerk, das aus kleinsten Anfängen in ursprünglich weglosem Gelände organisch den Bedürfnissen der Bergsteiger und Skiläufer entsprechend gewachsen ist.

Während die Hütte in ihrem alten Zustand 28 Betten, 50 Lager und 22 Notlager stellen konnte, ergaben sich nach dem Belegungsplan der erweiterten Hütte 72 Betten in 11 Zweibettzimmern, 4 Vierbettzimmern, 3 Sechsbettzimmern und 2 Achtbettzimmern. Außerdem verfügte die Hütte in fünf Räumen über 52 Lager, die notfalls mit 74 Personen belegt werden konnten. Fünf Räume wurden für den Pächter und das Personal eingerichtet. Alle Zimmer hatten fließendes kaltes Wasser erhalten. Auf den Fluren im ersten und zweiten Obergeschoß wurden je zwei Warmwasserentnahmestellen eingebaut. Im übrigen wurden im ganzen Hause erweiterte Toilettenanlagen und Wascheinrichtungen sowie für Frauen und Männer je eine Duschgelegenheit geschaffen.

Der gesamte Bau und seine Ausstattung hielten sich im gebotenen Rahmen der neuzeitlichen Berghütten des Deutschen Alpenvereins und haben die Hütte trotz der vielen technischen Verbesserungen nicht zu einem Alpenhotel gemacht, in dem sich Bergsteiger nicht mehr wohl fühlen können. Bei aller Beschränkung waren beachtliche Mittel aufzubringen. Nach einer Übersicht vom November 1964 belief sich der Bauaufwand einschließlich der erforderlichen Innenausstattung in den Schlaf- und Wirtschaftsräumen auf rund DM 390 000. Die Aufbringung dieser Summe stellte für Vorstand und Schatzmeister eine beachtliche Leistung dar. Hier war nicht nur ständig in jeder freien Minute mit den Geldgebern, sondern auch mit den vielen am Bau beteiligten Handwerkern und Lieferfirmen zu verhandeln.

Aber ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten konnte der gesamte Rohbau einschließlich des Daches und der Fenster in einem Jahr bis zum Herbst 1962 fertiggestellt werden.

Stand der Bauarbeiten Oktober 1962

Da auch die Heizung installiert war, konnte der Innenausbau im Winter zügig vorangetrieben werden.

Im Frühjahr 1963 wurde die Hütte in der neuen Gestalt ihrer Bestimmung übergeben.

Die wachsende Zahl der Besucher gab die Antwort darauf, ob es richtig war, die Hütte soweit auszubauen. Die Übernachtungen von Bergsteigern und Skiläufern gingen zu jener Zeit bis über 8000, die Zahl der Tagesbesucher lag bei 2–3000 im Jahr.

Rechnet man alle finanziellen Opfer der Mitglieder für die Hütte in der Zeit von 1953 (dem Jahr der Rückgabe) bis 1963 zusammen, so ergaben sich für die großen Bauvorhaben eine stattliche Summe von rund DM 550 000,–.

Die Größe der Hütte und die mit Bewirtschaftung und Unterhaltung zusammenhängenden Probleme erzwangen es, die Verbesserung der Hütteneinrichtungen weiter zu treiben.

Nach einem denkwürdigen Versuch am 9. 4. 1967 wurde die Hütte mit Funksprechverkehr nach dem Ort Ischgl verbunden. Die Anlage dient der Nachrichtenübermittlung und ist für Bergrettung und Notdienst eingerichtet. Am 4. 11. 1967 wurde zwischen der Sektion und dem Hüttenpächter ein Benutzungsvertrag abgeschlossen.

1969 wurde die Stromversorgung für die Heidelberger Hütte unter Aufwendung von rund DM 130 000,– in Angriff genommen. Wegen der fast doppelt so hohen Kosten bei Anschluß an das öffentliche Stromversorgungsnetz, war ein wünschenswerter Anschluß nicht möglich. So wurde ein neues Turbinenhaus gebaut, in dem eine Wasserturbine bei einem Gefälle von 12,4 m, über eine Druckleitung von 235 m Länge, einen Generator von ca. 32 KVA Leistung antreibt. Besonderer Wert bei der Planung wurde auf eine technisch einwandfreie Wasserfassung gelegt, um zu jeder Jahreszeit von Sand und Steinen freies Wasser für die Druckleitung zur Verfügung zu haben.

Das alte Dieselaggregat wurde generalüberholt und lieferte in den Monaten Februar bis April, in welchen die Turbine wegen zu geringem Wasserangebot keine voll nutzbare Leistung zur Verfügung stellen kann, den elektrischen Strom mit einer Leistung von ca. 13 KVA für die Hütte.

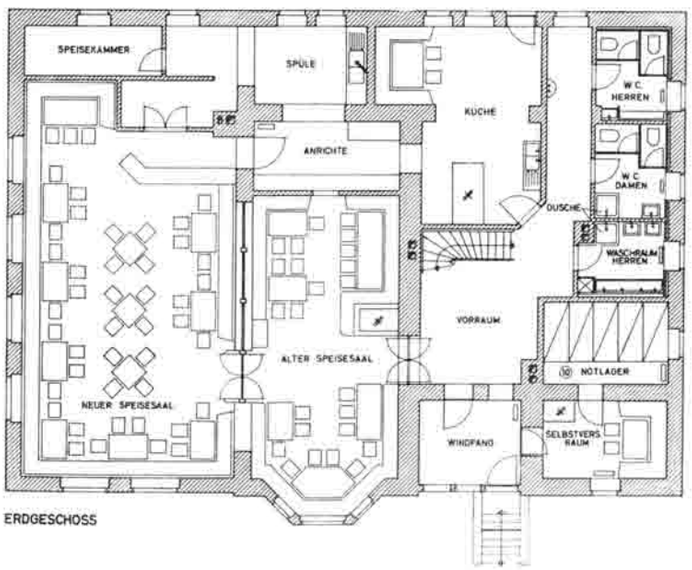
Zur 100-Jahrfeier der Sektion und dem 80jährigen Bestehen der Heidelberger Hütte konnte diese Stromversorgungsanlage ihrer Bestimmung übergeben werden. Ein mit der Wasserfassung für die Turbinenanlage zu erstellender Staudamm konnte aus finanziellen Gründen vorerst nicht erstellt werden.

Im Winter 1969/70 wurde das erst neu erstellte Turbinenhaus vom Sturmwind zu 50 % zerstört, konnte jedoch 1970 mit Hilfe von Versicherungsmitteln wieder neu aufgebaut werden.

Durch verschiedene Umstände kam 1970 ein Hüttenpächterwechsel zustande.

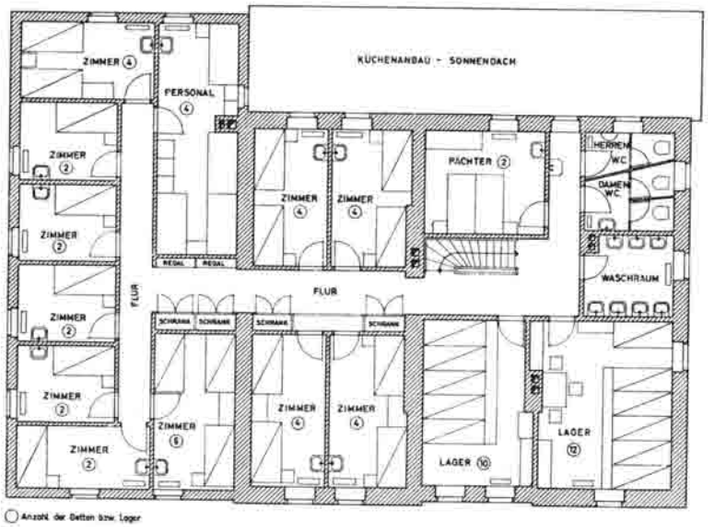
Da die alte Dieselanlage immer störungsanfälliger wurde, mußte an die Neuanschaffung eines Dieselaggregats gedacht werden. Durch Stiftung einer solchen Anlage durch die Stadt Heidelberg konnte 1971 hier eine weitere Vervollständigung in der Stromversorgung erfolgen.

Parallel dazu wurde 1971 eine Klein-Skischlepplift-Anlage unweit der Hütte erstellt, um den Hüttenbesuchern bei schlechtem Wetter die Möglichkeit zum Üben zu geben.



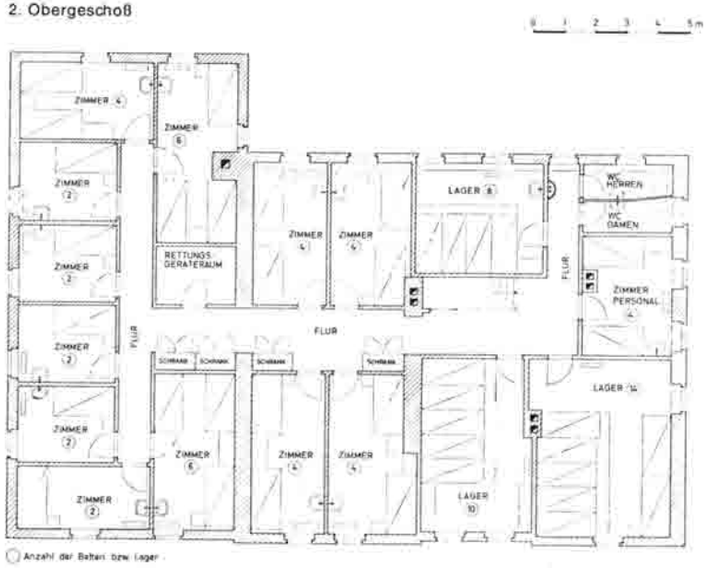
ERDGESCHOSS

1. Obergeschoß



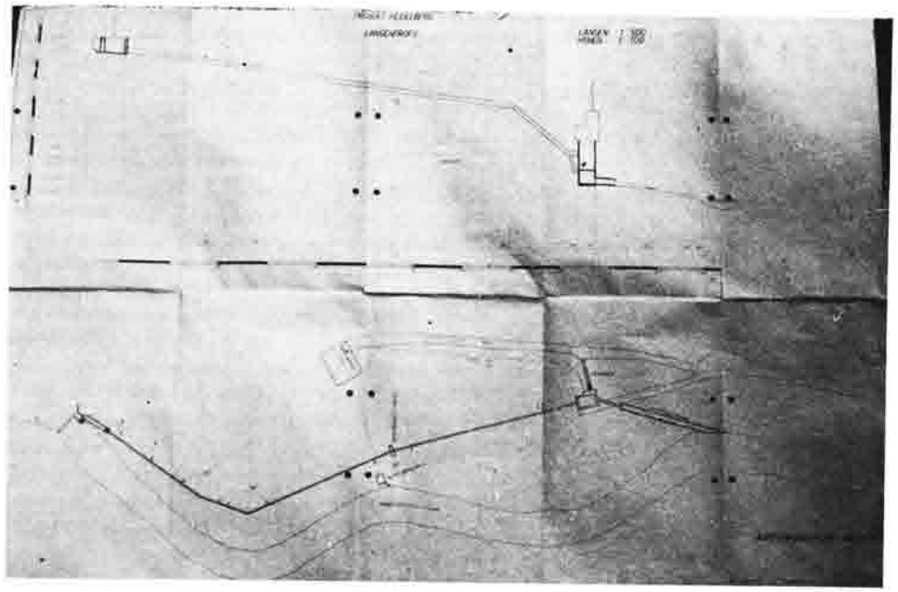
○ Anzahl der Betten bzw. Lager

2. Obergeschoß

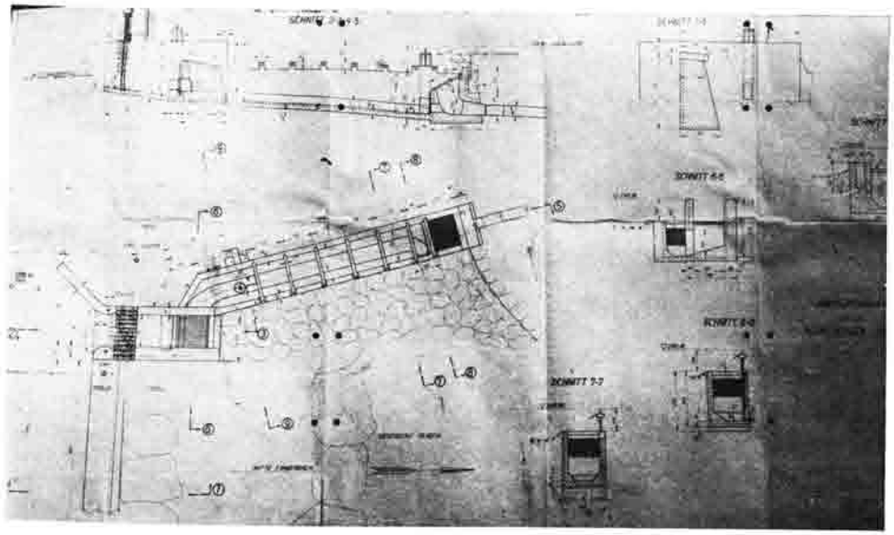


○ Anzahl der Betten bzw. Lager

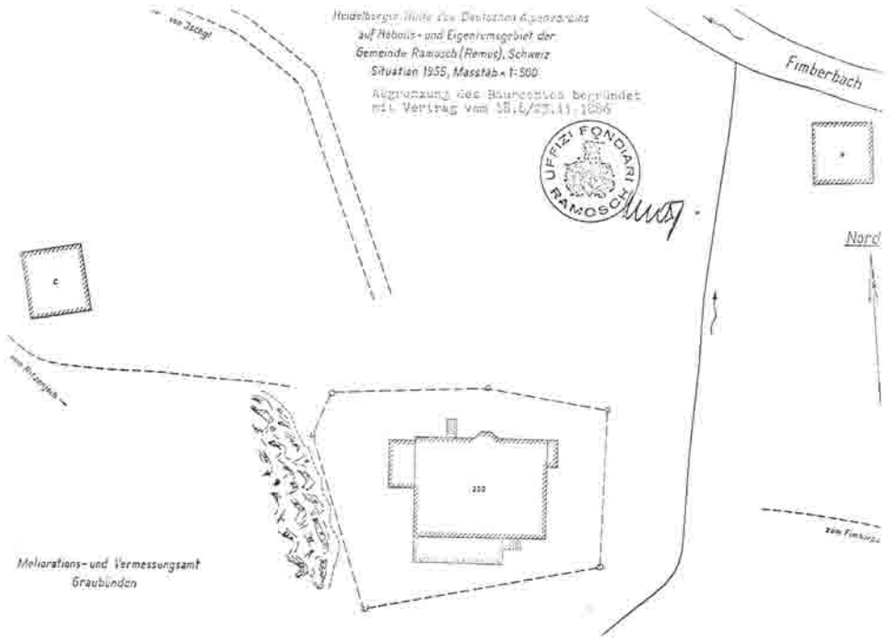
Erweiterung der Heidelberger Hütte 1959–1963



Längenprofil und Draufsicht Turbinenanlage



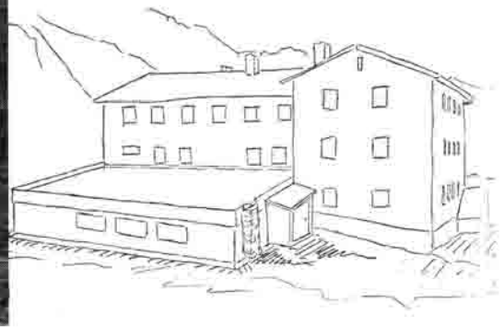
Wasserfassung Turbinenanlage



Neben Renovierungs- und Reparaturarbeiten wurde die mit Koks betriebene Heizung auf Öl umgestellt.

1972 war bereits der alte Heizkessel ausgefallen und es wurde Zeit, die baufällige alte Küche, ein Anbau aus der Zeit von 1952, zu renovieren oder neu zu erstellen. Auch war es bei voll belegter Hütte fast nicht mehr möglich, den Besuchern von der bewirtschaftenden Seite gerecht zu werden. So können wir den Sektionsnachrichten Heft 43/1973 entnehmen:

Heidelberger Hütte Silvretta 2265 m mit Alt-Küchenanbau



geplanter Neu-Küchenanbau

An unserer Heidelberger Hütte in der Ostsilvretta konnten seit 1954 durch angesparte Beitragsmittel, großzügige Spenden aus privater Hand, von Firmen und durch Unterstützung des Hauptvereins Umbauten vorgenommen werden, die schließlich dazu beitrugen, daß wir mit 90 Betten in 2-, 4- und 6-Bettzimmern, sowie ca. 70 Matratzenlagern Bergsteigern, Wanderern und Skiläufern Unterkunft bieten können. In der Zwischenzeit haben Tausende von Menschen Sommers wie Winters Erholung auf unserer Hütte gefunden.

Als nächste Ausbaustufe müssen aus hygienischen Gründen die sanitären Einrichtungen und zur Bewirtschaftung der Küchenanbau wegen Baufälligkeit erneuert werden. (Dieser Anbau war in früheren Jahren provisorisch angebaut worden).

Es ist dies eine Ergänzung zu der Erweiterung der Heidelberger Hütte. Natürlich können wir nicht ohne Hilfe von München derartiges durchführen. Eine richtige Planung in Zusammenarbeit mit dem Hauptverein wird uns jedoch die Möglichkeit der Durchführung des geplanten Projekts bringen.

Nach reiflicher Überlegung und Planung hatte man sich 1972 für einen Neubau der Küche entschlossen.

1973 im Juni wurde die Hütte bereits geöffnet und ohne die Bewirtschaftung zu unterbrechen, es wurde zum Kochen ein Provisorium hergerichtet, der alte Küchenteil abgerissen und der neue Küchenanbau erstellt.

Daneben wurden durch teilweisen Speicherausbau ca. 16 Lager gewonnen und ein neuer Schuhraum eingerichtet.

Der durch die Schweizer Behörden bereits für Heizzwecke gesperrte Kachelofen im Gastraum wurde erneuert und ein neuer Heizkessel zur Hüttenbeheizung montiert.

Die sanitären Einrichtungen wurden verbessert und die Böden in den Toiletten gekachelt.

Diese für den Vorstand wiederum bedeutende Bautätigkeit auf der Heidelberger Hütte bereitete diesem Sorgen und Arbeit.

Aber auch diese Hürde konnte genommen werden und es war im Herbst 1973 möglich den neuen Küchenanbau einzuweihen.

Aus den Sektionsnachrichten Heft 46/1973 können wir nachlesen:

Zur Einweihung des neuen Küchenanbaues

Die wechselvolle Geschichte um die Heidelberger Hütte ist eng verbunden mit der Vereinsgeschichte der Sektion.

Nun ist mit Abschluß der Bauarbeiten 1973 ein weiterer Markstein gesetzt. Mit der Fertigstellung des neuen Küchenanbaues ist eine Folge von Bauabschnitten abgeschlossen worden, die 1959 mit der Erweiterung des Gastraumes, unter dem damaligen 1. Vors. Herrn Otto Dietrich begonnen worden war. Nach einer kurzen Verschnaufpause wurde dann 1962

Die Heidelberger Hütte mit dem fertiggestellten neuen Küchenanbau vom Fahnenkogel aus gesehen

mit der Aufstockung die Erhöhung der Anzahl der Schlafplätze erreicht. Nach einer weiteren Pause war die Erstellung eines neuen Turbinenhauses 1969 an der Reihe. Es blieb dem 1973 amtierenden Vorstand nichts anderes mehr übrig, als die baufällig, längst für das große Haus zu klein gewordene Küche neu zu bauen. Die Vorbereitungen dafür waren bereits 2 Jahre vorher getroffen worden und so ging es mit Unterstützung des Hauptvereins in München und mit einigem Selbstvertrauen, gestärkt durch die letzte Mitgliederversammlung, an die Arbeit.

Am 6. 10. 1973 konnte dann, im Zusammenhang mit einem nachgeholten Richtfest, in einer kleinen Feier der Neubau eingeweiht werden. Die Einweihung nahm Herr Pfarrer Heider aus Ischgl vor. Es war fast der gesamte Vorstand der Sektion, Vertreter aus Ischgl, aus dem Engadin und der DAV-Bauberater aus München Herr Leitenstorfer auf der Hütte.

Neben dem Dank der Sektion Heidelberg an die Handwerksfirmen und ihre Mitarbeiter, galt der Dank innerhalb einer kleinen Ansprache auch unserem Hüttenwirt, Herrn Emil Zangerl, der sich während des Umbaues besonders verdient gemacht hatte. Herr Schuldirektor Parth aus Ischgl würdigte in einer Ansprache besonders die Mühen des Vorstandes und der Sektion Heidelberg um die Heidelberger Hütte, die wie er sagte, in der Heidelberger Hütte einen besonderen Beitrag zum Alpen-Tourismus geleistet hat. Als Anerkennung wurde dem 1. Vors. Herrn Fridolin Scholz stellvertretend der Sektion Heidelberg der Superwander-Butz des Paznaun überreicht. Auch lobte Herr Parth Herrn Emil Zangerl als Bergführer und nun schon erfahrenen Hüttenwirt, der einer werden könnte, wie der alte Severin auf der Niederelbehütte.

Der neue Kachelofen im alten Gastraum der Heidelberger Hütte

Ältestenratmitglied (und ehemals 2. Vors. der Sektion) Fritz Schraufstetter gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß der neue „junge Vorstand" mit gleichem Elan weiterarbeite, wie es früher gehalten wurde. Er dankte dem Vorstand im Namen der Sektion für seinen Einsatz.

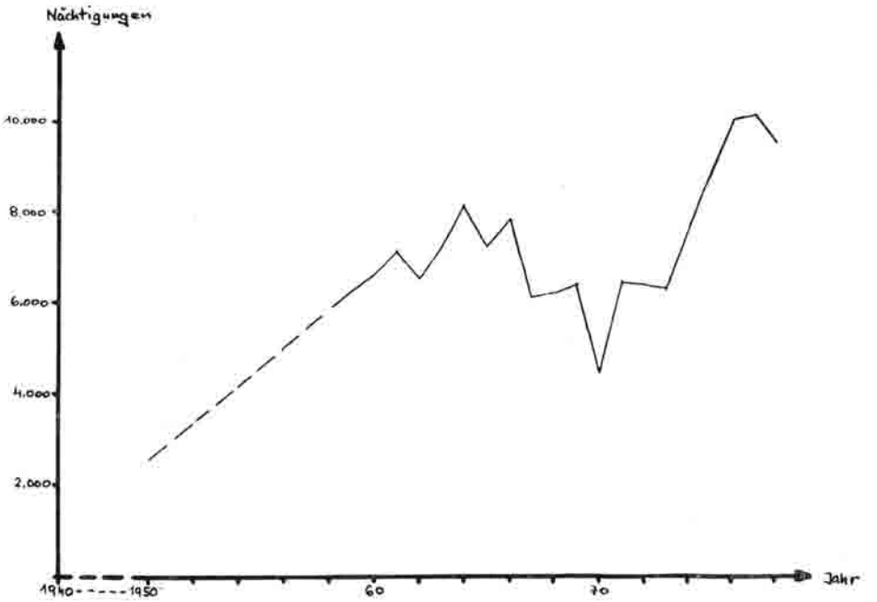
1974 und 1975 wurden weitere Verbesserungen um die Heidelberger Hütte durchgeführt. Im Turbinenhaus wurde der altersschwache Reservediesel, der seit ca. 25 Jahren die Hütte mit Strom versorgt hatte, gegen einen neuen, ausgetauscht, so daß z. Zt. eine Turbine, Leistung ca. 25 KW mit Generator 32 KVA, ein Diesel Leistung 35 KW mit Generator 35 KVA und ein Diesel Leistung 35 KW mit Generator 16 KVA zur Stromversorgung der Hütte zur Verfügung stehen.

Neuer Gastraum in der Heidelberger Hütte

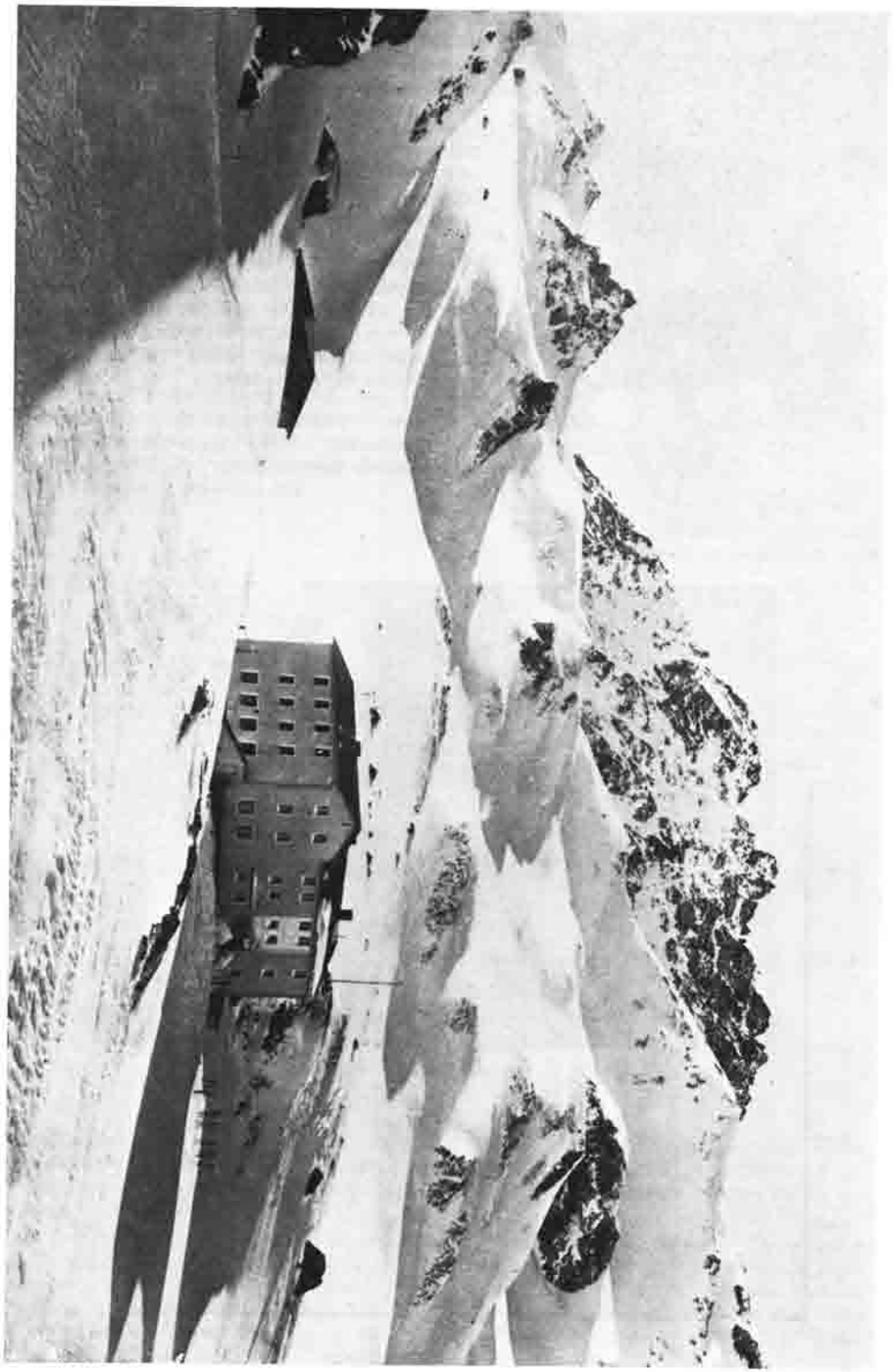
Die Fußböden im neuen Gastraum und im neuen Schuhraum wurden neu ausgelegt und viele Arbeiten zur Verbesserung der Bewirtschaftung und für den Hüttengast durchgeführt.

Leider war durch den beauftragten Bauunternehmer das neue Küchendach nicht vorschriftsmäßig nach Vereinbarung gedeckt worden, so daß 1974 Schäden durch Wassereintritt auftraten. Durch entsprechende Vereinbarungen zwischen dem Bauunternehmer wurde 1975 ohne Mehrkosten das Dach nach den neuesten Kenntnissen über Flachdachbedeckung durch die Fa. Gasser, Landeck neu gedeckt (die technische Beratung erfolgte durch die Fa. H. Frey GmbH & Co., Bedachungen, Ladenburg, durch Vermittlung des amtierenden Schatzmeisters).

Bei einer Arbeitswoche durch Mitglieder der Sektion wurden 1975 vor allem notwendige Kleinarbeiten durchgeführt.



Nächtigungen Heidelberger Hütte 1950 – 1978



Heidelberger Hütte 1977

Foto: F. Scholz

Nach einer kurzen Verschnaufpause wird 1976/77 ein weiteres, bereits lange und oft diskutiertes Problem zur Festigung der Hüttenversorgung angegangen. Es wird eine Gefälle-Wasserleitung gebaut. Bis ca. 1000 m PVC-Rohr müssen verlegt werden und es wird 1978 bis man die Sache richtig in Griff bekommt.

Gleichzeitig wird 1978, wie wir in den Sektionsnachrichten Heft 63/1978 nachlesen können, ein weiterer Schritt getan:

„In Fortsetzung des krisenfesten Ausbaues der Heidelberger Hütte sind folgende Maßnahmen geplant und werden der Hauptversammlung zur Genehmigung vorgelegt:

Die Heidelberger Hütte, solange sie besteht, ein Sorgenkind der Sektion, wurde durch Bemühungen der einzelnen Vorstandschaften immer wieder verbessert. Es wurde jedoch nie der Zustand erreicht, daß von einem Selbsttragen der Hütte gesprochen werden konnte. Seit 1970 wurde vom derzeit amtierenden Vorstand vordringlich auf dieses Ziel hingearbeitet.

Heute kann mit erhöhten Einnahmen pro Jahr für die Sektion schon eher davon gesprochen werden. Diese Einnahmen werden heute erreicht, da die Hütte verbessert wurde, die Hütte durch ihren besseren Ruf wieder mehr Gäste hat und durch Reklame der Sektion und des Hüttenwirts die Übernachtungszahlen auf ca. 10 000/Jahr erhöht werden konnten.

In den nächsten Jahren soll nunmehr (abgesehen von weiteren Investitionen bezogen auf die Stromversorgung) ein Schlußstrich gezogen werden.

Die Erstellung eines geordneten Skiraumes und von dort Eingang zur Hütte (Schnee abgetreten), die notwendige Verbesserung der sanitären Einrichtungen (Forderungen der schweizer Behörden zum Abwasser – Kläranlage), Einrichtung eines rauchfreien Jugend- und Schulungsraumes und entsprechend notwendigen Privaträumen für Personal und Hüttenwirt sind geplant (keine Erhöhung der Lager und Bettenzahlen). Durch diese Maßnahmen sollen für die Bewirtschaftung der Hütte bessere Bedingungen, für die Hüttengäste geordnete Sanitäranlagen (auch Duschmöglichkeit bei längerem Aufenthalt auf der Hütte) und für Jugend- und Ausbildungsunternehmungen allgemein, die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden.

Nicht zuletzt geschieht dies auch im Hinblick auf den Ausbau der Jamtalhütte zum DAV-Ausbildungsstützpunkt Winterbergsteigen, als Gegengewicht für Jugendausbildung Sommer und Winter auf der Heidelberger Hütte (einfaches und doch anspruchsvolles Skitourengebiet).

Was der Sektion Sorgen bereitet hat, waren die für diese Vorhaben erforderlichen Mittel. Der Vorstand hat nach reiflichen Überlegungen und Vorplanungen nach dessen Meinung, die richtigen Schritte unternommen. Im Zusammenhang mit Anträgen beim Hauptverein in München, konnte ein für die Sektion finanziell tragbarer Weg gefunden werden (keine Belastung der Sektion-Haushaltsmittel aus Mitgliederbeiträgen). Dabei wurde vor allem im Hinblick auf die Verpflichtung der Sektion gegenüber dem DAV, die Heidelberger Hütte zu erhalten und zu gestalten, Rechnung getragen.

Außerdem werden für Bewirtschaftung und Gäste die Voraussetzungen für reibungslosen Betrieb, unter Einbeziehung von Wohlbefinden und Hygiene in Freizeit, geschaffen. Zur Zeit sind Verhandlungen mit Handwerkern im Gange um günstige Ausführung, Art und Zeitpunkt für die Bautätigkeit zu bestimmen. Die Umbauten sollen bezogen auf die finanziellen Möglichkeiten der Sektion innerhalb eines 2- oder 3-Jahresplanes durchgeführt werden. Hierbei wird durch den vorgesehenen Anbau der Hüttenbetrieb nicht gestört, was auch bezogen auf den Zeitpunkt des Umbaues berücksichtigt werden muß."

Entgegen den Planungen, die vorsahen, daß der Umbau erst 1980 beendet werden sollte, konnte dank guter Zusammenarbeit mit den die Arbeiten durchführenden Firmen, der Umbau bereits 1979 abgeschlossen werden. Damit ist durch diese Maßnahme um die Heidelberger Hütte, zur Festigung und Stabilität in der Unterhaltung der Hütte beigetragen.

Sie ist in dieser Größe eigentlich keine Hütte mehr, sondern könnte den Namen Heidelberger Haus beanspruchen. Wenn diese Veränderung nicht vollzogen wurde, so wird hiermit der Tradition Ausdruck gegeben, daß im Fimbertal der Silvretta ein Unterkunftshaus steht, das den satzungsmäßigen Zweck unserer Sektion und den des Deutschen Alpenvereins zu erfüllen hat.

Hier ist die Frage berechtigt, ob dieser Aufwand dem ideellen Ziel des Deutschen Alpenvereins und der Sektion Heidelberg dienen konnte. Die Antwort läßt sich leicht aus der wachsenden Zahl der Besucher der in der hochalpinen Region von 2 265 m gelegenen Hütte geben. Die Übernachtungen von Bergsteigern und Skiläufern sind je nach Wetterlage teilweise über 10 000 im Jahre gestiegen. Diese Zahl, die unter den beengten Verhältnissen der alten Hütte niemals hätte erreicht werden können, ist ein beredter Beweis dafür, daß die Notwendigkeit für den vollzogenen Ausbau bestand. Nunmehr kann vielen bergbegeisterten Menschen (die sich in der Weite der Umgebung um die Heidelberger Hütte verlieren) in der erhabenen Natur und Einsamkeit des Hochgebirges wohnliche Unterkunft und gute Verpflegung gewährt werden. Daß man hierbei von der Primitivität abrückt und sich neuzeitlichen Bedürfnissen anpaßt, steht nicht gegen die Ideale echten Bergsteigertums.

Zum Schluß dieser geschichtlichen Betrachtung soll noch eines Ereignisses gedacht werden, das eng mit dem Ausbau der Hütte im heutigen Stand und ihres Zuganges vom Tal aus zusammenhängt. Die Sektion Heidelberg hatte erstmalig für die Wintersportsaison von Mitte Februar bis Mai 1966 die Heidelberger Hütte zum *„Skiheim"* erklären lassen. Hierüber wurde ausführlich in der Nr. 26 der Sektionsnachrichten vom Oktober/Dezember 1966 berichtet. Der Begriff des Skiheims ist in der *„Besonderen Hüttenordnung für Skiheime"* des DAV festgelegt. Danach sind Skiheime alpine Unterkunftshäuser von Sektionen des Alpenvereins, denen wegen ihrer Lage, Größe, Beschaffenheit, ihres Zugangs und ihrer Tourenmöglichkeiten diese Bezeichnung auf Antrag für die Zeit vom 1. Dezember bis 31. Mai vom Verwaltungsausschuß des DAV verliehen wird. In dieser Zeit treten Erleichterungen und Ausnahmen bestimmter Art von der Allgemeinen Hüttenordnung und den sonstigen für den Betrieb von Alpenvereinshütten geltenden Bestimmungen ein.

Die Sektion Heidelberg möchte darüber hinaus durch die neu geschaffenen Räumlichkeiten in Verbindung mit dem einmaligen für alle Bedürfnisse vorhandenen Skitourengebiet, sich mit der Heidelberger Hütte als Ausbildungsort anbieten.

Die Bilder von der Hütte und ihrer Lage in der herrlichen Bergwelt der Silvretta insbesondere im Winter zeigen wohl am eindringlichsten, daß die Männer, die vor 80 Jahren den Platz der Hütte aussuchten und diesen Standort auf *„weltewige Zeiten"* sicherten, richtig gewählt hatten. Ihrem Vermächtnis und den Zielen des Alpenvereins folgend haben alle Vorstände und Hüttenwarte bis heute das in den Kräften der Sektion und ihrer Mitglieder Stehende dazu beigetragen, mit dem Ausbau der Hütte dem Ziele echten Bergsteigertums zu dienen. Mögen unserer Hütte schwere Zeiten wie in der Vergangenheit zukünftig auch für *„weltewige Zeiten"* erspart bleiben.

Quellenhinweise: Zeitschrift D u. OeAV 1894 Band 25 und Festschrift 100 Jahre DAV-Sektion Heidelberg.

Verwalter und Bewirtschafter der Heidelberger Hütte

Nach der Erbauung der Heidelberger Hütte 1889 war diese bis zum Jahr 1900 unbewirtschaftet. Während dieser Zeit wurde die Hütte bis 1893 von Herrn Postmeister Heiss, von 1894 bis 1899 von Bergführer Josef Oesterer, beide aus Ischgl, betreut.

Die versuchsweise im Jahr 1900 eingeführte Bewirtschaftung, wie es im Jahresbericht 1901 heißt, hatte einen erhöhten Besuch zur Folge und soll fortgesetzt werden.

Es übernahmen dies die Geschwister Hilda und Heinrich Kurz, welche die Bewirtschaftung nach Aussagen in den Jahresberichten der Sektion *„in zufriedenstellender Weise"* durchführten. Die kleinen Besucherzahlen von 20 – 30 waren in den folgenden Jahren bis auf 200 pro Jahr gestiegen.

1908 gab es einige Unstimmigkeiten zwischen der Sektion Heidelberg und dem Bewirtschafter wegen günstigeren Abgaben an die Sektion, man konnte sich jedoch gütlich einigen.

1910 heiratete Hilda Kurz den Lehrer Mathoy in Ischgl und Bergführer Heinrich Kurz übernahm die Bewirtschaftung der Hütte *„die in mehrfachen Einträgen im Hüttenbuch gelobt wird"*, wie es im Jahresbericht von 1911 zu lesen steht. Herr Kurz bewirtschaftete die Heidelberger Hütte bis Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914.

Nach dem Krieg übernahm Bergführer Alfons Ganahl aus Ischgl die Heidelberger Hütte als Hüttenwirt, die er am 1. Oktober 1922 lt. Inventarliste (Vereinsarchiv) an Bergführer Eugen Zangerl übergab.

1925 bewarb sich Frau Kathi Parth aus Ischgl um die Heidelberger Hütte als Bewirtschafterin (Zeugnisse von Bewirtschaftung der Stüdlhütte und Bewerbung im Vereinsarchiv). Mit Eugen Zangerl wurde jedoch am 20. 8. 1925 die Pacht erneuert und ein Pachtvertrag mit Pachtabgabe abgeschlossen, der am 12. 9. 1931 mit der Auflage einer höheren Pacht und ganzjährigen Bewirtschaftung erneuert wurde.

Die Sektion Heidelberg war mit Eugen Zangerl als Hüttenwirt zufrieden. Er hielt bis zu seinem Ableben, auch als er nicht mehr Hüttenwirt war, einen guten Kontakt zur Sektion Heidelberg.

1950 bewarb sich Bergführer Erwin Aloys darum, die Heidelberger Hütte bewirtschaften zu dürfen. Er wurde von der Vermögensverwaltung Innsbruck (siehe hierzu: 90 Jahre Heidelberger Hütte – „Ein Rückblick") als treuhänderischer Verwalter und Bewirtschafter eingesetzt.

Eugen Zangerl hat dann die Hütte bis zum Ausbruch des Krieges 1939 geführt. Hin und wieder gab es kleinere Unstimmigkeiten wegen Pachterhöhung usw. (Briefe im Vereinsarchiv), die aber immer in gegenseitiger Vereinbarung und Zufriedenheit bereinigt werden konnten. Eugen Zangerl war Junggeselle und berichtete von seiner Sicht aus immer wieder über Ischgl und die dortigen Geschehnisse. Z. B. ein Brief vom 30. 1. 1934 an Willi Brox:

Heidelbergerhütte, am 30. 1. 34.

Lieber Willi!

Deinen Brief vom 24. Jänner habe ich erst heute erhalten, hoffentlich bekommst Du die Antwort noch rechtzeitig, unsere Schuld wäre es gewiss nicht, durch Herrn Scholl hast Du sicher erfahren, wie glänzend die Briefbeförderung derzeit funktioniert.

Ich freu mich auf Dein Kommen im März, da wird es manchen lustigen Abend geben. Sind wir beide froh, dass uns die Familiensorgen noch nicht drücken! Bei uns zwei alten Sündern hat es wohl noch gute Weile damit! Meine Eisen im Feuer sind jedenfalls gerade so wenig glühend, wie die Deinigen. Dafür hat ein anderes Mitglied der Familie Zangerl wieder den Heiratskoller bekommen, Thresl ist seit dem 2. Jänner die glückliche Gattin des Wechner in Ischgl. Für Nachwuchs brauch ich da wohl nimmer zu sorgen. Gesundheitlich gehts mir passabel, aber hie und da eine Frau wär halt doch gut, wenns nur nicht auf lebenslänglich wäre! Wir haben bis jetzt ja soviel zu tun, dass ich reichlich Zeit hatte, über derartige Angelegenheiten nachzudenken. (Dabei ist er zum schwerwiegenden Entschluß gekommen, dass es eigentlich Wein und Gesang allein auch tun! die Redaktion.)

Hoffentlich bekommen wir jetzt bald Betrieb in der Hütte, sonst werd ich am End noch schwermütig! (Anzeichen sind noch keine vorhanden!)

Hoffentlich findest Du die Aufstellung in Ordnung, in die Belege wirst Du wohl hier Einsicht nehmen.

Lass wieder einmal von Dir hören, hab die besten Grüsse von den Meinen und alles Herzliche von

Deinem

Eugen Zangerl

1953 wurde dann nach Rückgabe der Hütte an die Sektion Heidelberg mit der Familie Aloys ein Pachtvertrag, der 1960 erneuert wurde, abgeschlossen. Die Familie Aloys hat sich vor allem in den ersten Jahren besondere Verdienste durch fleißige und zufriedenstellende Bewirtschaftung der Hütte erworben. Durch den Bau der Silvretta-Seilbahn in Ischgl, deren Direktor Herr Aloys wurde, ergaben sich durch die weitere Tätigkeit von Herrn Aloys sowie die Führung eines Hotels in Ischgl erschwerende Momente für die Bewirtschaftung der Heidelberger Hütte, was auch Häufung von Beschwerden unzufriedener Gäste brachte.

Herr Aloys hat dann die Hütte in gegenseitigem Einvernehmen mit der Sektion Heidelberg 1970 abgegeben.

Eine von Herrn Aloys verlangte Wegablöse, neben anderen Ablösebedingungen die erfüllt wurden, konnte unter anderem auch aus Gründen gegenseitiger Vereinbarungen im Pachtvertrag nicht anerkannt werden. Da es zu keiner Einigung kam, andererseits Herr Aloys die Sektion Heidelberg als Schuldner hinstellte, wurde von dieser Feststellungsklage beim Landgericht Heidelberg (Gerichtsstand) erhoben.

Die Sektion Heidelberg bekam mit Datum vom 12. 3. 1974 vom Landgericht Heidelberg und am 14. 3. 1975 vom Oberlandesgericht Karlsruhe in der Klage Recht.

Seit 1971 ist Bergführer Emil Zangerl Hüttenwirt und Bewirtschafter auf der Heidelberger Hütte. Zwischen Emil Zangerl und der Sektion Heidelberg wurde ein Pachtvertrag abgeschlossen. Der Kontakt zwischen Hüttenwirt und Sektion ist in den Jahren der Zusammenarbeit, nicht zuletzt durch gegenseitige Unterstützung gut und hat sich nicht getrübt, die Sektion ist mit der Bewirtschaftung zufrieden.

Die Hütte hat den alten guten Ruf wieder gewonnen, das zeigen nicht zuletzt die steigenden Übernachtungszahlen. Vor allen Dingen ist es ein Verdienst von Emil Zangerl, daß durch den Kontakt mit seinen früheren Kollegen wieder viele Bergführer mit Gruppen die Heidelberger Hütte besuchen.

Unsere Klettergärten

Hohenstein

Fred Galuski

Erreicht man im Odenwald auf der von Bensheim nach Lindenfels führenden Straße den Ort Reichenbach, so ist hier noch nichts von einem großen Kletterfelsen zu sehen. Der zunächst einzige Hinweis auf Fels sind Grabsteingeschäfte im Ort, die das aus der Umgebung stammende Urgestein verarbeiten.

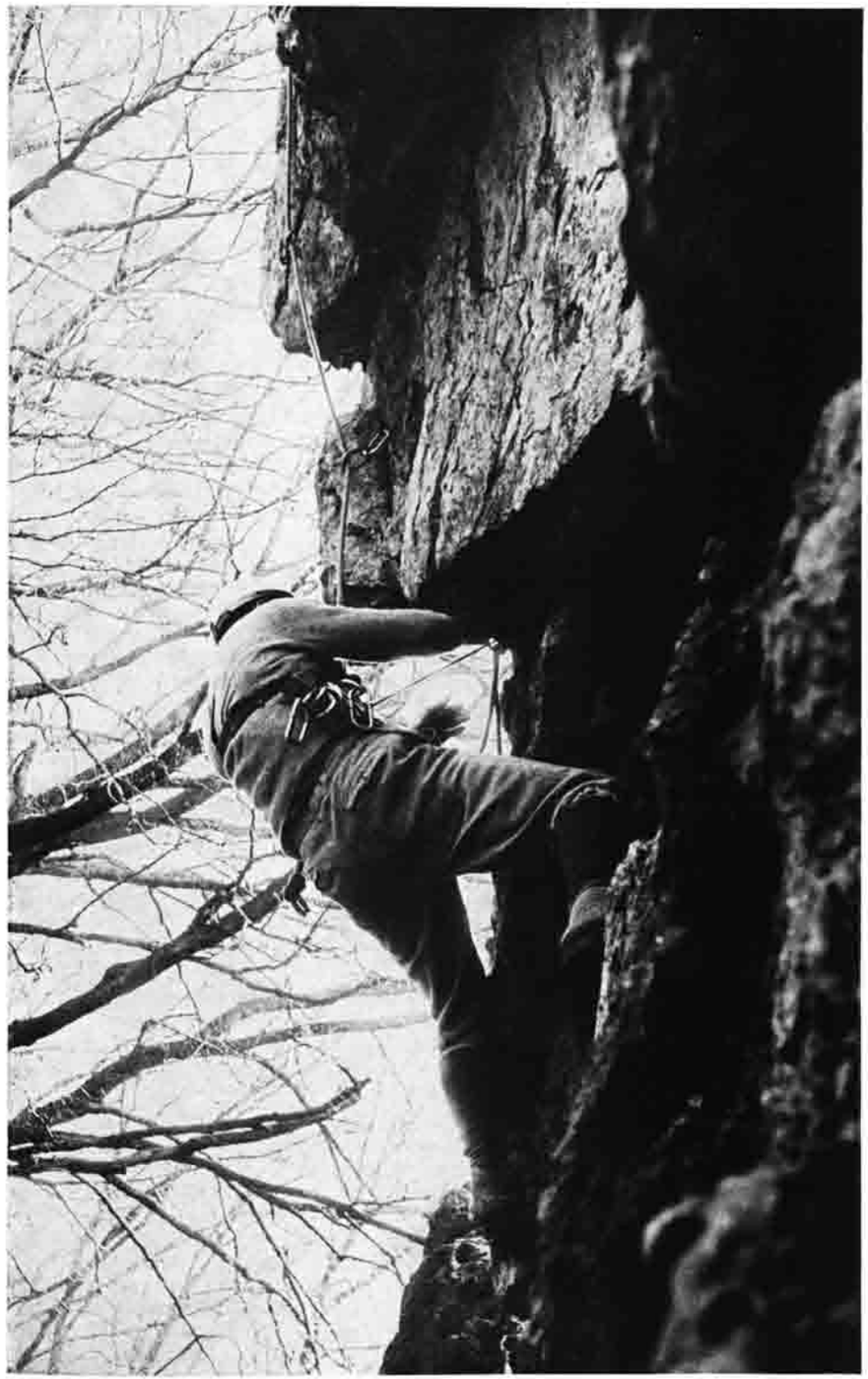
Am Ortsende von Reichenbach führt rechts eine schmale Fahrstraße hinauf zu einem kleinen Berg, der ein Ausläufer des Knoden ist. Auf den letzten 200 m vom Parkplatz zum Gipfel hinauf taucht plötzlich zwischen hohen alten Bäumen die Südwestseite des Hohenstein vor uns auf. Bestehend aus eisenhartem Fels ruht er dort breit und wuchtig und harrt den Kletterern.

Der Hohenstein ist samstags/sonntags und häufig auch während der Woche am Abend von Kletterern aus dem Raum Mannheim, Weinheim, Darmstadt und Heidelberg besucht. Er bietet ideale Möglichkeiten – sei dies am Abend noch ein wenig zu klettern oder am Wochenende mit dem Kletterpartner und auch mit der Familie einen schönen Nachmittag zu verbringen.

An Literatur ist nur der kleine Hohenstein-Führer zu nennen, der 1948 von Schorsch Blitz herausgebrachte Führer beschreibt in nettem Stil sämtliche Routen. Außerdem gibt er Auskunft über die weiteren Kletterfelsen des Odenwaldes.

Die Erschließung geschah in drei Etappen. Von 1920 – 1925, 1932 – 1939 und von 1946 – 1948. Von den im Führer genannten 45 Touren mit einer Höhe bis ca. 15 m sind die bekanntesten: Weg der Jugend 3+, Großer Überhang 5, Fenster 3+, Speckplatte 4+, Gretschmannwändchen 5+, Promenade 3–4, Mannheimer Weg 4–, Quarzwandverschneidung 5, Quarzwand 4, Weg der Ehe 6–. Die größte Zahl der 45 Touren sind Freikletterei en. Nur wenige Touren erfordern Haken als Steighilfe. Die vorhandenen Haken sind fast alle einzementierte Edelstahlhaken und bieten so optimale Sicherungsmöglichkeiten. Selbst allein, ohne Kletterpartner und ohne mehr als 3–4 Meter hoch zu steigen, läßt sich gut trainieren. Traversiert man den Teil der Promenade auf der Nordostseite mit ca. 40–50 m einige Male, so hat man einiges für Fingerspitzen und Arme getan. Eine anschließende Rast auf dem Hohensteingipfel bietet bei guter Sicht einen großen Überblick auf seine Umgebung. Im Tal unten Reichenbach, dahinter teilweise erkennbar das Felsenmeer und hoch darüber grüßt aus der Ferne der Melibocus. Weit draußen im Westen liegt die Rheinebene. Besonders abends im Schein der untergehenden Sonne, bietet sie dem Kletterer als Lohn für sein Training ein schimmerndes Stimmungsbild.

Verglichen mit den in der Pfalz, dem Battert und auf der Alb anzutreffenden Klettergärten erscheint der Hohenstein bescheiden. Die geringe Entfernung von Heidelberg, der ausgezeichnete Fels mit seinen schönen Touren und die hübsche Odenwaldumgebung, helfen diesen scheinbaren Nachteil schnell zu vergessen.



Hohenstein
Großer Überhang (Knobelüberhang)

Foto: F. Galuski

Battert – was ist das?

Fred Galuski

- Einer der bekannten Klettergärten in Baden-Württemberg?
- Lediglich Trainingsmöglichkeit für Klettertouren in den Alpen?
- Vertraute Klettereien in landschaftlich schöner Umgebung?
- Kennenlernen anderer Kletterer?

Für einige bestimmt nur eine oder zwei der genannten Möglichkeiten. Für die meisten jedoch mehr als das. Gleich, ob bei den ersten Klettereien am Anfang des Jahres, beim Kletterkurs der Bergsteigergruppe, an stillen Herbsttagen oder an noch ruhigeren Tagen im Winter. Immer bietet sich der Battert an, ein weiteres seiner vielen Gesichter zu entdecken.

Der Battert in 500 m Höhe beim Baden-Badener Ortsteil Ebersteinburg stellt sich zunächst als große Aussichtstribüne dar. Drunten im Tal liegt eingebettet Baden-Baden mit denen die Stadt bewachenden Bergen *„Merkur"* und *„Fremersberg"*, sowie weiter westwärts die sich breit ausdehnende Rheinebene.

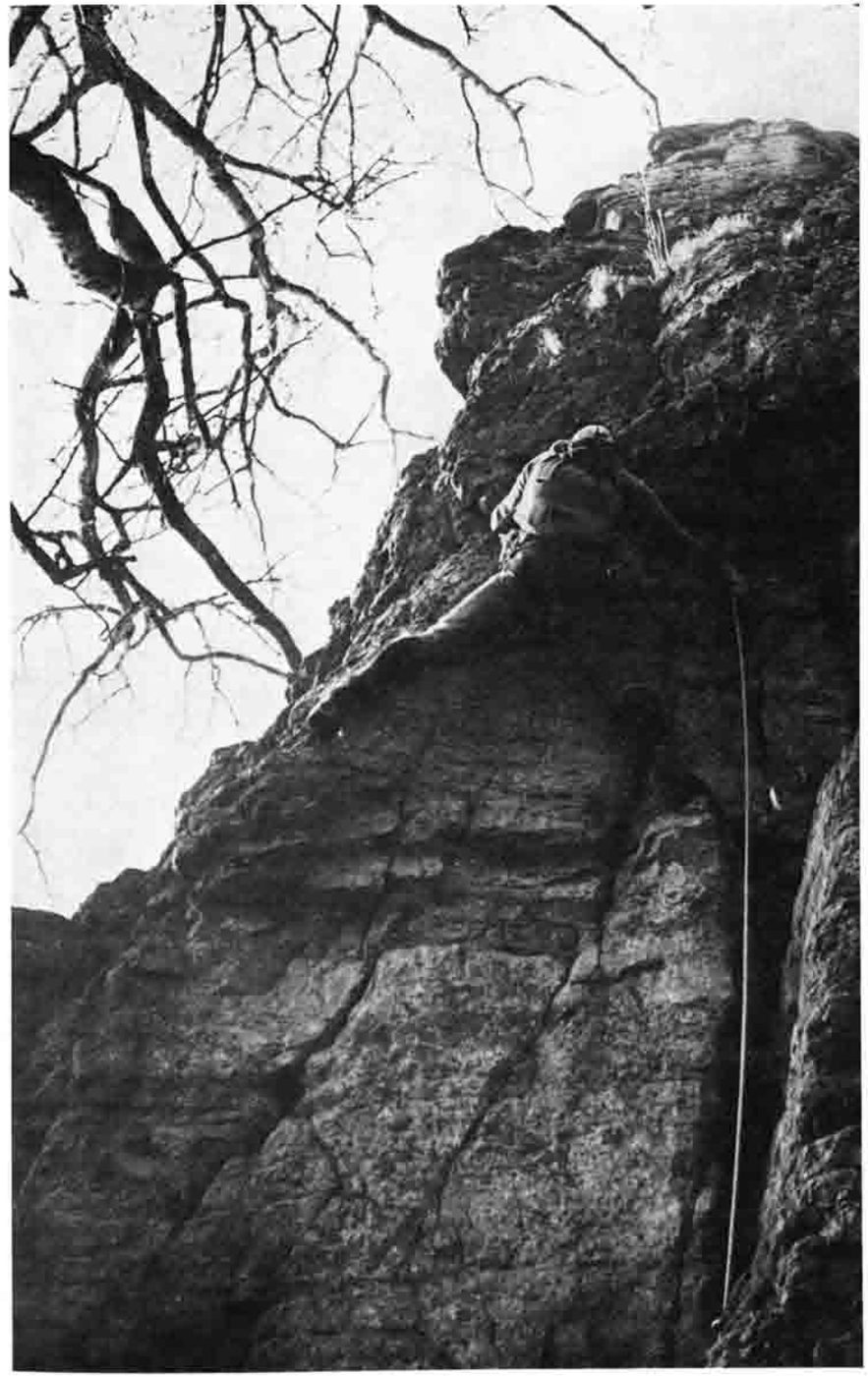
Auf einer Länge von ca. 600 m ziehen sich vom Alten Schloß Hohenbaden die Türme und Wandfluchten ostwärts. Die größtenteils aus Konglomerat bestehenden bis 60 m hohen Felsen, haben die Mehrzahl der über 200 Klettertouren auf ihrer Südwestseite, teils freistehend, teils an den Berghang gelehnt. Gesteinsart und Schichtung bestimmt den im Battert herrschenden Kletterstil – Freikletterei.

Die Kletterei, wie sie häufig in den Kalkfelsen der Alb und des Donautales vorkommt wird hier nur selten angetroffen. D. h. Zuhilfenahme von technischen Hilfsmitteln und Benutzung der Haken als Tritte und Griffe. Hat sich der Kletterer jedoch an die geringere Anzahl von Haken und an die sehr oft runden Griffe und Tritte gewöhnt, so fällt ihm später selbst das Klettern im Kalk um ein wesentliches leichter. Die Mehrzahl der im vierten und fünften Schwierigkeitsgrad liegenden Batterttouren erlauben es, durch ihre Wand-, Kamin- und Rißklettereien, sich bestens mit den erforderlichen Klettertechniken des Gebirges vertraut zu machen.

Die Entdeckung und Erschließung des Batterts für Kletterer geht zurück bis zu den Jahren um 1890. Erschlossen wurde er im wesentlichen in zwei Etappen. Die erste Etappe erstreckte sich bis Mitte der dreißiger Jahre. Sie endete mit der Erstbegehung des *„Weges der Freundschaft"* in der *„Falkenwand"*, der größten und höchsten Wand im Battert. Unter den Erschließern finden sich klangvolle Namen von Alpinisten, die sich später auch in den Alpen mit großen Erstbegehungen hervortaten. Der erste der bekannten Kletterer war Wilhelm Paulcke. Er fand an den Batterttürmen Sass Maor, Villnöser Nadel, Fermeda und Disgrazia neue Wege, die heute größtenteils die Normalwege darstellen. Der Zufall wollte es daß Paulcke später wieder in der Nähe von Heidelbergern, nämlich bei der Heidelberger Hütte in der Silvretta, seinen Namen bei einer Erstbegehung eintragen konnte. Dies geschah an dem nach ihm benannten Paulcketurm.

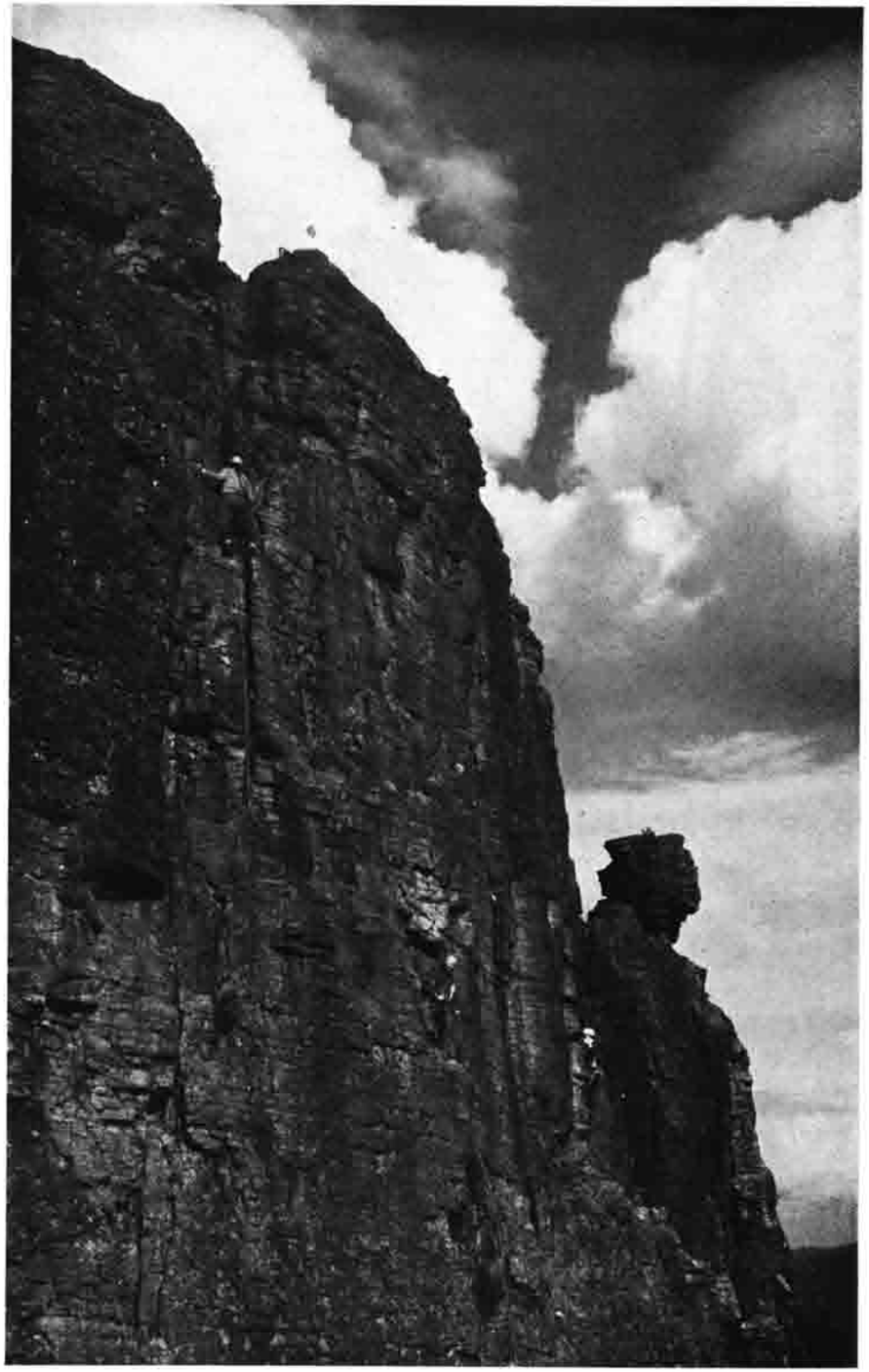
Weitere Erstbeheger großer Touren der ersten Erschließungsetappe waren Leute wie Walter Stößer, Hall, Schütt, unter anderem mit Führen in der *„Badener Wand"* und *„Frühstückswand"*. Die Namen von *„Hall"* und seinen Gefährten hörte man später noch häufig bei großen Unternehmungen. Zum Beispiel in den Tannheimer Bergen (Battertriß, in der Gehrenspitze-Nordwand), den Dolomiten und den Zentralalpen.

Die zweite Erschließungsetappe dauerte von Kriegsende 1945 bis Anfang der 70er Jahre. Und hier war es unter anderem der Heidelberger Martin Schließler, heute in Baden-Baden wohnend, der mit äußerst schwierigen Erstbegehungen z. B. in der *„Falkenwand"*, der *„Bismarckwestwand"* und an der *„Pfingstkante"* die Erschließung vorantrieb. Später tauchte dann der Name Schließler, auch zusammen mit Hermann Buhl, bei großen Begehungen und Touren in den Alpen wieder auf. Zwei weitere Namen von Heidelbergern sind als Erstbegeher der Disgrazia-Südwestkannte, genannt Kühnkante, zu nennen. Es sind Dr. Hermann Kühn und Reinhard Karl. Ersterer, später als Mitglied einer Himalaya-Expedition zum Nanga Parbat. Lezterer, als Miterstbegeher der ersten offiziellen Klettertour des 7. Grades im Wilden Kaiser und weiter als erster deutscher Bergsteiger auf dem Mount Everest.



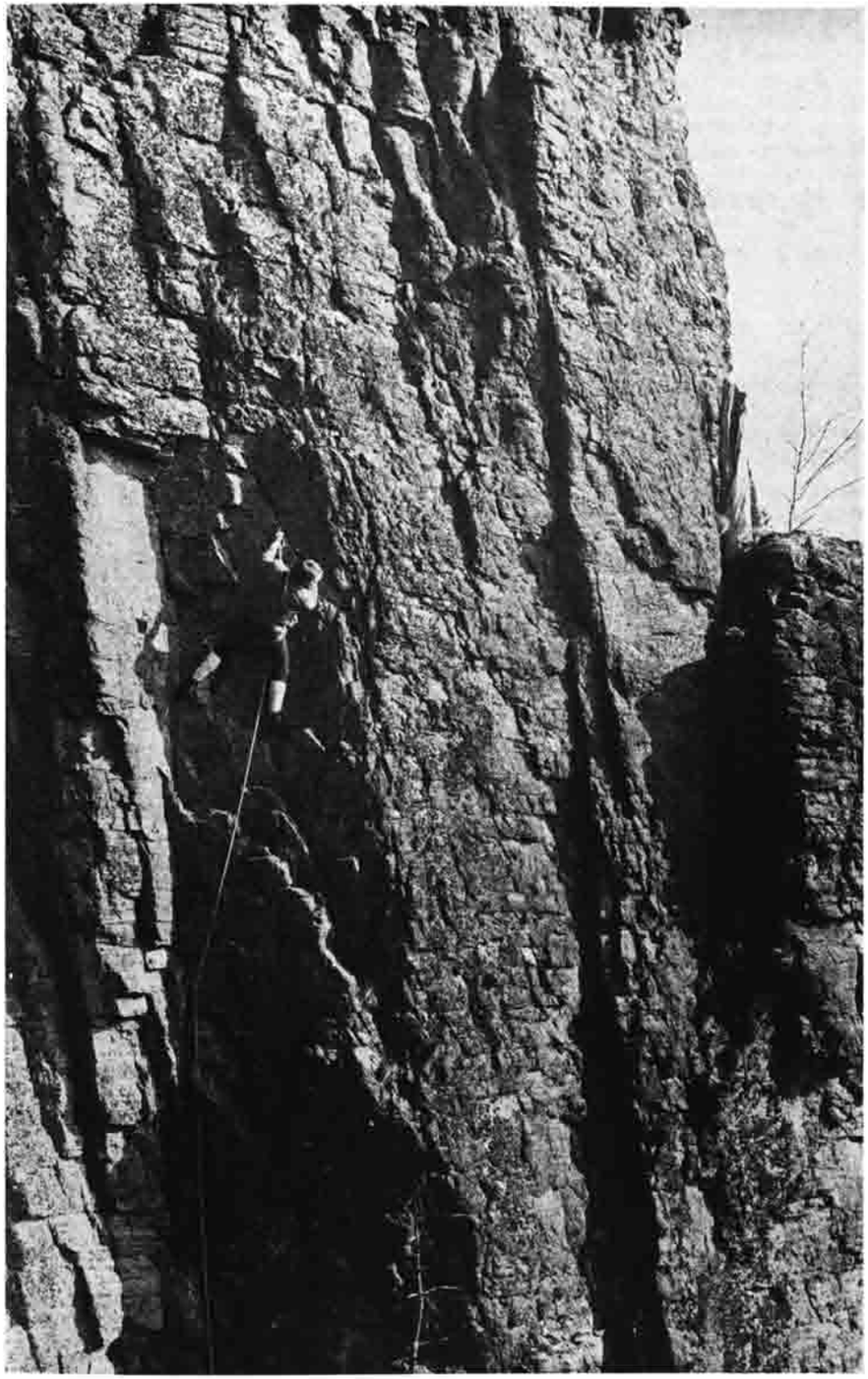
Battert
Grüner Predigtstuhl

Foto: F. Galuski



Battert
Falkenwand

Foto: F. Galuski



Battert
Hindenburg-Wand/Fermeda

Foto: F. Galuski

Battert
Fotografiertürmchen und Blockgrat

Foto: F. Galuski

Die meisten Möglichkeiten an den großen Wänden, Kanten und Türmen sind heute erschlossen. Die wesentlichen Probleme scheinen gelöst zu sein. Eine große Chance bietet sich dennoch dort jedem von uns. Nicht nur auf der Suche nach letzten Varianten oder Ähnlichem – sondern auch mit der Gelegenheit des ganz persönlichen Kennenlernens, des eigenen Entdeckens der Schönheit des Batterts. An Sommertagen, bei denen manche der bekannten Touren beängstigend von Seilschaften belagert werden, sollte man sich an den grünen Battert erinnern. Die Gruppe liegt im östlichen Teil des Massivs, zum Teil versteckt inmitten von Bäumen. Mit etwas Glück gelingt es uns besonders hier, so nahe bei Heidelberg, ein wenig vom Reiz des Unbekannten, der Ruhe, der Kletterfreude zu finden. Ein Teil dessen, das wir uns von unseren Klettertouren im fernen Gebirge erhoffen.

Battert – Freitagabend

Es war Ende Juni als Hansjörg und ich an einem Freitagabend, kurz nach 18 Uhr beim Battert eintrafen. Die letzten Spaziergänger und Ausflügler verließen gerade mit ihren Fahrzeugen den Parkplatz. Nach der Hektik im Büro und einer Fahrt unter brütender Sonne auf der Autobahn, empfing uns hier Ruhe und die kühle Umgebung des Waldes.

Bald waren die notwendigen Klettersachen gerichtet und los ging es den Weg hinauf zu den Felsen. Die tief über der Rheinebene stehende Sonne wärmte trotz abendlicher Stunde noch angenehm und verlieh gleichzeitig den Felsmassiven eine wunderbare Farbtönung.

Unsere Freude wurde dann noch größer, als wir feststellten, daß wir tatsächlich an diesem Abend die einzigen Kletterer im Battert waren. Unter dieser Voraussetzung war es kein Wunder, daß wir mit immer größerer Begeisterung eine Tour nach der anderen hinauf-turnten. Ab und zu Vogelstimmen aus den Baumwipfeln als zwitschernder Kommentar zu unserer Kletterei, ein kurzes Seilkommando und dann wieder ein Hinaufsteigen über die vertrauten Tritte und Griffe der verschiedenen Kletterrouten. Abwechselnd führend eilten wir so von der einen zur anderen Wand.

Das Verstreichen der Zeit und die hereinbrechende Dunkelheit wollte zunächst keiner von uns wahrnehmen. Endgültiges Zeichen zum Aufhören war dann das energische Protestieren von Hansjörg über das Nichtmehrsehenkönnen der Griffe und Tritte beim Ausstieg aus dem Weg der Jugend. Das, obwohl ihm über dem Gipfel des Sass Maor bereits freundlich der Mond entgegen lachte.

Drunten im Tal leuchtete schon Baden-Baden mit tausend von Lichtern in nächtlichen Glanz zu uns herauf. Die einzelnen Sterne am wolkenlosen Himmel begannen ihr strahlendes Dach über uns zu wölben. Später, als wir in unseren Schlafsäcken oben auf den Felsen bei der Bergwachthütte lagen, wollte noch lange keiner von uns einschlafen. Das Kletter-erlebnis vom Abend, die Ruhe, das faszinierende Lichtermeer der Stadt und des Sternenhimmels verlangten einfach noch wach zu bleiben, zu schauen, zu träumen oder nur um sich zu freuen.

Die Ostsilvretta unser Arbeitsgebiet

Prof. Dr. Wilhelm Paulcke, der wegen des geologisch interessanten Gebietes im Bereich der Heidelberger Hütte dort oft weilte, hat als begeisterter Bergsteiger viele Touren in unserem Arbeitsgebiet unternommen. Er hat der „Heidelberger Spitze" als erster den Namen gegeben und unter seinen Bergtouren waren viele Erstbegehungen. Eine davon war der damals als „Zahnspitzturm" bekannte, heute nach ihm benannte „Paulcketurm", den er von der Heidelberger Hütte aus am 6. 9. 1906 anging.

Folgender Artikel wurde der Österr. Alpenzeitung von 1907 entnommen:

Turenberichte aus dem Antirhätikon und der Silvrettagruppe

Von W. Paulcke in Karlsruhe

Während meines wiederholten Aufenthaltes im *Antirhätikon* ** hatte ich Gelegenheit, einige neue Turen und Erststeigungen auszuführen, die hiermit in Gestalt kurzer Turenberichte Erwähnnung finden mögen. (Zum Teile schon kurz von mir bei Bearbeitung des betreffenden Abschnittes im „Hochturisten" 1903 angeführt.)

** Diese Bezeichnung, welche G. A. Koch (vergl. „Verhandlungen der k. k. geol. Reichsanstalt" 1877, S. 12) einführte, umfaßt das orographisch, wie geologisch wohl charakterisierte Gebiet, welches zwischen Inntal einerseits und der kristallinen Umrandung des Ferwall und der Silvretta andererseits umgrenzt wird. Die bisher vielfach üblichen Benennungen: *Samnaungruppe, Muttlergebirge* geben Namen zu lokaler Natur, als daß sie mit Recht auf das ganze Gebiet Anwendung finden könnten. Eventuell könnte man das Gebiet auch, im Gegensatz zu den *Unterengadiner Dolomiten,* als *Unterengadiner Schiefergebirge* bezeichnen.

Bürkelkopf (3036 m). *I. Ersteigung von Süden.* 23. August 1902. Vom Idthaja (= Alpe Fid) zum **Flimjoch** (2761 m) zwischen Flimspitze und Bürkelkopf. Entweder westlich unterhalb des Joches in einer Schuttrinne empor zu kleiner sekundärer Scharte, oder vom Joch in kleiner Rinne zu dieser Scharte. Von da über gut gestuften Fels zum *Hauptgipfel (Westgipfel).* Leichter Übergang zum Ostgipfel in 15 Minuten. Abstieg vom Ostgipfel nach Nord gegen Scharte zwischen *Bürkelkopf* und *Vesulspitze* (neu?). 15 Minuten vom Ostgipfel; von da anschließend **Vesulspitze** (3092 m). *I. Ersteigung über Süd- und Südostgrat.* Von der Scharte in 25 Minuten zum *südlichen Vorgipfel,* in unschwerer, hübscher Kletterei in kleine Scharte. Von da über gut gestuften Fels (Schichtköpfe) und Schlußgrat zum *Gipfel* (20 Minuten vom Vorgipfel). Umfassende Aussicht, besonders instruktiv Ferwall und Antirhätikon, Silvretta, Rhätikon, Ötztaler in wunderbarer Entfaltung, ferner Ortler, Bernina, Berner (Finsteraarhorn), Glarner (Tödi). Vom Gipfel *I. Begehung des Westnordwestgrates (zum Teile) abwärts.* Vom Gipfel anfangs gut der Gratkante entlang, dann steile Plattenschüsse mit wenigen Griffen (rittlings rückwärts). Schwierig bis zu einem kleinen Zacken. Dort nördlich bis zu einem Gratabbruch; da dieser nicht direkt frei (Seil war nicht mit) zu überwinden war, ein Stück weit hinauf zu einem Riß, der von der nördlichen Plattenkante hinabzieht. Darin hinunter; dann in einer südlich vom Grate hinabziehenden Rinne abwärts gegen den Ursprung des Velilbaches.

Begleiter Jos. Lechleitner als Träger.

Bürkelspitzen. *I. Ersteigung und I. Überquerung.* P. 2867 bis 2924 (offenbar unrichtig kotiert). Zackige Gipfel östlich vom Bürkelkopf. Vom blaugrünen See südlich unter den „Schwarzen Wänden" links (westlich) in eine enge Rinne, die sich oben gabelt; im rechten Gabelast aufwärts; oder vom Seeli zuerst eine Schuttrinne östlich unter dem Gipfel empor, dann westlich wenden; in beiden Fällen wird auf diese Weise der Südgrat gewonnen. Dann leicht (grüne Rasenflecke) über den Grat bis zum Grataufschwunge; eine kleine rasige Rinne hinauf, dann rechts über kleine grüne Gratabsätze; weiter rechts etwas schwierig über eine leicht exponierte Platte. Auf schmalem Grasbande etwa 20 Meter östlich bis an einen kleinen Riß; in diesem etwa 6 Meter empor, dann weiter rechts eine

bauchige (3 Meter) Platte (gute, feste Griffe hoch hinter derselben) halbrechts hinauf. Hierauf links (westlich) in den Riß hinan, bis er sich kaminartig verengert und von einem Blocke gesperrt wird. Mit guten Griffen am überhangenden Block hinauf. Darnach Verlassen des Risses und links (westlich) auf dem gerundeten grasbewachsenen Grat (kurz), der sich in der Gipfelmasse verliert, gegen den Gipfel aufwärts. Schließlich entweder links in eine Rinne, oder rechts, wo eine flache Plattenverschneidung in einen Riß übergeht, zum luftigen Schlußgrat; über diesen zum *Ostgipfel.*

Vom *Ostgipfel* über den Westgrat weiter. Der erste Gratzacken wird südlich, der zweite nördlich umgangen, dann der Grat verfolgt. Hierauf werden drei kleinere Gratzacken auf schmalem Bande nördlich unter der hier scharfen Gratschneide umgangen; sodann ein etwa 15 Meter langer scharfer Reitgrat (hinauf und hinunter) mit beiderseitig jähen Plattenschüssen. Nach einem Spreizschritt auf der Nordseite geht es hinauf zum Gratzacken (schwierig). Auf dem schmalen Grat weiter, nördlich an einem Riß entlang, schwierig hinunter in die *Scharte zwischen dem Ost- und Mittelgipfel.* Von der Scharte bequem über den Grat weiter, bis ein Gratabbruch mit einer nordöstlich geneigten Platte zwingt, rechts davon in die Höhe zu gehen; dann leicht über den Grat zum *Mittelgipfel* (Steinmann errichtet). Vom Ost- zum Mittelgipfel wurde ein Stunde benötigt.

Vom *Mittelgipfel* über den Grat. Ein kurzes Stück auf schmaler Leiste südlich (mit den Händen auf der Gratschneide), dann bequem etwas rechts vom Grat zum – höchsten – *Westgipfel* (ein Doppelgipfel, 15 Minuten vom Mittelgipfel). Dieser Gipfel dürfte 15–20 Meter höher als die östliche Spitze sein (Steinmann errichtet).

Die nordöstlich vorgeschobene Spitze des Doppelgipfels dürfte wohl von Jägern schon früher öfter bestiegen worden sein. Jedenfalls ist der Gipfel über den Grat aus der Scharte gegen den Westlichen Bürkelkopf leicht erreichbar. Aus der Scharte in eine Geröllrinne hinab zum Seeli.

Spilitspitze (P. 2760, nördlich vom Malfragkopf). *I. Ersteigung und Überquerung.*

Gelegentlich der Gratwanderung vom *Oberen Malfragkopf* gegen Kreuzjoch – Martinskopf – Frudigerkopf wurde dieser hübsche, kecke Gipfel (für den obiger Name wegen des ihn bildenden Gesteins gewählt wurde) überquert (Steinmann oben errichtet). Der Auf- wie der Abstieg erfolgte, zum Teile ziemlich schwierig, stets über den Grat.

Begleiter Ferdinand Fuchs als Träger.

Stammerspitze (= Piz Tschütta, 3258 m). *Neue Variante.* 4. September 1903.

Dieser schöne Dolomitberg (die kühnste Bergform des Antirhätikon) bildet einen langgestreckten Grat mit zwei Haupterhebungen. Die östliche Haupterhebung bildet einen durch eine scharfe Scharte getrennten Doppelgipfel. Bisher war man nach Ersteigung des östlichen Zackens (durch die Ostrinne), der auch mit einem Steinmanne versehen ist, stets wieder etwa 50 Meter abgestiegen (südlich), hatte dann eine Rinne gequert und den Westzacken über leichte Platten gewonnen; ich stieg vom Ostzacken direkt in die Scharte und gewann aus dieser über die steile, zum Teile überhangende Gratstufe (sehr schwer) der *Westzacken.*

Begleiter Josef Lechleitner als Träger.

Piz Mondin, *Ostnadel* (P. 3122) *I. Ersteigung und Überquerung.* (Vergl. Skizze).

Neben der Dolomitmauer der *Stammerspitze* ist die aus dunklem Eruptivmaterial aufgebaute Zackenkrone des „wildzerrissenen" *Piz Mondin* die charakteristischste Gestalt des Antirhätikon. Dem langen Grate, von dem viele Nebengrate ausgehen, entsteigen drei Gipfel, von denen der südlichste (südwestlichste) = der niedrigste gelegentlich der Vermessungsarbeiten bereits 1849 von Coaz mit J. R. Tscharner erstiegen wurde. Er ist bequem über Geröll und Schrofen erreichbar. Den höchsten = *Mittelgipfel* (3147 m), einen kühnen Turm, betraten erstmals 1893 Th. Christomannos und L. Friedmann mit Führer A.

Kuntner. Sie nahmen ihren Weg vom Südgipfel über den Grat. Die zweite Ersteigung führten am 30. August 1906 die Herren Dir. Pühn, München, und Pfarrer Vommoos von Remüs (ohne Führer) aus.

Piz Mondin, Ostgipfel (P. 3122) von Süden.
Von Alp Tea aus mit Hilfe des Fernglases gezeichnet von **W. Paulcke.**

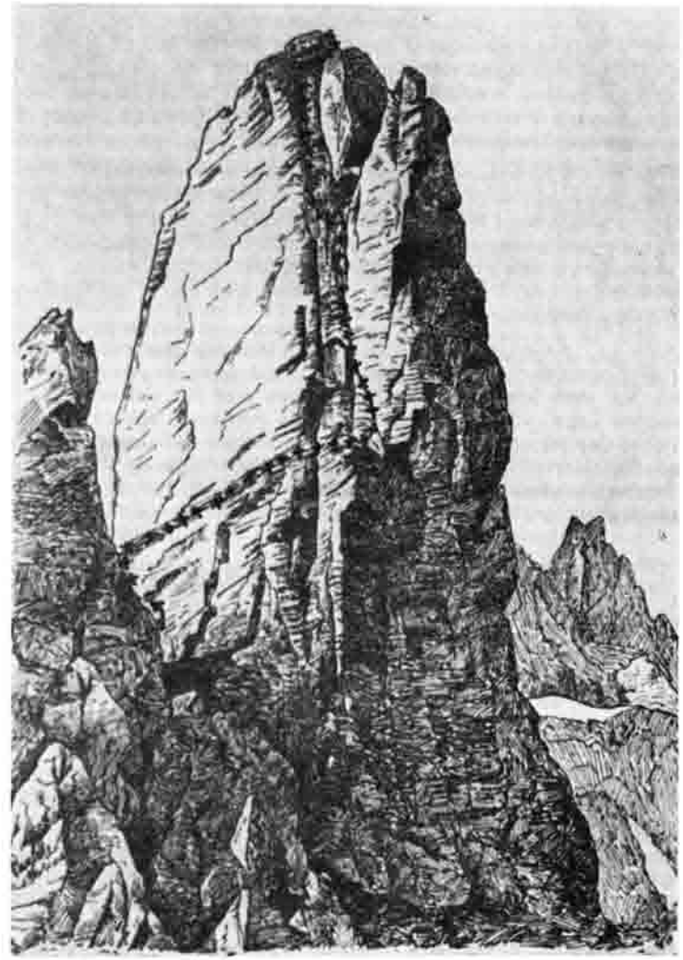
Am gleichen Tage gelang mir die *I. Ersteigung* des zweithöchsten, vollkommen selbständigen *Ostgipfels* (3122 m). Diese prachtvolle, kühne Felsnadel galt als unersteiglich; ernstliche Versuche, sie zu bezwingen, sind mir nicht bekannt geworden.

Mit meinem Träger Ferdinand Fuchs war ich früh von Compatsch, beziehungsweise Spissermühle, aufgebrochen und über Pfaudshof-Alpettas zum Alpettasgletscher gewandert (Wegspur in der Baumvegetationszone zum Teile schwer zu finden, auf Siegfriedatlas eingezeichnet). Unterhalb P. 2634 bei Ruina Cotschna eine Höhle für Biwack geeignet. Über den Gletscher zum Joch zwischen Schalkelkopf und P. 3122, der unsichtbar bleibt. Vom Joch nach Westen über gestuften, geröllbedeckten Fels und Schutt zu einem dachförmig nach Osten abfallenden *Vorgipfel*. Dieser Vorgipfel ist durch zwei Scharten von P. 3122 getrennt. (Wahrscheinlich ist der Grat bis zum Ostfuß des Östl. Mondinnadel begehbar.)

Da es schon spät war, stiegen wir, um möglichst rasch und ohne zeitraubende, nebensächliche Klettereien zum Fuße der Nadel zu gelangen, in der südlichen großen Schuttrinne ab, bis die Felsen nördlich bequem nach Ost zu queren waren, gelangten in eine engere Schuttrinne und über gut gestuften Fels direkt empor bis zum eigentlichen Einstieg. Gepäck abgelegt, desgleichen Pickel. Von hier scheinen mehrere Anstiegsmöglichkeiten für

den Anfang günstig; ich wählte die direkt emporziehende, lockende Kaminreihe, welche in die Scharte westlich der Nadel führt. Direkt in den engen Kamin; kleiner Überhang schwer empor; in eine moosbewachsene Höhle, deren Dach einen starken Überhang bildet. Mein Träger folgte gesichert nach, nachdem er anfangs vergeblich weiter links eingestiegen war.

Aus der Höhle heraus über einen sehr schweren Überhang (sehr ähnlich dem Kirchl im Schmittkamin, aber wegen ungünstigerer Griffe schwerer); dann in geschlossenen Kamin (zum Teile eiserfüllt). Drei schlotartige Löcher führen aus dem Kamin nach oben. Durch das vorderste (südlich) an gut gestuftem Fels leicht empor. Nach Durchschlupf bequem zu der Scharte *(Mondingabel)* an den Westfuß der östlichen Nadel.



Zahnspitzturm von Südosten gesehen.
Gezeichnet von W. Paulcke.

Von der Scharte nach rechts hinauf zu einem senkrecht emporziehenden Riß. Nach mühsamer, schwieriger Entfernung des lockeren Materials aus dem Riß, mit dem linken Arm und halben Körper in dem Riß, empor. Rechts vom Riß mühsames Ausputzen der Felsen. Rechts hoch an einem Griff empor, mit der Linken zum Überlegen des sichernden Seiles Eisenhaken eingetrieben; zurück in den Riß, dann durch Ausheben von lockeren Blöcken rechts oben einen kleinen Absatz geschaffen. Nach Ausruhen hoch Griff fassen, emporziehen (überhangend), mit dem Knie auf den Absatz gestützt (sehr schwer!), dann weiter sehr schwer senkrecht empor und auf zurückfliehende kleine Terrasse dicht unter der höchsten Spitze. Fuchs folgt gesichert nach; dann leicht zum Gipfel. Keine Spur früherer Ersteiger. Großen Steinmann errichtet; herrlicher Rundblick. Hin- und Herrufen mit den Ersteigern des *Hauptgipfels*, die uns zugeschaut hatten.

Abstieg nach Osten. Leicht vom Gipfel auf einen kleinen Zacken mit eingeklemmtem Block zwischen Zacken und Gipfel (Seilschlinge mit Hakenring angebracht). Über eine griffige Kante auf einen Absatz (Seilschlinge) in einer kleinen Scharte. Rechtsum nach Süden durch einen kleinen Riß auf eine kleine Platte. Linksum und durch längeren griffigen Riß abwärts. Schließlich scharf nach links in eine Rinne, in dieser hinab, bis der Fels ein bequemes Queren nach rechts abwärts über Stufen und einen Kamin zum Rastplatz erlaubt (E der Zeichnung). Abstieg nach *Alp Tea* (südlich); dort Übernachten.

Diese Klettertur ist die schwerste, aber auch reizvollste im Antirhätikon; an der senkrechten, zum Teile überhangenden Westwand steigern sich die Schwierigkeiten zum äußersten (nachdem alles große, lockere Material entfernt ist, werden vielleicht Nachfolger mit dieser Ansicht nicht ganz übereinstimmen); der Abstieg nach Osten ist entschieden leichter, man könnte ihn eventuell frei abwärtsklettern; hier dürfte auch für den Aufstieg der bequemere Weg sein. Vielleicht ist noch eine Aufstiegsmöglichkeit längs des in der Südwand, links von der scharfen Kante, herabziehenden Risses möglich.

Für die, welche an Schwierigkeitsvergleichen einen Maßstab gewinnen möchten, bemerke ich, daß mir die Überquerung der Östl. Mondinnadel schwerer vorgekommen ist als die des Delagoturmes. Vor dem Schicksal eines Modeberges wird der schöne Gipfel wohl durch seine abgelegene Lage, wie durch den mühsamen Anmarsch bewahrt bleiben. Freunde wenig betretener Gebiete und scharfer Kletterei werden ihrer Freude an der Wiederholung der Tur haben. Sie wird am besten von *Spissermühle* (wo Ferdinand Fuchs, mein zuverlässiger, sehr empfehlenswerter Begleiter, jetzt wohnt), oder von *Alp Tea* aus angetreten. Die Skizze veranschaulicht am besten den Charakter des Berges und den eingeschlagenen Weg.

Zahnspitzturm (etwa 3060 m, vergleiche Skizze). *I. Ersteigung.* Am 6. September 1906.

Dem Besteiger des *Fluchthorns*, der *Zahnspitze* oder *Krone* fällt im südlichen Zahnspitzgrate ein kühngestalteter Turm auf. Trotz leichter alpiner Regungen, die sein Anblick schon früher in mir auslöste, betrachtete ich ihn doch als minderwertigen Gratzacken, der er orographisch fraglos auch ist. Am vorletzten Tage meines diesjährigen Aufenthaltes in der Heidelbergerhütte erfuhr ich, daß Ischgler und Galtürer Führer mehrfach vergeblich seine Bezwingung versucht hätten. Man verzeihe mir die menschliche Schwäche, aber das reizte mich, den Kerl schärfer zu betrachten. Gelegentlich dieser Inspektion kam ich auf dem in vorstehender Skizze eingetragenem Wege zur Spitze.

Von der Heidelbergerhütte an der westlichen Talseite über den Rücken P. 2460–P. 2481–P. 2671 zum Fimbergletscher unterhalb der Zahnspitze und unter der Zahnspitzturm-Ostwand durch (Steinschlag vom Turm!), über sehr brüchigen Fels und durch eine Rinne in die Scharte am Südfuße des Turmes. Gepäck abgelegt und Kletterschuhe angezogen. Von der Scharte zuerst kurz direkt empor, dann über ein gestuftes Band nach rechts (östlich) bis unter den rechten der zwei herabziehenden Risse. Schwer in rechter Verschneidung hinauf. Viel lockeres Gestein! Jeder Griff und Tritt zu putzen, ohne den unten nicht vollkommen gedeckten Fuchs zu gefährden. Da, wo eine auffallende Platte den Riß überdacht, auf die linke Rippe überspreizen (schwer) und in den linken Kamin hinein. In diesem leicht empor. Dicht unter dem Gipfel alles Gestein locker; zum Teile fast im labilen Gleichgewicht. Nachdem Fuchs zweimal nachgefolgt war, zum Gipfel. Steinmann errichtet. Herabwälzen mächtiger den Besteiger bedrohenden Felsblöcke. Abstieg nach der Entfernung des lockeren Materials verhältnismäßig einfach. Hübsche, sehr stramme halbtägige Kletterei, die außer Verstanklahorn-Nordwand die übrigen mir bekannten Silvrettaturen (z. B. Großlitzner) an Schwierigkeit übertrifft.

*

Eine größere Anzahl von Anstiegen: Überschreitung der *Heidelbergerspitze* = P. 2908 nördlich der *Larainfernerspitze*, Gratwanderung *Hoher Kogel* (2822 m) – P. 2735 – *Gemsbleiskopf*, Variante an der *Zahnspitze* etc. etc., dürften vielfach neu sein. Zum Teile habe ich die einzelnen Wege im „Hochturisten" 1903 kurz angedeutet. Manch andere lohnen wegen der Selbstverständlichkeit nicht der Erwähnung.

Die *Heidelbergerspitze* (P. 2908), ein hübscher selbständiger Gipfel (westlich der Heidelbergerhütte), für den ich zu Ehren der um die Gegend so verdienten Sektion Heidelberg den obigen Namen vorschlage, ist unschwer, besonders gut über P. 2852 von Osten zu erreichen.

Da die erwähnten Turen während geologischer Aufnahmearbeiten meist nur nebenbei ausgeführt wurden, vermag ich leider fast nirgends exakte Zeitangaben zu machen, da ich Zeitnotierungen nicht dauernd ausführte. Die Turen wurden meist unter Begleitung meines Trägers Ferdinand Fuchs, der sich durchweg bestens bewährte, ausgeführt, ohne daß derselbe jedoch führend oder vorankletternd beteiligt war. Bei der Frage, ob mit oder ohne Führer, die eventuell für die Rubrizierung im Turenverzeichnis in Betracht kommt, bezeichne ich die Turen als führerlos, beziehungsweise selbständig. Die Bezeichnung führerlos oder mit Führer für Bergsteiger und Turen sollte aus allbekannten Gründen nach der heutigen Sachlage unter den Bergsteigern besser durch selbständig und unselbständig ersetzt werden. Das gilt besonders bei Turen, für die der Grund, sie zu unternehmen, in dem Reize liegt, den die zu überwindenden Schwierigkeiten auf den Bergsteiger ausüben.

Auf Anregung und Bitten des Vorstandes wurden von Herrn Speer eine Reihe von Bergerlebnissen aus den Jahren 1926 bis 1940 geschildert, die auch die Landschaften unseres Arbeitsgebietes der Ostsilvretta mit den damaligen Bewirtschaftern der Heidelberger Hütte berühren. (Herr Speer ist seit 1923 Mitglied in der Sektion Heidelberg).

Wir danken Herrn Speer für diesen Beitrag aus vergangener Zeit.

F. Scholz

In den Bergen

Alfred Speer

Im August 1926 begannen meine spätere Frau und ich unsere erste, vier Wochen dauernde Durchwanderung von Hütte zu Hütte im Nenzinger Himmel. Ein schönes, abwechslungsreiches Tal führt in diesen paradiesischen Himmel von Feldkirch aus. Steile Wände bilden einen amphiteatralischen Abschluß. Ein schöner Wasserfall belebt die Landschaft und abends gehen die Strahlen der untergehenden Sonne in großen Bündeln, gezackt wie der Grat des über uns stehenden Pannüler Schrofen über uns in das Tiefland.

Ein kleines, unscheinbares Dorf ist der Nenzinger Himmel. So recht, um sich von einer Bergfahrt auszuruhen. Aber wir steigen schon am nächsten Morgen in aller Frühe auf zur Straßburger Hütte. Schwer bepackt mit Seil und Rucksack. Neuschnee ist gefallen, im August und der sonst breite Weg ist durch den Schnee nun ein kleiner Pfad. Wir durchqueren ein steiles Schneefeld. Am unteren Ende des Schneefeldes beginnt die Steilwand nach Brand. Vielleicht tausend Meter senkrechter Absturz. Mir wird doch etwas bang und schwindlig. Aber es wird stolz abgelehnt, das Seil zu benutzen. Und so geht es mit schwachen Knien, den Blick steif nach vorn – und ja nicht zum Abgrund – weiter. Alles muß einmal überwunden werden. Später haben wir sicher steilere Schneefelder mit weniger Beklemmung gequert.

Von der Straßburger Hütte geht es zur Scesaplana. Das Wetter hat zwar umgeschlagen, Schneetreiben und Nebel lassen es gar nicht lohnend erscheinen, die Tour auf den Gipfel zu machen, die im übrigen eine bequeme Wanderung ist. Aber der Ehrgeiz des angehenden Bergsteigers! So stapfen wir denn einige Stunden über den kleinen, mit Neuschnee bedeckten Gletscher zum Gipfel und kommen naß und müde abends in der Hütte am Luener See an.

Der nächste Tag bringt uns wieder schönes Wetter, verschneite Bergspitzen und eine klare weite Sicht auf der Wanderung zur Lindauer Hütte. Wenn es auch keine sportliche Leistung darstellt, so ist doch gerade dieser Tag mir in guter Erinnerung. Eine wohlgestaltete Landschaft, mit steilen Schrofen und weichen Almen, mit Alpenrosen und mit blühenden Wiesen, und mit einem Blick auf die fernen schweizer Berge. Das „Schweizer Tor" ist ein schöner Platz zum Lagern und zum Ausruhen. Und dann geht es in den Abend, zur freundlichen Hütte. Wo schmeckt der Rotwein am besten? Damals wußten wir es nach einer solchen Tour. Wie gut ist auch ein Kaiserschmarren nach einem Tag in der frischen Luft. Von der Lindauer Hütte geht es zunächst abwärts in das Montafontal. Es ist schade darum, aber verschiedene Ehefrauen erwarten dort die Männer unserer Gruppe. Dagegen scheint auch die Höhenluft kein Gegengewicht bilden zu können. Aber bald geht es vom Ende des Tales von Partennen wieder auf zum Madlener Haus, wo wir erstmals den alten Hüttenwirt Lorenz kennenlernen, der uns später so oft freundlich bewirtete. Die Silvretta nimmt uns auf. Wenn die Natur sie nicht so besonders ausgezeichnet hätte, dann müßten die klingenden Namen ihrer Pässe und Gipfel allein dazu verleiten, dieses Gebiet aufzusuchen. Wir sehen ein Gebiet, das uns zum Ziel aller bergsteigerischen Sehnsucht wurde. Und wenn ich heute Schnee und Sonne, träumend mir in mein Gedächtnis zurückrufe, dann ist es immer die Silvretta, mit ihren unbegrenzten weiten Landschaften die vor meinem Auge erscheint.

Wenn nur das ewige Waten im Neuschnee nicht wäre. So wird die Wanderung zur Jamtalhütte über die Tiroler Scharte zur anstrengenden Sache. Während die Wiesbadener Hütte am Vortag einen grandiosen Blick auf den Piz Buin bietet, sehen wir von dieser neuen Hütte in verschiedene Bergtäler mit fernen Talabschlüssen. Einer davon ist das Fluchthorn. Es soll, für meine ungeübten Verhältnisse, ein schwerer Berg sein. Als wir am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang aufstehen, bin ich vor Aufregung halb krank und möchte am liebsten auf alle Berge verzichten. Eine steile Schneerinne führt uns bis an den Fels. Und dann gibt es etwas Kletterei, während unter uns, zweitausend Meter tiefer, kleine Almhütten versuchen, Schwindelgefühle zu erwecken. Aber das Seil ist doch mehr, als nur ein moralischer Halt. Schließlich stehen wir auf dem Gipfel und zeichnen uns stolz in das Gipfelbuch ein.

Der Hüttenwirt ist nicht nur ein erfahrener Bergführer, er versteht auch, einen guten Gipfeltrunk zu mischen. So trinken wir aus unseren Feldflaschen ein Gemisch aus Rotwein, Zitronensaft, Cognac und anderen guten Sachen. Es schmeckt hervorragend und erhöht den Mut zur Talfahrt erheblich.

Das ist auch notwendig. Denn während wir beim Antsieg in die Höhe sehen mußten, um die Tritte zu finden, müssen wir nun hierzu den Blick in die steil abstürzende Tiefe in kauf nehmen. Das ist fürs erste nicht angenehm. Vom Fuß des Berges beginnt wieder eine endlose Schneewanderung über die Gletscher zur Heidelberger Hütte. Wirklich mit der letzten Kraft kommen wir dort an. Denn die Sonne brennt heiß und der Gipfeltrunk tut auch seine Wirkung. Wie schön wäre es gewesen, diesen Teil mit den Skiern abzufahren. Selbst wenn wir auch unvollkommen sind, muß es doch eine Erleichterung sein. Wir wollen es daher das nächste Mal im Winter versuchen. Einige Tage in der Heidelberger Hütte, am Fuße des Fluchthorns, werden zum Schmieden neuer Pläne für den kommenden Winter ausgenutzt. Dabei ist mein Bergfreund, der Hüttenwirt und Bergführer Eugen Zangerl, ein guter Berater. So vergehen viele schöne Stunden in dem mit Zirbelkiefer vertäfelten Erker und bei dem vortrefflichen Muskateller, einem süßlichen Wein.

Der Abschied von dieser ersten größeren Bergfahrt fällt nicht leicht. Eine Wanderung durch das Patznauntal, mit seinen alten Holzhäusern, seinen kleinen Bergkirchen mit ihren spitzen Turmhelmen, schließt die Fahrt ab. Ein Aufenthalt in dem alten Bergdorf Kappl ist dabei eine schöne Erinnerung an dieses Tal der Bergbauern, zu denen sich in Zukunft manche Freundschaft entwickelt.

Das nächste Frühjahr fallen wir wieder in der Silvretta ein. Wir sind zunächst enttäuscht und überrascht, weil die Hütten überfüllt sind. Wir glaubten nicht, bei unserer Idee, die Wanderungen im Hochgebirge im Winter zu machen, so viele Gleichgesinnte zu finden. Aber in der Weite des Geländes verlieren sich die begeisterten Silvrettaanhänger. „Gletscherflöhe" nennt man die kleinen Punkte, die hier und da in der Ferne als wandernde Menschen zu sehen sind.

Es ist so schön im Frühjahr in den Bergen, daß wir mehrere Jahre hintereinander von Mitte März bis Anfang April in der Silvretta zubringen. Die Sonne brennt heiß, und über der fernen Ebene sieht man von den Bergspitzen eine dicke, tiefgraue Wolkenschicht. Da leben die Menschen in Angst und Qual. In dieser großen, weiten Natur aber verschwinden die täglichen Sorgen und Belastungen. Die klare Luft verbindet sich zu einem Gefühl der Überlegenheit über alles Kleine, menschliche Niederdrückende. Aber es ist nicht zu vermeiden: Nach beendeter großer Fahrt müssen wir wieder in diese undurchdringliche, trübgraue Dunstschicht eintauchen, müssen uns wieder an all die Widerlichkeiten des Alltags gewöhnen. Wir sind jedesmal fast verwirrt über das aufgeregte und niederträchtige Treiben dort unten.

Das Herumtreiben in den Bergen ist kein Sport im üblichen Sinne. Die sportliche Betätigung ist nur noch Mittel zu einem hohen und schönen Zweck, die Natur in ihrem schönsten Teil, in ihrer größten Einsamkeit und ihrer unberührten Erhabenheit zu erfassen. Nur noch in der Nogaischen Steppe in Südrußland konnte ich eine ähnliche Begeisterung empfinden. Wie sind die Skilfäufer zu bedauern, die ihren Sport darin sehen, mit der Bahn auf einem Berg zu fahren, um dann in Rekordfahrt auf einer von vielen Spuren vorgezeichneten „Bobbahn" wieder abzufahren. Sowie sie in den tiefen, unberührten Schnee kommen, versagt ihr Können jämmerlich. Wie viel mehr ist da ein Wandern mit dem überschweren Rucksack, mit mühsam errungenen Aufstiegen, mit vom Winde verwehtem Schnee und mit Gefühl einer wirklichen Leistung inmitten der Einsamkeit, vorzuziehen.

In den nächsten zwei Jahren folgten längere Aufenthalte auf der Heidelberger Hütte und eine einsame Überquerung von Hof Zuort nach der Heidelberger Hütte. Eugen Zangerl war uns auf dem Fimber Paß entgegen gekommen. Es war ein überaus kalter Dezembertag. Als wir in der Hütte ankamen, hatte sich Zangerl die Füße erfroren.

Im Frühjahr 1928 erfolgte eine ausgedehnte Tour, die im März von der Lindauer Hütte aus begann. Wir waren von unserem treuen Bergführer Franz Mattle aus Galtür begleitet.

Leichtes Schneetreiben dauert an, wie wir zur Lindauer Hütte ansteigen. Inmitten der verschneiten Berge, die den Dolomiten ähneln, am Rande der Ausläufer des Waldes scheint es uns hier noch schöner als im Sommer. Wir bedauern, nicht einige Tage für die Hütte vorgesehen zu haben, um noch einmal zum Schweizer Tor zu wandern. Trainiert sind wir überhaupt nicht und eine kleine Probefahrt mit unserem Bergführer läßt diesen leicht erschrecken, denn unsere Kenntnisse des Skisports sind sehr gering. Wir wollen schließlich nur mittels der Skier uns fortbewegen, ohne große „Schwünge" zu machen.

Am nächsten Morgen beginnt die Wanderung zur Tilisunahütte bei der Sulzfluh. Es ist ein sonnig heißer Tag. Nach der Überquerung der Scharte oberhalb der Hütte haben wir auf lange Zeit eine schöne Sicht auf die nahen Schweizer Berge. Mattl macht uns bereits am Tag zuvor darauf aufmerksam, daß es sehr anstrengend würde. Wir sehen mit bangem Herzen und schwachen Knien dem Tag entgegen. Es wird wirklich sehr anstrengend. Um so mehr, als wir fast nur steigen und die Sonne brennt wie selten und außerdem haben unsere Rucksäcke noch ihr volles Gewicht. Kurz vor dem Ziel löst sich mit uns zu allem Überfluß ein „Schneebrett", eine kleine Lawine, und wir fahren mit diesem ein-zweihundert Meter steil hinab ins Tal. Das Brüllen des sich treibenden und überschlagenden Schnees, die Wellenbewegungen, wie auf schwerer See und das verzweifelte Bemühen, oben zu bleiben und nicht vom Schnee begraben zu werden, habe ich noch heute klar in Erinnerung.

Mir gelingt es, unten wohlauf und unbeschädigt anzukommen. Gretel hat jedoch schon den Kopf unter dem Schnee. Aber auch sie ist schnell und lachend wieder beieinander. Unser Skiführer steht oben. Er hatte die gefährliche Stelle bereits gequert. Verzweifelt steigen wir wieder nach oben und sind vor Anstrengung und Aufregung doch zunächst für eine längere Pause.

So kommen wir in der schönen Abendstimmung auf unsere Hütte, die in einer herrlichen Umgebung liegt, aber völlig ausgekühlt ist, da sie seit langem unbenutzt war. Holz steht bereit. Der Herd muß heizen und kochen zugleich .Aber zunächst qualmt er, denn der Rauch hat keine Lust, aus dem Schornstein vorschriftsmäßig zu entweichen. Koch-, Eß- und Schlafraum sind ein und dasselbe. Aber das Essen schmeckt prima. Kalt und feucht legen wir uns auf das Lager, übermüdet und trotzdem mit dem schönen Gefühl, eine gute Leistung vollbracht zu haben. Das Wetter sieht schon abends schlecht aus. Die Hütte ist von der Welt abgeschnitten, wenn wir einschneien, da alle Zugänge von Lawinen gefährdet sind. Wir haben noch von der kleinen Kostprobe genug. Und da wir nur Proviant für einige Tage haben, verzichten wir auf unsere Absicht, es uns für mehrere Tage gemütlich zu machen.

Aber da es unser Ehrgeiz nicht zuläßt, ohne die Sulzfluh, den höchsten Berg des Rhätikons, „gemacht" zu haben, nehmen wir uns für den nächsten Tag den Berg und die Weiterfahrt zugleich vor. Mit schweren und müden Knochen steigen wir am frühen Morgen bergauf, dem leichten Gipfel zu. Mit schlechtem Schnee fahren wir bald wieder ab, um dann eine schöne Hochebene zu durchqueren, bis wir an die Abfahrt nach Gargellen kommen. Mehrere, von Lawinen gefährdete Hänge müssen gequert werden. Es ist uns bei dem Neuschnee nicht wohl zumute. Still, als ob auch ein Ruf die Lawine auslösen könnte, gehen wir unsere Spur. Auf Abstand, wie sich das gehört, damit wir nicht alle gefährdet sind. Erinnerlich ist mir noch ein steiler Talkessel, in dem wir, abfahrend, unsere Künste vollführen müssen, während unten unser Führer besorgt sieht, ob nicht die über uns drohende Schneemasse sich in Bewegung setzt. Nun, trotz manchen Sturzes bleibt der Schnee, ohne sich zu rühren. Wir sind doch erleichtert, als es wieder flacheren Hängen zugeht.

In dem kleinen Sportdorf Gargellen will es uns, nach diesen drei Tagen Bergfahrt, gar nicht gefallen. Die Betriebsamkeit kommt uns störend vor, dabei ist es einer der ruhigsten Plätze, die es geben kann. Trotz schlechten Wetters machen wir uns am nächsten Tag weiter auf den Weg zur nächsten, der Tübinger Hütte. Mich treibt es weiter. Etwas von meiner Unruhe habe ich, trotz allem, auch in den Bergen. Neue Eindrücke, neue Berge und neue Abfahrten zu sehen und auszukundschaften. So geht es also gleich am nächsten Morgen trotz schlechten Wetters zur Seegletscherlücke. Als wir diesen Paß zur Saarbrücker Hütte erreicht haben, empfängt uns plötzlich schöner Sonnenschein in einer großartigen Neuschneelandschaft. Erst jetzt kommen wir in die richtige Silvretta. Die beiden großen Felsschrofen, der Große und der Kleine Litzner, stehen zur Rechten und vor uns eine große leicht gewölbte Gletscherfläche.

Mit der geliebten Silvretta kommt aber auch der Schwarm begeisterter Skiläufer, überfüllter Hütten, der Mangel an Betten und die engen, mit Schlafenden belegten Strohlager. In dem Gastraum ist kaum ein Durchkommen. Aber trotz dieses Getriebes ist das Leben gemütlich und erfreulich. Denn wir alle sind durch das gemeinsame Erlebnis der Berge zusammengehalten. Wir sind, etwas überheblich, davon überzeugt, daß nur anständige Menschen sich in Berge verirren, und auf dieser Basis vertragen wir uns alle glänzend, mit viel Gesang und manchem Glas Rotwein.

Vom Madlener Haus geht es zur Schneeglocke, wohl einer der schönsten Skiberge, mit einer weiten, großzügigen Abfahrt. Dazu durch ein Tal, das abseits des großen Stromes der Wanderer liegt. Oft waren wir später auf diesem Berg und jedesmal neu begeistert.

Aber auch das Madlener Haus kann uns nur zwei Nächte halten. Die Rucksäcke werden gepackt und der Aufstieg zur Wiesbadener Hütte beginnt. Schon zu Beginn des Aufstieges sehen wir den Piz Buin als Talabschluß vor uns. Stunde für Stunde geht es ihm in dem langen Tal entgegen, bis wir schließlich an den Fuß des Gletschers kommen, und hoch über dem Gletscher die Hütte liegen sehen. Jedesmal ein mühsamer, steiler Aufstieg, bis endlich die Hütte erreicht ist, und wir vom Hüttenwirt, einem Bruder unseres Gastgebers vom Madlener Haus, herzlich begrüßt werden.

Von dieser Hütte zieht eine Tour unwiderstehlich an, durch den Gletscherbruch, ein Gewirr von Spalten und Eistürmen, auf den Buin. Oben die schöne Aussicht, besonders imponierend auf die große und regelmäßige Pyramide des Piz Linard und der Blick in die Schweizer Berge.

Ohne Ruhe geht es am nächsten Tag weiter. Wir ziehen zur Jamtal-Hütte und auch von dort gibt es einige lohnende Touren.

Nun, nach dieser zu schnellen Wanderung von Hütte zu Hütte, das geruhsame Ende: die Heidelberger Hütte. Ihr Hüttenwirt Zangerl nimmt uns mit besonderer Herzlichkeit auf. Sein Muskateller ist überall als der beste bekannt und die Österreichische Küche seiner Schwester Therese ist ebenfalls von besonderer Güte. Hier sind wir zu Hause und machen nun in Ruhe viele kleine und größere Besteigungen. Und zum Abschluß als Leistungsprobe fast jedesmal das Fluchthorn.

Fluchthorn - Überschreitung von Nord nach Süd

Fridolin Scholz

In einem, der in den Alpen geologisch interessantesten Gebiete, inmitten des von Ischgl im Paznauntal nach Süden ziehenden Fimbertals, das mit seiner engeren Bergumrahmung das Arbeitsgebiet der Sektion Heidelberg bildet, liegt die Heidelberger Hütte.

Das Fimbertal ist die Grenze zwischen den sich aus Westen heranschiebenden Urgesteinen, gekennzeichnet durch schroffe Berggestalten mit steilen Wänden und scharfen, mit Türmen bestückten Graten und den östlich aus bräunlichen Kalksandsteinen und Schiefern bestehenden Bergen des Samnaun.

Während das leicht verwitternde und abtragbare Gestein des östlich der Heidelberger Hütte gelegenen Gebirgskammes weniger dem Kletterer, mehr dem Wanderer lohnende Ziele sind, liegen im Westen neben den bekannten, noch manche vergessene, lohnende und einsame Routen für den Kletterer. Südwestlich der Hütte erhebt sich das mächtige dreigipfelige *Fluchthorn*, mit seinen 3399 Metern zweithöchster, jedoch gewaltigster Berg der Silvretta, als übrig gebliebene Urgesteinsinsel, einer der Vorposten am östlichsten Rand der Silvrettadecke.

Welcher Bergsteiger hätte nicht den Wunsch, diesen Berg, wenn er den gewaltigen Klotz von der Heidelberger Hütte gesehen hat, auf schwierigerem Wege zu besteigen.

Mehrere Male schon hatte ich den Südgipfel mit Kameraden über einfachere Routen von Süden und Osten erklettert; im April 1962, an meinem 29. Geburtstag, war ich allein in einsamer Schau auf den winterlichen Berg gestiegen. Die Überschreitung war uns noch nicht geglückt. Immer erwies sich der Berg als der stärkere. Beim vorletzten Versuch trieb er uns im Schneesturm von seiner Flanke herunter.

Am 25. Juli d. J. war es wieder einmal so weit, unseren Plan zu verwirklichen. Wir waren mit dem Auto von Heidelberg frühmorgens losgefahren, hatten in Galtür im Paznauntal unsere Rucksäcke geschultert und waren durch das herrlich blühende Jamtal hinauf zur Jamtal-Hütte gestiegen. Das Wetter war gut und wir hofften auf gutes Gelingen am nächsten Tag. Unser nächstes Ziel war die Lareinscharte, der Einstieg für die Fluchthorn-Überschreitung von Nord nach Süd. Es schien auch dieses Mal, als wollte der Berg uns nicht gnädig sein. Als wir am nächsten Tag aus den Lagern krochen, war kein Stern zu sehen und eine drückende Schwüle verhieß nichts Gutes. Trotzdem zogen wir los, aber der bald einsetzende Nieselregen ließ die gute Laune bei meinen Kameraden auf Null sinken und sie bliesen zum Abstieg. Ich konnte es kaum fassen, daß es wieder nichts werden sollte, blieb noch und suchte in einem Hirtenschlupf Schutz. Vielleicht ließ das Wetter doch noch eine kleine Bergtour zu. Später hörte es tatsächlich auf zu regnen, und so machte ich mich auf den Weg zum Futschölpaß und von dort über Pt. 2918 m über P. Faschalba und weiter unters Kronenjoch. Dort saß ich bald in einer dicken Waschküche. Als sich die Nebel später etwas lichteten, war ich erstaunt, wie steil es vom Kronenjoch ins Breite Wasser abfällt. Über weite schuttbedeckte Flächen abwärts, auf dem Wege zur Hütte treffe ich Gerhard, der beim Abstieg von einem Hirten auf den im Breiten Wasser einzigen Edelweiß-Standort auf Befragen hingewiesen wurde. Er zeigte mir den Platz, an dem diese in den Alpen doch schon recht selten gewordenen Pflanzen wachsen und schnell werden noch einige Blütenaufnahmen gemacht.

Der Abend auf der Hütte wird trotz der Enttäuschung gemütlich, vor allem weil das Barometer ganz gut steht.

Am nächsten Tag, früh am Morgen, ist wieder dichter Nebel – aber hat da nicht ein Stern durch die milchige Wand geblitzt? Meine Kameraden wollen es mir nicht glauben, aber wir ziehen doch los. Hundert Meter über dem Breiten Wasser zum Fluchthorn-Ferner aufsteigend, werden wir belohnt. Strahlend stehen die Berge rundum im Morgenlicht, während wir aus den Nebeln des Tales emporsteigen. Nur über die Grate des Fluchthorns ziehen noch einzelne Wolkenfetzen. Bald haben wir, zuerst über einen Firnkegel, dann durch brüchigen Fels die Lareinscharte erreicht. Wir seilen uns an und dann beginnt der lange Weg der Überschreitung. Da diese Tour nicht sehr oft gemacht wird, liegt viel Schutt auf den Bändern und der Fels ist nicht abgeklettert. Man muß höllisch aufpassen und für den richtigen Weg einen guten Riecher haben. Zuerst durch brüchigen, dann festeren Fels geht es in östlicher Richtung über den Grat. Eine schöne Stelle, die abkletternd begangen wird, liegt hinter uns. Dann biegt der Grat im großen Gendarm nach Süden um und bald stehen wir vor dem Nordturm. Hier gibt der Führer an, daß er direkt erklettert oder auf Bändern westlich, jamseitig, umgangen werden kann. Wir finden nur Bänder südost-seitig (Fimberseite) vor, die wir auch begehen, um Zeit zu sparen. Eine Erkletterung des Turmes direkt vom Norden ist möglich. Wir besteigen den Nordgipfel in leichter Kletterei von Süden und genießen kurz die herrliche Rundsicht. Dann geht es durch sehr brüchigen Fels weiter. Plötzlich löst sich ein ca. 2 Zentner schwerer Felsbrock über uns, der meine rechte Hand unter sich begräbt. Bei weiteren Kletterstellen, wo rechts herrliche Griffe sind, kann ich wegen meiner verletzten Hand nichts mitanfangen und muß andere Tricks anwenden. Über Grattürme und um solche herum, über Platten, zuletzt durch einen zum Teil vereisten Kamin mit zwei Klemmblöcken, über die wir unsere Rucksäcke nachseilen, geht es auf den Mittelgipfel. Auch hier wieder herrliche Rundsicht, wir haben mit dem Wetter unerwartetes Glück.

Vom Mittel- zum Hauptgipfel geht es schneller als es zuerst ausgesehen hat. Steil geht es durch scheinbar ungangbares Gelände, unschwierig, in eine Scharte hinunter. Ein schöner Quergang folgt in festem Fels. Vor allem aber passiert man in diesem Abschnitt die interessanteste Stelle, nämlich den mit Blankeis angefüllten Felsdurchschlupf. Zuletzt geht es über Firn und leichten Fels zum Südgipfel, auf dem bekanntlich das zum 70-jährigen Hüttenjubiläum errichtete Gipfelkreuz steht.

Fast eine Stunde verbringen wir hier und sehen hinüber zu den nahen und fernen Gipfeln in der Runde. Wir haben ein neues Gipfelbuch mitgebracht und legen es auf. Möge es wie das alte, das vier Jahre oben war, die Namen derer sammeln, die den Gipfel besteigen.

Über die Südflanke, durch die Weilenmannrinne steigen wir ab zum Zahnjoch und weiter über den Gletscher hinunter ins Fimbertal und bummeln durch saftige Wiesen zur Heidelberger Hütte. Hier treffen wir den Hüttenwart unserer Sektion und es gibt ein großes „Hallo", mit anschließendem gemütlichen Beisammensein, bei dem unsere Bergfahrt gebührend gefeiert wird.

Am nächsten Morgen wandern meine Kameraden und ich über das Ritzenjoch in das einsame Lareintal hinüber und hinaus durch diesen blühenden Berggarten nach Galtür.

Eine große Bergfahrt ist uns in Erinnerung und zur Vergangenheit geworden.

Anmerkung der Redaktion:

An der Fluchthorn-Überschreitung von Nord nach Süd am 27. Juli 1963 nahmen teil: Fridolin Scholz, Gerhard Trabold, Ernst Kühn, Franz Hofmann

Blick vom Fluchthornsüdgipfel auf Südostgrat, Zahnspitze und Säuleturm

Foto: F. Scholz

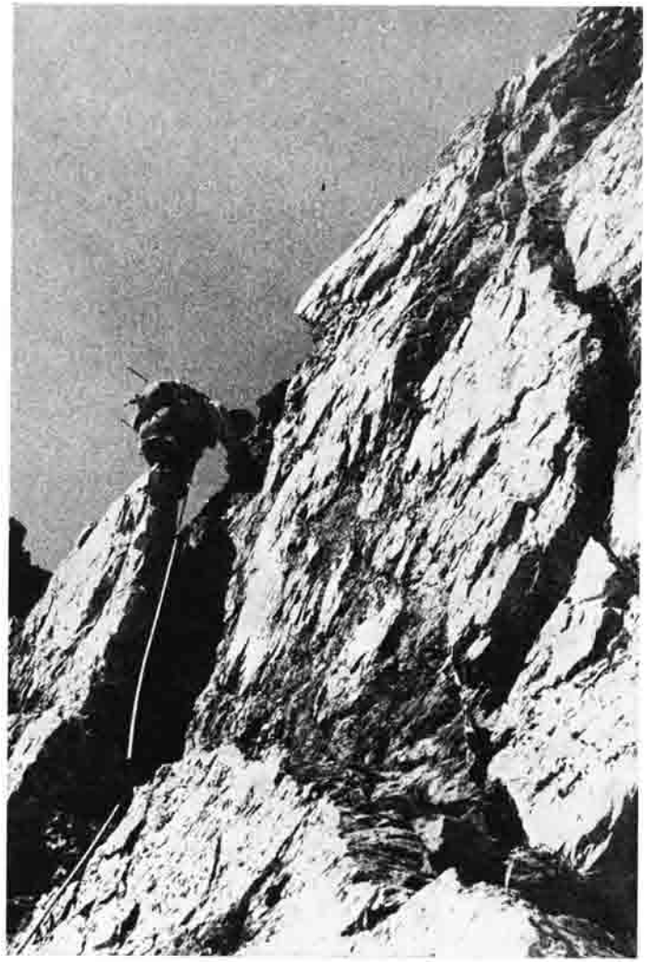
Fluchthorn SO-Grat

Fridolin Scholz

Zu den landschaftlich schönsten Anstiegen auf das Fluchthorn gehört der Anstieg vom Zahnjoch über den Südostgrat.

Während es vom Joch zunächst unschwierig aber wegsuchend durch brüchiges Gestein geht, kann man später zwischen Grattürmen und über sie hinwegkletternd interessante Kletterstellen passieren.

Über Schneegrate und Felswändchen erreicht man die Pagode, die links umgangen wird (Steinmann). Durch eine Schuttrinne (Vorsicht auf Steinschlag und brüchiges Gestein) kommt man auf das Ostwandband und zum Ausstieg zum oberen Südostgrat durch einen interessanten schrägen Riß der von rechts nach links, später senkrecht in einen Kamin endend begangen wird. Über Felsaufschwünge und Blockwerk erreicht man den Gipfel.



Südostgrat Fluchthorn
Ausstieg vom Ostwandband zum oberen Südostgrat Foto: U. Scholz

Kletterberge um die Heidelberger Hütte Berglerkamm 1968

Fridolin Scholz

Eine kalte Nacht verspricht einen schönen Tag. Schon zeitig sind wir, mein Freund Fritz und ich unterwegs. Über dem Fimbertal und den Bergen ringsum liegt noch die Nacht. Unsere Bergschuhe klappern über den holprigen Weg, der von der Heidelberger Hütte hinunter nach Ischgl führt. So früh aufgestanden sind wir, weil wir uns heute ein besonderes Ziel vorgenommen haben. Die Überschreitung des Berglerkammes vom Bergler Horn zum Dreiköpfel.

Als wir in der Höhe, wo der Weg nach der Wasserfassung wieder über den Fimberbach führt über Grashänge, steil in Richtung zum Bergler Horn aufsteigen, beginnt die Sonne die ersten Spitzen am Fluchthorn zu vergolden. Der steile Anstieg fordert seinen Tribut, vor allem da unsere Rucksäcke doch auch nicht gerade leicht sind.

Über die Steilhänge des Muttler und durch die linke von zwei Rinnen erreichen wir die „Terrasse", eine mit Geröll und Steinblöcken angefüllte Hochfläche. Hier halten wir erste kurze Rast und genießen die Strahlen der Sonne, die uns mittlerweile erreicht hat. Über Blockwerk und Schutt steigen wir dann weiter hinauf zum Bergler Horn und hinüber zum Berglerkopf, den man über einen leichten kurzen Blockgrat erreicht. Hier in dieser Höhe, man kann es kaum glauben, sehen wir Hirsche, die vor uns hergeflüchtet sind. Stolz recken die kapitalen Burschen ihr Geweih, als sie in wilder Flucht vor uns davonpreschen.

Wie auf einer Kanzel stehen wir am Bergler Kopf über dem Paznauntal und sehen hinüber ins Ferwall und die Berge der Westsilvretta. Tief unter uns im Norden gähnt das Bergler Loch, über dem die Wände zum Dreiköpfel hinaufluchten.

Von hier beginnt dann unsere eigentliche Kletterfahrt. Zurück zum Bergler Horn und über einen brüchigen Grat zu einem Felskopf, der überschritten wird. Eine Reihe scharfer Gratzähne wird fimberseitig umgangen, so daß wir die Scharte vor dem Gipfelaufschwung zum Blauen Kopf erreichen. Einen Felsturm fimberseitig umgehend steigen wir über schöne Felsplatten und Stufen dem Gipfel des Blauen Kopfes zu. Wie mitten in einem Kletterparadies mutet es einem an, nur ist man ganz allein. Immer wieder gleitet unser Blick hinüber zu dem kühnen Gipfel des Dreiköpfels und hinunter ins Bergler Loch, das heute seiner früheren Gletscher beraubt die glattgeschliffenen Bergwände in der Runde freigibt.

Über den Grat steigen wir in schöner Kletterei nach Süden und durch die südliche von zwei Rinnen hinunter auf ein Band, über das man nach links zurück auf den Grat und in eine Scharte gelangt. Den Grat weiter verfolgend erreichen wir über schönen festen Fels wiederum eine Scharte. Nach Umgehung eines Gratturmes (Bergler Loch-Seite) steigen wir über Felsplatten und -stufen dem Zirmli-Nordgipfel zu. Über eine Scharte und einen scharfen Felsgrat geht es hinüber zum Zirmli-Hauptgipfel.

Bei einer wohlverdienten Rast erleben wir herrliche Aussicht hinunter ins Fimbertal, hinüber zu den Bergen des Samnaun und über das Bergler Loch ins untere Laraintal und die Ferwallgruppe.

Gleichzeitig aber stellen wir fest, daß sich im Westen etwas zusammenbraut. Eine schwarze Wolkenwand verheißt nichts Gutes und wollen wir rechtzeitig unseren Grat hinter uns bekommen, heißt es sich sputen. Zuerst turnen wir hinüber auf einen vom Hauptgipfel abgespaltenen Turm, von ihm Abstieg in südöstlicher Richtung. Nach einer Seillänge nach rechts wendend, steigen wir über schwach ausgeprägte Bänder über sehr steiles Schrofengelände hinunter in eine Scharte zu einem Felszahn, der wie ein emporgestreckter Finger aussieht. Den „Finger" umgehen wir links und erreichen eine Scharte.

inzwischen hat sich der Himmel verdunkelt und wir kennen nur noch den einen Gedanken „vorwärts". Ein schwieriges Wändchen ist zu übersteigen. Unter meinen eilig steigenden Füßen bricht der Fels aus; aber es passiert nichts, ich bin schon drüber hinweg. Unsere Seilkommandos erfolgen ruhig, obwohl wir uns eilen. Fritz kommt nach, Standplatz sichern, ich gehe weiter. Trotz des drohenden Unwetters bereitet uns die Sache eine besondere Freude. Dann erreichen wir eine Rinne, in der wir zur Neugefundenen Welt absteigen können. Kurze Beratung, dann steigen wir ab. Leise fängt es an zu nieseln. Fritz rutscht

auf dem glattgewordenen grasdurchsetzten Gelände aus, ich kann ihn sofort halten. Vorsichtiger steigen wir weiter ab. Als wir wenig später unten in der Neugefundenen Welt sind, fallen die ersten dicken Regentropfen und bald darauf Schnee und Hagel. Wir sind froh, daß wir rechtzeitig unsere Tour beendet haben. Nur noch hinter einem Schnee- und Regenschleier sehen wir den Gipfel des Dreiköpfels, als wir über die Dreiköpfelscharte hinauf zu den Bidner Spitzen und weiter zur Bidner Scharte steigen.

Bei einbrechender Dunkelheit beginnen wir den Abstieg von der Bidner Scharte über vom Schnee leicht überzuckerte Grashänge hinunter ins Fimbertal.

Spät und müde kommen wir auf der Heidelberger Hütte an, das Wetter hat sich wieder beruhigt. Und dann sitzen wir froh bei unserem „Viertele" und denken zurück an den doch schönen Klettertag in den Bergen um die Heidelberger Hütte.

Skitouren um die Heidelberger Hütte

Fridolin Scholz

Ein wahres Skiparadies liegt rund um die Heidelberger Hütte, das dem Anfänger sowie dem Ski-Hochtouristen gleichermaßen Wonnen von Abfahrten bereithält. Auf den weichen Flächen der Osthänge mit ihren Mulden auf der einen und den Steilabfahrten der Westseiten des Fimbertales auf der anderen Seite. Im Hintergrund des Fimbertales warten neben vielen anderen Gipfeln die Skiberge von Tasna und Breite Krone westlich der Heidelberger Hütte die Larainferner- und Heidelberger Spitze, überm Laraintal die Schnapfenspitze auf unseren Besuch. Fast von allen Gipfeln um die Heidelberger Hütte aber werden wir bei klarer Sicht mit herrlichem Fernblick belohnt.

Piz Tasna

Zu den besonderen Skigipfeln in unserem Arbeitsgebiet gehört der Piz Tasna. Er kann auf verschiedenen Wegen angegangen werden. Heute wie in früheren Zeiten wegen seiner relativ leichten Besteigbarkeit ein vielbesuchter Gipfel.

Auf dem Piz Tasna in 3179 m Höhe steht man aufgrund seines geografischen Standpunktes wie auf einer vorgeschobenen Aussichtskanzel über dem Engadin. Nord- und westwärts die Jöcher und Gipfel der Silvretta, südlich über der Landschaft des Engadins die Berge des schweizer Nationalparks Piz Pisoc, Piz Lischana und dahinter die Berge der Sesvennagruppe. Weit im Hintergrund grüßen die Ortlerberge und im Osten sieht man über den Bergen des Samnaun bis zu den letzten Eisgipfeln der Ötztaler Alpen mit Wildspitze und Weißkugel. Im Westen reicht der Blick bis zur Bernina mit Piz Palü, Bellavista, Bernina, Morteratsch und Roseg.

Das Gefühl, einen hohen Skiberg bestiegen zu haben, die Freude auf die Abfahrt, der Blick auf die vielen weiteren Möglichkeiten ringsum, lassen die Tour auf den Piz Tasna zu einem besonderen Erlebnis werden.

Schnapfenspitze

Im Gegensatz zum Piz Tasna stellt sich die Schapfenspitze dem Skibergsteiger als alpiner Leckerbissen besonderer Prägung dar. Man muß über die Jöcher Larainscharte oder Heidelberger Scharte hinüber ins Laraintal, bevor man den eigentlichen Anstieg auf die Schnapfenspitze beginnt. Neben der Schneeglocke höchster erreichbarer Skigipfel der Silvretta mit großartiger Frühlings- oder Sommerfirnabfahrt. Eine der interessantesten Skihochtouren überhaupt. Die Besteigung erfordert jedoch den erfahrenen Skihochtouristen sowie sichere Schneeverhältnisse (Achtung auch auf Spalten).

Die richtige Spurlegung im Anstieg ist das A und O der Tour überhaupt und der letzte Steilhang erfordert sicheres Gehen. Großartig ist dann die Schau vom Gipfel in die Runde,

die Westseite des gewaltigen 3-gipfeligen Fluchthorns fast zum Greifen nahe. Was das Fluchthorn nach Osten verdeckt, macht der Blick nach Westen (gegenüber der Aussicht vom Piz Tasna) wieder wett. Über die Silvrettaberge Dreiländerspitze, Piz Buin und Litzner reicht der Blick bis zum Säntis. Dann die Abfahrt, 750 m bis auf den Larainferner, bei sicheren Schneeverhältnissen 1600 m Abfahrt bis ins Paznauntal.

Wenn zur Heidelberger Hütte zurückgegangen wird, sollte man den Aufstieg zur Heidelberger Scharte nehmen, um dann dort die Hänge hinunterzuschwingen, zuletzt durchs „Kanonenrohr" bis vor die Hütte.

Samnaun von West nach Ost

Stephan Scholz

Ziel einer Skitour war der im Sommer des vergangenen Jahres eröffnete Weitwanderweg Heidelberger Hütte – Kölner Haus; wegen dem nicht offenen Alp Trida-Haus eine vergessene Tour quer durch das Samnaun.

Ein kurzfristig zusammengewürfeltes Häufchen hatte sich zu dieser Tour entschieden. Wie sich später herausstellte, hatte ich mit meinen 14 Jahren Probleme, mit den alten Tourenhasen mitzukommen. Nach einer Nachtfahrt von Heidelberg kommend traf das erste Auto gegen Mitternacht des 27./28. Mai 1977 auf der Bodenalpe ein. Wir legten uns sogleich in unsere Schlafsäcke, ich im Auto, die anderen im Freien.

Gegen 4 Uhr morgens ging es dann schon wieder los – einen heißen Schluck aus der Thermosflasche, kurzes Frühstück, zusammenpacken der Schlafsäcke, Rucksack packen – dann steigen wir mit geschulterten Skiern hinauf zum Sassgalunerköpfl. Kurze Abfahrt, danach mit Fellen durch das wie ausgestorbene Pistengebiet der Idalpe, um das erste Joch zu ersteigen. Um 9.00 Uhr hatten wir das äußere Viderjoch erreicht.

Während einer verdienten Vesper schauen wir in die Runde. Verwall, Silvretta mit dem gewaltigen Fluchthorn, Ötztaler Alpen. Doch bald richten wir uns zur Abfahrt, der Schnee ist gut, Hänge und Mulden folgen einander, Schwung reiht sich an Schwung. So erreichen wir nach einer atemlosen Abfahrt das Gebiet der Alp Trida. Verlorene Höhenmeter müssen wieder aufgeholt werden. Von hier aus geht es bergauf und bergab. Im Süden stehen die hohen Berge des Samnaun, Piz Roz, Stammerspitze und Muttler.

Am Malfragjoch (bei der Kirchen) zwingen uns lawinengefährdete Hänge zu einem kleinen Umweg. Da wir schon müde sind, legen wir hier eine größere Rast ein. Später queren wir nach einer Steilabfahrt die weiten Flächen der Fließer Stier-Alpe. Am Martinskopf vorbei erreichen wir endlich die Ochsenscharte. Abfahrt zum Gmainersee, kurzer Aufstieg zum Hexensattel und im Schuß gehts hinunter zur neuen gemütlichen Hexenseehütte der Sektion Rheinland Köln.

13 Stunden Weg liegen hinter uns, wir sind froh, die Ski für heute abschnallen zu können. Hüttenwirt Otto erwartet uns schon mit einer heißen Suppe. Der Abend wird kurz, denn bald liegen wir auf den Lagern und genießen die wohlverdiente Ruhe.

Der nächste Tag bedeutet für einige zunächst eine Ruhepause, während 3 von uns über eine Gratrippe und steile Hänge zum 3035 m hohen Hexenkopf aufsteigen. Bald sehen wir sie wieder vom Skidepot zur Hütte hinunterschwingen; wir Untengebliebenen genießen das Zuschauen. Bevor wir uns auf den Weiterweg machen, erhaschen wir von Otto noch ein gutes Geselchtes. – Einige kurze Schwünge, eine Schußfahrt, ein kurzer Aufstieg und wir sind auf dem Arrezjoch. Bei idealem Schnee geht es leicht geneigte Hänge hinunter. Der Trick, 100 m zur Scheid aufzusteigen, bringt uns auf der anderen Seite noch einmal 500 m Abfahrt zum Kölner Haus. Dort verbringen wir einen geruhsamen Nachmittag auf der von der Familie Michels gerade für die Sommer-Saison eröffneten Hütte.

Die geplante Rückkehr ins Paznauntal wird am nächsten Tag über den 3004 m hohen Furgler in Angriff genommen. Beim morgendlichen Aufstieg sind wir Zeugen eines interessanten Wettergeschehens. Eiswolken türmen sich auf und es erfolgt eine Entladung durch Schauer, von denen wir auch eine kleine Ladung abbekommen. Kurz darauf ist der Himmel wieder klar. Auf dem Gipfel des Furgler bewundern wir das „15 m hohe" Gipfelkreuz. 1200 Höhenmeter fahren wir nun hinunter ins Paznauntal (Geheimtip). Dann heißt es die Ski schultern nach See. Als wir unten ankommen, weiß ich, daß Skischuhe schwer sind. Doch frohen Herzens über die gelungene Tour fahren wir wieder zurück nach Heidelberg.

Alpine und Außeralpine Unternehmungen

3 Tage Abenteuer am Bonatti-Pfeiler!

Reinhard Karl

August 1966 – der große Urlaub ist zu Ende. Fünf Wochen war ich in Chamonix, doch die heißersehnte Tour, der Bonatti-Pfeiler, ist nicht gelungen. Das Wetter war zu schlecht. Kommendes Jahr wird Chamonix wieder mein Ziel sein!

Mitte September, der Alltag beherrscht wieder das Leben. Doch die Gedanken sind noch im Gebirge, genauer gesagt am Bonatti-Pfeiler. Das Wetter ist schon seit einer Woche schön. Vielleicht gelingt die Bonatti-Pfeiler-Tour doch noch. Vorsichtig frage ich bei Robert Dreikluft, meinem Kameraden in Karlsruhe, an. Wunderbar, Robert ist sofort davon begeistert. Morgen früh treffen wir uns in Karlsruhe.

5 Uhr früh Karlsruhe Autobahnausfahrt. Kein Mensch ist zu sehen. Eine Stunde warte ich schon vergebens. Ich fürchte, aus unserem gemeinsamen Plan wird nichts. Noch eine halbe Stunde warte ich, schließlich kommt Robert doch noch. Die Begrüßung war rauh aber herzlich, da jeder von uns glaubte an dem ausgemachten Platz den Partner zu erwarten. Wir waren froh zusammen zu sein. Mit einer Autofahrt ohne Zwischenfälle erreichten wir gegen 4 Uhr nachmittags Chamonix bei herrlich schönem Spätsommerwetter. In Montanvert mit der Zahnradbahn angekommen, schauen wir immer wieder begeistert hinauf zum Petit Dru, ich freue mich auf den Anblick der Auigille de Dru. Mit schweren Rucksäcken beladen, steigen wir hinunter zum Mer de Glace. Jenseits des Gletschers geht es die unangenehme Moräne hinaus zum Rognon-Biwak. Drückend heiß, so steigen wir nur in Unterhosen den kleinen Pfad aufwärts. Wir kennen den Weg schon von früher, am 17. Juni 1966 waren wir hier, schlechtes Wetter vereitelte unseren Plan. Wird es uns wieder so gehen? Bei Dunkelheit sind wir an unserem Biwakplatz angelangt. Wir richten uns gemütlich ein und essen. Beim Wassersuchen treffe ich zwei Franzosen, sie haben das gleiche Ziel wie wir. Bald legen wir uns hin und schlafen. Leider kann ich nicht einschlafen. In Gedanken bin ich schon am Pfeiler oder im steinschlaggefährlichen Einstiegscouloir. Zweifel kommen auf! Hoffentlich kommt kein Stein- und Eisschlag, wenn wir uns noch im Couloir befinden. Und das Wetter, wird es durchhalten? Ich kenne die verheerende Wirkung der Mont-Blanc-Wetterstürze. Wie man mit schweren Rucksäcken überhaupt 6er Touren steigen kann, ist mir ein Rätsel.

Im Geiste gehe ich noch einmal alles durch, um vielleicht doch etwas Überflüssiges zu finden. Nein, wir brauchen alles: 80 m Seil, 25 Karabiner, ebensoviele Haken, etliche Holzkeile, Hämmer, Steigeisen, Eisbeil, Eishaken, Biwaksack, Daunenjacken, Ersatzkleidung, Verpflegung für 3 Tage und diverse Kleinigkeiten. Irgendwie wird es schon gehen, andere sind auch schon durchgekommen. Bald schlafe ich ein.

Fünf Uhr früh, es fängt an zu grauen. Ein wunderbarer Tag beginnt. Das Frühstück wird heruntergewürgt, alles zusammengepackt und bald stolpern wir noch halbschlafend zum Bergschrund. Totenstille herrscht, das Abenteuer beginnt. Der Bergschrund wird durch eine 8 m hohe Felsstufe überwunden, dann sind wir im berüchtigten Couloir. Zu gleicher Zeit steigen wir im harten Firn aufwärts. Nach 50 m queren wir auf den rechten Rand des Couloirs zu gut gestuften Felsen. Rasch steigend erreichen wir bald den Westwandeinstieg auf halber Höhe des Couloirs. Dieses wird jetzt ganz eng, wir müssen die Steigeisen anziehen und nach jeder Seillänge sichern. Das Eis ist blank, außerdem wird es steiler. Eine Felsbarriere wird mit den Steigeisen an den Füßen in unangenehmer Kletterei überwunden. Wir haben nur ein Eisbeil mitgenommen, ein Nachteil im Eis, denn der Zweite hat überhaupt nichts in Händen. Von zwei Eishaken, die wir mitnahmen, ist mir außerdem noch ein Haken heruntergefallen. Das Eis legt sich nun etwas zurück und über uns sehen wir das erste Mal die grauenerregende Schlucht, die zum Gipfel führt. Hier sind die tödlichen Stein- und Eisschläge zu erwarten. Am rechten Rand steigen wir jetzt höher, bald wird es schwieriger. Über schwierige Felsstufen, steiles Eis queren wir nach links zum Pfeilereinstieg. Noch 40 m steiles Eis trennen uns von dem schützenden Fels des Pfeilers. So schnell wie möglich steigen wir hinüber. Beruhigt setzen wir uns hin und schauen uns um. Kein einziger Stein fiel während unserer Begehung herunter. Ich bin von Herzen froh! 100 m unter uns sehen wir die Franzosen.

Es ist jetzt etwa 11 Uhr. Vom Gipfel trennen uns noch 750 m schwerster Fels. Nach einer kleinen Pause richten wir uns kletterfertig her. Die Steigeisen und das Eisbeil verschwinden im Rucksack. Doppelseil, Holzkeile, Felshaken, Trittschlingen treten an ihre Stelle. Ich bin gespannt, wie sich die Kletterei anläßt. Robert überläßt mir die Führung. In interessant zu kletternden Rissen und Kaminen geht es in schwieriger Kletterei hinauf. Wir sind begeistert! Doch bald hat das ein Ende. Die nächste Seillänge ist künstliche Kletterei und sehr anstrengend. Nach dem Führer müßte jetzt eine Seillänge mit dem 6. Schwierigkeitsgrad kommen. Robert geht jetzt voraus, kommt aber nicht weiter. Er steigt wieder zurück, ich solle es probieren. Ich lasse meinen Rucksack zurück und steige eine Verschneidung höher. Bald bin ich an der kritischen Stelle. Es gelingt mir einen Holzkeil zu schlagen. Beruhigt steige ich in die Trittschlinge und ruhe mich aus. Über mir wieder Haken und Holzkeile, die ich nach einem schwierigen Stück erreiche. In künstlicher Kletterei geht es weiter. Nach 5 m hören die Haken auf und ein 8 m hoher handbreiter Riß wird mittels Piaztechnik in anstrengender Kletterei überwunden. Außer Atem komme ich auf ein breites Band. Robert kommt nach. Voll Bewunderung denken wir an Walter Bonatti, den Mann, der den Pfeiler 1955 in fünf Tagen erstbegangen hat. Der Rucksack wird hochgezogen, unter uns sind jetzt schon die Franzosen. Diese Seillänge hat uns einige Zeit gekostet. Die Sonne scheint brennend heiß. Durst quält uns. Wir haben zu wenig Flüssigkeit bei uns: 2 Liter Tee und 2 Ananasdosen. Auf dem Band liegt Gott sei Dank Schnee. Den schlimmsten Durst können wir uns löschen. Ich bin müde, besonders in den Beinen, ich freue mich schon auf das Biwak.

Es ist erst 4 Uhr und wir müssen höher. Die Franzosen kämpfen sich einen 25 m hohen Riß hinauf. An ihren Rufen hören wir, daß es besonders schwierig sein muß! Ich lasse den Rucksack zurück und sehe mir die Geschichte an. Es fängt gleich richtig an! Langsam geht mir die Kraft aus, 10 m bin ich schon oben, 5 m fehlen mir noch bis zum nächsten Haken. Die Gedanken jagen sich ... Endlich mit schon „dünnen" Armen erreiche ich den Haken. Wer den wohl geschlagen hat? In schwieriger künstlicher Kletterei geht es höher. Auf einem Podest angekommen, stellen wir fest, daß es sich um einen „Verhauer" handelte. 10 m weiter von uns geht die richtige Führe. Senkrechte glatte Platten trennen uns von ihr. Ohne Glück bleibt mein Versuch, im Pendelschwung hinüber zu kommen. Schließlich seilt sich Robert 10 m ab und kommt über ein schmales Band wieder zurück zur Original-Führe. Über glatte Platten geht es in schwerer künstlicher Kletterei weiter. Die Sonne geht langsam unter. Ich möchte mich ausruhen und etwas trinken, hier können wir aber nicht bleiben. Dieser „Verhauer" hat uns viel Zeit gekostet. Robert übernimmt jetzt die Führung. Anstrengende Kamine sind zu bewältigen. Im Tal von Chamonix ist es bereits dunkel, während wir im Dämmerschein diese verfluchten Kamine hochrampfen. Mittlerweile ist es ganz dunkel geworden und wir erreichen eine große Terrasse. Überglücklich finden wir Schnee. Der Durst hat uns arg mitgenommen. Endlich gemütlich sich hinsetzen zu können, nichts zu denken! Unsere Wünsche sind erfüllt. Alle vorhandenen Kleidungsstücke werden angezogen, in den Biwaksack gekrochen und geschlafen.

Gegen Morgen weckt uns die Kälte auf. Vor Kälte zitternd schaue ich auf die Lichter von Chamonix. Über uns der klare Sternenhimmel. Langsam dämmert es und wir richten uns kletterfertig her. Keinen Hunger, nur Durst ... Wir lassen unser ganzes Brot, Käse, Wurst und Fleisch zurück, es ist doch nur Ballast. Robert steigt heute vor. Risse und Kamine geht es nun aufwärts. Ich schaue hinunter auf unseren Biwakplatz. Abenteuerlich sieht er aus, eine Kanzel in senkrechter Wand. Langsam kommt die sengende Sonne, unerträglich heiß wird es wieder. Unsere Kehlen sind wie ausgedörrt. Wir sprechen nur die notwendigsten Worte. Bei jedem Wort überkommt uns Brechreiz.

Gegen Mittag sind wir unter dem großen Dach. Es wird links durch überhängende Risse hakentechnisch umgangen. Etliche Trittschlingenstände kommen. Ich wünsche mir sehnlichst Wolken und Wind. Nur Hitze, Durst ... In den Schlingenständen wird es mir jetzt immer übel. Beim Klettern geht es mir wieder besser. Wir entschließen uns zu einer Pause und essen unsere letzte Ananasdose. Genußvoll lassen wir jedes Stückchen im Mund zergehen. Sehnsüchtig schaue ich hinunter nach Chamonix. Ja, wenn wir endlich wieder da unten sind. Noch nie war ich so weit weg von den Menschen wie jetzt. Nur Robert ist da. Allein würde ich diese Einsamkeit grausam finden. Die Dose ist leer, im weiten Bogen fällt sie hinunter, hören wir sie noch aufschlagen, dann ist wieder Ruhe. Die Aussicht ist großartig. Mitten in senkrechter Wand auf einem kleinen Absatz sitzen wir. Über uns glatte Granitplatten, die irgendwo im Himmel enden. Gegenüber, auf gleicher Höhe die

Auiguilles von Chamonix. Ein Meer von steilen Granitzapfen, die gegen die riesige Mont-Blanc-Brenvaflanke verschwinden. Links von uns die Grandes Jorasses mit ihrer imposanten Nordwand. Wirklich ein großartiger Platz. Wir müssen weiter, ursprünglich wollten wir heute bis zum Gipfel kommen, doch daran glauben wir nicht mehr. Etwas gestärkt machen wir uns an den Weiterweg. Bald ist der schreckliche Durst wieder da. Über glatte Platten geht es höher, Seillänge um Seillänge. Wieviele? Ich weiß es nicht.

Bald geht die Sonne wieder unter. Ein wunderbarer Sonnenuntergang, der uns aber schneller zu steigen zwingt. Wir haben bis jetzt noch keinen Biwakplatz gefunden. Die Sonne ist unterm Horizont verschwunden, da stoßen wir auf einen 2 m langen und 30 cm breiten Absatz. Hier zu biwakieren, ohne Schnee, wird schlimm, fast unausdenkbar. Von Durst getrieben steige ich bei Dunkelheit noch eine schwierige Holzkeilseillänge hoch. Vielleicht finde ich oben Schnee und einen besseren Biwakplatz. Die Enttäuschung ist groß. Kein Schnee und kein Biwakplatz. Am Seil lasse ich mich herunter. Wir spannen ein Geländerseil. Unser zweites Biwak am Pfeiler hat begonnen. Wir ziehen die Daunenjacken an und richten uns einigermaßen gemütlich ein. Feierlich holt Robert unser wertvollstes Gut aus seinem Rucksack. Ein klein bißchen Tee. Genußvoll lassen wir ganz langsam Tropfen für Tropfen durch unsere ausgedörrten Kehlen laufen. Der verheerende Durst bleibt. Eng beieinander sitzend versuchen wir zu schlafen. Unser Biwakplatz ist abenteuerlich ausgesetzt. Mit dem Oberkörper hängen wir im Geländerseil, die Beine baumeln in der Luft. Die Nacht ist endlos lang und will kein Ende nehmen. Durch Muskelkrämpfe werde ich immer wieder aus dem Halbschlaf gerissen. Robert kann überhaupt nicht schlafen. Wenn nur der Durst gelöscht werden könnte. Wasser bildet unser Hauptgesprächsthema. Robert erzählt begeistert von seinem letztwöchigen Fest, bei dem 50 Liter Bier getrunken wurden. Zu unseren Füßen liegt das beleuchtete Chamonix. Morgen wollen wir wieder unten sein. Wie unendlich weit liegt alles von uns weg.

Im Osten wird es langsam hell. Die endlos erscheinende Nacht liegt hinter uns. Wir richten uns wieder kletterfertig her. Der dritte Tag am Pfeiler beginnt. Gegessen wird nichts. Ich schaue in das spitze Gesicht meines Freundes. Die dritte Nacht hat ihn doch etwas mitgenommen. Wahrscheinlich sehe ich auch nicht besser aus. Ungelenkig steige ich wieder die Holzkeilseillänge hinauf. Hinauf zum Gipfel, über den der Weg ins Tal führt. Die Kletterei ist jetzt wieder freier, ab und zu kommen wieder hakentechnische Schwierigkeiten. Es ist gegen 10 Uhr, die Sonne hat uns noch nicht erreicht, in einem Riß entdecken wir ein kleines Stückchen Eis. Noch nie haben wir uns so gefreut, über eine Stunde lutschten wir gierig an dem kleinen Eisstück. Die Kehle ist nicht mehr so ausgedörrt. Es geht uns wieder besser. Die Kletterei macht wieder Spaß. Mit neuem Schwung klettern wir durch Risse und Kamine. Fast überall finden wir jetzt Eis – ein Zeichen dafür, daß wir bald in Gipfelhöhe sein müssen. Die Schulter ist erreicht. Von hier aus sind es noch drei Seillängen bis zum Gipfel. Ein überhängender Kamin kostet uns nochmals alle Kraft. Nichts kann uns mehr aufhalten. Die zweitlängste Seillänge, wieder so ein ekeliger Kamin, die letzte Seillänge, wie lange haben wir davon geträumt. In Gedanken lasse ich nochmal die zwei letzten Tage an mir vorüberziehen. Entschlossen steige ich weiter, nur noch 40 Meter, dann bin ich oben. Das Quarzband ist erreicht, die Schwierigkeiten sind zu Ende. Robert kommt nach. Lachend und mit strahlenden Gesichtern klopfen wir uns auf die Schultern. Wir sind am Ziel, von dem wir solange geträumt haben. Es ist 12 Uhr Mittag. Trittschlingen, Haken, Holzkeile und Seile werden abgelegt. Den Gipfel schenken wir uns. Über eine Stunde sitzen wir oben, fangen mit Trinkwasserflaschen Wasser auf, trinken gierig und genießen die wunderbare Aussicht. Wir sind unendlich glücklich.

Vor uns liegt noch der berüchtigte DRU-Abstieg. An unseren zwei 40-m-Seilen lassen wir uns Meter für Meter in die Tiefe. Endlich sind wir auf den Flammes de Piere. Dort bewundern wir noch einmal unseren Bonatti-Pfeiler in seiner ganzen Größe. Am kurzgenommenen Seil steigen wir weiter ab, um 6 Uhr sind wir am Chapua-Gletscher. Zum letzten Mal ziehen wir die Steigeisen an und gehen mit etwas wackligen Beinen über den spaltenreichen Gletscher. Es wird gerade dunkel, als wir die Chapua-Hütte erreichen. Zu unserem Erstaunen ist die Hütte voll belegt mit Franzosen. Wir müssen ziemlich schwach aussehen, jedenfalls kocht man uns gleich eine Suppe und bietet uns viel zum Essen an, was wir dankbar annehmen. Lange Zeit sitzen wir noch vor der Hütte . . . erzählen und schauen auf die dunkle Felsgestalt vor uns: Die AUIGUILLE DE DRU

Das große Abenteuer, unsere größte Bergfahrt ist zu Ende.

Expedition im Indischen Himalaya (oder: 3 x Himalaya)

Hans Mack

Wie kommt man als alpiner Bergsteiger auf die Idee, eine Expedition im Indischen Himalaya zu unternehmen?

Zunächst stehen wohl vor einem solchen Entschluß Jahre des bergsteigerischen Erlebens in den Westalpen und im Himalaya auf Trekkingtouren und Rundfahrten.

So war auch ich zunächst im Jahre 1973 am Rolwaling-Trekking des DAV beteiligt; trotz meines zunächst vorhandenen Vorurteils gegen diese Art von vororganisierten Unternehmungen kann ich hier sagen, daß bei mir *„Himalayaneuling"* die monumentale Landschaft dieses riesenhaften Gebirges einen unauslöslichen Eindruck hinterließ. Es war vor allem der gänzlich andere *„Stil"* des Bergsteigens und Wanderns in einem Gebiet, in dem Straßen, Hütten, zivilisatorische Errungenschaften u. ä. noch völlig unbekannt sind. Den Bergen des Rolwaling-Himalaya mußte man sich eben, ausgehend von der *„China-Straße"*, in einem 9-tägigen Fußmarsch nähern, wobei man fast sämtliche Klimazonen der Erde durchmaß.

Von diesem Zeitpunkt an stand der Entschluß fest, eine selbständige, privat organisierte Kundfahrt im Nepal-Himalaya zu unternehmen. Im April 1975 war es soweit; 4 Mann (aus Heidelberg, Starnberg und Steingaden) starten Anfang April von München-Riem. 3 Tage später befinden wir uns in Kathmandu, wo uns Mr. Lama (von International Trekker) erwartet; er hat uns (mit Unterstützung eines Münchner Reisebüros) geholfen, diese 6-Wochen-Kundfahrt zu organisieren und mit seinen beiden Landrovern starten wir bereits einen Tag später, um im tropisch heißen Tal des Trisuli zu der Trägerkaravane zu stoßen. 9 Tage Anmarsch über die Seen von Gosainkund mit 25 Trägern, 3 Sherpas, 1 Koch, 1 Küchenjungen und 4 *„Sahbis"* bringen uns in den *„hinteren Langtang"*. Unser Basislager steht in einem Hochtal auf ca. 4000 m Höhe umgeben von strahlenden Eisbergen. Hier verbringen wir die nächsten 2 Wochen und ersteigen einige Gipfel bis zu 6000 m Höhe.

Einen noch weltabgeschiedeneren Eindruck als der hintere Langtang macht auf uns das in unmittelbarem Anschluß besuchte Ganeshbecken, westlich des Trisulitals gelegen. Hier müssen wir uns durch die Urwälder eines wilden Himalayatales regelrecht einen Weg bahnen, über eine Schlucht eine Seilbrücke bauen, um endlich nach tagelangen Märschen ein weites Hochtal zu erreichen, welches von dem riesigen, 7400 m hohen Ganesh I beherrscht wird. Quer durch dieses Hochtal soll zwar die chinesisch-tibetische Grenze verlaufen, doch von Maos Grenzwächtern ist nichts zu sehen. Das Hochtal ist vielmehr völlig menschenleer, aber dafür von wilden und namenlosen Eisbergen umstanden. Ein Angriff auf einen Fünftausender scheitert wegen Zerklüftung der Gletscher und aus Zeitmangel. Mit großem Bedauern müssen wir umdrehen und den Rückmarsch nach Kathmandu antreten. Nicht so schnell wird mich die Erinnerung an dieses menschenleere, malerische Hochtal verlassen. Wann werden sich uns Bergsteigern endlich diese schönsten Bergparadiese des Himalaya öffnen? (Offiziell darf nämlich das Ganeshbecken nicht besucht werden; auch Expeditonen sind wegen der Grenznähe weder im Langtang noch im Ganeshbecken erlaubt.)

Das nächste Problem war nun, ein Himalayagebiet zu finden, in dem Gipfelgebühren für einen höheren Berg wegfielen! (In Nepal und Pakistan sind diese Gebühren ziemlich hoch!) Da kam es gerade recht, daß Indien vor kurzem einen Teil des östlichen Gahrwalhimalaya (im Gebiet der Nanda-Devi) freigegeben hatte. Auf meinen rechtzeitig gestellten Antrag hin wurde mir der 6855 m hohe Mrightuni, ein Nachbargipfel des Trisul, zugestanden. Gipfelgebühren gibt es in Indien nicht, dafür muß eine Verwaltungsgebühr von DM 300,– bezahlt werden. Außerdem ist die Mitnahme eines Verbindungsoffiziers der indischen Armee obligatorisch; diesen muß man ausrüsten und verpflegen.

Im Mai 1976 verläßt eine Kiste von 550 kg Gewicht an Ausrüstung und Verpflegung Heidelberg, um über Bremerhafen nach Bombay verschifft zu werden. Im August 1976 fliegen Herbert Voll und Waldemar Engel beide aus Nürnberg) nach Delhi, um organisatorische Vorarbeiten zu leisten. Die Nachhut, Albert Weber aus Starnberg und ich, folgen am 8. September. Als ich am 9. September in Delhi aus der Maschine der Aeroflot steige, meine ich zunächst, daß mich *„der Schlag trifft"*; da gerade der Monsum zu Ende gegangen ist, herrschen nämlich noch gegen 40° Hitze verbunden mit 100% Luftfeuchtigkeit! Zwei ausge-

mergelte Gstalten empfangen uns, um mitzuteilen, daß *„dö Kistn"* noch nicht in Delhi eingetroffen ist, und offenbar in den Tiefen des indischen Eisenbahnnetzes verschwunden ist. Die folgende Woche ist ein Kampf mit der indischen Bürokratie, Speditionsfirmen, irgendwelchen Bossen der Eisenbahnverwaltung und mit der *„Indian Mountaineering Foundation"*.

In der Zwischenzeit sind längst unsere drei Sherpas aus Kathmandu in Delhi eingetroffen; da wir zunächst nicht starten können, lungern sie trübsinnig in den Hotelzimmern herum, in welchen eine solch unerträgliche Hitze herrscht, daß wir uns darin fast nur unbekleidet aufhalten können. Auch unser Verbindungsoffizier, Yogi genannt, ist aufgetaucht. Als nach 6 Tagen die Kiste noch immer nicht eingetroffen ist, sehe ich in meiner Verzweiflung keine andere Möglichkeit, als den Urlaub um 5 Tage zu verlängern, was mit einigen alten Urlaubstagen möglich ist. Ein entsprechendes Schreiben von mir und Albert Weber wird in die BRD an unsere Dienststellen abgesandt. Unsere beiden Nürnberger haben in dieser Beziehung keine Probleme, da sie arbeitslos sind!

Am nächsten Morgen machen sich Herbert Voll und Yogi auf den Weg, um auf den 3 großen Güterbahnhöfen in Delhi nach der „Kistn" zu suchen. Was wir nicht mehr geglaubt haben wird wahr; sie finden die Kiste, welche am gleichen Morgen eingetroffen war. Noch benötigen wir für die Auslösung am indischen Zoll einen ganzen Tag, jedoch am Abend steht dieselbe vor dem Eingang des Hotels Central-Court; wegen der Einbruchgefahr verbringen unsere 3 Sherpas die Nacht auf der Kiste! Morgens um 4 Uhr fährt der von uns gecharterte Autobus vor und fast 1000 kg Material und Nahrungsmittel werden verstaut. Vergessen ist jetzt die Mühsal und Nervenanspannung der vergangenen Wochen. 2 Tage lang fahren wir durch Nordinidien und die Vorberge des Gahrwalhimalaya. Hoch über den wilden Schluchten des Ganges schraubt sich die schmale Fahrstraße, auf welcher man kaum ein Auto sieht. Tiefgrün strömen die Wassermassen dieses großen Bergstromes durch ein wildes Vorgebirge; steile, mit subtropischen Wäldern bedeckte Berghänge erlauben nur geringe Ansiedlung und selten erblickt man eine Hütte. Im malerisch gelegenen Devaprayag strömen die Flüsse Bhagirathi und Alaknanda zusammen und bilden hier den Ganges, den heiligen Fluß Indiens. Am Nachmittag des zweiten Tages erreichen wir den 1800 m hoch gelegenen Ort Joshimat, wo letzte Einkäufe getätigt werden. Hier verzweigt sich die Fahrstraße; nordwestlich zweigt eine Route nach Badrinath im westlichen Gahrwalhimalaya ab. Wir wählen die nordöstlich abzweigende schmale und sehr schlechte Straße, welche angeblich bis zur chinesischen Grenze führt, aber von Fremden natürlich so weit nicht befahren werden darf. 20 km hinter Joshimat, bei dem Bergdorf Lata, ist der Endpunkt unserer Busfahrt erreicht. Am späten Abend haben wir gerade noch Zeit, am Straßenrand unser Camp aufzubauen, da der steile Hang keine andere Möglichkeit zuläßt. 15 Träger treffen am nächsten Tag ein, die Lasten werden hergerichtet. Während der Haupttroß am folgenden Tag startet, folgt die Nachhut mit Herbert Voll mit weiteren 10 Trägern und 40 Bergziegen (jede Ziege trägt 10 kg) einen Tag später.

Schon der erste Marschtag gibt einen Vorgeschmack auf den anstrengenden Anmarsch: Volle 1700 Höhenmeter steigen wir aus dem tief eingeschnittenen Tal der Alaknanda zum 3700 m hoch gelegenen Lagerplatz an der Baumgrenze auf. Bergurwald und Blumenwiesen werden abgelöst von braunrot gefärbten Hängen mit Birkenbeständen. Wilde Eisberge steigen über den Vorbergen auf, als wir dem 4500 m hoch gelegenen Paßübergang des Malatunipasses zustreben; über 8 Stunden sind wir in Höhen über 4000 m unterwegs, ein grandioses Landschaftsbild eröffnet sich unseren Blicken. Den Abschluß dieses Tages bildet ein 1000 m-Abstieg in ein tief eingeschnittenes Seitental der Rishi-Ganga. So heißt der Hauptfluß, welcher das Nanda-Devi-Gebiet entwässert und in seinem Unterlauf eine der gewaltigsten Schluchten des Himalaya bildet. Um diese unwegsame Schlucht zu umgehen, muß man den anstrengenden Übergang bewältigen. Es folgen lange Schluchtquerungen auf ausgesetzten Steigen.

Zum erstenmal streckt Nanda Devi (7800 m) ihr Haupt über die vorgelagerten Berge. Nach Überschreitung der Rishi-Ganga (im Oberlauf) auf einer zum Glück erhaltenen kleinen Brücke biegen wir in ein südlich sich wendendes Seitental ab, dessen Hintergrund vom Trisul und Mrightuni gebildet werden. Bethartoli heißt der Lagerplatz des vierten Anmarschtages auf 3900 m Höhe. Der folgende Tag sieht uns auf der Seitenmoräne des Trisulgletschers eine Höhe von 4900 m Höhe erreichen (Tridang), wo wir auf den letzten Grasflecken unser Basislager aufbauen. Äußerst anstrengend war dieser Tag, jedoch läßt der Anblick der uns umgebenden Eisriesen die hinter uns liegende Schinderei vergessen.

Beherrscht wird dieses Gletschertal vom 6855 m hohen Mrightuni, der südlich unseres Base-Camps in einer riesigen Eisrampe zum hochgelegenen Ostgrat aufsteigt. Der über 7100 m hohe Trisul dagegen ist vom Basislager aus nicht zu sehen. Nach einigen Tagen der Akklimatisation beginnen wir mit Hilfe unserer 3 Sherpas eine Lagerkette aufzubauen. Zu diesem Zweck müssen wir allerdings den zerissenen Trisulgletscher überqueren, um eine Seitenmoräne des Mrightunigletschers zu gewinnen, welcher den Anstieg vermitteln soll. Die Begehung dieses Gletschers ist so mühsam, daß Camp 1 bloß ganze 200 m höher, nämlich auf 5100 m Höhe, steht. Nach weiteren 3 Tagen können wir bereits Lager 2 beziehen, welches auf 5700 m Höhe nun auf dem verschneiten Gletscher steht. Spätestens von hier an wird uns klar, daß die Gipfelhänge infolge ihrer nordseitigen Exposition und Steilheit durchwegs sehr schneebrettgefährlich sein könnten. Weiterhin ist erst jetzt ersichtlich, daß der größte Teil der höher gelegenen Gipfelhänge durch große Querspaltenreviere fast gar nicht zu begehen ist. Nur rechts von einer Eisbruchzone sehen wir eine Möglichkeit.

Hier im Lager 2 leiden wir schon sehr unter der Kälte, welche sicherlich (nachts) erheblich unter -30° liegt. Nach weiteren 2 Tagen starten wir alle schwerbepackt mit 2 Sherpas, um die Schlüsselstelle des Berges anzugehen. Eine breite Eisrippe führt uns rechts von einem Eisabbruch in eine steilere Rinne. Da – plötzlich ein lauter Knall, wie von einem Kanonenschuß. Fluchtartig verlassen Herbert Voll und Waldemar Engel, welche beide schon mitten in der Rinne waren, diese Stelle. Es ist uns klar, daß wir diesen Steilhang wegen der Lawinengefahr umgehen müssen, was nur über eine riesige, verschneite Spalte möglich ist, deren ca. 6 m breite Schneebrücke tief durchhängt. Nach 2 Stunden ist dieses Hindernis zwar bewältigt, jedoch Herbert Voll erklärt, daß der Mrightuni wegen Lawinengefahr nicht zu machen sei. Da ich dieser Meinung nicht zustimme, einigen wir uns dahingehend, daß 3 „Sahibs" mit einem Sherpa absteigen, während ich mit Sherpa Dawa, welcher sich zum Gipfelgang bereit erklärt hat, von einem hier zu errichtenden Lager am nächsten Tag den Gipfel angehe.

So steht ein Sturmzelt nach weiteren 2 Stunden in 6200 m Höhe am Rand der großen Spalte. Unsere Freunde entschwinden unseren Blicken. Unser Vorhaben, noch in der Nacht zu starten, müssen wir wegen der unbeschreiblichen Kälte aufgeben. Erst nachdem die Sonne unser Zelt bescheint, sind wir überhaupt in der Lage, unsere Schuhe anzuziehen. Aber auch dann zeigt das Thermometer im Zeltinnern noch -15°!

Zunächst lasse ich Dawa im tiefen, windgepreßten Schnee spuren; wir benützen zum Anstieg möglichst konvexe Stellen der zum Glück etwas gegliederten und zunehmend steiler werdenden Gipfelflanke. Während wir in sehr langsamer Gehart doch merklich an Höhe gewinnen, denke ich mir: nur jetzt keinen Fehler machen. Wenn wir hier ein großes Schneebrett auslösen, sind wir erledigt, da uns ja niemand helfen kann. Doch merkwürdigerweise löst sich, entgegen den Prognosen meiner Freunde, kein Schneebrett. Als Dawa nach mehreren Stunden Spuren völlig fertig ist, übernehme ich die Spurarbeit. So erreichen wir gegen Abend den Ostgrat des Mrightuni, welcher schon um 6800 m hoch liegt. Langsam versinken der Ostgipfel und der Devistan (6700 m) unter uns. Nun nähern wir uns aber der 7000 m-Grenze und die große Höhe samt der harten Spurarbeit machen sich nun so bemerkbar, daß wir völlig fertig sind. So gewinnen wir eine Kuppe im Schneckentempo und mit dem letzten körperlichen Einsatz. Es geht der Nacht zu und über den südseitigen Wandabbrüchen zieht Bewölkung auf. Durch den Nebeldunst erkenne ich zwar noch eine Erhebung, welche noch einige Meter höher sein könnte, doch viel kann es nicht mehr sein, da wir uns deutlich über dem Ostgipfel und damit gegen 6850 m Höhe befinden müssen. Komischerweise erzeugt aber das Bewußtsein, praktisch auf dem Gipfel des Mrightuni zu stehen, keine unbändige Gipfelfreude; wir sind vielmehr so fertig, daß ein solches Gefühl gar nicht mehr aufkommen kann. In einsetzendem Schneetreiben verzichten wir auf sogenannte Gipfelaufnahmen, da wir noch kurz zuvor während des Anstiegs fotografiert hatten. Wir entschließen uns, unverzüglich umzudrehen, da in Kürze die Nacht hereinbricht. Nachts gegen 11 Uhr erreichen wir unser Zelt, das wir mit Hilfe unserer Aufstiegsspuren gefunden haben.

Hinter zwei todmüden Bergsteigern schließt sich der Zelteingang.

Ob ich damit wohl den höchsten Gipfel meines Bergsteigerlebens erklommen habe? Ich hoffe, noch nicht.

Zur Geologie der Ostsilvretta

Vom erdgeschichtlichen Werdegang der Silvretta und des Engadiner Fensters

Prof. Dr. Hans Rücklein

Die Gesteine

Alle Gesteine entstammen letztlich der einst schmelzflüssigen Erdkruste, deren ursprüngliche Oberfläche heute freilich nirgends mehr zutage tritt.

Man unterscheidet grundsätzlich drei Hauptarten von Gesteinen: Als *Erstarrungsgesteine* werden die Gesteine bezeichnet, die sich unmittelbar aus glutflüssigen Silikaten verfestigt haben, von den Geologen „Magma" genannt. Wir kennen davon im wesentlichen den Granit. Ebenso zählen dazu die feinkörnigen Lavaarten, „Eruptivgesteine", wie die grobkörnigen „plutonischen Gesteine", die sich in der Tiefe langsam abgekühlt und auskristallisiert haben. Zu ihnen zählt der Basalt. *Sediment- oder Schichtgesteine* bilden sich, wenn Erstarrungsgesteine verwittern und ihre Zersetzungsprodukte als Ablagerungen auf den Meeresboden gelangen. Schieferton mit unter hohem Druck zu Lagen gepreßtem Schlamm bilden 80 % dieser Schichtsteine. Weitere Sedimentgesteine sind Sandstein, durch andere Minerale zu festem Gestein verbackener Sand, sowie Kalkstein und Kreide, die z. T. aus den kalkigen Überresten zahlloser Meerestiere bestehen.

Sediment- oder Erstarrungsgesteine jeden Alters, die dem intensiven Druck und der Hitze in der tieferliegenden Wurzelzone von Gebirgszügen ausgesetzt waren, sind in einem umgewandelten, „metamorphen" Zustand übergegangen. Bei diesem Umwandlungsprozeß in *metamorphe Gesteine* wird Schieferton zu Schiefer, Granit zu Gneis, Kalkstein zu Marmor und Sandstein zu Quarzit.

Das Fimbertal und seine geologischen Eigenarten

Von Ischgl (1376 m) im Paznauntal erstreckt sich in südlicher Richtung das Fimbertal, das mit seiner engeren Bergumrahmung das Gebiet der Heidelberger Hütte und damit das Arbeitsgebiet der Sektion Heidelberg bildet. Rund 16 km zieht es sich von Ischgl bis zum vergletscherten Tasna-Paß (2835 m) zwischen Breiter Krone und Piz Laver. Es bildet die westliche Grenze zwischen zwei geologisch und damit landschaftlich grundsätzlich verschiedenen Gebieten.

Von Westen schieben sich die aus *Urgestein* (Graniten, Gneisen und Glimmerschiefern) aufgebauten Berge der *Silvretta* heran. Schroffe, abweisende Berggestalten mit mächtigen, steilen Wänden, scharfe, mit Türmen besetzte Grate kennzeichnen den Gebirgskamm westlich des Fimbertales, vom Berglerkopf (2903 m) im Norden bis zur Spitzen Krone (3186 m) im Süden. Mächtig erhebt sich dazwischen das dreigipflige Fluchthorn-Massiv (3399 m).

Ganz anders ist der Gebirgskamm östlich des Fimbertales beschaffen. Er zählt zu dem überwiegend aus dunkelgrauen, weichen Schiefern und bräunlichen Kalksteinen aufgebauten Berggebiet des *Samnaun,* das sich zwischen Silvretta und Ötztaler Alpen einschiebt. Das leicht verwitternde und abtragbare Gestein läßt keine schroffen Bergformen zu. In mittlerer Steile ragen die Gipfel der Ostumrahmung aus mäßig geböschten, selten mehr als 30° erreichenden Schuttmänteln auf. Wo wir auf der Ostseite des Fimbertales über die Vegetationsgrenze (ca. 2600 m) aufsteigen, z. B. zum Fimberpaß oder ins Val Gronda, betreten wir eine unheimliche, tote Schuttlandschaft, wie sie der Westseite des Fimbertales völlig fremd ist. Die Gipfel im östlichen Kamm von Piz davo Val Gronda (2811 m) bis Piz Tasna (3179 m) sind auch im Durchschnitt alle ca. 200 m niedriger als die Gipfel des Westkammes.

Entsprechend seinem Verlauf an der Grenze zweier, ihrem Gesteinsaufbau nach so verschiedenen Gebieten ist das Fimbertal im Querschnitt *asymetrisch,* mit steiler West- und flacherer Ostflanke. Auch das Gewässernetz hat sich dementsprechend gebildet. Von Westen fließen dem Fimberbach verhältnismäßig wenig Wasserläufe zu, die aber fast das ganze Jahr hindurch aushalten. Der Osthang aber ist zerfurcht von einer großen Zahl meist scharf in die Schiefer eingeschnittener Gerinne, die nur in der Zeit der Schneeschmelze und nach starken Regenfällen Wasser führen, im Sommer aber meist trocken liegen.

Die ganze landschaftliche Gestaltung des Fimbertales wird demnach offensichtlich von seiner Lage an der Grenze zwischen dem Urgesteinsgebiet der Silvretta und dem Schiefergebiet des Samnaun her bestimmt.

Um uns den Verlauf dieser Grenze klarzumachen, genügt es, den Weg von Ischgl aus zur Heidelberger Hütte zu gehen. Zunächst steigt der Fahrweg verhältnismäßig steil am Hang empor, um dann hoch über der Schlucht des Fimberbaches hinein zur Partatschkapelle und vorbei am Partatsch-See (1665 m) zu führen. Erst hier, rund 300 m über dem Paznaun, erreichen wir den eigentlichen Talboden des Fimbertales. Zu beiden Seiten bildet hier das Urgestein die Flanken. Auch weiterhin, bis etwa zur Brücke unterhalb der Bodenalm (1816 m), tritt es an den Hängen überall heraus. Demzufolge ist das Fimbertal hier auch nicht breiter als die vergleichbaren Nachbartäler, Larain- und Jamtal in der Silvretta.

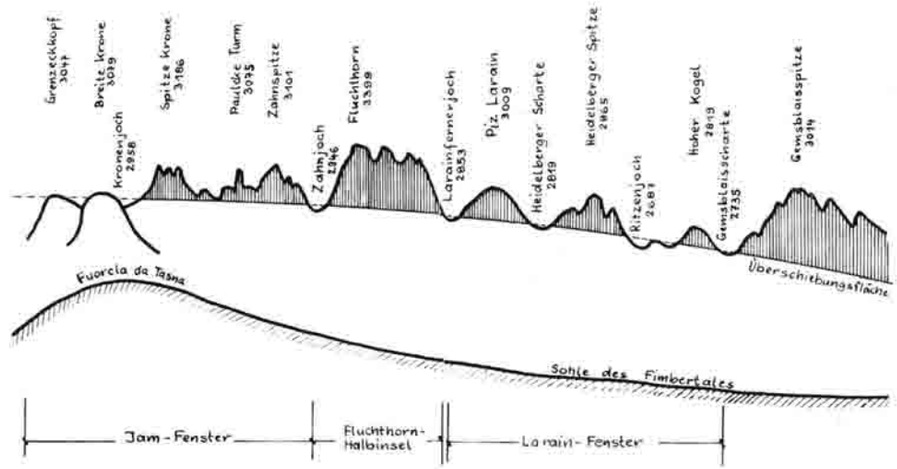


Abb. 1 Schema der Westflanke des Fimbertales.

Von der Bodenalm an aufwärts aber weitet sich das Fimbertal fast plötzlich auf die eineinhalbfache Breite. Während die Westflanke gleichmäßig weiterzieht, weicht die Ostflanke weit zurück; wir verlassen also bei der Bodenalm das Urgesteinsgebiet und treten in das Schiefergebiet ein. Die landschaftskundlich so wichtige Grenze zwischen Urgestein und Schiefern setzt hier über das Tal hinweg und zieht in ostnordöstlicher Richtung hangaufwärts gegen Bürgelkopf, Flim- und Vesilspitze. Verfolgen wir sie auf der Westseite des Fimbertales weiter, so zeigt sich, daß sie auch hier am Hang hinaufzieht. Von Norden nach Süden gleichmäßig ansteigend, aber wesentlich steiler ansteigend als die Talsohle, zieht sie unter Bergler-, Blauem Kopf, Zirmli und Gemsbleisspitze durch und erreicht in der Gemsbleisscharte bereits eine Höhe von 2735 m. Folgen wir dem Westkamm von der Gemsbleisscharte nach Süden, so zeigt es sich, daß seine Scharten, Ritzenjoch (2667 m), Heidelberger Scharte (2819 m) und Larainfernerjoch (2853 m) im Schiefer liegen, während die Gipfelaufbauten, Heidelberger Spitze (2965 m), Larainspitze (3009 m) und Fluchthornmassiv (3399 m) aus Urgestein bestehen. Auch südlich des Fluchthorns läßt sich die Grenze Urgestein/Schiefer sehr klar weiter verfolgen. Hart unter dem Zahnjoch und der Zahnspitze zieht sie durch und erreicht im Sockel des Massivs der Spitzen Krone eine Höhe von über 3000 m (vgl. 1).

Hier, wo keine Vegetationen die Grenze verdeckt, zeichnet sie sich im Landschaftsbild besonders deutlich ab. Folgen wir dem aus Schiefern aufgebauten Grenzgrat vom Kronenjoch über Bischofsspitze und Grenzeckkopf weiter zum Futschöll-Paß, so haben wir sie im Rückblick zur Spitzen Krone stets vor Augen. Wie mit dem Lineal gezogen zieht sie von Ost nach West, gegen das Breite Wasser hin abfallend, durch den Bergkörper der Spitzen Krone und trennt den sanftgeböschten Schiefersockel vom steilen Urgesteinsaufbau des Gipfels.

Damit sind wir aber bei einem entscheidenden Punkt angekommen. Wir erkennen hier eindeutig, daß Urgestein und Schiefer *nicht nebeneinander* liegen, sondern daß die Schiefer des Samnaun nach Westen *unter* das Urgestein der Silvretta hinabtauchen und unter ihm verschwinden.

Wir tun damit unmittelbar einen Blick in die *Deckenstruktur* der Alpen und damit gleichsam einen Blick in ihre Entstehungsgeschichte. Sie soll in wenigen, freilich sehr groben Zügen erklärt werden:

Wo sich heute die Alpen erheben, war während des Erdmittelalters eine weite, meererfüllte Senke, in der sich aus abgelagerten Sanden und Schlammen die Gesteine bildeten, die uns heute in den Schiefern und Kalksandsteinen des Samnauns entgegentreten. An ihrer Natur als Meeresablagerungen kann nicht gezweifelt werden; denn wir finden in einzelnen Blöcken unter dem Fimberpaß die Reste fossiler Meeresmuscheln, und die Schichtflächen der Schiefer auf dem Larainpaß sind förmlich übersät mit den Spuren von Meereswürmern (Helminthoiden), die einst auf dem Meeresboden gelebt haben. Zum Beginn der Erdneuzeit, vor etwa 60 Millionen Jahren, wurde die Meeressenke — wahrscheinlich unter dem Druck des nach Norden drängenden afrikanischen Kontinents — und ihr Inhalt an Ablagerungsgesteinen zusamt dem Urgesteinsuntergrund zusammengeschoben und in mächtige Faltenwürfe gelegt. Im Schoß der immer mehr eingeeengten Meeressenke entstand ein riesiger Faltenfächer, dessen Falten vom Zentrum weg nach außen wiesen, im Bereich der Nordalpen also nach Norden, im Süden der Alpen nach Süden. Je mehr dieser Faltenfächer zusammengeschoben wurde, um so enger rückten die Falten zusammen, um so mehr kippten sie aber auch nach außen über und legten sich allmählich dachziegelartig übereinander. Damit war jenes Stadium erreicht, in dem der fortschreitende Zusammenschub keine weitere Faltung mehr bewirken konnte, die flachliegenden Falten vielmehr in ihrer Achsenebene durchreißen mußten. Vom Augenblick des Durchreißens ab wurde der Oberteil jeder Falte wie eine ungeheuere Schuppe oder Decke über die unmittelbar darunterliegende Falte hinweggeschoben. Die ursprüngliche Faltenstruktur ging über in die *Deckenstruktur*.

Die Gesteine, die ursprünglich den Kern einer jeden Großfalte bildeten, das Urgestein, bildete nach der Zerreißung der Falten die *Basis* einer jeden Decke und wurde unendlich langsam, aber unaufhaltsam über die aus Meeresablagerungen bestehende Oberseite der nächsttieferliegenden Decke hinweggeschoben, so daß längs der Grenzfläche, der sog. Überschiebungsfläche, das alte Urgestein auf die viel jüngeren Meeresablagerungen zu liegen kam. Im Norden wie im Süden der Alpen besteht der Gebirgskörper aus solchen übereinander gestapelten Gesteinsdecken. Spätere Abtragung hat die einst zusammenhängenden Decken zerschnitten und teilweise zerstört, so daß es oft sehr schwer fällt, aus den erhalten gebliebenen Resten den ursprünglichen Zusammenhang zu rekonstruieren.

Auch in unserem Gebiet ist dies der Fall, wenngleich die Verhältnisse hier noch einigermaßen übersichtlich sind. Im Gebiet des Fimbertales haben wir es vorwiegend mit zwei Decken zu tun, der *oberostalpinen Decke* oder *Silvretta-Decke* aus Urgestein und der *unterostalpinen Decke* aus Schiefern und Kalksandsteinen. Die oberostalpine Urgesteinsdecke überlagerte einst geschlossen das gesamte Gebiet des Samnauns von der Silvretta bis zu den Ötztaler Alpen. Im Verlauf langer Zeiträume hat die Abtragung, vor allem infolge der Tätigkeit der eiszeitlichen Gletscher, ein gewaltiges Loch in die Urgesteinsdecke gefressen, durch das wir durch ein riesiges Fenster auf die unter ihr liegende Schieferdecke blicken. Man bezeichnet denn auch das Gebiet des Samnauns geologisch als *Rhätisches Fenster* (Abbildung 2 und 3).

Stehen wir auf einem Gipfel der Westumrahmung des Fimbertals, etwa auf dem Fluchthorn oder der Spitzen Krone, so stehen wir am Westrand dieses Fensters und haben, nach Osten schauend, das ganze Fenstergebiet vor uns. Im Norden setzt sich die Fensterumrahmung im Ferwall fort, den östlichen Rahmen bilden die Ötztaler Alpen und im Süden — jenseits des Unterengadins — wird der Rahmen durch die Sesvenna-Gruppe geschlossen. Scharf und deutlich setzt sich im Überblick das Fenstergebiet durch seinen tieferen Stand, seine weicheren und ganz anders gearteten Bergformen, durch das Fehlen jeglicher Vergletscherung und durch die braune Farbe seines Gesteins, die sich der ganzen Samnaunlandschaft mitteilt, gegen den Urgesteinsrahmen ab.

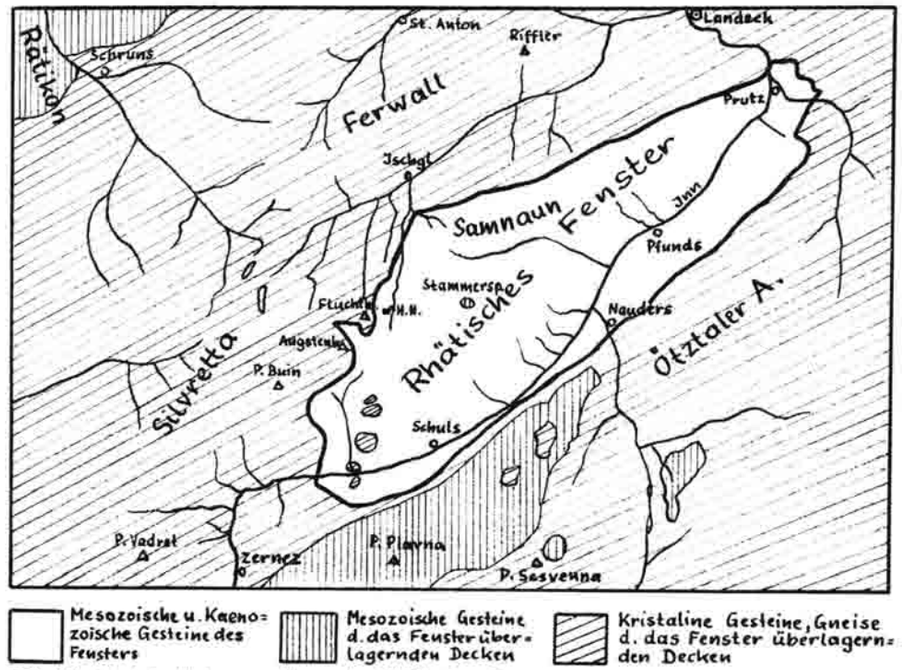


Abb. 2 Lage des „Unterengadiner oder Rhätischen Fensters".

Kehren wir vom großen Überblick zum Fimbertal zurück. Am Westrand des riesigen Rhätischen Fensters ist durch die Gletscher des Laraintals einerseits und des einst viel größeren Kronenferners andererseits die oberostalpine Urgesteinsdecke ebenfalls durchschnitten und die darunter liegende Schieferdecke entblößt worden. So sind am Rande des großen Fensters zwei kleine Seitenfenster entstanden, das *Larainfenster*, das den obersten Teil des Laraintales umfaßt und dessen Eckpfeiler Gemsbleisspitze und Fluchthorn sind, und das *Jamfenster*, das als die Talweitung des „Breiten Wassers" zwischen Fluchthornmassiv einerseits und dem Massiv des Augstenberges andererseits gegen das Jamtal hinunterzieht. Erst in der Gegend des „Pfannknechts" verschwinden die Schiefer wieder unter dem Urgestein.

Die beiden Seitenfenster werden also durch das Massiv des Fluchthorns und der Schnapfenspitzen getrennt, das als mächtige Urgesteinshalbinsel gegen das Fimbertal vorspringt. Auf den Graten, die die Seitenfenster vom Hauptfenster trennen, liegen nur noch stellenweise spärliche Reste der Urgesteinsdecke. Solche Reste sind im Larainkamm der Gipfelaufbau der Heidelberger Spitze und der Larainspitze, im Kronenkamm Zahnspitze, Paulcketurm und Spitze Krone, die zusammen als schmale Urgesteinsleiste dem Schiefersockel aufsitzen und im Zahnjoch gerade noch mit dem Fluchthornmassiv zusammenhängen. Durch die Überschiebung der Urgesteinsdecke über die unterostalpine Schieferdecke ist gleichsam der große Rahmen der Landschaft des Fimbertales geschaffen worden. Manch feinerer Zug geht auf *Faltungserscheinungen* zurück.

Es versteht sich fast von selbst, daß Gesteine verschiedener Festigkeit auf den Gebirgsdruck während der Überschiebung ganz verschieden reagieren, je nachdem die übereinander weggleitenden Decken in ganz verschiedener Weise in sich gestaucht und gefaltet werden.

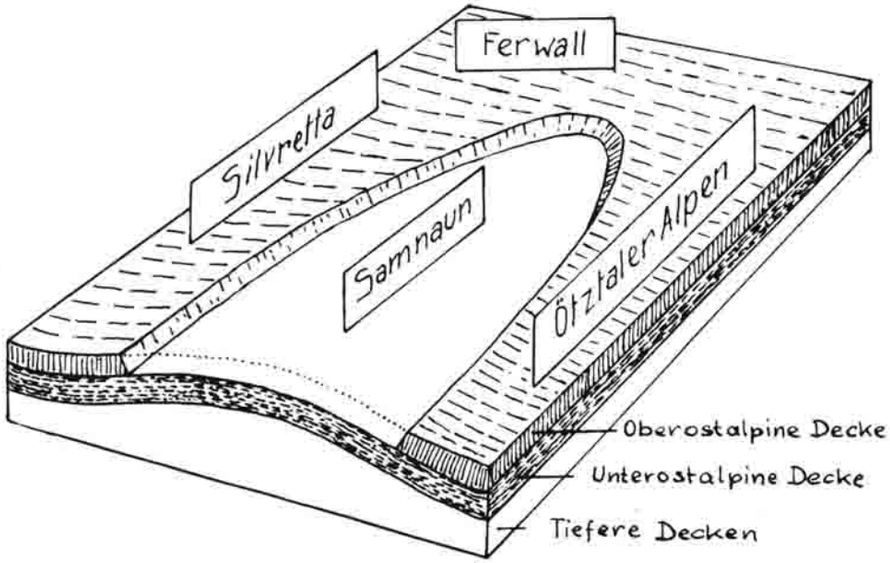


Abb. 3 Schematisches Blockbild des „Rhätischen Fensters".

Die starren, sehr schwer faltbaren Urgesteine der Silvrettadecke sind mehr oder minder blockartig überschoben worden und zeigen nirgends eine nennenswerte Faltung. Die Beanspruchung durch den Gebirgsdruck zeigt sich hier nur in einer sehr starken Zerklüftung, die die Entstehung von Steilwänden, Blockgraten und Türmen begünstigt.

Im Gegensatz dazu sind die weit weicheren Gesteine der unterostalpinen Decke während der Überschiebung stark zusammengestaucht und wenigstens z. T. sehr scharf eingefaltet worden. Die Größe der Faltenwürfe richtet sich dabei nach der Widerstandsfähigkeit des Gesteins. Die den Schiefern eingelagerten dickbankigen Kalksandsteinschichten bilden große Falten von einigen 10–20 m Höhe. Wir finden sie besonders schön in der Gipfelzone des Piz Davo Lais ausgeprägt, wo wir sie einmal von der Spi d'Ursanna aus, dem leicht begehbaren Grat zwischen Mot Ursanna und Davo Lais, in seiner Nordostflanke studieren können. In der Furre, die vom Gipfel des Piz Davo Lais schluchtartig nach Osten hinabzieht, können wir sie aus nächster Nähe betrachten. Nicht minder deutlich zeichnet sich die Faltenstruktur in der Nordwand des Piz Tasna und in der Ostwand der Breiten Krone ab. Die weichen Schiefer sind oft in sehr kleine Falten von einigen Zentimetern bis Dezimetern Höhe gelegt. Solche Kleinfaltungen zeigen sich besonders schön in den letzten 20 bis 30 m unter dem Gipfel des Piz Motana, und wer sich die Mühe macht, in den Schutthängen unterhalb des Piz Motana gegen den Fimberpaß hin zu suchen, der kann dort zu Dutzenden Handstücke mit prachtvollen Kleinfaltungen sammeln, die jedem Museum zur Ehre gereichen würden.

Mit der Verfaltung der unterostalpinen Decke hängt ein wesentlicher Charakterzug der Landschaft in der engsten Umgebung der Heidelberger Hütte zusammen. Wandern wir talauf der Hütte zu, so stoßen wir schon bald nach Überschreiten der Schweizer Grenze auf eigentümliche Felsblöcke, die klippenartig aus der Talsohle aufragen. Es sind derer eine ganze Reihe. Zu ihnen zählen auch der „Fahnenkogel" hinter der Hütte und die beiden Kletterfelsen ostwärts von ihr. Die Westflanke des Fimbertales oberhalb der Hütte ist bis

hoch hinaus mit solchen Klippen besetzt. Wir treffen sie im Aufstieg zur Gemsbleisspitze, am Weg zum Ritzenjoch, im Aufstieg zur Heidelberger Scharte und am Weg zum Zahnjoch. Meist ragen sie schroff und unvermittelt einige 20 bis 30 m steil aus dem Hang auf. Bei genauerem Zusehen zeigt es sich, daß sich diese Klippen zu drei Reihen ordnen. In der untersten Reihe in der Höhe der Talsohle liegen die Schichten in den Klippen mehr oder minder waagrecht, in der mittleren Reihe ist die Schichtung steil aufgerichtet und gegen Westen geneigt, in der oberen Klippenreihe, hart unter der Grenze gegen das Urgestein, steht die Schichtung nahezu senkrecht.

Die geologische Deutung dieser drei Klippenreihen zeigt Abbildung 4.

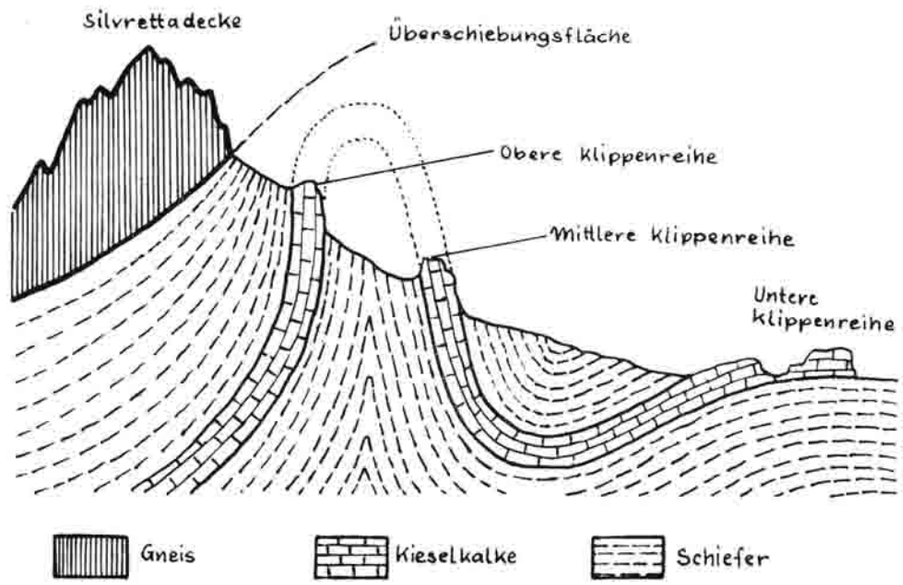


Abb. 4 Schema der Klippenzone.

Im Westhang des Fimbertales steckt, eingebettet in weiche Schiefer, ein großes Faltengelenk aus einer mächtigen Schicht sandiger Kieselkalke, die im Alter etwa dem schwarzen Jura (Lias) in Süddeutschland entsprechen. Die Abtragung hat das Faltengewölbe aufgebrochen und die harten Faltenschenkel aus den weichen Schiefern herauspräpariert, so daß sie heute als steile Klippen aus dem Hang aufragen.

Das Faltengelenk steigt von Norden nach Süden parallel zur Überschiebungsfläche auf. Etwa 1½ km unterhalb der Heidelberger Hütte taucht es aus der Talsohle auf, zieht am Westhang des Fimbertales in steigender Höhe hinauf und läßt sich bis in die Gegend des Talabschlusses verfolgen. Es steckt im „Langen Rücken" und tritt endlich in der Breiten Krone (3079 m) frei heraus. Der Gipfelbau der Krone ist das Sattelgewölbe des Faltengelenks, in dem der Krone vorgelagerten Felskopf steckt seine Mulde als weithin sichtbare und scharf ausgeprägte Knickfalte, die wohl die Aufmerksamkeit eines jeden, der dort vorübergeht, auf sich lenkt. Eine weitere geologische Sehenswürdigkeit finden wir auf der Ostseite des Fimbertales im Bereich des sog. „Kleinen Fimberpasses", der Gratsenke zwischen Piz Davo Sassé und Calcugns. Hier steckt eine mächtige Scholle von *Rauhgips* in den Schiefern eingeklemmt. Die Auslaugung durch die Niederschläge hat die Gipsscholle oberflächlich in eine große Zahl bizarrer Türmchen aufgelöst, die schon von der Hütte aus als kleine, scharfe Zacken in der Scharte sichtbar sind. Aber auch unterirdisch haben die versickernden Wässer den Gips ausgelaugt und aufgelöst und Hohlräume geschaffen, deren Decken eingebrochen sind. So entstand unterhalb der Jochhöhe eine gegen das Joch hinaufziehende Reihe von Einbruchtrichtern oder „Erdfällen", deren größter einige 30 m im Durchmesser hat und gegen 10 m Tiefe besitzt. Es lohnt sich, einen Vormittagsspaziergang

zum Kleinen Fimberpaß zu machen, doch ist auf der Jochhöhe etwas Vorsicht geboten. Der Boden ist dort zweifellos stellenweise unterhöhlt und auch heute noch erfolgen von Zeit zu Zeit Einbrüche kleineren Umfangs.

Wie alle Alpentäler ist auch das Fimbertal durch die Gletscher der Eiszeit ausgehobelt und zeigt die typische Wannen- oder Trogform alter Gletschertäler mit U-förmigem Querschnitt. Allerdings ist diese Form hier nicht so charakteristisch ausgeprägt, wie in den Nachbartälern in der Silvretta, im Larain- und im Jamtal. Denn von den Hängen der Ostseite sind seit dem Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher gewaltige Schuttmassen herabgeströmt und haben den weiten Trogboden teilweise unter sich begraben, so daß die sonst symmetrische Trogform einseitig gestört ist. Im Samnaungebiet selbst erkennen wir ja morphologisch so gut wie nichts mehr von der Tätigkeit der eiszeitlichen Gletscher. Hier, im leicht abtragbaren Schiefergebiet, haben Schuttrutschungen aus den Hängen und die Tätigkeit des Wassers die eiszeitlichen Tröge fast vollkommen zerstört. Im ganzen Samnaun finden wir daher nur Kerbtäler mit V-förmigem Querschnitt.

Deutlich erhalten geblieben sind die Spuren des eiszeitlichen Fimbergletschers im Gebiet oberhalb der Heidelberger Hütte. Die Talsohle und der untere Teil des Westhanges zeigt hier große, talausziehende, parallele Furchen, die vom Fimberpaß aus gesehen besonders in der Abendbeleuchtung sehr deutlich heraustreten. Eine alte Mittelmoräne zieht als schmaler Blockwall parallel zu den Furchen vom Langen Rücken herunter bis gegen die Hütte.

Wir haben schon mehrfach auf die gewaltigen Schuttmassen hingewiesen, die die Abhänge der Schieferberge bedecken. Diese Schuttdecken befinden sich infolge des sich immer wiederholenden Auftauens und Gefrierens in einer langsamen, dem Gefälle folgenden Kriechbewegung, die man als „Bodenfließen" (Solifluktion) bezeichnet.

Selbstverständlich finden wir die Erscheinung des Bodenfließens überall in den Alpen oberhalb der Vegetationsgrenze, wohl selten aber sind die Oberflächenerscheinungen des Bodenfließens so klar ausgeprägt und so schön zu sehen, wie im Bereich der Schieferschuttdecken rund um das Fimbertal.

Es ist hier nicht möglich, auf die komplizierten, bodenmechanischen Bewegungen und Vorgänge einzugehen, die die Oberflächenformen hervorbringen. Sie seien daher nur kurz beschrieben.

Wo das Gehänge flach ist (unter 5°) richten sich die Schieferplatten und Schieferstücke durch die Kriechbewegung hochkant auf und ordnen sich zu eigentümlichen, kreisförmigen oder polygonalen Ringwällen. Der Durchmesser der sich bildenden Steinringe hängt dabei von der Größe der Schieferbruchstücke ab. Im Feinschutt auf der Nordabdachung des Piz Davo Sassé halten die Ringe nur 10 bis 12 cm im Durchmesser, auf dem Kronenjoch beträgt ihr Durchmesser in etwas gröberem Schutt 40 bis 60 cm. Im Grobschutt auf der Westabdachung der Breiten Krone erreichen die Steinringe bereits einen Durchmesser von 3 bis 4 m, und auf der Südabdachung des Grats zwischen Piz Faschalba und Futschölpaß zwischen 5 und 6 m. Wo immer ein einigermaßen ebenes Schuttfeld auftritt, da treten uns diese „Steinringböden" entgegen. An steileren Hängen von 10° bis 12° Neigung ordnen sich die Schieferplatten durch die Kriechbewegung des Schutts zu meterbreiten und oft ein halbes hundert Meter langen Steinstreifen, die den Linien des größten Gefälls folgen. Solche „Steinstreifenböden" finden wir in ausgeprägter Form beiderseits unter den Jochen des Schiefergebiets, am Fimberpaß, am Ritzenjoch und am Larainpaß.

Wo die Schuttdecken in einer Neigung von 18° und darüber liegen, finden im Wechsel zwischen Auftauen und Gefrieren langsame Rutschungen statt. Irgendwo im Gehänge löst sich eine größere Schuttmasse ab, schiebt langsam hangabwärts und breitet sich dabei zungenförmig aus, wie eine auf einem Brett abfließende zähe Teigmasse. Da sich bald da, bald dort größere oder kleinere Schuttmassen lösen, die je nach ihrem Rauminhalt und der Steilheit verschieden weit fließen, sind Hänge entsprechender Neigung über und über bedeckt mit solchen „Steinzungen", die einander zum Teil dachziegelartig überlagern. Ein ausgezeichnetes Beispiel eines solchen Steinzungenhanges ist die Abdachung des Mot Ursanna gegen den Fimberpaß. Die größte Steinzunge nahe am Fuß des Hanges, die vom Weg zum Fimberpaß sofort auffällt, hat eine Länge von 85 m und eine Breite von 52 m. Sie ist freilich nicht durch eine einmalige Rutschung entstanden; mindestens siebenmal ist hier von der gleichen Hangstelle aus ein Abschieben des Schutts erfolgt, so daß sieben verschiedenaltrige Zungenwälle ineinander geschachtelt sind. Die beiden ältesten, untersten Wälle, die gut Mannshöhe besitzen, sind begrünt und liegen fest, der oberste, jüngste Wall ist frisch und noch in Bewegung.

Die Deckenstruktur der Alpen

Wenn wir den überaus komplizierten Aufbau der Alpen und unseres Sektionsgebiets verstehen wollen, müssen wir uns zunächst allgemein etwas mit der Entstehung der geologisch gesprochen „jungen" Faltengebirge beschäftigen.

Wenn wir von der Tilisuna-Hütte im Rätikon durch die weiten Karrenfelder zum Gipfel der Sulzfluh aufsteigen, finden wir in den Kalkfelsen des Gipfelaufbaus nicht eben selten turmförmige, fossile Meeresschnecken in 2800 m Höhe. In dem Tälchen, das vom Fimberpaß herunterzieht ins Fimbertal, liegen einige gelbbraune Kalksandsteinblöcke, die die zerdrückten Schalen von Meeresmuscheln enthalten, in etwa 2400 m Höhe. Und in den Schiefern, die am Larainpaß, der Scharte zwischen Fluchthorn und Larainfernerspitze, zu Tage gehen, finden wir in 2800 m Höhe massenweise die Spuren mariner Meereswürmer. Beispiele dieser Art ließen sich beliebig vermehren.

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß dort, wo sich heute die Alpen auftürmen, einst Meeresgebiet war und die jungen Faltengebirge aus langgestreckten, meereserfüllten Senken hervorgegangen sind, die wir als *Geosynklinalen* bezeichnen. Sie nahmen in langen, ruhigen Perioden der Erdgeschichte (Epirogenesen) die vom Festland abströmenden Verwitterungsmassen – Kiese und Sande, Schlämme und sich niederschlagende gelöste Substanzen – in sich auf und füllten sich dergestalt mit Absatzgesteinen (Sedimenten), die heute den sedimentären Anteil des Alpenkörpers ausmachen. Die erdgeschichtliche Ruhezeit, in der sich das sedimentäre Material des Alpenbaus und unseres Gebiets in den geosynklinalen Mulden sammelte, umfaßte das ganze Erdmittelalter, d. h. einen Zeitraum von rund 160 Millionen Jahren.

Vor rund 60 bis 70 Millionen Jahren ging diese Ruhezeit zu Ende und es begann eine Zeit der Gebirgsbildung, die *alpine Orogenese*, in der zunächst die Geosynklinalen samt ihrem sedimentären Inhalt zusammengeschoben und eingefaltet wurden. Später stiegen die im Schoß der Geosynklinalen vorgebildeten Faltungskörper auf und hoben sich morphologisch als Faltengebirgsstränge heraus.

Über die Ursachen der faltengebirgsbildenden Schubbewegungen in der Erdrinde sind wir uns bis heute noch nicht eindeutig im klaren. Bis zum Beginn unseres Jahrhunderts führte man sie auf eine Schrumpfung des Erdkörpers durch Abkühlung zurück („Der Zusammenbruch der Erdkruste ist es, der wir beiwohnen" schrieb damals EDUARD SUESS). Diese „Kontraktionstheorie" erwies sich auf die Dauer jedoch nicht als haltbar. Weit wahrscheinlicher erscheint heute, daß die Einfaltung unter dem Druck der sich verschiebenden Kontinente erfolgt (Kontinentalverschiebungstheorie von ALFRED WEGENER), deren Bewegung durch Tiefenströme in den glutflüssigen Massen unter der Erdrinde (Magma) angetrieben wird. Doch ist darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Für unsere Betrachtungen ist auch der Mechanismus des Zusammenschubs von weit grösserer Bedeutung, als die Frage nach seinen Energiequellen. In Abbildung 5 ist versucht, die schrittweise Entwicklung eines Faltengebirgskörpers in einer Folge von Blockbildern darzustellen. Der Zusammenschub einer Geosynklinale erfaßt naturgemäß nicht nur ihre sedimentäre Füllung, sondern auch ihre ältere, mit einem nicht ganz präzisen Ausdruck als „Grundgebirge" bezeichnete Unterlage, das in den Faltungskörper mit einbezogen wird. Es braucht kaum betont zu werden, daß die dargestellten Bewegungen außerordentlich langsam, eben in geologischen Zeiträumen vor sich gehen, so daß die Stadien der Entwicklung, die in den Blockbildern 1 bis 3 dargestellt sind, einen Zeitraum von 50 bis 60 Millionen Jahren umfassen, die ganzen Bewegungen also bestenfalls mit Geschwindigkeiten von einigen Zentimetern pro Jahr ablaufen.

Betrachten wir nun die einzelnen Stadien der Entwicklung. Zunächst bilden sich beim Zusammenschub einer Geosynklinale mächtige Faltengewölbe mit senkrechter Achsenebene (Abb. 5/1 links: Stehende Falte), wie wir sie z. B. im Allgäu in kleinerem Maßstab häufig beobachten können (vgl. G. WAGNER: Rund um Hochifen und Gottesackergebiet). Bei fortschreitender Einengung der Geosynklinale kippen die stehenden Gewölbe erst in der Schubrichtung über und werden zu *überkippten Falten* (Abb. 5/1 Mitte) und schließlich zu *liegenden Falten* (Abb. 5/1 rechts). Ist dieser Zustand erreicht, so vermag der Faltungskörper bei weiterem Zusammenschub nicht mehr mit Faltung zu reagieren; vielmehr wird

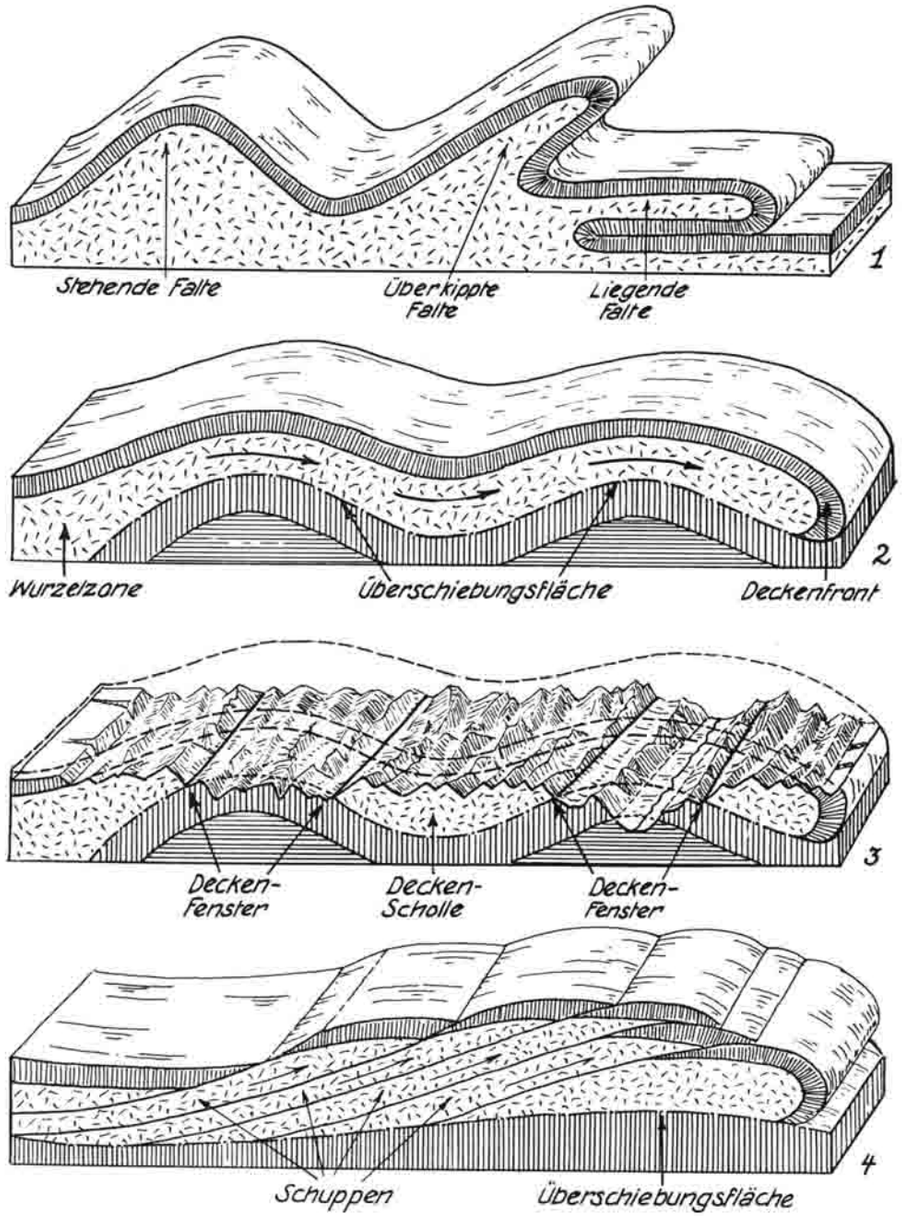


Abb. 5 Schematische Darstellung der Entstehung und Abtragung einer Überschiebungsdecke (nähere Erläuterungen vgl. Text)

nun der liegende Faltenschenkel erst gedehnt und ausgewalzt, dann zerrissen und nunmehr gleitet und kriecht der Oberteil des liegenden Faltenkörpers unendlich langsam als *Überschiebungsdecke* über das Relief des Vorlandes (Abb. 5/2), das seinerseits aus mehreren älteren, übereinander gestapelten Überschiebungsdecken aufgebaut sein kann. Gemäß der Entstehung einer Überschiebungsdecke besteht ihre Basis meist aus kristallinem Grundgebirge, der Oberteil aber aus den einst in der Geosynklinale gebildeten Sedimenten.

Der Vorschub einer solchen Decke kann dazu führen, daß in ihr mancherlei Veränderungen vor sich gehen. Sie kann z. B. in sich selbst erneut verfaltet werden (in Abb. 5 nicht dargestellt), wie etwa die unterostalpine Tasna-Decke in unserem Gebiet (vgl. unten), deren sekundäre Faltung in der Nordwand des Piz Tasna und in der Ostwand der Breiten Krone sehr klar zu beobachten ist. Der Schub kann die Decken jedoch auch in *Schuppen* zerlegen (Abb. 5/4), die längs untergeordneten Schubbahnen übereinander gleiten. Es entstehen dann außerordentlich komplizierte Strukturbilder, die schwer zu erkunden und ihrer Entstehung nach zu erklären sind. Es darf daher nicht überraschen, daß auch heute noch viele Einzelheiten des Baus der Alpen unbekannt oder doch in ihrer Deutung umstritten sind.

Das dritte Blockbild in Abbildung 5 (Abb. 5/3) will zeigen, wie durch Abtragung eines Stapels übereinander liegender Decken eine alpine Landschaft geformt wird und welche weiteren Komplikationen dadurch entstehen können. Oft wird die Sedimenthülle der obersten Decke vollkommen zerstört, so daß nur ihr kristalliner Grundgebirgskern erhalten bleibt und auch dieser oft nur in Teilen, in sog. *Deckenschollen*. Gewaltige Löcher können durch die Abtragung durch Wasser, Wind und Gletscher in eine Überschiebungsdecke gerissen werden, durch die man Einblick in den Deckenbau des tieferen Untergrundes gewinnt. Wir bezeichnen solche Durchbrüche als *Geologische Fenster*. Ein geradezu berühmtes Beispiel eines solchen Fensters ist das *Rhätische Fenster* oder *Engadiner Fenster*, das sich von Prutz bis Ardez in einer Länge von 55 km erstreckt und zwischen der Silvretta und den Ötztaler Alpen eine Breite bis zu 17 km erreicht.

Schulbeispiel einer *kristallinen Deckenscholle* aber ist die *Silvretta*, Rest der oberostalpinen Decke, der auf der unterostalpinen Decke (Falkins-Sulzfluh-Decke) ruht. Diese taucht im Westen unter die Silvretta, zieht unter ihr durch und kommt im Osten in der Tasna-Decke wieder zum Vorschein. Abbildung 5/3 zeigt damit, wenn auch stark schematisiert, wie wir uns den Großbau unseres Gebiets etwa vorzustellen haben. Das linke Deckenfenster entspricht dem Rätikon, die Deckenscholle der Silvretta, das rechte Deckenfenster dem Engadiner Fenster, in dessen tiefstem Teil sogar noch ein weiteres Deckensystem, die *penninischen Decken*, angeschnitten sind.

Der Gesteinsaufbau der Silvretta

Die kristalline Deckenscholle der Silvretta, der Rest der oberostalpinen Decke, der wurzellos der unterostalpinen Decke aufliegt ist ganz überwiegend aus *Gneisen* aufgebaut, d. h. aus kristallinen Gesteinen, die in ihrer mineralogischen Zusammensetzung aus Feldspat, Quarz und Glimmer dem Granit gleichen, aber sich durch eine ausgeprägte *Parallelstruktur* von ihm unterscheiden. Trotz der Ähnlichkeit ihrer Zusammensetzung sind die Gneise der Silvretta ganz verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters. Die ältesten, deren Material wohl aus dem ersten Drittel des Erdaltertums stammt sind aus *Sedimenten* hervorgegangen, die durch Druck und Hitze in der Tiefe in Gneise umgewandelt wurden. Wir bezeichnen sie als *Sedimentgneise* oder *Paragneise*. Jünger sind Gneise, die aus granitischen Schmelzflüssen im späteren Erdaltertum entstanden sind und ihre Parallelstruktur durch Schubbewegungen während des Aufstiegs der Schmelzflüsse erhalten haben. Sie werden als *Granitgneise* oder *Orthogneise* bezeichnet. Zum Teil sind die glutflüssigen Massen beim Aufstieg auch in die Spaltflächen der Karagneise eingedrungen, so daß gneisartige Gesteine entstanden sind, zusammengesetzt aus sedimentären und magmatischen Anteilen. Wir bezeichnen sie als *Mischgneise* oder *Injektionsgneise*.

Die geologische Karte Abb. 6 zeigt die Verteilung dieser verschiedenen Gneistypen innerhalb des Silvrettagebiets. Orthogneise treten vor allem in der zentralen und südlichen Silvretta auf. Ein mächtiger Orthogneisstock umfaßt das zentrale Gebiet vom Silvrettahorn über Buin und Dreiländerspitze bis zum Augstenberg.

Die mineralogischen Hauptbestandteile der Silvrettagneise sind neben Quarz *dunkler Glimmer* (Biotit) und *helle Feldspate* (Plagioklase und Albit); die letzteren sind gelegentlich in rundlichen Körnern den Gneisen eingelagert (Perlgneise) oder treten in ihnen in Gestalt ausgewalzter Kristallbutzen auf (Augengneise) Ballunspitze und Vallüla sind aus solchen Augengneisen aufgebaut.

Weit seltener treten neben den Gneisen *Glimmerschiefer* auf, dünnblättrige Gesteine, deren Spaltfläche durch den Glimmerbelag oft wie Seide glänzen und die nicht selten rotbraune Granatkristalle und dunkelbraune Staurolithkristalle in Gestalt kleiner Kreuze enthalten.

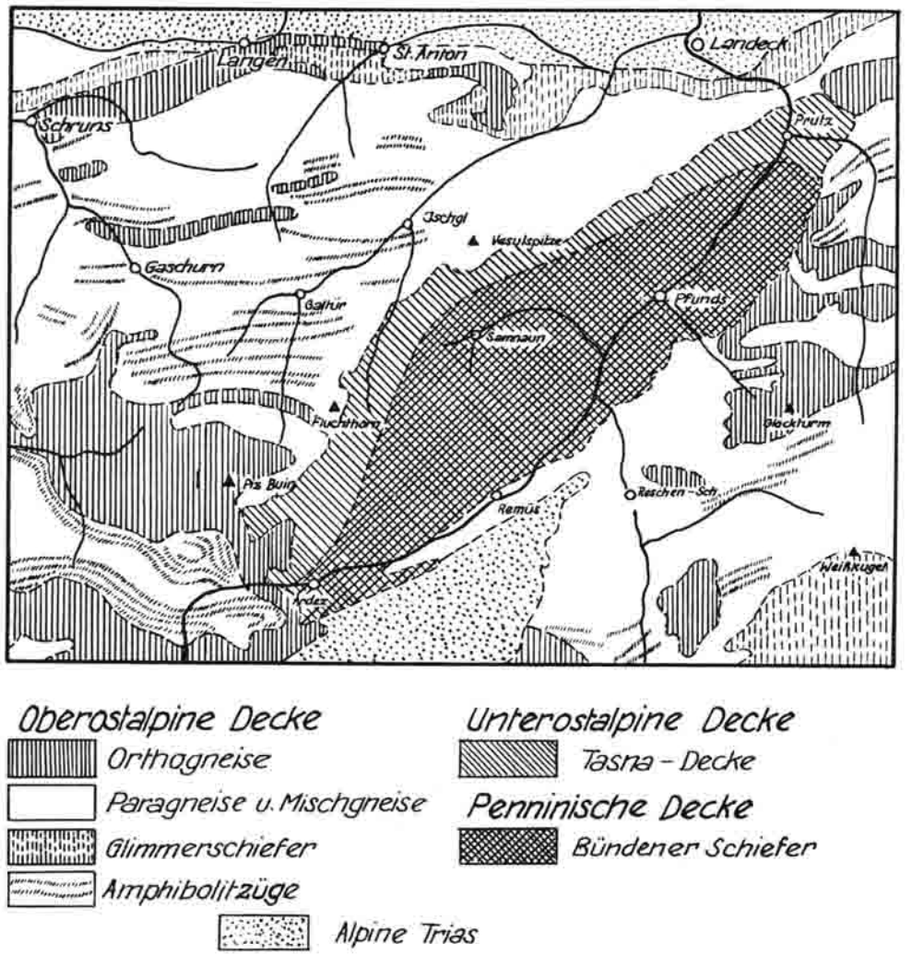


Abb. 6 Geologische Karte der Silvretta und des Engadiner Fensters nach der Geologischen Karte von Österreich 1:500 000 (etwas vereinfacht)

Eine bedeutendere Rolle spielen die *Amphibolite*. Es handelt sich hier um sehr dichte und harte, im frischen Bruch graugrüne bis grüne, oft geschieferte Gesteine, die vorwiegend aus Hornblende und Plagioklas zusammengesetzt sind, seltener auch etwas Granat führen. Sie sind zum größten Teil wohl Umwandlungsprodukte alter Ergußgesteine (Diabase) aus dem Erdaltertum. Infolge ihrer Härte neigen sie zur Ausbildung schroffer Felsformen, infolge ihres hohen Eisengehaltes färben sie sich bei Verwitterung dunkelbraun bis braunrot. Das Hohe Rad besteht aus solchen Amphiboliten; sein ursprünglicher Name lautet nach der Farbe seines Gesteins wohl „Hohes Rot" (vgl. W. FLAIG Silvrettaführer S. 174).

Der alpine Zusammenschub hat das Silvrettakristallin im ganzen wenig beeinflußt. Die Paragneise sind, vor allem im Nordteil, in von West nach Ost ziehende Faltenzüge gelegt; die in sie eingelagerten Orthogneise und Amphibolitzüge folgen der gleichen Richtung (vgl. Abb. 6).

Die Gesteine an der Basis des Silvrettakristallins sind durch die Schubbewegungen über das Relief der unterostalpinen Decke vielfach zerbrochen und zermahlen worden und haben sich später wieder verfestigt. Wir finden solche „Mylonite" am Sockel des Fluchthorns aufgeschlossen und nicht selten unter den Moränengesteinen des Fimbertales.

Der Bau des Engadiner Fensters

Das Kristallin der oberostalpinen Silvretta-Deckenscholle bildet im Norden und Westen den Rahmen des Engadiner Fensters (vgl. Abb. 6), der im Osten durch das Kristallin der Ötztaler und im Süden durch die Engadiner Dolomiten geschlossen wird. In diesem gewaltigen Aufbruch kommen, die Gesteine zweier älterer Decken zum Vorschein, der *penninischen* und der *unterostalpinen Decke*. Da die Gesteine dieser Decken leichter abtragbar sind als die kristallinen Gesteine der Silvretta und der Ötztaler, ist aus der einst in einer Mulde ruhenden Silvretta-Deckenscholle (Abb. 5/3) ein hochragender Gebirgsstock, aus dem ursprünglichen Gewölbe des Fenstergebietes ein niedrigeres Bergland geworden (vgl. Abb. 3) Vom Fluchthorn, von der Gemsbleisspitze, von der Spitzen Krone usw. hat man einen Überblick über dieses tiefer liegende Fenstergebiet auf die Ötztaler, den jenseitigen Rahmen des Fensters. Durch die Abtragung ist hier das erzeugt worden, was wir als *Reliefumkehr* bezeichnen: Die ursprünglich tiefliegenden Gebiete (wie die Silvretta-Deckenscholle) ragen im Relief heraus, die ursprünglich hochstehenden Gebiete (wie die Aufwölbung der penninischen und unterostalpinen Decke im Fenstergebiet) sind stark abgetragen und stehen morphologisch tiefer.

Im Kern des Fenstergebiets ist die Schichtfolge der *penninischen Decke* entblößt. Sie besteht aus sog. *Bündener Schiefern*, eine Schichtserie aus z. T. einförmig grauen oder bunten, glatten oder feinsandigen Tonschiefern, dünntafeligen, feinkörnigen Sandsteinen, feinsandigen Kalken oder Kalkschiefern, die, wenn sie besonders dünnblättrig sind, als Kalkphyllit bezeichnet werden. Eingeschaltet finden sich verschieferte Eruptivgesteine (Diabasschiefer oder Grünschiefer). Die Kalkschiefer, die den Piz Roz aufbauen, zählen nach CADISCH zu den obersten Schichten der penninischen Decke.

Die sie überlagernde *unterostalpine Decke* tritt vor allem am Westrand des Engadiner Fenster heraus (vgl. Abb. 6). Ihre Basis besteht aus kristallinen Gesteinen (Ortho-, Para- und Mischgneise sowie Amphibolite), darüber folgt eine Reihe von Sedimentgesteinen die altersmäßig vom Ausgang des Erdaltertums (Perm) über das gesamte Erdmittelalter (Trias, Jura, Kreide) bis in den Beginn der Erdneuzeit (Alttertiär) hineinreichen. Es sind die Gesteine (vor allem Kalksandsteine und Phyllite) die die Höhenzüge auf der Ostseite des Fimbertals aufbauen, vom Piz Davo Sassé über den Calcugns, Piz Mottana, Piz Davo Lais, Piz Laver und Piz Tasna. Sie bilden den Untergrund des oberen Fimbertals, des Breiten Wassers und des Val Urschai und bauen die Breite Krone und den anschließenden Grat über Bischofsspitze und Piz Faschalba bis zum Futschölpaß auf. Auch Piz Nair, Piz Minschun und Piz Clünas gehören der unterostalpinen Decke an. Steil, mit Neigungen bis zu 40 Grad und mehr, taucht die unterostalpine Decke nach Westen unter die kristalline Silvretta (vgl. Abb. 4), um jenseits im Rätikon wieder an der Oberfläche zu erscheinen.

Die Umgebung der Heidelberger Hütte

Das Fimbertal markiert die Grenze zwischen der kristallinen Silvretta und dem Schieferaufbruch des Engadiner Fensters und bietet daher eine reiche Fülle von Möglichkeiten, das über den Bau beider Gebiete Gesagte im Gelände zu betrachten und zu studieren.

Es soll hier nicht alles wiederholt werden, was unter „Das Fimbertal und seine geologischen Eigenarten" im einzelnen über Bau und Landschaftsgestaltung des Fimbertales ausgeführt wurde. Die nachfolgenden Bilder wollen nur zur Beobachtung anregen und zeigen, wie wichtige Einzelheiten der mehr oder minder theoretischen Darstellung vom Aufbau unseres Gebietes in der Natur in Erscheinung treten.

Abbildung 7 zeigt einen Blick vom Piz Faschalba aus auf die Spitze Krone und ihren gegen das Breite Wasser hinunterziehenden Westgrat. Nirgends zeigt sich die Überschiebungsfläche (punktierte Linie) zwischen dem Schiefersockel, der zur unterostalpinen Decke gehört, und dem Kristallin des Gipfelbaus, der zur ostalpinen Decke zählt und ein randliches Reststück der Silvretta-Decke darstellt, so deutlich ab wie hier. Es ist für den Geologen wie für den geologisch interessierten Laien das eindrucksvollste Bild einer Überschiebungsfläche, das man sich nur denken kann, und man hat es bei der landschaftlich reizvollen und leichten Gratwanderung vom Kronenjoch bis zum Futschölpaß stets vor Augen.

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß eine Überschiebungsdecke während des Vorschubs in sich selbst verfaltet werden kann. Auch dafür bietet unser Gebiet ein ausgezeichnetes Beispiel. Auf die Kleinfaltungen an den Wänden des Piz Tasna und der Breiten Krone wurde bereits hingewiesen. Ein riesenhaftes, durch Abtragung aufgebrochenes Faltengewölbe zeigt sich uns jedoch, wenn wir von den Moränen am Rande des Talkessels Davo Dieu hinaufschauen zur Breiten Krone und ihrem Vorbau (Abb. 8). Die Richtung der Schichten zeigt uns, daß der Bergkörper der Breiten Krone der Rest des aufsteigenden Schenkels eines großen Sattelgewölbes ist, dessen absteigender Schenkel im Vorbau der Breiten Krone sichtbar wird. Hier biegen die Schichten in einer scharfen Knickfalte um und steigen zu einem zweiten ebenfalls aufgebrochenen Sattelgewölbe wieder auf, dessen absteigenden Schenkel wir jenseits der Fuorcla Tasna im Laverkamm zu suchen haben.

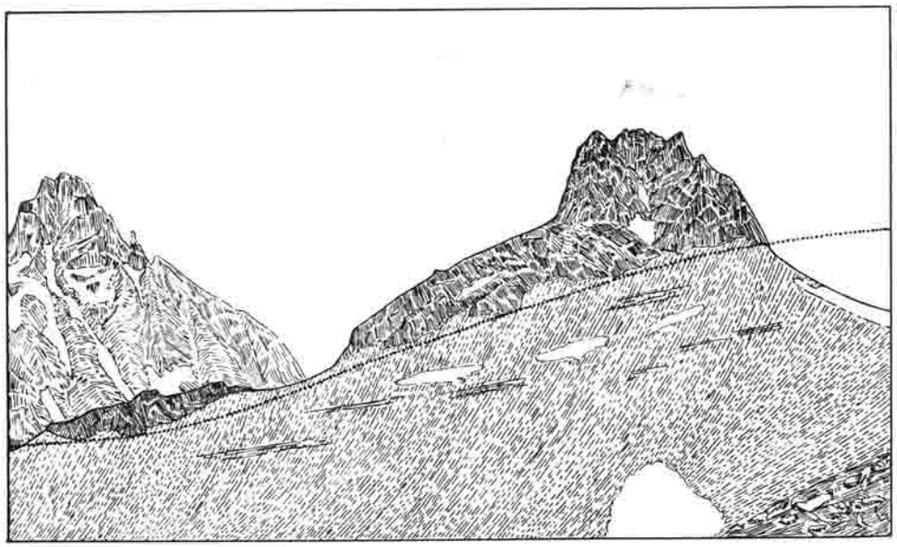


Abb. 7 Blick auf die Spitze Krone vom Piz Faschalba. Die punktierte Linie bezeichnet die Überschiebungsfläche zwischen Silvretta-Decke und unterostalpiner Decke. Im Hintergrund das Fluchthorn.

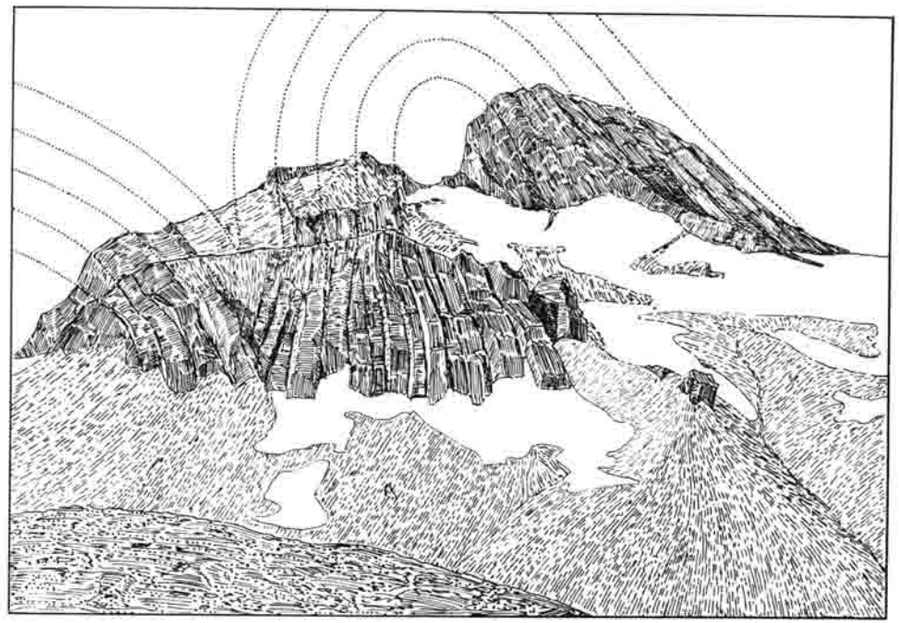


Abb. 8 Blick von der Moräne der Vadret Davo Dieu auf die Breite Krone. Beispiel eines aufgebrochenen Faltengewölbes.

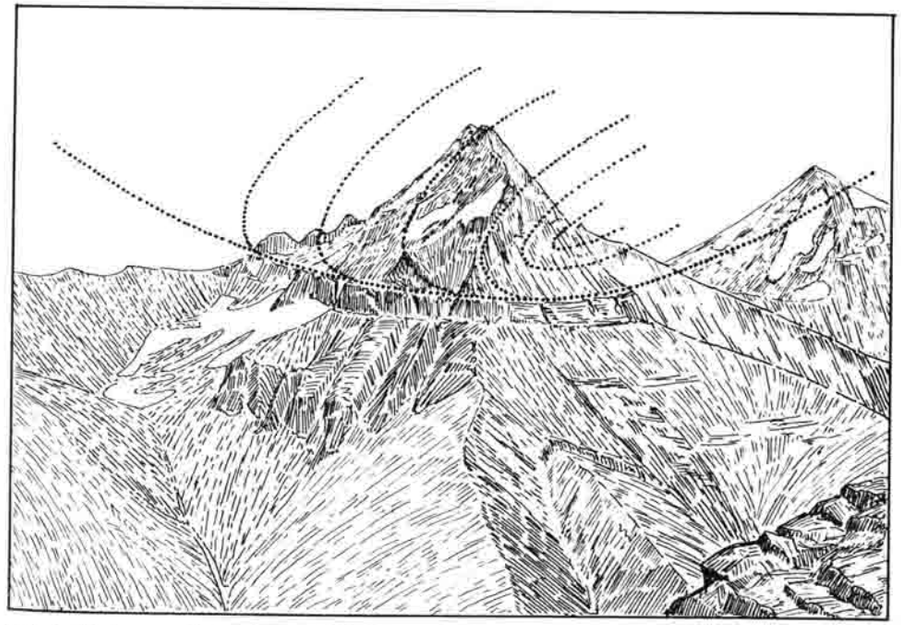


Abb. 9 Blick vom Piz Mottana auf die Stammerspitze. Im Hintergrund der Hohe Muttler. Beispiel überschobenen Kopfs einer liegenden Falte.

Ein besonders schönes Beispiel von Überschiebung und Faltung bietet die *Stammerspitze* im Blick vom Piz Mottana (Abb. 9). Den Sockel des Berges bis zu einem im Bild klar heraustretenden Felsband bilden Kalkschiefer, die ihrem geologischen Alter nach dem mittleren und oberen Jura angehören. Der Gipfelaufbau aber ist der überschobene Kopf einer liegenden Falte, der aus älteren Sedimenten des Erdmittelalters aufgebaut ist. (Triasdolomit, Rhätsandstein, Schichten des unteren Jura).

So vermag unser Gebiet dem aufmerksamen Bergsteiger und Bergwanderer viele grundlegende Erscheinungen des Bewegungsmechanismus bei der Entstehung der Alpen unmittelbar vor Augen führen und manche Bergfahrt in der engeren und weiteren Umgebung der Heidelberger Hütte durch Beobachtungen dieser Art über das rein Bergsteigerische hinaus zu bereichern.

Literatur

CADISCH, J. Geologie der Schweizer Alpen
Verlag Wepf u. Co. Basel 1953

KLEBELSBERG, R. v. Geologie von Tirol

KOBER, L. Bau und Entstehung der Alpen
Verlag Gebrüder Borntraeger Berlin 1953
Verlag Franz Deuticke Wien 1955

LINIGER, H. Vom Bau der Alpen
Ott-Verlag Thun/München 1958

SCHAFFER, F. X. Geologie von Österreich
Verlag Franz Deuticke Wien 1951

Zur Geologie in der Umgebung der Heidelberger Hütte

D. Walde, R. Springhorn, P. Burwick und R. Pflug *

Nachdem in den Festschriften zum 90- und 100-jährigen Bestehen der Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins von H. RÜCKLIN bereits versucht wurde, den komplizierten Aufbau der Alpen, deren Deckenstruktur und das Landschaftsbild im Bereich der Heidelberger Hütte darzustellen, soll hier über die jüngsten geologischen Untersuchungen im Fimbertal referiert werden. Neben Kartierungsübungen der Universitäten Heidelberg und Freiburg i. Br. in den Jahren 1970, 1971 und 1975 erfolgte eine systematische Kartierung der westlichen Seite des Fimbertals durch P. BURWICK (1972), R. SPRINGHORN (1973) und D. WALDE (1973) im Rahmen von Diplomarbeiten des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. Die Arbeiten wurden von R. PFLUG betreut. In letzter Zeit (OBERHAUSER 1976) wurden geologische Untersuchungen in der unmittelbaren nördlichen Fortsetzung durch die Geologische Bundesanstalt, Wien, begonnen.

Wir wissen heute, daß sich dort, wo jetzt die mächtigen Alpengipfel aufragen, einst ein ausgedehntes Meeresgebiet (Tethys-Geosynklinale) befunden hat. Dieser in Ost-West-Richtung langgestreckte Meeresraum nahm über den gesamten Zeitraum des Erdmittelalters (Mesozoikum) den Abtragungsschutt der umgebenden Kontinente auf. Schließlich führten Strömungsvorgänge im Erdinnern zu einer Bewegung des Südkontinents nach Norden und damit zu einer Einengung der Tethys-Geosynklinale. Die Füllungen der Sedimentationströge wurden in Falten gelegt, oft von ihrer Unterlage abgeschert und als große Gesteinskomplexe über mehrere zehner Kilometer nach Norden verfrachtet, wo sie heute als Decken übereinandergestapelt liegen (alpine Gebirgsbildung).

Im Bereich des Unterengadins ist es später zu einer Aufwölbung gekommen, wobei die zerklüftete oberste Decke im Laufe der Zeit durch Erosion zerstört und teilweise abgetragen wurde. Dadurch hat man heute einen Einblick in die geologische Beschaffenheit der darunterliegenden Schichten. In den Alpen gibt es mehrere solcher „geologischer Fenster", zu denen auch das etwa 55 km lange und bis zu 17 km breite Unterengadiner Fenster gehört, an dessen NW-Rand sich das Fimbertal befindet (Abb 1).

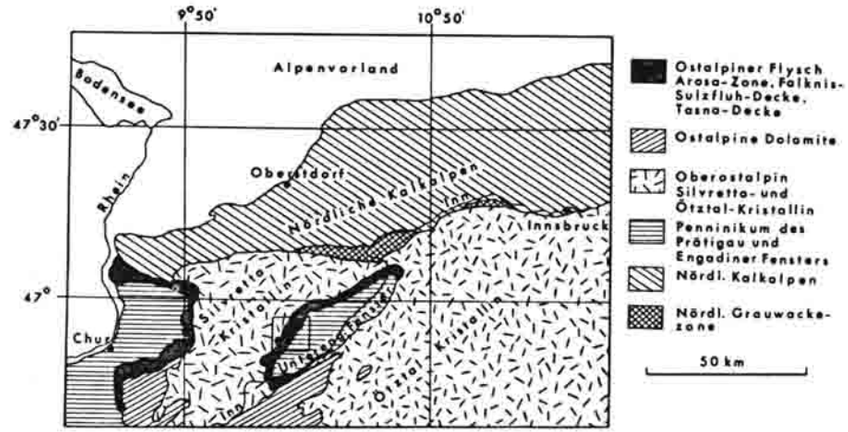


Abb. 1 Geologische Übersichtsskizze der westlichen Ostalpen und Lage des Arbeitsgebiets am Westrand des Unterengadiner Fensters.

* Anschriften der Verfasser: Geologisch-Paläontologisches Institut der Universität Freiburg i. Br., Hebelstraße 40, 7800 Freiburg i. Br.

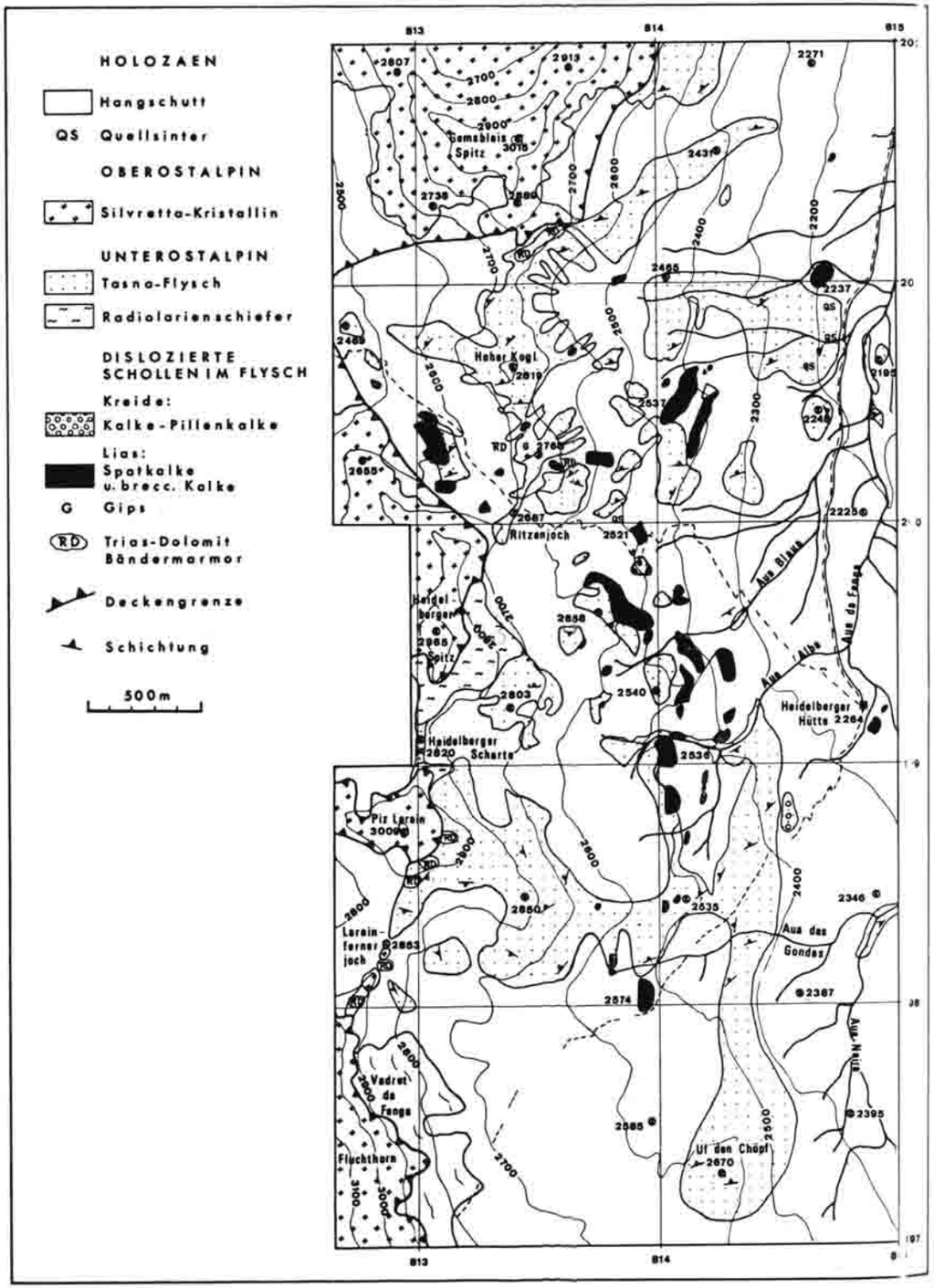


Abb. 2 Geologische Karte der westlichen Seite des Fimbertals zwischen Fluchthorn und Gemsblais Spitze, vereinfacht nach BURWICK (1972), SPRINGHORN (1973) und WALDE (1973).

Die tiefste geologische Einheit des Fensterinnern sind die Bündner-Schiefer der penninischen Decke, eine recht eintönige Abfolge von meist grauen Tonschiefern, feinkörnigen Sandsteinen und dünnblättrigen Kalkschiefern. Zu ihnen gehören auch die den Piz Rots aufbauenden „Rots-Schiefer". Überlagert wird die penninische Decke von der unterostalpinen Tasna-Decke. Sie ist die östliche Fortsetzung der im Prätigau anstehenden Falknis-Sulzfluh-Decke. Die stratigraphische Abfolge der Tasna-Decke reicht vom Altkristallin (Tasna-Granit, Mischgneise, Amphibolite) über triadische Dolomite und Gipse, Jura-Kalke (Steinsberger Fazies) zu Kreide- und Tertiär-Sedimenten. Die Tasna-Decke wurde schließlich von der oberostalpinen Silvretta-Decke überschoben, die in Form von dunklen Gneisen und Amphiboliten vorliegt. Je höher eine Decke innerhalb eines Deckenstapels liegt, desto weiter im Süden ist in der Regel ihr Herkunftsgebiet zu suchen.

Die westliche Seite des Fimbertals bietet mit der aufgeschlossenen Deckengrenze (Überschiebungsbahn) an der Basis des Silvretta-Kristallins ausgezeichnete Möglichkeiten für geologische Studien im Gelände. Wie aus der geologischen Karte (Abb. 2) ersichtlich ist, stehen in der Umgebung der Heidelberger Hütte Gesteine der unterostalpinen Tasna-Decke an, die allerdings z. T. flächenhaft von Moränenmaterial und Hangschutt bedeckt sind. Gut aufgeschlossen ist das Gestein in den Bacheinschnitten und im oberen Teil der Hänge. Im wesentlichen handelt es sich um eine Wechselfolge von Tonschiefern mit sandigen Lagen und wechselndem Karbonatanteil. Abgelagert wurde das Sediment einst im küstenfernen Tiefseebereich der Tethys-Geosynklinale. An den Hängen schmaler Tröge löste sich gelegentlich das Sediment (z. B. infolge eines Erdbebens), vermischte sich mit Wasser und bewegte sich als Trübestrom in die Tiefe. Diese Transportprozesse sind auch aus den heutigen Ozeanbecken, z. B. von dem vor der kalifornischen Küste gelegenen Santa-

Monica-Becken, bekannt. In derartigen Strömungen findet eine Trennung nach Korngrößen statt. Wenn die Geschwindigkeit abnimmt, werden zunächst gröbere Sedimente und dann zunehmend feineres Material abgelagert (gradierte Schichtung). Die auf diese Weise entstandenen Ablagerungen werden als Flysch bezeichnet. Typische Sedimentstrukturen solcher Tiefsee-Strömungen sind am Nordhang des Turatsch Dadaint (ca. 1 km nördlich der Heidelberger Hütte, unmittelbar westlich des Weges) zu beobachten. Außer gradierter Schichtung sind dort auch Schleif- und Strömungsmarken, Sackungs- und Wickelstrukturen zu sehen. Bei einer Wanderung über den Westhang des Fimbertals findet man im Hangschutt zahlreiche weitere Beispiele von diesen typischen Sedimentstrukturen. An einer Stelle konnten sogar die Spuren eines Strömungswirbels (Abb. 3) erkannt werden.

Infolge des lebensfeindlichen Milieus im Bereich der Trübeströme sind im Flysch kaum Fossilien vorhanden. Häufig dagegen sind Grab- und Weidespuren anspruchsloser Organismen. So kann man auf dem Wege zum Larainferner Joch (etwa auf 2700 m) und besonders direkt unterhalb des Piz Larain (etwa auf 2900 m) häufig taubenblaue Kalkschieferplatten mit mäanderförmigen Spuren (Helminthoiden) finden (Abb. 4). SPRINGHORN (1973) beschreibt eine bisher unbekannte Spurenform (Abb. 5), die im Hangschutt am NW-Ende des Hohen Kogl (auf etwa 2680 m) gefunden wurde. Es handelt sich um Spuren unterschiedlicher Breite (2—5 mm). Neben geraden Spurenabschnitten, leicht geschlängelten und S-förmigen treten auch in sich fast geschlossene Windungen auf. Typisch sind ineinandergreifende bogige Spurenelemente. Das Tier dürfte dem Genus *Cosmorhaphe* angehört haben.

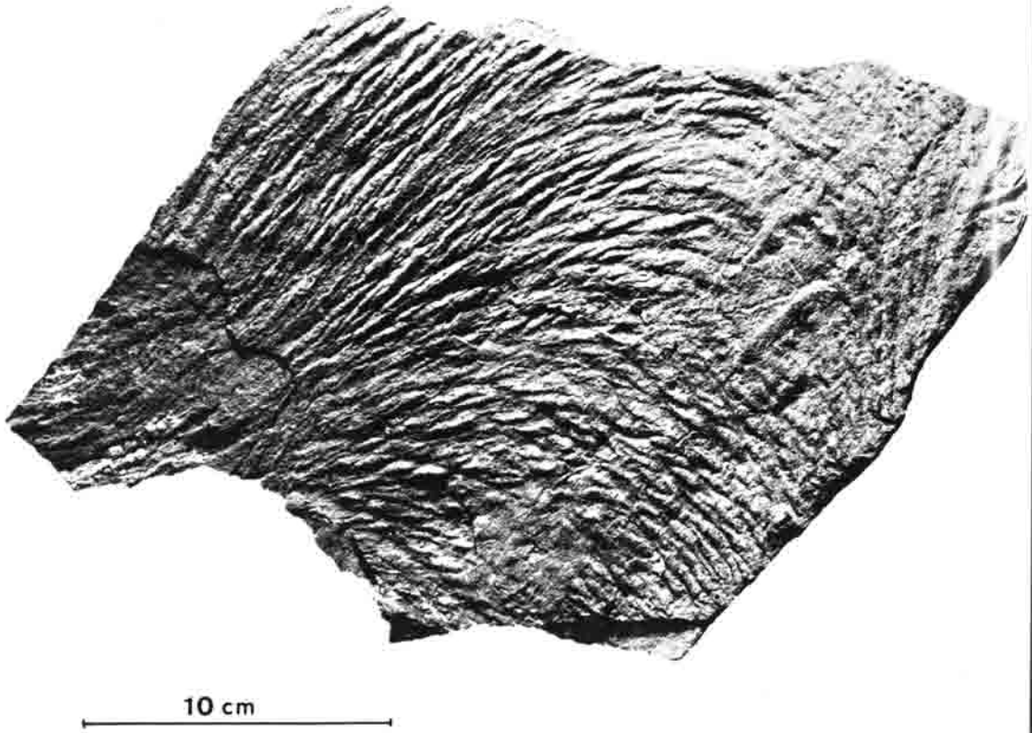


Abb. 3 Durch einen Strömungswirbel hervorgerufene Sedimentstruktur; Flysch-Aufschluß nördlich oberhalb des Ritzenjoches.

Bemerkenswert für die Flyschabfolge im Fimbertal sind die wahllos verteilten Schollen von Fremdmaterial, die in einem ganz anderen Ablagerungsmilieu entstanden sind. Es handelt sich sowohl um wenige Kubikmeter große Brocken von Quarziten, Karbonaten und Tonschiefern als auch um die riesigen, rötlich anwitternden Kalkklötze, die der westlichen Talseite ihr charakteristisches Aussehen verleihen. Die Ausbildung der Kalke ist grobspätig-massig bis grobbankig, nur gelegentlich wurde eine plattige Ausbildung beobachtet. Im Gestein befinden sich häufig kleine Pyritkristalle, die allerdings teilweise schon in Limonit umgewandelt sind. Kluftflächen sind meist mit schönen Calcit- oder Quarzkristallen bewachsen. Nach Vergleichen mit der bei Ardez aufgeschlossenen Jura-Abfolge werden die Kalkklötze im Fimbertal aufgrund ihres Fossilgehalts in den Lias (Steinsberger Fazies) gestellt.

Besonders häufig sind Seelilien-Stielglieder und Bruchstücke von spätig kristallisierten Seeigel-Gehäusen. Schalenreste von Brachiopoden und Gryphäen sind teilweise so häufig, daß sie ganze Fossilienteppiche bilden. Ferner können Pecten, Ammoniten, Belemniten und Schnecken des Genus *Pleurotomaria* beobachtet werden. Da die Fossilien stark rekristallisiert sind, konnte eine Artbestimmung nicht erfolgen, abgesehen von den großen Lias-Ammoniten. Etwa 500 m südwestlich der Heidelberger Hütte (am Pfad zum Zahnjoch) ragt eine ca. 8 m hohe, steile Klippe aus dem Hang (Abb. 6). Es handelt sich um eine nach S überkippte Falte, die aufgrund ihrer mikrofaziellen Ausbildung (graublaue Kalke mit gelegentlicher Einstreuung kleiner Dolomitkomponenten, Pellets und anderer Mikrofossilien) der Kreide (Tristelschichten) zugeordnet wird.

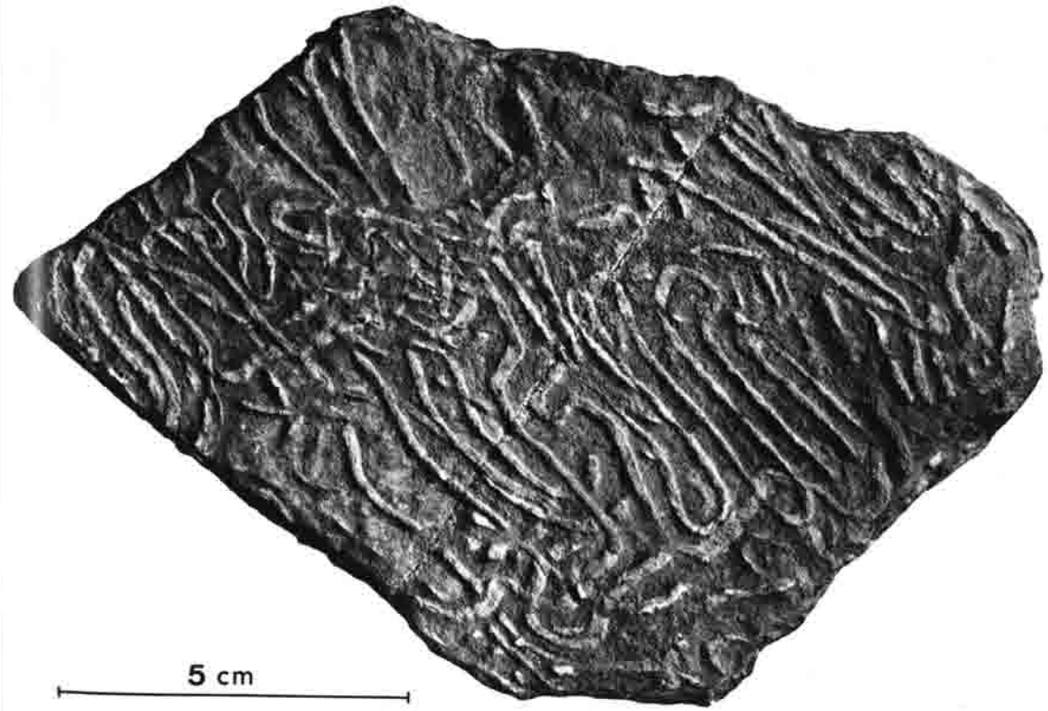


Abb. 4 Helminthoiden-Platte aus dem Hangschutt unterhalb der Heidelberger Scharte.

Abb. 5 Seltene Weidespur eines Tiefsee-Fossils (cf. Cosmorhaphe sp.) aus dem Hangschutt des Hohen Kogl.

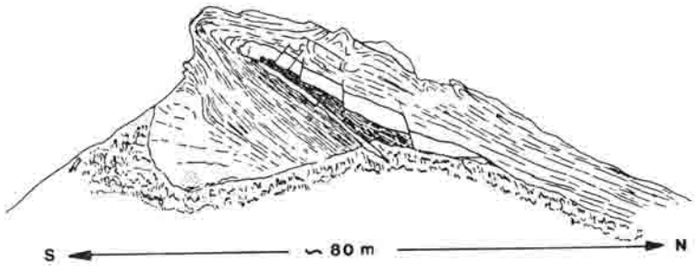


Abb. 6 Gefaltete Kreide-Scholle. Ca. 500 m südwestlich der Heidelberger Hütte, am Pfad zum Zahnjoch.

Es stellt sich die Frage, auf welche Weise die Fremdschollen in den Flysch gelangt sind. Wir vermuten, daß sie sich an der steiler werdenden Trogwand des unterostalpinen Flyschbeckens nicht mehr halten konnten und in Bereiche tieferen Wassers abgeglitten sind. Bei der später erfolgten Auffaltung und Überschiebung des Unterostalpins auf die Sedimente des Penninikums haben die Fremdschollen nochmals ihre Position verändert und wurden z. T. mit den sie umgebenden Flysch-Sedimenten verschuppt. Gelegentlich sind im Flysch auch umgelagerte Fossilien zu beobachten, die aus den Lias-Kalken stammen.

Der Beginn der Flysch-Sedimentation muß spätestens in der obersten Unter-Kreide stattgefunden haben, d. h. vor ca. 100 Mio. Jahren. Die Flysch-Sedimentation setzte sich über etwa 50 Millionen Jahre hinweg bis in das tiefere Tertiär fort.

Fremdschollen, die direkt an der Deckengrenze vorkommen, sind ohne Zweifel auf andere Weise in die Flyschabfolge geraten. Es handelt sich vorwiegend um triadische Gesteine wie Dolomite, Bändermarmore, Gips und Tonschiefer, die gute Übereinstimmung mit Sedimenten der zentralalpinen Fazieszone des Brenner-Mesozoikums und seiner westlichen Äquivalente im Ortler-Gebiet zeigen (vgl. TOLLMANN 1963). Unterhalb der Heidelberger Spitze treten verbreitet auch Radiolarien-Schiefer auf.

Deutlich ist zu erkennen, daß sich über dieser Zone von Fremdschollen Gesteine befinden, die sich von den Flyscheinheiten unterscheiden. Die dunklen, schroffen Gipfel von Fluchthorn, Piz Larain, der Heidelberger Spitze und Gemsblais Spitze gehören bereits zur oberostalpinen Silvretta-Decke und bestehen zum überwiegenden Teil aus dunklen Gneisen, Granat-Glimmerschiefern (Piz Larain) und Amphiboliten. Frisches Material dieser abwechslungsreichen Gesteine findet sich überall im Gletscherschutt des Fimbertals.

Beim Vorwandern der oberostalpinen Einheiten wurden einzelne Schollen von ihrer ehemaligen Unterlage abgeschert und mitgerissen. Reste davon findet man besonders gut aufgeschlossen auf dem Larainferner Joch, der Heidelberger Scharte und dem Ritzenjoch (Abb. 7). Unmittelbar an der Deckengrenze, die mit ca. 40° nach W einfällt, sind häufig

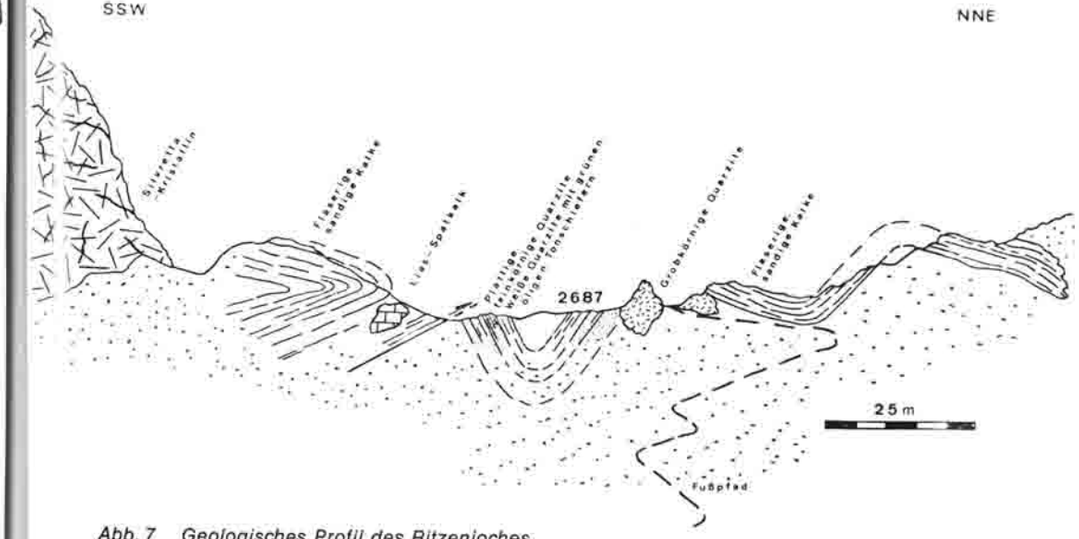


Abb. 7 Geologisches Profil des Ritzenjoches.

Zonen mit zermahlenem Gestein, das später wieder verfestigt wurde (Mylonit) zu erkennen. Im Blockschutt der Gneise des Fluchthorns können häufig Pseudotachylithe beobachtet werden. Es handelt sich dabei um sehr harte, glasartige, dunkelgrüne bis schwarze, scharf begrenzte Zonen, die das Gestein gang- oder aderförmig durchziehen und sich gelegentlich verästeln. Sowohl Pseudotachylithe als auch Mylonite sind während der Deckenüberschiebung entstanden. Die Mylonite bilden sich bei langsamen Reibungsvorgängen

und bieten keine Deutungsschwierigkeiten. Umstritten ist dagegen die Genese der Pseudotachylithe. Aus ihrer Ausbildung muß man schließen, daß das Gestein kurzfristig bis zur Verflüssigung erhitzt und dann sofort wieder glasartig erstarrt ist.

Während der alpinen Gebirgsbildung wurden die Gesteinsverbände gefaltet. Besonders die Tonschiefer zeigten eine starke Deformation, während die starren, sandigen Lagen häufig zerrissen sind. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Auswirkungen tektonischer Vorgänge bietet die steile Flyschwand 100 m östlich des Piz Larain (Abb. 8). Im südöstlichen Bereich

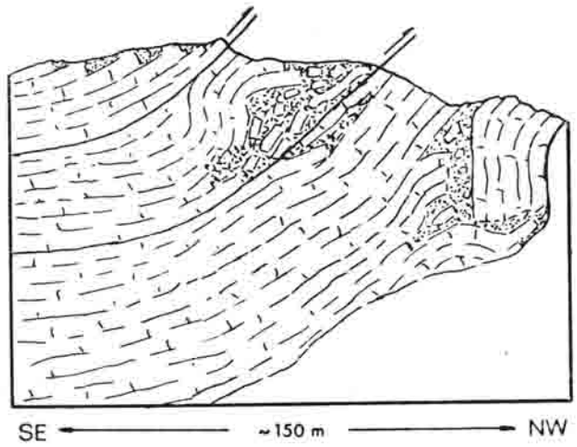


Abb. 8 Schichtparallele Gleitung, Faltung und Zerbrechung in einer Flyschwand 100 m östlich des Piz Larain.

befinden sich die Schichten in relativ ungestörter Lagerung, während im mittleren und nördl. Bereich gefaltete und abgerissene Schichtglieder vorkommen. Schichtparallele Gleitung erfolgte auf mehreren SE-fallenden Bewegungsbahnen und wurde gestoppt als Hindernisse auftraten.

Das heutige morphologische Bild des Fimbertals wird von den Vergletscherungsspuren der letzten Eiszeit bestimmt.

Danksagung: Die geologischen Feldarbeiten in der Umgebung der Heidelberger Hütte wurden uns durch das ständige Entgegenkommen der Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins sehr erleichtert. Unserer besonderer Dank gilt dem 1. Vorsitzenden der Sektion, Herrn Fridolin Scholz, und dem Hüttenwirt, Herrn Emil Zangerl.

Schriftenverzeichnis

BURWICK, P. (1972): Zur Geologie des linksseitigen Fimbertales zwischen Heidelberger Scharte und Ritzenjoch aufgrund einer Kartierung im Maßstab 1:10.000. – unveröff. Dipl.-Arb. Univ. Freiburg i. Br., 35 S., 20 Abb., Freiburg i. Br.

CADISCH, J. (1926): Wildflysch im Unterengadiner Fenster. – Vierteljahresschrift Naturforsch. Ges., 71, 10: 26–30, Zürich.

GWINNER, M. P. (1971): Geologie der Alpen. – 477 S., Stuttgart (Schweizerbart).

HÄNTZSCHEL, W. (1962): Trace Fossils and Problematica, S. 177-243 in MOORE, R. C. (Hrsg.), Treatise on Invertebrate Paleontology, Bd. W., Kansas.

HESSE, R. (1973): Flysch-Gault und Falknis-Tasna-Gault (Unterkreide): Kontinuierlicher Übergang von der distalen zur proximalen Flyschfazies auf einer penninischen Trogebene der Alpen. – Geologica et Palaeontologica, SB 2: 90 S., Marburg.

KLÄY, L. (1957): Geologie der Stammerspitze. — Eclog. geol. Helv., 50: 323—467, Basel.

MEDWENITSCH, W. (1962): Zur Geologie des Unterengadiner Fensters. – Eclog. geol. Helv., 55: 460–468, Basel.

OBERHAUSER, R. (1976): Bericht 1975 über paläontologisch-sedimentologische Aufnahmen im Engadiner Fenster (Fimbertal) auf Blatt 170, Galtür. – Verh. Geol. B. A., Wien.

RÜCKLIN, H. (1959): Zur Geologie und Landschaft des Fimbertals, Festschrift zum 90jährigen Bestehen der Sektion Heidelberg 1869 e. V. des DAV 1869–1959. – 18–29, Heidelberg.

RÜCKLIN, H. (1969): Vom erdgeschichtlichen Werdegang der Silvretta und des Engadiner Fensters, 100 Jahre Deutscher Alpenverein Sekt. Heidelberg. – 63–75, Heidelberg.

SPRINGHORN, R. (1973): Geologische Untersuchungen im westlichen Fimbertal zwischen Ritzenjoch und Gemsblais Spitze (Unterengadin-Paznaun). – unveröff. Dipl.-Arb. Univ. Freiburg i. Br., 52 S., 17 Abb., Freiburg i. Br.

TOLLMANN, A. (1963): Ostalpensynthese. – 256 S., Wien (Deuticke).

TRÜMPY, R. & SCHMIDT, F. (1967): Exkursion Nr. 40, Chur-Tiefencastel, Heft 9, S. 822—831 in: Schweiz. geol. Ges. (Hrsg.) Geologischer Führer der Schweiz. — Basel.

WALDE, D. (1973): Geologische Untersuchungen auf der westlichen Seite des Fimbertals zwischen Fluchthorn und Heidelberger Scharte (Unterengadiner Fenster). – unveröff. Dipl.-Arb. Univ. Freiburg i. Br., 33 S., 29 Abb., Freiburg i. Br.

Zur Flora in der Umgebung der Heidelberger Hütte

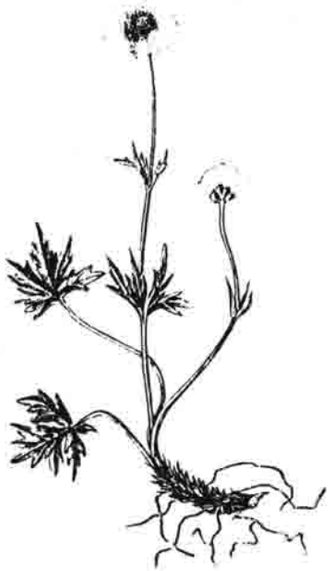
Herbert Schmalzhaf

Die folgende Abhandlung über die Pflanzenwelt rund um die Heidelberger Hütte beginnt mit einem allgemeinen Einblick in die „Wunderwelt der Alpenblumen". Wunderwelt deshalb, weil die Natur im Alpenraum eine Flora üppiger und artenreicher als in jedem anderen Gebirge der Erde geschaffen hat.

Warum leuchtet im Bergsommer die Flora der Alpenmatten in unvergleichlich satteren Farben als diejenige der Wiesen in der Ebene? Warum entfaltet auf den Bergwiesen eine unvergleichbar größere Anzahl von Pflanzen ihre Blütenpracht als dies bei uns der Fall ist? Wie erklären sich die in den Alpen so auffallenden Wuchsformen wie Zwergwuchs, Spalierwuchs und Polsterwuchs, die wir „Tiefländer" so gerne in unseren Steingärten nachahmen? Wie bringt es eine Reihe von Blütenpflanzen fertig, ungeachtet der ungünstigen Lebensbedingungen immer wieder zu keimen, zu blühen und Früchte zu bilden? Warum endet der Wald im Gebirge an einer ausgeprägten Grenze? Diese oder ähnliche Fragen können dem Wanderer in den Sinn kommen, der diesen mächtigen Steingarten durchwandert.

Die Schönheit dieser Pflanzenwelt – vor allem oberhalb des Waldbereiches – und die zerbrechlich wirkenden Blumen der Berge lassen uns nicht unbedingt ahnen, daß wir uns hier in einer alpinen Kampfzone befinden, daß hier beinahe auf Schritt und Tritt sich Klima und Bodenfaktoren ändern, und zwar in einer für die Mehrzahl der Gewächse ungünstigen Weise. Jede Pflanze – wie auch jedes Tier – das sich im Hochgebirge oberhalb der Baumgrenze behaupten will, muß besondere Merkmale aufweisen, die den Arten in den günstigeren Tiefländern fehlen.

Was macht nun die „ungünstigen" Verhältnisse im Gebirge aus? Umweltfaktor Nummer eins ist das Klima. Es ist gekennzeichnet durch große Gegensätze und schnellen Wechsel. Lenkend und auslesend wirken die Verkürzung der Vegetationszeit, die allgemeine Minderung der Temperatur, erhöhte Sonnenbestrahlung, Feuchtigkeitsmangel, scharfe Gegensätze zwischen Schatten- und Sonnenseite auf kleinstem Raum, hohe Windstärken und karger Boden. Dies gilt besonders für das Zentrum der Alpen, also auch für die Silvrettagruppe. Dort ist es trockener und wärmer, es gibt aber auch größere Temperaturschwankungen.



Berghahnenfuß

Im Kampf gegen **tiefe Temperaturen** haben Pflanzen oft erstaunliche Mechanismen entwickelt. Wenn auch die Durchschnittstemperaturen, welche die meisten Bergpflanzen aushalten müssen, keineswegs extrem sind, so müssen sie doch gegen „Kältespitzen" gerüstet sein. Durch Zuckerspeicherung in den Blättern wird der Gefrierpunkt herabgesetzt. Dies ist u. a. für immergrüne Arten nachgewiesen, die sich damit ein auch für den Winter hochwirksames „Frostschutzmittel" schaffen. Stirbt eine Pflanze dennoch ab, so nicht weil sie erfriert, sondern weil langanhaltender Frost den Nachschub an Wasser für ihren wenn auch geringeren Stoffwechsel abschneidet.

Bei anderen Pflanzen wird mit Hilfe unzähliger Härchen ein Luftpolster um die Pflanze gebildet (z. B. zottiges Habichskraut), wodurch auch die Verdunstung eingeschränkt wird.

Gehölze wie die stumpfblättrige Weide (Salix retusa) schützen die jungen Organe mit Hilfe von Knospenschuppen vor Frosteinwirkung.

Rosettenpflanzen – z. B. Steinbreche – verlagern die jungen Blätter ins Innere der Rosette, wo sie durch die alten, behaarten Blätter abgeschirmt werden. Zwerg, Polster- und Spalierwuchs sind ein gewisser Kälteschutz und zwar insofern, als die dem

Gletscherhahnenfuß

Boden angeschmiegten Pflanzen lange Zeit im Schutz der Schneedecke verbleiben. Der Schnee im Hochgebirge wirkt als Isolierschicht; die frostempfindlicheren Pflanzen brauchen diesen Schutz. Unter einer Schneedecke sind die Temperaturen selten mehr als wenige Grade unter Null und überdies bleiben sie auch konstant. Viele Mattenarten, wie der Pyramidengünsel (Ajuga pyramidalis) oder der Keulenenzian (Gentiana kochiana), ebenso wie die Alpenrose sind ohne Schneeschutz anfällig, da sie dann wie bereits oben erwähnt, verdunstetes Wasser nicht ersetzen können.

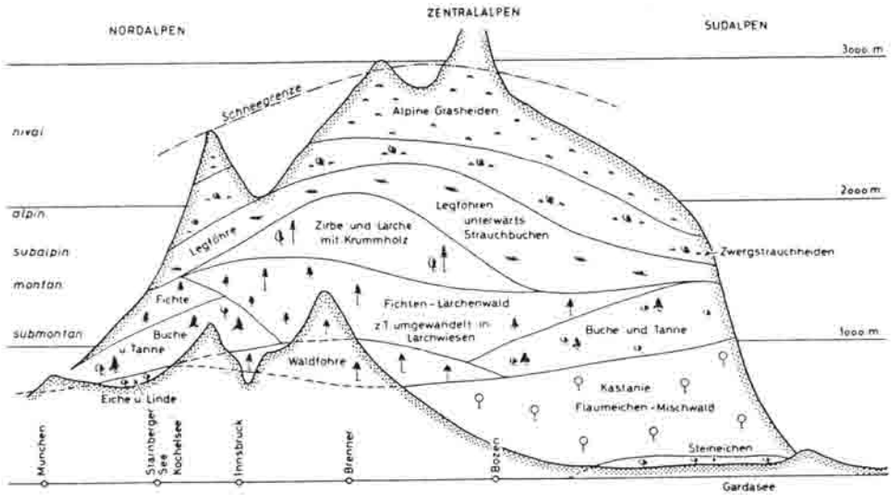
Das Beispiel des Gletscher-Hahnenfußes soll zeigen, welch extreme Bedingungen das Gedeihen einer Pflanze bestimmen. Er vermag noch in Höhen über 4000 m zu blühen. Was befähigt diese Pflanze dazu, in diese Regionen des ewigen Schnees vorzudringen? Zunächst sei einmal festgestellt, daß der Gletscher-Hahnenfuß langsam und kümmerlich wächst, geprägt durch die Faktoren einer kurzen Wachstumsperiode. Die Kälte kann ihm nichts anhaben. Der schützende Schnee und sein hochkonzentrierter Zellsaft schützen ihn vor dem Erfrieren. Schon vor der Schneeschmelze beginnt der Gletscher-Hahnenfuß zu wachsen. Der tauende Schnee liefert das so wichtige Wasser, das von einem verzweigten Wurzelsystem aufgesaugt wird. Durch die dünner werdende Schneedecke dringt das erste Licht und versorgt die Pflanze mit Energie. Der Hahnenfuß dringt an die Luft, und die kleinen Blättchen müssen in wenigen Sonnenwochen soviel Stärke erzeugen, daß die Pflanze den nächsten – oder vielleicht mehrere Winter – überdauern kann.

Ein großer Teil der Speicherenergie wird für die Ausbildung von Blättern und Blüten aufgebracht, um die Fortpflanzung zu sichern. Folglich müssen sich viele Gebirgspflanzen drei oder vier Jahre gedulden bis sie den nötigen Überschuß haben, um blühen zu können. Wie verheerend kann hier ein Eingriff in dieses empfindsame ökonomische System sein?

Trotz aller Anpassung an die Bedingungen passiert es immer wieder, daß die Zeit zur Bildung von Früchten nicht ausreicht. Darum müssen sie sich auf andere Art fortpflanzen. Der Hängende Steinbrech (Saxifruga cernua) bildet am Blattansatz kleine Knospen oder Brutzwiebeln, die abfallen und unter dem Schnee überwintern. Einige Arten, wie der Berg-Hahnenfuß (Ranunculus montana) können ohne Befruchtung Samen bilden. Bei wieder anderen etwa beim Alpenrispengras (Poa alpina) keimen die Samen schon auf der Elternpflanze, um dann als bereits entwickelte kleine Pflanze abzufallen. Neben der Fortpflanzung durch Samen spielt unter alpinen Bedingungen noch die vegetative Vermehrung durch Ausläufer eine nicht geringe Rolle. Genannt sei hier stellvertretend der kriechende Günsel (Ajuga reptans).

Nach der Darstellung des Faktors „Wärme" seien hier kurz die anderen Lebensbedingungen bzw. Lebenshindernisse aufgezählt. So zeigt uns die Flora der Bergwelt, wie wichtig *günstige Lichtverhältnisse* für Pflanzen sind. Unter ihrer Wirkung entfalten die Bergblumen eine üppige Farbenpracht, die Blütenfarben sind leuchtender und satter, der Duft der Blüten ist stärker, die Nektarabsonderung erhöht, letztlich ein Mittel, um in der Höhe zu überleben, ein Mittel, um die in der Höhe seltener werdenden Blütenbesucher anzulocken.

Andererseits zeigt sich die Wirkung der intensiven UV-Bestrahlung an der Pflanze selbst. Die meisten Pflanzen sind infolge des Einflusses der Höhenstrahlung im Wuchs gedrungen. Man findet die kleinsten Pflanzen innerhalb der Pflanzenfamilien, die sich oft nur wenige Zentimeter über dem Boden erheben: den kleinsten Augentrost, das Zwergveilchen, die Zwergweiden und andere mehr.



Die Vegetationsstufen der Alpen auf der Linie München-Gardasee. Nach Gams etwas verändert.

Der *Einfluß des Windes* wird einem am augenfälligsten am Beispiel der Wetterbäume, der Wetterfichten und -kiefern vor Augen geführt. Wind verhindert auch das Aufkommen hochstämmiger Gewächse in der alpinen Region. Er zwingt zu flachen Wuchsformen, er hemmt an der Luvseite der Berge oft jedes Wachstum. Fast selbstverständlich, daß sich auch im Kampf gegen den Wind Spezialisten entwickelt haben. Der Zwergwachholder, die Alpenazaleen und die Rauschbeere seien stellvertretend für diese „Windeckenflora" genannt. Die bereits beim Kampf gegen die Kälte angesprochene Behaarung der Pflanzen hilft, allzu hohen Wasserverlust durch Transpiration zu verhindern – direkte Folgen des Windes und plötzlich eintretender Trockenheit. Soll die Wasserabgabe vermindert werden, bilden viele Alpenpflanzen (z. B. Olander) Rollblätter, in deren Blatthöhlen dann die Spaltöffnungen liegen. Der so entstandene windstille Raum wird oft zusätzlich durch Haare geschützt.

Zum Abschluß sei noch einmal der Faktor *„Schnee"* angesprochen und zwar in seiner zerstörenden Funktion. Unter der Schneelast verkümmern Bäume und Sträucher, auftretende Grundlawinen können zu einer Katastrophe im Bergwald führen. Sie können in wenigen Augenblicken zerstören, was Jahrzehnte des Wachstums aufgebaut haben.

Klimafaktoren bedingen hohe Spezialisierung auf die Umweltbedingungen; ihr schneller Wechsel in Abhängigkeit von den Höhenlagen prägt das Bild der Alpen. Ein Berg drängt auf sehr engem Raum Lebensräume zusammen, die in der Ebene durch Abstände von Tausenden von Kilometern getrennt liegen würden. Die Alpen sind grob gesehen eine Zusammenfassung der Lebensräume, die uns auf einer Reise von Mitteleuropa mit seinem ausgeglichenen Klima bis hinauf nach Spitzbergen und den Bereich der arktischen Tundra begegnen würden.

Sichtbaren Ausdruck findet diese Tatsache in der Abstufung der Vegetation, in der Einteilung der Alpenvegetation nach Höhenstufen. Ein Aufstieg im Hochgebirge gleicht einer Nordlandreise mit der Überquerung der Wald-, der Baum und der Schneegrenze (vgl. das Schaubild).

Oberhalb der Kulturstufe mit Feldern und Wiesen durchschreitet man zunächst den Laubwald, um bei etwa 1200 m Seehöhe die Region der Nadelwälder zu erreichen. Mit zunehmender Höhe lockern sie auf, eine Zone niedriger Gehölze, Krummholz und Zwergsträucher leitet über zu dem nunmehr beginnenden pflanzenreichen Gürtel der Hochwaldwiesen und Matten. Im Bereich der Schutt- und Felsfluren hat sich der geschlossene Teppich der Wiesenblumen und Gräser aufgelöst. Humusmangel, rollendes Gestein, Hitze, Frost und Wind prägen die Kampfzone bis zur Schneegrenze.

Aber selbst im Bereich des Schnees und des blanken Felses gibt es Leben: Moose, Flechten und Algen dringen bis in die höchsten Lagen der Gebirge vor.

Naturgemäß unterliegt dieses grob skizzierte Vegetationsmodell einer Vielzahl von lokalklimatischen Einflüssen, wie Himmelslage, Windverhältnissn etc. So steigen in Föhntälern die Pflanzen der tieferen Lagen viel höher als normal, umgekehrt wählen am Grund von Lawinenbahnen, wo der Schnee bis weit in den Sommer hinein liegen bleibt, die hochalpinen Gewächse entsprechend tiefere Standorte. Schattige Nordlagen unterscheiden sich in den Höhenstufen allgemein von den begünstigten Südlagen.

Nach diesen grundlegenden Vorbemerkungen nun zur Flora im Gebiet der Heidelberger Hütte.

Auch in diesem Gebiet finden wir eine Unzahl von Pflanzenarten und Pflanzenformen, die in Abhängigkeit von Standort, Wind und Bodenbeschaffenheit ihre eigenen Merkmale aufweisen.

Zugrunde liegt diesem Teil die Untersuchung einer Gruppe von Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Hannover unter Leitung von Herrn Dr. Karl F. Schreitling aus dem Jahre 1970, die auf Wunsch des damaligen Hüttenwarts, Herrn Fridolin Scholz, erstellt wurde.

Ordnungskriterien der folgenden Übersicht sind typische Standortlagen um die Heidelberger Hütte.

Übersicht über die wichtigsten Pflanzen:

Auf diesen Seiten soll die Vielfalt der vorkommenden Pflanzen auf die wesentlichen Arten eingeschränkt werden. Es soll ein Anreiz gegeben werden, sich selbst auf die Suche nach den entsprechenden Pflanzen zu machen und dann mit geeigneten Bestimmungsbüchern zum Erfolg zu kommen.

Wesentliche Arten der windgeschorenen Kuppen

Alpenazalee (Alpenheide)	- Loiseleuria procumbens
Krumme Segge	- Carex curvula
Bunt-Hafer	- Avena versicolor
Krautige Weide	- Salix herbacea
Knöllchenknöterich	- Polygonum viviparum
Alpen-Wucherblume	- Chrysathemum alpinum
Gold-Fingerkraut	- Potentilla aurea
Felsen-Straußgras	- Agrostis rupestris
Alpen-Habichtskraut	- Hieracium alpinum
Rosetten-Ehrenpreis (Mußlich-Eln.)	- Veronica bellidioides
Alpen-Liebstock (Alpen-Mutterwurz)	- Ligusticum mutellina
Islandflechte	- Cetraria islanica
Schneeflechte	- Cetraria nivalis

Pflanzen der Feinschotterflächen oberhalb 2600 m

Schweizer Mannschild	- Androsace helvetica
Alpen Mannsschild	- Androsace alpina
Schwarze Edelraute	- Artemisia genipi
Gletscher Hahnenfuß	- Ranunculus glacialis
Alpen Hahnenfuß	- Ranunculus alpestris
Mont Cenis Glockenblume	- Campanula cenisia
Alpen-Leinkraut	- Linaria alpina
kriechende Bergnelkenwurz	- Geum reptans

Quellstellen oder feuchte Stellen an Bachläufen

Wesentliche Arten:

Rasenschmiele	- Deschampsi caespitosa
gemeiner Löwenzahn	- Taraxacum officinale
lebend gebärendes Alpenrispengras	- Poa alpina vivipera
bunter Schachtelhalm	- Equisetum variegatum
lebend gebärender Knöterich	- polygonum viviparum
dreispelzige Binse	- Juncus triglumis
Rauchweide	- Salix foetida
Wiesensegge	- Carex nigra
Alpen-Liebstock	- Ligusticum mutellina
Alpenhelm auf Bulten	- Bartsia alpina
arktische Binse am Rand	- Juncus arcticus
Sternsteinbrecht am durchfließenden Wasser	- Saxifraga stellaris
haarstielige Segge am durchfließenden Wasser	- Carex capillaris
Netzweide am stehenden Gewässer	- Salix reticulata
schmalblättriges Wollgras	- Eriopherum angustifolium
Scheuchzers Wollgras ab 2400 m	- Eriopherum scheuchzeri

Die wichtigsten Pflanzen in den Schneetälchen

Zwergtroddelblume	- Soldanella pusilla
Alpenwucherblume	- Cryanthemum alpium
Berghahnenfuß	- Ranunculus montanus
Alpenmaßliebchen	- Aster bellidiastrum
Silberdistel	- Cirsium spinosissimum
Kalk-Polsternelke	- Silene acaulis
Alpen-Nelkenwurz	- Geum montanum
Goldfingerkraut	- Potentilla aurea
Alpen-Troddelblume	- Soldanella alpina
rundblättriger Enzian	- Gentiana orbicularis
Alpen-Ehrenpreis	- Veronica alpina
Alpen-Mutterwurz	- Ligusticum mutellinum
Kurvensegge	- Carex curvula
Schwarze-Segge	- Carex atrata
Alpen-Rispengras	- Poa alpina
Gelbe-Hainsimse	- Lucula lutea
kleines Ruhrkraut	- Gnaphalium supinum
Krautweide	- Salix herbacea
lebend gebärender Knöterich	- Polygonum viviparum

Überwiegend in Felsspalten vorkommende Pflanzen

Scheuchzer's Glockenblume	- Campanula scheuchzeri
Trauben-Steinbrech	- Saxifraga faniculata
rauher Steinbrech	- Saxifraga bryoides
Blaugras (Kopfgras)	- Sesleria coerulea
Silberwurz	- Doyas vetopetala
roter Steinbrech	- Saxifraga oppositifolia
zerbrechlicher Blasenfarn	- Cystopteris fragilis
Moos-Steinbrech	- Saxifraga muscoides
Edelweiß	- Leontopodium alpium
Alpenaster	- Aster alpinus

Typische Arten im Grünerlenbestand (Alnus viridis)

Waldstorchschnabel	- Geranium silvaticum
Meisterwurz	- Imperabaria ostruthium
behaarter Kälberkropf	- Chaerophyllum hirsutum
Hain-Greiskraut	- Senecio fuchsii

Typische Arten im Latschengebüsch (Pinus mugo)

geschlängelte Schmiele	- Dechampsia flexuosa
Preißelbeere	- Vaccinium vitis idea
Heidelbeere	- Vaccinium myrtillus
Rauschbeere (Moosbeere)	- Vaccinium uliginosum
Wacholder (Zwerg-)	- Juniperus nana
schmalblättriges Weidenröschen	- Epilobium angustifolium

Almrausch-Zwergwachholder Gebüsche (Rhododendron-Juniperus)

rostblättrige Alpenrose	- Rhododendron ferrugineum
Zwergwachholder	- Juniperus nana
Heidelbeere	- Vaccinium myrtillus
Rauschbeere (Moosbeere)	- Vaccinium uliginosum
stengelloser Enzian (Keulen-E.)	- Gentiana kochina
punktierter Enzian	- Gentiana punctata
halbkugelige Teufelskralle (Halbkugelrapunzel)	- Phyteuma hemisphaericum
blauer Eisenhut	- Aconitum napellus
gemeine Goldrute	- Solidago virgaurea
Goldfingerkraut	- Potentilla aurea
Alpenmutterwurz	- Ligusticum mutellina
weißgraues Greiskraut	- Senecio carniolicus
stachelige Kratzdistel	- Cirsium spinosissimum
bunter Wiesenhafer	- Avena versacolor
Preißelbeere	- Vaccinum vatis-idaea

Schriftenverzeichnis

Kurt Blüdel, Alpenplumen, Niederhausen / Ts., 1977

Fritz Martin Engel, Das große Buch der Alpenwelt, München, 1971

Schmeil-Fitschen, Flora von Deutschland, Heidelberg, 1968 [3]

Harry Garms, Pflanzen und Tiere Europas, Braunschweig, 1963

Das Tal Paznaun in den Engadiner Urkunden und Chroniken

T. Schmid, a. Schulinspektor – Sent/Engadin

In den Jahren 1852–60 befaßte sich eine aus Vertretern der beiden Staaten bestehende Grenzkommission mit der damals sehr weitläufigen Landesgrenze zwischen Österreich und der Schweiz, die von der Lombardei über die Bündnerberge bis zum Bodensee reichte. Bei diesem Anlaß ging es auch um den Abschnitt im Silvrettagebiet vom Fimberpaß bis zum Vermont, wo einst ein reger Verkehr zwischen dem Paznaun und dem Engadin bestanden hatte und eigentliche Anstände hinsichtlich des Grenzverlaufes kaum vorlagen. Trotzdem ließ man sich auf Grund der einschlägigen Schriften gründlich über die topographischen und rechtlichen Verhältnisse in der Gegend aufklären. Neben den Unterlagen aus dem Tiroler Landesarchiv wurden dabei auch die zahlreichen Lehensbriefe, Vereinbarungen und Urteilssprüche aus den Gemeindearchiven von Guarda, Ardez und Sent zurate gezogen, die sich mit dem alten Verhältnis zum Paznaun befaßten. Durch die Kreisämter Ob- und Untertasna gelangten zuhanden des Bundesrates 16 Pergamenturkunden und eine große Anzahl von Akten und beglaubigten Abschriften nach Bern. Nach gründlicher Prüfung dieser historisch begründeten Gebietsansprüche kam 1860 der Grenzvertrag zustande, der 1904 erneuert wurde.

Für die Mitglieder des Deutschen Alpenvereins, als Besitzer der Heidelberger Hütte im Fimbertal, mag es heute naheliegen, die Beweggründe zu erfahren, warum gerade in diesem Abschnitt die Grenzlinie so verläuft, daß das Haus auf Schweizer Boden liegt, während sie anderswo, den natürlichen Gegebenheiten folgend, an einem Flußlauf oder einer Bergkette zu finden ist. Diesbezüglich gab es 1860, nach Einsicht in die vorgelegten Schriften, hinsichtlich des Fimbertales kein großes Kopfzerbrechen. Im Raume Vermont hingegen mußten nach Vernehmlassung der beidseitigen Standesvertreter noch verschiedene Einzelheiten abgeklärt werden, bevor ein endgültiger Entscheid getroffen wurde. Die beiden Engadiner Gemeinden Ardez und Guarda waren nämlich um diese Zeit noch Inhaber der großen Alp im Großvermont, die, im Gegensatz zu den beiden Fimberalpen von Ramosch und Sent, nicht aus einer ursprünglichen Belehnung durch Bündner Besitzer und ihre Nachfolger herrührte, sondern erst nachträglich von Montafonern käuflich erworben wurde. Hier galt es nun, die Frage abzuklären, inwieweit der Bodenbesitz einer ausländischen Gemeinde jenseits der Wasserscheide auch Anspruch auf die Staatszugehörigkeit desselben erheben konnte. Die Ansicht der Grenzkommission läßt sich aus ihrem Bericht von 1858 an den Schweizer Bundesrat wie folgt ersehen:

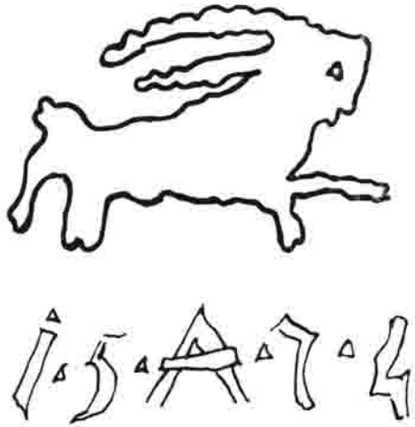
„Die österreichischen Kommissare haben bezüglich beider Punkte, Vermont und Fimber, einen Situationsplan vorgelegt. Nach dieser Karte würde es sich in der Tat herausstellen, daß Vermont als eine Enklave von Graubünden in Österreich erschiene, und es ist schwer einzusehen, daß die schweizerische Hoheit über einen mehrere Stunden breiten Gletscher sich hinaus erstrecken sollte, während sonst gerade die Gebirgskämme in der Regel die Grenze zwischen den beiden Staaten ausmachen. Wir haben nicht nötig hervorzuheben, daß der Umstand, daß die Alp Vermont das privatrechtliche Eigentum einer Schweizer Gemeinde ist, auf die Frage der Territorialhoheit durchaus keinen entscheidenden Einfluß ausüben kann. . . ."
Dieser Standpunkt der Grenzkommission, der auch vom Bundesrat geteilt wurde, entsprach fast wörtlich einer Stellungnahme der Gemeinde Ardez in der gleichen Frage, wie sie aus einem Briefe vom 4. September 1852 an die Regierung des Kantons Graubünden enthalten ist:

„Wäre dieser Berg auf Grund und Boden unserer Gemeinde gewesen, so scheint uns, wäre es nicht nötig gewesen, einen Steg und Weg zu bezahlen, wie das Dokument von 1693 aufweist. Es liegt ferner vor, daß Ardez sich mit der Gemeinde Galtür wegen allfälliger Steuern, die auf die Alp Vermont gelegt werden konnten, im Jahre 1601 mit einer Geldsumme abgefunden hat. Wäre die Alp graubündnerisches Territorium, so hätte Ardez nicht nötig gehabt, zu einem solchen Steuerauskauf die Hand zu bieten. Aus diesem Grunde ist man unsererseits der Ansicht, daß ein Streit wegen der Grenze gegen Galtür nicht bestehe."

Etwas anderer Meinung war in dieser Frage das Kreisamt Obtasna im Jahre 1858. Der damalige Kreispräsident (ein Bürger von Guarda) neigte eher zur Ansicht, die den beiden Gemeinden Ardez und Guarda gehörenden Alpen im Vermont seien bündnerisches Eigentum, obwohl er selbst zugab, daß sie jenseits der Bergkette lagen und eine Exklave vom übrigen Schweizer

Gebiet darstellten. In den Jahren 1856 und 1857 sei österreicherseits eine Vermessung der Alp erfolgt, und die Gemeinde Ardez sei so unvorsichtig gewesen, die Steuer von 150 Gulden zu bezahlen, was Österreich zu der Vermutung gebracht habe, es handle sich um sein Gebiet. Ein steinernes Kreuz auf der Bielerhöhe sei von Jägern stets als Grenze der Schweiz betrachtet worden, die auch nicht überschritten wurde.

Die geteilte Stellungnahme der Schweizer Gemeinden vermochte die Grenzkommission nicht in den Stand zu setzen, sich wegen Vermont mit Österreich in eine Diskussion einzulassen. Der Ausgang der Verhandlungen zwischen den beiden Staaten läßt vielmehr erkennen, daß die Alpen im Vermont als privaten Grundbesitz innerhalb des österreichischen Hoheitsgebietes anerkannt wurden. Dagegen verläuft die Landesgrenze im Fimbertal so, daß die dortigen Alpen von Ramosch und Sent wie auch die Heidelberger Hütte des DAV auf schweizerischem Territorium liegen.



Steinbock als Wappentier der drei Bünde auf einem „Schriftstein" nahe der heutigen Bielerhöhe. Er sollte mit dem Buchstaben A den Besitz der Gemeinde Ardez (Steinsberg) andeuten.

Zwei der sog. „Schriftsteine" beim ehemaligen „Veltlinerhüsli" nahe der Bielerhöhe.

Skizzen von Dr. Leo Krasser aus: W. Flaig / Silvrettabuch

Das Lehen in Galtür und die Alpen von Ardez und Guarda im Großvermont

In historischer Sicht stellte sich indessen für die Alpen der Gemeinde Ardez im Vermont *eine zweifache Lage:* einmal aus den durch Engadiner Siedler einst gerodeten Weiden im *Kleinvermont* gegen Galtür hin – und auf der anderen Seite aus dem späteren Kauf der Alpen auf Montafoner Gebiet im *Großvermont.* Hinsichtlich des erstgenannten Besitzes ergab sich hier eine Parallele zu den seit dem Frühmittelalter der Gemeinde Sent gehörenden Alpen und Gütern im Paznaun, die auf der Nörder- oder Nederseite des Tales von Galtür bis nach Kappl hinabreichten. Sie stammten aus der Zeit her, als, wahrscheinlich bereits im 9. Jahrhundert, rätoromanische Engadiner über die Bergpässe herkamen und im Oberpaznaun die ersten Siedlungen gründeten. Von diesen Leuten weiß man äußerst wenig, da schriftliche Aufzeichnungen aus ihrer Zeit nicht vorliegen. Hingegen zeugen hier noch die sehr vielen, erhalten gebliebenen Orts- und Flurnamen von ihnen, wie:

Galtür, urkundlich belegt 1319 als *„Cultaur"*, rom. *Cuttüra = bebauter Boden;*
Ischgl, 1390 *„Yscla"*, romanisch *Ischla,* bedeutet eine *Au am Wasser;*
Mathon, doc. als *„Montan"* und *„Mutauna"*, romanisch *Mottana* = eine *Alp- und Berggegend;*
Fimber, doc. 1164 als *„alpis Finua"*, romanisch *Fenga,* vielleicht *Grenzalp;*
Paznaun, sprachlich als *„pozinyun"* gedeutet, deutsch: *größerer Teich.* *

Ob es sich um eine weitreichende Besiedlung der Talschaft durch die ersten Einwanderer handelt, bleibt eine umstrittene Frage. Für eine Bejahung derselben spricht die kirchliche Abhängigkeit der Ursiedler von ihren Mutterkirchen in Ardez (früher auch Steinsberg benannt) und Sent (Sins und Sindes), die bestimmt auf Leute hinweist, die hier ihre ersten Gotteshäuser hatten, wie die Erwähnung ihrer Sprache durch die Bündner Chronisten. Andererseits läßt, hauptsächlich in Galtür, das Vorhandensein der verstreuten Einzelhöfe auf eine erst durch die Walser intensiv an die Hand genommene Rodung des Bodens schließen. Sei dem wie es wolle, sicher bleibt, daß auch in Galtür Ardezer Bauern die erste Siedlung schufen und im Kleinvermont ihren Weideboden bewahrten, wenn auch das Zusammenleben mit den Zuzügern allemannischer Herkunft anfänglich Zugeständnisse an ihre Nachbarn nötig machte.

Von der Alp im *Vorder- oder Kleinvermont* vernimmt man erstmals aus dem Jahre 1476 aus einer Urkunde im Innsbrucker Landesarchiv, die auch in Ardez in Kopie vorliegt, ihre Belehnung in Erbpacht an die Walser Bauern Claus Willi, Peter Shelb und Stefan Walther, alle drei in Galtür ansässig. Den hinteren Teil des Tales, das sog. *Val da bügls* (Bieltal) behielten die Ardezer mutmaßlich zur eigenen Nutzung, um ihre Rinder dort zu sömmern. In der Folge gelang es ihnen 1544 und in den nächsten Jahren weiteren neu gerodeten Weideboden von den Walsern in Galtür zu erwerben, was darauf schließen läßt, daß sie nicht gesonnen waren, dauernd auf das Kleinvermont zu verzichten. Als Ardez im Jahre 1594 auch das Erblehen von 1476 als erloschen erklärte, wehrten sich die Pächter energisch dagegen in einem Briefe an den österreichischen Vogt in Castels (Prätigau), indem sie ihre Gründe anführten:

„Die Einziehung dieser Alpe durch die Engadiner ist uns ganz und gar zuwider, zu nachtel und schaden, dann mier in einem wilden thal hausen, da nichts wachsen duett, auch die alben unser beste acker und wisen sein . . ."

Diese Maßnahme hatte einen wilden Streit zur Folge zwischen Lehensherren und Beliehenen, der sich auf über 20 Jahre erstreckte und die Ardezer daran hinderte, wie bis anhin ihr Vieh, das unterdessen auch in den Alpen im Großvermont gesömmert wurde, bei Schneeflucht durchs Jauntal und über den bequemeren Futschölpaß heimzutreiben. Erst 1601 kam ein neuer Vertrag zustande, in dem das Kleinvermont nun dauernd wieder den Walsern überlassen wurde. Bei diesem Anlaß und wieder 1693 verpflichteten sich die Pächter, gegen eine Abfindungssumme, den Ardezern das Durchgangsrecht über ihren Boden zu sichern und zugleich die Steuern auf sich zu nehmen, die auf der verliehenen Alp Kleinvermont lagen.

In weit größerem Maße als bisher blieb Ardez mit den Alpen im Silvrettagebiet verbunden, als es ihm, zusammen mit der Gemeinde Guarda, gelang, im **Großvermont** neuen Weideboden zu erwerben, den sie über 300 Jahre lang fest in der Hand hielten. Darüber entnehmen wir aus dem *Urbar von Bludenz* 1612 die folgende Anmerkung:

„Es gehören aber die Albben in Vermont auf der Linggen seiten vast alle den Engadeinern zue und wiewohl sie diselben vast alle mit ihrem Vieh besezen, so müssen sie doch solliches Vieh mit höchster Gefahr über die Gletscher füeren. . . ."

* Über die romanischen Namen im Paznaun, siehe folgende Publikationen:
1. Hubschmied J. U.: Über Ortsnamen des Silvretta, Jahrbuch SAC, Chur 1934;
2. Finsterwalder Karl: Namen und Siedlungen der Silvretta, Jahrb. DOeAV, Innsbruck 1955;
3. Jaufer Reinhard: Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznauntales, Innsbruck 1970

Aus dem Gemeindearchiv von Ardez geben die folgenden Urkunden darüber Aufschluß:

1. Nr. 2 vom Montag nach St. Thomas (28. Dezember) **1489:**
Kauf einer Alp im Vermont, genannt *Imloub*, auf welcher ein Zins „gen Warda" (Guarda) lastet.

2. Nr. 7 vom Margarethentag (15. Juli) **1526:**
Vereinbarung zwischen Ardez und Guarda betr. Sömmerungsrecht von 60 Kühen aus Guarda in der Ardezer Alp Val da bügls.

3. Nr. 8 vom Mathäustag (24. Februar) **1527:**
Kaufbrief einer Alp im „mittels Vermont".

4. Nr. 9 vom Mittwoch nach St. Michael (2. Oktober) **1527:**
Vereinbarung zwischen der Gemeinde Ardez, vertreten durch ihren Pfarrer Lüzi Sdratz und den Gemeindevorsteher Notar Wolfgang Albert und Mangle Reckh von St. Gallenkirch im Montafon i. S. Ausmarchung zwischen den Alpen im Vermont.

5. Nr. 11 vom Montag nach Martini (18. November) **1550:**
Kaufbrief für $^7/_8$ einer neuen Alp im Vermont, mit Angabe der Steuern und Abgaben, die auf diesem Boden lasten. Kaufpreis: 754 Gulden.

6. Nr. 12 vom Montag nach Martini (18. November) **1555:**
Kaufbrief für $15^1/_3$ Kuhstöße einer Alp im „Schweizervermont" (Untervermont gegen Partennen) und $8^1/_2$ Kuhstöße auf dem Maiensäß Zovernen (oberhalb Gaschurn), auf welchen auf Martini (11. November) ein Zins zugunsten von Gaschurn liegt.

7. Nr. 18 vom 6. November 1644 (auch Nr. 17 des Archivs von Guarda):
Urteilsspruch von Landammann Johann Planta v. Wildenberg in einer Streitsache zwischen Ardez und Guarda betr. Durchgangsrecht und Unterhalt der Brücken über den Vermontgletscher.

8. Nr. 23 vom 18./28. Juli 1655:
Abgeordnete aus dem Montafon erklären, von der Gemeinde Ardez eine Abfindungssumme von 200 Gulden erhalten zu haben, für dauernde Ablösung der Steuern, die auf ihren Alpen im Vermont lasten. Zugleich neue Vereinbarung zwischen Ardez und Guarda betr. Zugang zu den Alpen im Vermont.

9. Nr. 30 vom 3. September 1768:
Josef Hilm, Vogteiverwalter der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg, fällt Urteil im Grenzstreit zwischen Ardez und Guarda auf ihren Alpen im Vermont.

Aus dem Gemeindearchiv in Guarda:

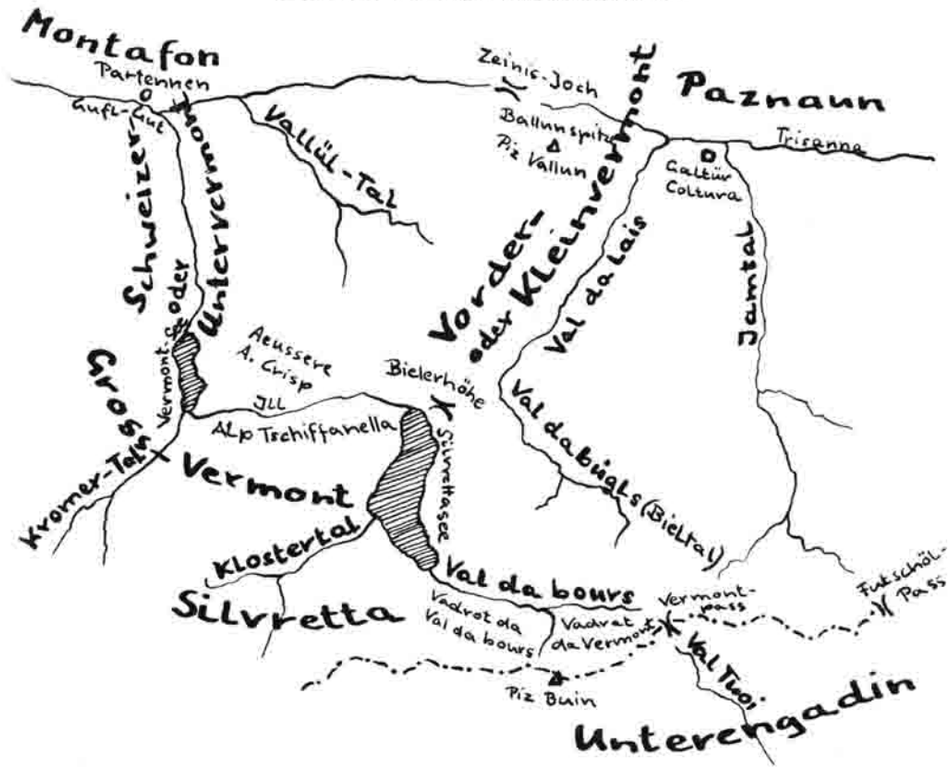
1. Nr. 8 vom 15. Juni 1615:
Hans Burger, wohnhaft in Gaschurn, und Ehefrau Barbara Schwarzmänj verkaufen an die Gemeinde Guarda ihre Alprechte im Vermont, vom Kromertal bis zum „Ochsenboden" (Plan da bouvs, an der Stelle, wo heute der Silvrettasee liegt) und abwärts bis zum Fluß Jll. Kaufpreis: 530 Gulden.

2. Nr. 82 vom 20. Januar 1705:
Pachtvertrag zwischen der Gemeinde Guarda und Michael Netzer aus Partennen für die Alp *„Tschivernella"* im mittleren Vermont. Netzer erhält das Recht, am Fuß des Berges, der an seine eigene Besitzung grenzt, eine Hirtenhütte zu erstellen, nach Enzianwurzeln zu graben, Wasser für seine Schnapsbrennerei zu verwenden und das nötige Holz zu schlagen, nicht aber stehende Arven. Er verpflichtet sich, einen Teil des Bodens für die Mesen von Guarda zu reservieren, die unter eigener Hirtschaft stehen. Darüber hinaus kann jeder Bürger von Guarda einen Mastochsen oder ein Pferd in dieser Alp sömmern. Der Pachtzins von 30 Reichsgulden muß jährlich auf St. Michael entrichtet werden.

3. Nr. 93 vom 17. Mai 1706:
Erneuerung des Pachtvertrages mit Michael Netzer für die Jahre 1706–07. Landammann Gisep Könz in Guarda leistet Bürgschaft für ihn. Am 18. Juni schickt Guarda jeweils auch seine Schafherde nach Tschivernella (auch Tschavernella).

4. Nr. 117 vom 3. September 1768 in Partennen:
Der Inhalt dieser Urkunde entspricht genau der Nr. 30 im Archiv von Ardez.
Es darf hier bemerkt werden, daß die Alp Tschivernella seit 1705 während Generationen in der Hand der Pächterfamilie Netzer blieb, die im Gufl-Gut bei Partennen lebte und in der Folge auch Teile der Alp Großvermont von Ardez in Pacht hatte.

Übersicht von Groß- und Kleinvermont



Lassen wir hier auch die *Chronisten* zu Worte kommen, die über die Beziehungen der Engadiner zum Paznaun und Vermont zu berichten wissen:
Als erster erwähnt *Pfr. Durich Chiampell* aus Susch, damals in Tschlin, die diesbezüglichen Verhältnisse um das Jahr 1570*:

„Von Guarda und Steinsberg gelangt man durch das Tuoi-Tal über einen weiten Gletscher ins Drususta! und nach Coltura (Galtür), das zur Grafschaft Tirol gehört. Die Eisschründe und Spalten machen diesen Gletscher sehr gefährlich, zumal wenn sie unter trügerischer Schneedecke verborgen sind, wo dann Menschen und Vieh in die Tiefe fallen und dort jämmerlich

* Durich Chiampell: Raetiae alpestris Topografica descriptio (Lateinisch, 1573), im Druck erschienen, Basel 1884, in deutscher Übersetzung durch Conradin v. Moor, Chur 1853, in ladinischer Übersetzung durch M. Bazzell und M. Gaudenz, Annalas SRR, Samedan 1966 u. folg.

umkommen. Oft geschieht es auch, daß dieselben, ohne den Grund zu erreichen, in den engen Spalten stecken bleiben, wo man sie manchmal lebend hervorzieht, indem man lange Heustricke hinabläßt, oft auch Menschen selbst, um die Verunglückten an das Seil zu binden. Alles dies muß jedoch schnell geschehen, weil auch während des Sommers in diesen Eisspalten eine solche Kälte herrscht, daß die Unglücklichen in Bälde erfrieren. Coltura war noch vor 34 Jahren, bevor Steinsberg (1539) zur neuen Lehre übertrat, zu Steinsberg kirchgenössig. Ebendahin mußten auch die Leichen in über zehnstündigem Weg gebracht werden. War jedoch der Paß im Winter geschlossen, so vergrub man die Toten im Schnee und schaffte sie dann im nächsten Frühjahr auf den Steinsberger Friedhof."

170 Jahre später als Chiampell (1742) schildert *Nicolin Sererhard* aus Zernez, damals Pfarrer in Seewis im Prätigau, in seiner Chronik ebenfalls die Abenteuer der Bauern aus Ardez und Guarda beim Übergang über den Vermontpaß *:

„Die Steinsberger besitzen auch eine große kostbahre Alp jenseits des Gebirges auf österreichischem Boden an das Monfafon gränzend, heißt Fermont. Sie müssen ob Guarda durch ein Neben Thal nammens Thuoi mit ihrem Vieh über einen sehr großen Glätscher (er soll vier Stunden lang seyn) fahren und bisweilen Brückhen über die gräßliche Eisspalten machen, damit sie passiren können. . . ."

Auch der *Richter Gabriel Joos in Nauders* kannte diese Zustände im Vermont als er am 4. Februar 1597, auf eine Bitte der Steinsberger hinsichtlich des verwehrten Durchganges im Jamtal, bei den Galtürern für sie ein gutes Wort einlegte und an die Regierung nach Innsbruck schrieb:

„. . . derwegen sy Steinsberger Ihr vihe über den Glötschner oder Ferner treiben und wagen müssen, der ursachen gleichwohl ain jeder was ime genommen, der ain ain Prätt, der ander ain Laden, der dritt ain steckhen oder anders, das sy auf dem Glötschner über die klüften gelegen umb das viehe darüber zu treiben . . ."

Im Laufe der Zeit scheint es, daß dieser lange und gefährliche Übergang am Vermontgletscher den Bauern von Ardez und Guarda doch zu beschwerlich geworden sei. Sie verpachteten darum im 18. Jahrhundert Teile ihrer Alpen an Interessenten im Montafon, mit denen sie aber oft keine guten Erfahrungen machten. Darüber berichtet 1781 *Pfr. Joh. Baptist Cattani* aus Lavin, in St. Antönien, seine Eindrücke von einer Reise in dieser Gegend, die er im Jahre vorher mit einem Amtsbruder unternommen hatte **:

„. . . weil die Engadiner bei der mehr und mehr zunehmenden Entvölkerung, der daher entstehenden schlechteren Besorgung ihrer Güter und davon natürlicherweise herrührenden Abnahme an Vieh keines liefern konnten, außerdem, was wir schon verdeutet, daß die Steinsberger ihr Zugvieh hintreiben einen Monat lang, daher benützen die Engadiner diese große und vortreffliche Weidung besser mit Überlassung derselben um einen für soviel Weide geringen Zins an die Teutschen, als wenn sie selber Vieh darauf aufnehmen sollten, wozu sie nicht einmal das Volk hätten. Hiezu kommt noch, daß das Hirten ihnen, wie den Egyptern vor Zeiten, ein Greuel ist."

So verloren die Inhaber der Silvretta-Alpen aus dem Unterengadin nach und nach ihr Interesse an ihrem Besitz, da sie dieselben nicht mit eigenem Vieh bestoßen konnten und überdies oft mehr Auslagen an Steuern usw. als Einnahmen aus den Pachtzinsen hatten. Als erste entschloß sich die Gemeinde Guarda im Jahre 1863, ihre Alp Tschivernella im Mittelvermont an die Nachbargemeinde Ardez um den Preis von 4000 Schweizerfranken zu verkaufen. Aber auch Ardez war nicht in der Lage, seinen nun nach der Bodenvermessung von 1856/57 auf 9076 Joch oder 5223 ha geschätzten Alpbesitz auf längere Zeit hin zu erhalten. Nachdem die Verträge mit den einzelnen Pächtern 1870 abgelaufen waren, hatten bis 1895 die Brüder Johann und Adam Jehle aus Ischgl das gesamte Weideareal in Pacht. Hierauf übernahm die Gemeinde Galtür, die sich auch für den Kauf der Alpen interessierte, ihre Nachfolge. Im Jahre 1900 erfolgte der Verkauf der Vermont-Alpen an den jetzigen Besitzer um den Preis von 64 400 Schweizerfranken, zahlbar in zehnjährigen Raten durch die Bank für Tirol und Vorarlberg in Bregenz.

* Nicolin Sererhard: Einfalte Delineation aller Gemeinden dreyen Bünden, Neuausgabe Chur 1944.

** Joh. Baptist Cattani: Bemerkungen bei einer in Gesellschaft Herrn Pfr. Pool durch die Montafuner Berge in die Gebirge Fermunts, im Julius 1780 angestellten Bergreise. Der Sammler, eine gemeinnützige Wochenschrift für Bünden, Chur 1781.

Der Bodenbesitz der Gemeinde Sent im Paznaun

Noch reichhaltiger als das Schriftenmaterial hinsichtlich Paznaun und Vermont in Ardez und Guarda ist dasselbe im Gemeindearchiv in Sent erhalten. Unter den 54 dort aufliegenden Pergamenturkunden bis 1669 befassen sich nicht weniger als deren 21 mit den Erblehen im Mittelpaznaun und Fimbertal, wozu aus der Zeit zwischen 1670 und 1852 weitere 55 Verträge, Urbare, Abmachungen usw. von den einst sehr regen Beziehungen zwischen der Unterengadiner Ortschaft und ihren Nachbarn im Tirol zeugen. Hingegen ist in Ramosch (Remüs), das mit Sent zusammen am Besitz der Alp Fimber beteiligt ist, nichts vorhanden, da die entsprechenden Urkunden anläßlich der großen Dorfbrände von 1622 und 1880 vernichtet wurden. Das Dorf Sent, in amtlichen Schriften bis nach 1870 gewöhnlich als SINS oder SINDES benannt, hat jedenfalls anläßlich der Besiedlung des mittleren Paznauns eine größere Rolle gespielt als ARDEZ/STEINSBERG im Raume Galtür. Dafür zeugt der romanische Name VAL D'ISCHLA, der fast durchgehend in der Gemeinde für das Paznaun gebraucht wurde wie die Verbreitung verschiedener *Familiennamen* in beiden Talschaften: PITSCH (PITSCHEN), LENZ, PAIR (PEER), FEND (FENT), SCHMID, MORITZ (MURITSCH), ZANDER (ZONDER), STUPAN u. a. Aus Sent sollen nach der Überlieferung im Paznaun auch die Gründer des Weilers SINSEN (Gemeinde Kappl) stammen, die angeblich anläßlich der Reformation dahin gezogen wären, was aber vermutlich in einer viel früheren Zeit geschehen sein muß. Von den Bewohnern des Dorfes Ischgl weiß der Chronist Chiampell zu seinen Lebzeiten zu berichten:

„Die dortigen Leute — und es sind deren nicht wenige — sprechen noch heute (1573) die rätische Sprache . . ."

Wie in Ardez hat sich daneben in Sent und dem benachbarten Weiler Vnà (Mnà) die Tradition erhalten, im Frühling habe man dort regelmäßig die düsteren Grabgeleite aus dem Paznaun erlebt, die über den Fimberpaß die im Laufe des Winters dort Verstorbenen zur letzten Ruhe auf den Friedhof ihrer Mutterkirche in Sent brachten. Die kirchliche Abhängigkeit von Ischgl und Mathon, die bis 1808 zum Bistum Chur gehörten, soll erst 1616 ein Ende genommen haben.

Was ist nun im Gemeindearchiv zu Sent über die Erblehen im Paznaun erhalten? (in gekürzter Form anhand der Regesten)

1. Nr. 1 vom St. Michaelstag (29. September) **1365:**

Hans von Curtin und Wernher von Sala, Dorfvögte in Sins, verleihen erblehensweise den erbren leuthen in dem TAL zu SPADUR, Frau Kathrinen Jansen Tochter von INDERHOVEN und irrer Swester Elsbethen u. irer Swester Grethen u. Ulrich Rigen u. Hansen Cuntzen sun von INDERHOVEN u. Cunraden Bruschen & Adelheiten siner Wirtin u. Hansen dem Aechter u. Elsbethen siner Wirtin und allen ihren Erben, dz sien Töchtern oder Sun FICHNUTZ, den Berg vom Joch bis an das Wasser, wofür diese, resp. ihre Erben, alljährlich auf St. Gallentag 30 Schött Käs „gen Sins indz torf" zu bringen haben. Dabei sind die Sinser verpflichtet, den Boten und Rossen, welche den Käs bringen, Zehrung zu geben. Ferner müssen die Leute von Spadur auch noch den Dorfvögten zwei Käs verehren. Wird der Zins drei Jahre nicht bezahlt, ist das Lehen verfallen. Wenn die von Sins „inz tal oder anderswo von irs stozz & kriegs wegen" ziehen müssen, so sollen ihnen die von Spadur Zehrung und Schaden abtun.

Zeugen: Her Caspar, Caplan Sant Peters zu Sins, Niclaus v. Platz, Ulrich Hansen Sun „unter der prug", Eberhard v. Sala, Niclas v. Paznaun, Hans Walther u. Bischof v. Ursal, Herr Zengerlin u. Vicelin & Otho von Ischel.

Siegler: Mathys, Richter zu Ramuzz, des Herrn Ulrich v. Mätsch Vogt.

Diese älteste Urkunde in Sent bezieht sich ohne Zweifel auf das Alpental *VICHNUTZ* oder *VISNITZ*, auf Gebiet der heutigen Gemeinde Kappl im Unterpaznaun. Bezeichnend bleibt hier der Name „in dem tal zu *SPADUR*", der das einzige Mal für die dortige Gegend gebraucht wird. Er dürfte sich auf die Alp SPIDUR im Gemeindebann von Kappl beziehen und wurde vielleicht damals auch für die ganze Talschaft gebraucht. Unter den Zeugen ist zwar auch ein *Niclas von Paznaun* genannt, aber sein Name stammt bestimmt nicht von demjenigen der Talschaft her, sondern bezieht sich auf den Hof, wo er ansässig war, den heutigen Weiler Paznaun

bei Ischgl. Die Deutung der beiden Namen SPADUR und SPIDUR bringt Reinhard Jaufer* als Randgebiet eines bestimmten Raumes (rom. *Spi d'ur* = Grat am Rande), was hier möglicherweise als Grenzscheide zwischen dem Gebiet, wo Romanen lebten und ihren deutschsprachigen Nachbarn im Osten verständlich wäre. Wie die St. Peterskirche in Sins zu dieser Alp gelangte, läßt sich nur vermuten. Der Umstand, daß als Siegler des Lehensbriefes der Vogt des Herrn Ulrich von Matsch in Ramosch genannt wird, läßt darauf schließen, daß es sich um eine Schenkung der Herren von Tarasp an das Gotteshaus handelte, wie denn die Matscher, als Nachfolger der Tarasper, auch bei der Belehnung der Alp Amyam (im Jamtal) an die Walser in Galtür um die gleiche Zeit beteiligt waren. Daß im Raume Kappl und Umgebung tatsächlich Engadiner Siedler lebten, ist durch ihre Kolonie im *Weiler Sinsen* belegt und wird später, im Jahre 1572 durch den Namen des Zeugen *„Johann Stuppaun, ansässig im Gericht Landegg"*, erhärtet. Die entsprechende Erneuerungsurkunde für das Lehen in VICHNUZ – viel ausführlicher gehalten als diejenige von 1365 – ist in Sent mit dem folgenden Inhalt belegt:**

Nr. 37 vom 10. Oktober 1572:

Die Dorfvögte von Sins Caspar Stuppaun und Dominicus Gunt belehnen die Kinder des Ludwig Tschiderer sel., sesshaft in Niederhof, und diejenigen des Hans Paal und des Hans Zängerly Auf der Wiesen in Patznaun mit Alp und Gütern & darin stehenden Stadeln in der Nörder, genannt Vichnuz, wofür diese jährlich 30 Schött Käs (10½ wienisch Pfund für ein Schött) auf den St. Gallentag zu zinsen haben.

Die Erneuerung des Erblehens in Vichnutz geschieht unter den gleichen Bedingungen wie 1365, mit dem Unterschied, daß ein Teil der Beliehenen nun im Weiler *Niederhof* ansässig ist, während die übrigen in der heutigen Niederlassung *Wiesen* hausen. In späteren Schriften wird das Lehen fast allgemein *NIEDERHOF* genannt, was darauf schließen läßt, daß die Nachkommen Tschiderer allein als Pächter bekannt waren. Die Grenzen des Gutes sind wie folgt beschrieben: gegen Morgen das Grübele-Tal, gegen Mittag der Samnauner Berg, gegen Abend die „Alp Vasul und Ulmacher Gerechtigkeit und lehen gueter dern von Sins", gegen Mitternacht das Wasser *Trusauna* (Trisanna).

Über die weiteren Güter von Sent im Paznaun geben die folgenden Lehensbriefe Aufschluß:

2. Nr. 2 vom Mayentag (1. Mai) **1404:**

Meinig Burckhart, Klaus Bardott und Bardott Luzi, Dorfvögte von Sins, urkunden, daß sie dem Hans Bircher einen Hof zu Motaun in der Nörder, genannt DIE MAYSS und einen andern, genannt DER LAENER erblehensweise verliehen haben, wofür diese jährlich 15½ Pfund Perner-Meraner Währung zu zinsen haben.

Siegler: Baltesar Pult von Syns

Der große Hof zu *Motaun in der Nörder* und der kleinere, der *Läner*, später auch *NIEDER-MAYSS* genannt, werden bei Weiterverleihungen immer wieder erwähnt, so 1408, 1415, 1465, 1538, 1557 und 1712. Lehensleute sind: 1415 Jost Mayer, Unterrichter in Galtür und Anna, seine eheliche Wirtin, 1538 für den Läner ein Nachkomme des Hans Bircher, der auf den St. Gallentag (16. Oktober) 2 Schött Käse zu zinsen hat, 1557 für den gleichen Läner Christian Pfeiffer als Prokurator des Peter Wehnig, 1712 für den großen Hof zu Motaun Thomas Braun und Martin Cathrein in Galtür. Zu den Höfen Motaun und Läner gehörten auch die Bergwiesen und Alpen, die unter den Namen *Inner-* und *Außerbergl* gegen Mathon lagen. Das Läner-Gut entsprach der heutigen Niederlassung *Nederle* bei Mathon.

3. Nr. 3 vom 24 octobris 1406: (lateinisch)

Matheus de Platz und Johannes de Staron aus Sindes, Vögte der Kapelle St. Peter in Sindes, belehnen im Einverständnis mit der Gemeinde den Peter, genannt Kelner, den Gelino, genannt Zengerlin, den Heinz, genannt Pütrich und den Jeklin, de Ulmach im Patzenaun mit der ALP VALSULA in Patzenaun gelegen, wofür diese auf den St. Gallentag 20 Siliquas Käs (Paznaunergewicht) zu entrichten haben.

* Reinhard Jaufer: Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznauntales, Innsbruck 1970.

** Siehe Photokopie der entsprechenden Urkunde Seite 9 und Text Seite 10.

Erneuerung des Lehensbriefes der Alp Vichnuz vom 10. Oktober 1572, Urkunde Nr. 37 des Gemeindearchivs Sent (Text siehe Seite 10)

Erneuerungsurkunde des Lehens Vichnuz im Paznaun vom 10. Oktober 1572

Nr. 37 des Gemeindearchivs in Sent.

Wir nach benembte mit namen Melchior Schmidt, alls von grichtlicher obrikheit vogt gesazten gerhab, weilendt Ludwig Tschiederers seines lebens zu Niderhoff gesessen, elichen verlassnen kinder, mit namen Cristan, Peter, Hans, Thoman und Cristina, zusammen meiner pflegkinder, mer Cristan der elter und Cristan der jünger, geprieder die Tschiederer· aper Cristan Zaungerlin alls gerhab Hanns Paalen verlassnen dreuen ehlichen kinder, mit Namen Hanns, Anna und Cristan, aper Hanns Zaungerlin auf der Wisen all im Paznaun gerichts Landegg sesshaft,

bekhenen samendt sonders unverschidentlich in disem brieff, für uns und all unser erben und nachkomen, und thuen kundt meniglichen mit disem brieff für uns all unser erben, als das uns und unseren erben die fürnemben und erbaren Casper Stuppaun, und Dominicus Gunt als diser zeith gesazte und verordnete dorffögt und gewalthaber ainer ersamen gmain und nachbaurschaft zu Sins im untern Engadein für sich selbst und erstgenanter gmain, daselbst von neuwen widerumb zu einem rechten erb — und zinslehen nach den landsrechten der fürstlichen grafschaft Tyroll gelassen und verlihen haben,

namblichen obgenanten ainer ersamen gmain und ganzen nachpaurschaft zu Sinns alb und gueter sambt darin stenden stadl und stallungen, alles aneinander zu der Nördern zu Paznaun gelegen, und genanndt Vichnuz, stost morgendhalben an der perg Grible und Libebne, grichts Landegg, mittag an Samnauner perg, abendthalben an Vassul und Ulmacher gerechtikeit und lehen gueter dern von Sinns, mitternacht an das Wasser Trusauna laut vermög unsers lehen brieffs mit Caspar Stuppaunen und des fürnemben Hannsen Schurellsderzeit richter zu Landegg, beider anhangender Innsigel verfertigt, und vermög dis neuers dargegen gestelt und aufgericht, darauf geloben zu sagen und versprechen wir obgenante empfacher und mair für uns un all unser erben und nachkommen, thuen das auch hirmit wissendtlich inkrafft dits brieffs als solliches nach obgemeldten Landtsrechten und bestendig sein soll, khan und mag, angezeigte alb und gueter mit aller derselben ein- und zugehörigen guetern, wieden und unabgenglich immer haben und aufenthalten sollen und wollen wir die mair und purleuth auch all unser erben und nach khomen mehrgenanter gmain Sins als verleuchern, und iren nachkhomen.

hierfür alle Jar und jedes besonders auf Sanct Gallen des heiligen abtstag acht tag vor oder nach ungeverlihen als zu rechter zins zeith zinsen reichen und geben, benandtlichen dreissig schödt kas alweg aindlisthalb pfund, wienisch gewicht für ein schödt geraith, und sollen das gelt on allen Costen und schaden gen Sins andtwurten, und wan sy die empfacher sollichen zins bringen, sollen die verlasser den rossen und pothen zehrung frey und erlich halten, dargegen sollen sy den dorffögten, ausser des obgenanten zins, zwen käs zu ainer vererung raichen und geben,

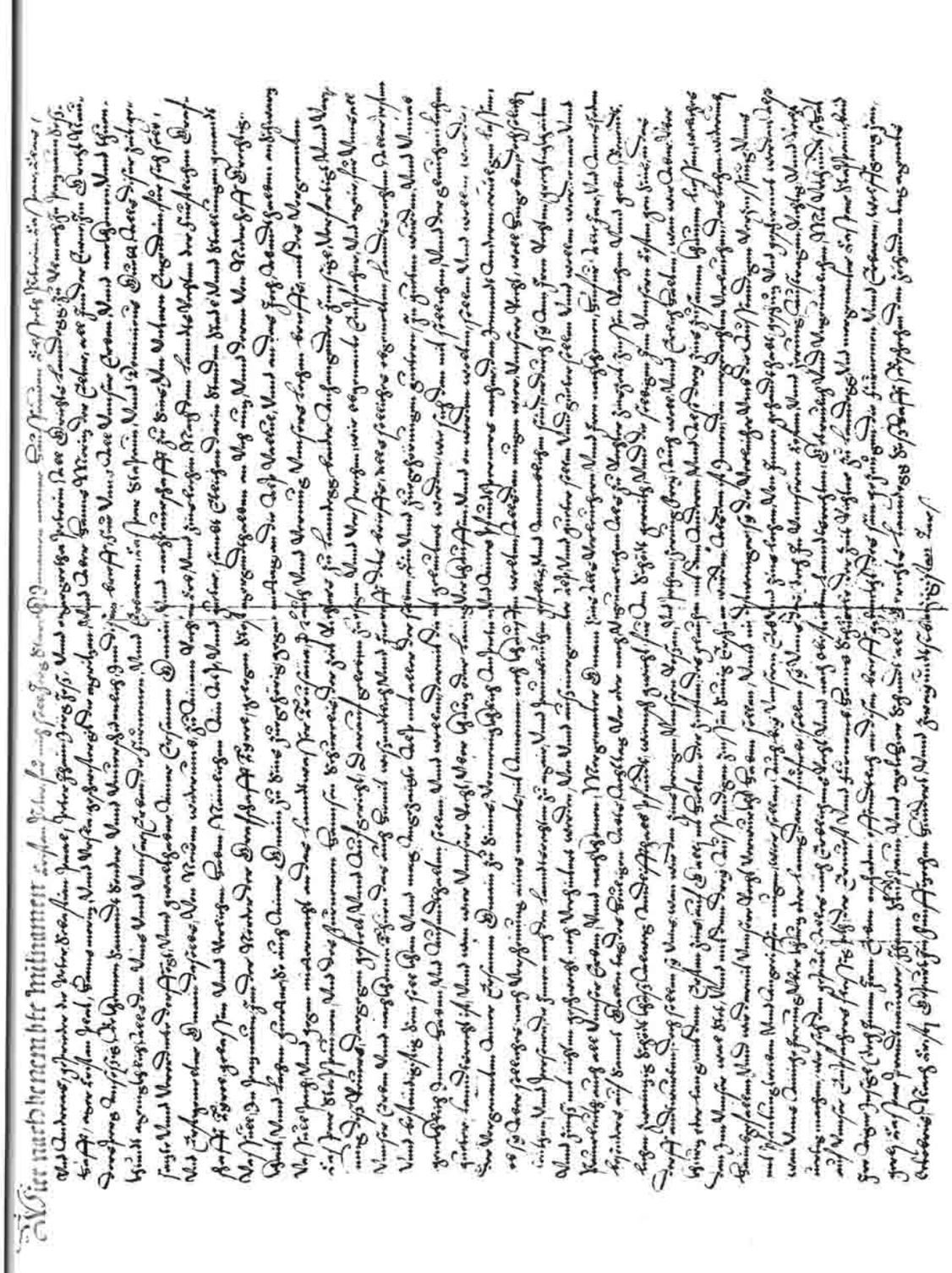
wan wier aber über khurz oder lang, mit dem ersten zins auf Galli mit hielten oder zinsen, desgleichen mit dem andern und allso dreu zins zusammen khomen liessen, welches dan in unser wal steht, und mit den drey ausstendigen zinsen seimig erscheinen wurden· als dan ist inen den mergedachten verleuchern das lehen widerumb heim gefallen und wier unser lehen und recht, dermit verwuerkht haben, sollen und mit destweniger sy die verleucher umb die ausstendige verzinsung, uns mit pfantung treuben und angreiffen mögen,

wie sollen auch bey unserem erb und zins lehen von innen gehandthabt, geschüzt und geschirmt werden, allso wan uns ainiche irrung über khurz oder lang darin vor fiele, sollen sy uns das, doch in unseren kosten und zerrung austragen, richtig und rechtvertig machen, wie sich das gepüert, alles nach erblichen recht, und nach obbestimbten Landrecht getreuchlich und ungevärlichen mit urkundt,

so hat mit unser der empfacher vleissig pith, der ernvest und fürnemb Hanns Schurele, der zeith richter zu Landegg, und mergenandter Caspar Stuppaun bei ire aigen innsigel (doch innen und iren erben onschaden) offendtlich an disen brief gehennkht,

des sein gezeugen die fürnemben und erbaren Wolfgang Zangerlin, Caspar Prandtnauer, Johan Stuppaun, Caspar Peter, und Cristan Peter, all im gricht Landegg sesshaft.

Beschehen den zehenden tag octobris, nach Christi gepurt im fünfzehen hundert und zwey und sibenzigsten Jahr.



Erneuerung des Lehens VALSULA (VESUL) vom 10. Okt. 1672 Urkunde Nr. 38 des Gemeindearchivs Sent.

Auch von diesem Erblehen besteht unter Datum 10. Oktober 1572 eine Erneuerung des Vertrages. Siehe Photokopie der Urkunde Nr. 38 im Gemeindearchiv Sent, betr. Erneuerung des Erblehen zu Vesul am 10. Oktober 1572. Grenzen: „morgendthalben" Vichnuz und „dern von Niederhof Gerechtigkeit und Lehengüter so auch einer gemeind zu Sins zugehörig", gegen Mittag die *Alpe Vallül* und das Joch, „abendthalben" der *Schwarz Vassulbach* und gegen Mitternacht das Landwasser *Trosanna*. Vom romanischen *Val sula* = ödes Tal, ist folglich auch das heutige *Vesul* (Vasul) abgeleitet, was den Beweis leistet, daß auch in der Gegend von Ulmich Engadiner lebten.

4. Nr. 6 vom St. Margarethentag (15. Juli) **1417:**

Niclaus Räsp von Sins und Minig, ain Sun des Heinrich Schpes, Dorfvögte der „Gemeindtschaft ze Syns", verleihen dem „Niclaus von Tschifeir" und „Caspar, seines Bruders Sun" 2 Teile der Alp AREN und 2 der halben Mayss zu einem Erblehen, wofür diese jährlich 24 Schött Käs, und zwar zwischen St. Mauritzien (22. Sept.) und St. Andreas Tag (30. November) zu zinsen haben. Letzte Frist: St. Johannes in der Sonnenwende (24. Juni) des folgenden Jahres. Bedingung: alter Käs. Nachher ist das Lehen verfallen, wenn nicht gezinst wird.

Die beiden Lehen der ALP AREN und der halben MAYSS werden später wieder im Jahre 1552 genannt, als sie an Peter Schalber und Jakob Undtertelsser in Galtür verliehen werden, dann von neuem 1722, 1724 und 1730. Die Teilung der Doppelalp Larein erfolgte 1494 im Einvernehmen mit einer Kommission der Grundherrschaft Schrofenstein bei Landeck. Welche Mitbesitzer die andere Hälfte der Alp Mayss inne hatten, kann nicht ermittelt werden. 1784 und 1800 wird die Gemeinde Galtür als Beliehene der beiden Senter Alpen genannt.

5. Nr. 16 vom 4. Juli 1532:

Caspar Moretzi von Ramus, seßhaft im Ischgltal, dessen Frau Agnes, Tochter des Christli Claus Hans aus dem Samnaun und Christli Pfeiffer von Motaun und dessen Frau, eine Tochter des großen Christli Jekli zu Motaun erhalten zu einem ewigen Zins nach erblichem Lehensrecht von der Gemeinde Sins die ALP CANALENGUT zu Patznaun, wofür sie alljährlich auf den St. Gallentag den Dorfvögten oder Kirchenpflegern von St. Laurenz 20 Gulden in Reichswährung zu zahlen haben.

Siegler: Gotthard Peirschner von Sins.

Die Alpen und Güter von Sent im Paznaun

Das Lehen CANALENGUT, unmittelbar unterhalb Ischgl am Fuße der Velillspitze gelegen, wird laut *Urkunde Nr. 18 vom 15. Oktober 1538* an den Sohn des Erstbeliehenen übertragen, wofür ein Zins von 21 Kreuzern zu leisten ist. Am 25. April 1657 (*Urkunde Nr. 51*) bezeugt Josef Lenz aus der Nachbarschaft *In der Ebene im Wald* zusammen mit den Mitbeliehenen, die Alp und das Wiesland im Canalengut von der Gemeinde Sins in Erbpacht zu haben und dafür jährlich 40 Reichsgulden schuldig zu sein. Bei diesem Anlaß wird auch die *Teilung des Lehens* in die drei Güter *WALDHOF, AHLISHOF* und *PIFFANG* erwähnt, die infolge einer besseren Ausnützung des Bodens auch eine entsprechende Erhöhung des Zinsen rechtfertigt. Es wäre interessant zu erfahren, ob der letzte Mitpächter des Ahlishofes (1849), Thomas Moritz, ein direkter Nachkomme des 1532 genannten Caspar Moretzi aus Ramus (Ramosch) war, dessen Familie in Ramosch und Sent den Namen *MURITSCH* trug.

Aus dem Jahre 1784 stammt von dem ganzen Bodenbesitz der Gemeinde Sins im Paznaun ein *Urbar*, das mit den damals im Tirol bereits bestehenden Katasternummern auch über die damaligen Inhaber der Güter Aufschluß gibt. Es trägt die Überschrift: *„Fassion der von der Gemeinde Sins im Unterengadein, Landes Bünten innehabenden Güter über die in den zwei Gemeindtschaften Ischgl und Galthür des Gerichts Naudersberg zu beziehen habend jährlichen Lehenszinsen."*

Aus diesem Urbar ist ersichtlich, daß die 5 Lehen der Gemeinde Seins in der Talschaft Paznaun in 40 Parzellen aufgeteilt und von 31 Pächtern bewirtschaftet wurden. Der jährliche Pachtzins wird mit 12 Gulden 27⅓ Groschen angegeben. Das Wiesland wurde mit 72 Tagmahd geschätzt, was gemäß heutigem Maß einer Fläche von ungefähr 14,40 ha entspricht. Dazu kamen noch die Alpen Visnitz und Vesul im Untertal und diejeniigen zu Mathon und Galtür oberhalb Ischgl, über deren Ausdehnung das Grundbuch keinen Aufschluß gibt.

In den Jahren 1757 und 1758 hatte sich auch der Bundstag in Chur mit dem Bodenbesitz von Sent im Paznaun zu befassen. Es handelte sich damals um eine Beschwerde gegen den österreichischen Waldmeister Herrn v. Buchenberg, der im *Ruebstockwald* gegenüber Kappl *„15 000 der größten und auserlesensten Stämme"* hatte fällen lassen, obwohl der Waldbestand in jenem Gebiete bis anhin immer als zu den Lehensgütern Visnitz und Vesul gehörend anerkannt wurde. Auch mit Hilfe des Bundstages ließ sich aber nichts ausrichten, denn der Staat Österreich erhob nun Anspruch auf alle Wälder in seinem Hoheitsbereich, um für Salinen in Hall das nötige Holz zu sichern. Dies wirkte sich in der Folge sehr nachteilig auf die Beziehungen der Gemeinde Sins zu ihren Pächtern im Paznaun aus. Die letzteren beriefen sich auf den Wortlaut der Lehensbriefe und weigerten sich, die Zinsen in der gleichen Höhe zu bezahlen, da sie nun allen Bedarf an Bau- und Brennholz aus eigenen Mitteln decken mußten. In dieser Lage konnte man nicht auf die Länge die bisherigen Verpflichtungen der Pächter gegenüber Sins aufrecht erhalten.

Als darum am 7. April 1810 durch den damals bayrischen Statthalter in Tirol, Herrn Johann Nepomuk, in Anwesenheit des Landrichters Dr. v. Vohinger eine Versammlung der beidseitigen Vertreter nach Landeck einberufen wurde, führte dieselbe zu keinem Ergebnis. Seitens der Beliehenen waren anwesend: Mathias Lindenthaler von Kappl, Franz Zangerle Auf der Wiesen, Ignaz Huober und Johannes Klainhainz aus Ulmich, als Delegierte von Sins: Landammann Jon Bardola und Benedict Defila. Aus dem Bericht der letzteren an ihre Gemeinde geht hervor, daß der Vorsitzende einen gütigen Vergleich zwischen der Lehensherrschaft und den Pächtern und die Abtretung des Bodens zu einem annehmbaren Preis an die Paznauner empfahl. Nachdem Sins dem Vorschlag zugestimmt hatte, erfolgte auch im gleichen Jahre der Verkauf der *Lehensgüter Niederhof* (Visnitz) und *Ulmich* (Vesul) um den Betrag von 500 Reichsgulden.

Der noch verbliebene Bodenbesitz von Sins im Mittel- und Oberpaznaun, die Güter: *Waldhof, Ahlishof, Piffang* und *Motaun*, sowie die *Alpen Außer- und Innerberg, Larein* und *Mayss* umfassend, war noch 40 Jahre lang Eigentum der Engadiner Gemeinde, bis er 1849–52 auf Grund des damals erlassenen österreichischen Grundentlastungsgesetzes ebenfalls abgelöst wurde. Welche Paznauner Bauern kamen damals als Lehensträger in Betracht, und welche Höhe erreichte die Ablösungssumme? Darüber erfahren wir aus den folgenden Liste:

Inhaber	Grundstück	Maß	Jahreszins	Ablösung
Jos. Domin. Kathrein, Mathon	für Wiese in Mathon in der „Nörder"	2 Tagmahd	18 Kr	3 fl. 20 Kr.
Josef Walter, Mathon	für Fettwiese in der „Needer"	2½ „	18 Kr.	3 fl. 20 Kr.
der gleiche	für Fettwiese in der „Needer"	3½ „	20½ Kr.	3 fl. 50 Kr.
Johann Walter, Mathon	für Fettwiese im „Nederle"	2⅓ „	36 Kr.	6 fl. 40 Kr.
Hermenengild Kurz, Ischgl	für Wiese gen. „im Loch" + 1/30 Jauch Ackerland	2½ „	7 Kr.	1 fl. 20 Kr.
Alois Juen, Mathon	für Fettwiese in der „Needer"	4 „	22¼ Kr.	4 fl. 10 Kr.
der gleiche	für Magerwiese im „Port"	1½ „	15½ Kr.	2 fl. 53 Kr.
Josef Juen, Mathon	für Fettwiese a. d. Trisanna	2½ „	27½ Kr.	5 fl. 66 Kr.
Johann Juen, Mathon	für Magerwiese i. d. „Nörder"	3 „	15½ Kr.	2 fl. 53 Kr.
Johann Alois, Ischgl	für Fettwiese in der „Needer"	3 „	22¼ Kr.	4 fl. 10 Kr.
Andreas Schuler, Mathon	für Fettwiese in der „Needer"	5 „	44½ Kr.	8 fl. 16 Kr.
Josef Pitsch, Mathon	für Wiese im „Läner", Mathon	3 „	12½ Kr.	2 fl. 20 Kr.
Franz Adam Klainhainz, Mathon	für 2 Wiesen im „Läner"	3 „	9 Kr.	1 fl. 40 Kr.
Johann Alois, Ischgl	für Magerwiese im „Läner"	4 „	18 Kr.	3 fl. 20 Kr.
Chr. Lechleitner, Mathon	für Fettwiese im „Läner"	1½ „	4¼ Kr.	— fl. 50 Kr.
Bernhard Zangerle, Ischgl	für Magerwiese im „Läner"	1½ „	4¼ Kr.	— fl. 50 Kr.
Lorenz Juen, Mathon	für Fettwiese gen. „Frühwiese"	2½ „	31 Kr.	5 fl. 46 Kr.
Alois Juen, Mathon	für Magerwiese gen. „Frühwiese"	1½ „	15½ Kr.	2 fl. 53 Kr.
Chr. Lechleitner, Mathon	für die Alp „Äußeres Bergle"		4½ Kr.	— fl. 53 Kr.
Gemeinde Mathon	für die Alp „Inneres Bergle"		4½ Kr.	— fl. 53 Kr.
Josef Anton Zangerle, Ischgl	für Magerwiese gen. „Frühwiese"	1½ „	15½ Kr.	2 fl. 53 Kr.
Corporation in Mathon	für die Alp Larein (Arein)		5 fl. 49 Kr.	57 fl. 14 Kr.
Stefan Walser im Waldhof	für den „Waldhof" bei Versal		18½ Kr.	3 fl. 24 Kr.
der gleiche	für Fettwiese im „Piffang"	3 „	5¾ Kr.	1 fl. 7 Kr.
Philipp Leitner, Vergröß	für Fettwiese im „Piffang"	3 „	7 Kr.	1 fl. 20 Kr.
Anton Walter, In der Ebne	für Fettwiese im „Piffang"	1½ „	4½ Kr.	— fl. 54 Kr.
Josef Walser, In der Ebne	für Fettwiese im „Piffang"	1 „	3⅓ Kr.	— fl. 40 Kr.
Jakob Walter, In der Ebne	für Fettwiese in der „Nörder"	1 „	4½ Kr.	— fl. 54 Kr.
Andreas Schönherr und Thomas Moritz, Ahlis	für das „Ahlisgut" b. Versal		5½ Kr.	2 fl. 24 Kr.
		Zusammen Ablösungssumme		127 fl. 30 Kr.

Es bleibt uns noch zu erwähnen, was seit 1852 aus dem *Ahlishof* bei Versal und dem großen *Hof Mutaun* (gegenüber Mathon) geworden ist. Der erstere wurde 1903 durch die Gemeinde Ischgl erworben, um Weideland daraus zu machen, während der zweite 1898 von der Gemeinde Galtür gekauft wurde, mit dem Zweck, ihr Waldareal zu erweitern. Im Paznaun wurde die Opferung des großen Gutes zu Mathon, eines der schönsten und besterhaltenen der ganzen Talschaft, allgemein bedauert, da Galtür in der Lage gewesen wäre, auch in anderer Lage Jungwald zu pflanzen*.

* Nicolaus Mayer: Verschwundene Häuser und Höfe im Paznauntal, in Tiroler Heimatblätter Heft 7/8, 1925.

Die Alpen im Fimbertal

Nach der Chronik des Priors Goswin aus dem Kloster St. Marienberg (1367) erfolgte im Jahre 1164 eine größere Schenkung des Freiherrn Ulrich IV. von Tarasp an das Familienstift im Vintschgau, die u. a. auch eine *„alpis dictus Finua"* in sich schloß. Diese Fimberalp im Paznaun umfaßte mutmaßlich das ganze Nebental der Trisanna und wurde wahrscheinlich während längerer Zeit durch Eigenleute der Tarasper, später des Klosters St. Marienberg, bewirtschaftet. Um 1440 erfolgte eine Teilung derselben, bei welchem Anlaß der äußere Abschnitt Bauern von Ischgl und Umgebung lehensweise überlassen wurde, während der hintere Teil, ebenfalls in Erbpacht, an die Gemeinden Sins und Ramus gelangte. Darüber erfahren wir aus den Urkunden im Gemeindearchiv zu Sent die folgenden Einzelheiten:

Nr. 21 vom 28. Juni 1539:
Um einen zwischen Sins und Ramus einer- und Abgeordneten von Ischgl, Galtür und Versal andererseits ausgebrochenen Grenzstreit in der Alp Fengua beizulegen, wird im Einverständnis mit Abt Bernhard zu St. Marienberg, „unserm grädigen Grundherrn, welcher Grundherr ist auch dern von Ischgl" über ihren Teil in der Alp Fengua, eine Revision der Marchen (Anleytung) vorgenommen und Bestimmungen betr. Schneeflucht und Pfändung von Vieh aufgestellt.
Siegler: Gotthard Peirschner, alt-Gotteshausrichter zu Sins.

Nr. 27 vom 3. August 1554:
Ambrosy Marti, Bürgermeister von Chur, der im Auftrage des Gotteshausbundes zu Schuls mit Dietrich Jecklin, Landvogt zu Fürstenau, Luzi Tobler von Trimmis, Nuot Zacharias von Tiefenkastel, Ammann Gregori zu Bergün, Jacob von Castelmur, Ammann zu Vespran (Vicosoprano), Antoni Plantanin, alter Podestat zu Puschlaff, Jacob Biet von Schkams (S-chanf) im obern Engadin und Rudolf v. Salis uss dem Münstertal Gericht hält, erkennt in einem Streit zwischen Ramus und Sins betr. die Alp Fengua:

Falls die Parten sich nicht über die gemeinsame Benutzung der Alp, wie sie sie nun über 100 Jahre genossen haben, einigen können, soll die Alp der Länge oder Breite nach gleichmäßig verteilt werden und je zur Hälfte den genannten Gemeinden zufallen, welche sie auch verkaufen und verpachten können, jedoch zuerst ihren Teil der andern Part antragen müssen.
Siegler: Ambrosy Marti

Nr. 29 vom 4. Juli 1557:
Schiedspruch zwischen Sent und Ramosch betr. den Weg, welchen die Bauern von Ramosch bei Schneewetter aus der Alp Fengua nach Ischgl und zurück zu nehmen haben.
Siegler: Hans Florin von Ramosch

Aus den vorliegenden Urkunden geht eindeutig hervor, daß die Belehnung der bis anhin wahrscheinlich durch Klosterleute von St. Marienberg inne gehabten Großalp im Fimbertal, genannt *„Fengua"* (heute *Fenga*) an ihre späteren Inhaber im Laufe des 15. Jahrhunderts erfolgte. Der äußere Teil, der den Bauern aus Ischgl, Galtür und Versal verliehen wurde, umfaßte die späteren Alpen: *Paznaunerthalen* mit 75 Kuhstößen, *Pardatsch* und *Fid* mit deren je 38 und möglicherweise auch das heutige *Bodengut*, das hauptsächlich aus Wiesland bestand. Im Jahre 1668 wurde die gesamte Fimberalp von Ischgl auf 242 Kuhstöße geschätzt und hatte 1840 nicht weniger als 116 Beteiligte. An romanischen Namen in diesem Gebiet, die auf die Zeit zurückgehen, als Engadiner Siedler noch in Ischgl und Umgebung lebten, sind die folgenden erhalten:

Rufanatsch (große Rüfe) – *Pardatsch* (große Wiese) – *Velill* (kleines Tal – *Lorett* (vom Lärchenwald abgeleitet) – *Rafin* (von „ruina" = Rüfe) – *Tanterawes* (zwischen den Wassern) – *Sassgalun* – *Patann* – *Legitz* (kleiner Tümpel) – *Palin* – *Gampen* (von „champs" = Felder) und *Gantenal* (von „chant" = abschüssige Geländekante).

Im hintern Teil des Tales waren zunächst die beiden Gemeinden Sins und Ramus von ungefähr 1440 an bis nach 1539 als Beliehene gemeinsam beteiligt, worauf in der Zeit zwischen 1539 und 1554 ein Verkauf der Alp an die bisherigen Pächter erfolgte. Nach dem Urteilsspruch vom 2. August 1554 durch ein Gericht des Gotteshausbundes wurde die Fimberalp zwischen ihnen

geteilt, wobei Ramus das Los für die linke Talseite zog, und Sins die Weide erhielt, die an seine *Alp Chöglias* auf der Engadiner Seite des Fimberjoches (Cuolmen Fenga) grenzte. Aus welchem Grunde damals auch der sog. *„Plan buèr"* (Ochsenboden), links vom Fimberbache, den Sinsern zugesprochen wurde, läßt sich nicht ermitteln. Dorthin wurden nämlich die Zugtiere aus Sent regelmäßig nach der Bestellung der Kornäcker im Dorfe (Ende Mai) bis zum Beginn der Heuernte im Juli getrieben, was dem Talboden in Fenga diesen Namen verschaffte. (Siehe auch im Vermont die Namen: *„Plan da bouvs"*, *„Val da bouvs"* und *„Piz Buin"*, aus der Zeit als die Ardezer ihre Ochsen bei gleicher Gelegenheit im heutigen Raume des Silvrettasees versorgten.)

Sowohl die Fimberalp von Sent, wie diejenige von Ramosch, umfaßten einen besseren Teil als Kuhalpen, wie in höherer Lage das nötige Weideland für die Kälber und Rinder, beide mit Sennhütten und Unterkunft für die Hirten versehen. Aus der Zeit, als die Alpen aus beiden Gemeinden regelmäßig bestoßen wurden, stammen auch die noch erhaltenen romanischen Namen im Fimbertal: *„Blaisch dal painch"* (Butterhalde, mit gutem Weideboden), *„Blaisch dal chaschöl"* (Käsehalde), *„Piz Fenga"* (Stammerspitze), *„Grip da Vnà* (Manaserkogel), *„Plan da la teja* (Sennhüttenboden auf der Sinser Seite) usw.

Auch aus der Fimberalp weiß der Chronist Durich Chiampell (1573) zu berichten:

„Im Alptal Fenua, welches Sins und Remüs gemeinschaftlich gehört, erhebt sich in einer großen Ebene ein turmähnliches Gebäude, das den Namen „Turatsch" (großer Turm) führt. Dasselbe wird als Schafstall benutzt, zur Sicherstellung der Herde vor Bären und Wölfen, was um so leichter ist, als der Hügel, worauf der Turm steht, bis auf die Seite des Zuganges gänzlich von steil abfallenden Felsen umgeben ist."

Hier hat sich der Chronist, der vermutlich nie im Fimbertal war, vom Namen dieses „Turatsch" dazu verleiten lassen, die Überreste einer alten Befestigung zu suchen. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesem Namen um kein Gebäude, sondern um einen gewaltigen Felsblock nahe der Landesgrenze am „Plan buèr", auf dessen breitem Rücken bequem eine größere Anzahl Schafe vor Raubtieren geschützt werden konnten. Im Unterschied zu diesem *„Turatsch dadoura"* (äußeren Turm) ist nämlich nicht weit davon ein zweiter Felsblock nahe dem Wasser zu finden, der in Sent den Namen *„Turatsch dadaint"* (innerer Turm) trägt.

Aus der Zeit, als die Kuhalpen von Ramosch und Sent noch bestoßen und die Milchprodukte mittels der zweirädigen Karren (veulas) über den Fimberpaß geführt wurden, stammt auch die Erinnerung an die Schwierigkeiten anläßlich der Alpentladung, wenn der Weg infolge Schneefalles geschlossen war. Da soll es vorgekommen sein, daß die Engadiner Bauern acht Tage lang mit ihren Zugtieren über Ischgl und Landeck auf dem Heimwege waren, bevor sie schließlich mit leeren Händen zu Hause anlangten. Trotzdem legten sie großen Wert darauf, ihre Fimberalpen in gutem Zustand zu halten, da sie als die besten ihrer Gemeinden galten.

Die Fimberalp von Sent wurde zum letzten Mal im Jahre 1842 mit eigenen Kühen bestoßen. Darauf überließ man sie für die Dauer von zwei Jahren dem Pächter Kaspar Jenal aus Samnaun, der Paznauner Vieh in Sömmerung nahm. 1845 kam der Pachtvertrag mit einer Genossenschaft aus Ischgl und Umgebung zustande, die noch heute die Alp inne hat. Wann Ramosch den gleichen Schritt unternahm, ist ungewiß. Bis 1898 nahmen die Paznauner Pächter auch Galtvieh und Pferde von Sent unter eigener Hirtschaft in Sömmerung, wobei die Engadiner Bauern die Verpflichtung auf sich nahmen, ihre Tiere persönlich den Betreuern der Herde zu übergeben und sie im Herbst im Dorfe in Empfang zu nehmen. Eine Rauschbrandepidemie im Fimbertal, die jedes Jahr große Verluste an gefallenen Rindern verursachte, bewog die Besitzer im Engadin, ihr Vieh fortan in den eigenen Alpen im Val Chöglias und Val Lavèr zu sömmern. Der Pachtzins der Genossenschaft im Paznaun wurde bis 1899 den Gemeinden Ramosch und Sent auf Grund der ursprünglichen Verträge getrennt übermittelt, seit 1900 in gemeinsamer Zahlung. Seit 1971 werden wieder Mesen aus Sent in der Fimberalp durch Paznauner Hirten gehütet. Damit haben sich die einst regen Beziehungen zwischen dem Unterengadin und Paznaun in anderer Form bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das Oberpaznaun und seine Geschichte

J. Parth, Oberschulrat — Ischgl/Paznaun

Dort, wo sich die Trisannabrücke als mächtiger Triumphbogen über das Tal spannt, beginnt das Paznaun. Drunten feiern Trisanna und Rosanna, (der Bach, der aus dem Stanzertal kommt), Vermählung. Das Schloß Wiesberg steht als Wächter am Beginn der engen Schlucht, die sich Gföll nennt und jahrhundertelang den Zugang in das nach Südwesten führende Tal verwehrte.

Trisannabrücke 1894

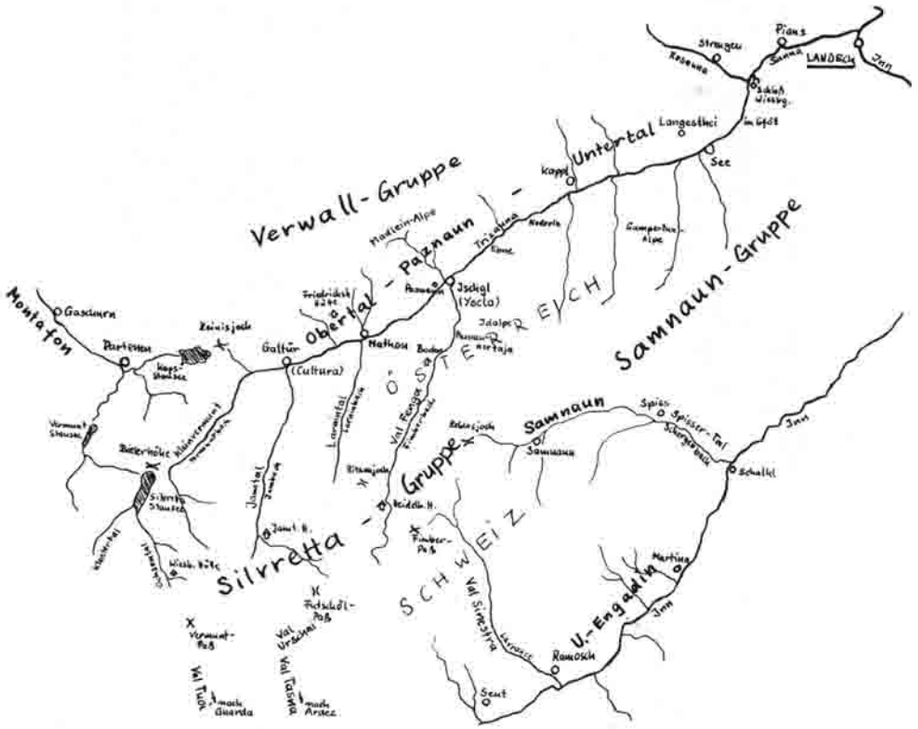
So hat das **Unterpaznaun** erst sehr spät Geschichte gemacht. Es blieb länger als das Obertal eine von Urwald umgebene nacheiszeitliche Seenlandschaft.

Das Obertal beginnt beim sogenannten „Totenmannbach" zwischen Kappl und Ischgl. Woher der Name „Toter Mann" stammt, ist nicht genau zu sagen. Die einen sehen im südlichen Ausläufer des Fatlar die Konturen eines toten Männergesichtes, die anderen erzählen, daß dort ein pestkranker Desserteur gestorben sei. Außerhalb des Weilers „Öbni" (Ebene) plätschert das kleine Bächlein aus dem Vergrößkar herunter.

Eine Seenlandschaft hinterließ die Eiszeit auch im **Obertal.** Die Gletscher gingen zurück. Von den weichenden Fernern floß das Schmelzwasser in wilde Bäche sich sammelnd weg. Ungehemmt wählten sie ihren Lauf durch die Talböden zwischen mehr oder weniger großen Gesteinen hindurch, sich immer mehr in die Moränenablagerungen, die die Gletscher aus den Seitentälern geschoben hatten, hineinfressend. Doch da und dort standen zu große Ablagerungen, hohe Moränenhügel, da staute sich das Wasser und es entstanden Seen: Droben auf der „Bielerhöhe", auf „Zeinis hinter dem Port", im „Talboden von Galtür bis heraus zum Kind", bei Mathon und in Ischgl von „Graf bis zur Tjola".

In den folgenden Wärmezeiten schwanden die Gletscher immer mehr, es entwickelte sich ein gewaltiger Pflanzenwuchs. Urwälder spiegeln sich in den blauen Seen, im ganzen Obertal, auch dort, wo heute längst kein Baum mehr steht, auf Id, im Fimba und im Madlain. Im großen Ried im Vermunt hat man Zirmstämme mit einem Meter Durchmesser ausgegraben, die man noch für Getäfel verwenden konnte. Alle alpinen Wildarten bevölkerten die Wälder. Es wäre interessant diese Urwald-Seen-Landschaft rekonstruieren zu können. Wegen der Bären soll der Vermuntwald gerodet worden sein. Der letzte Bär wird übrigens erst 1870 hinter dem Jamgletscher vom Jäger Franz Pöll geschossen.

Während das Paznaun noch eine unberührte Landschaft ist, leben im südlichen Nachbartal schon Menschen. „Engadin", soll „Waldtal" bedeuten, es wurde schon früh besiedelt. Rätisch-etruskische Volksstämme ließen sich auf den Terrassen oberhalb des „En" (Inn) nieder. Dieses Volk der Jäger vermochte dem Ansturm der Römer nach Christi Geburt nicht zu widerstehen. Römer und Räter vermischten sich; es entstand das Volk der Rätoromanen. Diese Rätoromanen waren es dann auch, die das Obertal des Paznaun besiedelten.



Übersichtskarte Paznauntal — Unterengadin

Der Vorgang scheint eigentlich sehr einfach: Die Unterengadiner, die Siedler von Ardez/Steinsberg oder Sent/Sins drangen selbstverständlich alsbald und zuerst in die sonnseitigen Silvrettatäler ein, an deren Ausgang sie siedelten. Diese Täler öffnen sich nach dem Süden und sind daher im Frühjahr zuerst schneefrei. Da trieben sie ihr Vieh hinein, um es zu „sömmern". Als ihre Viehhabe, ihr Wohlstand wuchs, suchte man neue Weidegründe. Da waren die nahen Silvrettapässe das nächste Ziel, ob sich dahinter, auf der anderen Seite, nicht auch Weideplätze anböten? Und die fanden sich im Fimba-, Jam- und Vermunttal. Es muß Zeiten gegeben haben, in denen neben den auch heute eisfreien Übergängen Fimbapaß und Futschöl auch der Vermuntpaß wenig vergletschert war.

Naheliegend ist, daß vor allem die Senter und Ramoscher schon früh im Val Sinestra und später im Val Chöglias Almen gehabt haben.

Was war da näher liegend, daß sie über den Paß herüberzogen und im „Fenga" (Fimba) rodeten. Von dort aus ist es nur mehr ein kurzer Weg rechts des Fimberbaches über das „Velill" (kleines Tal) ins Paznaun in die Gegend von Ischgl. So wurde Ischgl wohl als erstes besiedelt. Heute noch nennen Engadiner das Paznaun „Val d'Yscla" (Ischgler Tal).

Die ersten Siedler

Der Schuttkegel, auf dem heute der Hauptkern Ischgls liegt, das heutige Egg hieß früher **Gonda.** Gonda bedeutet Schutthalde, Steinfeld. **Yscla** bedeutet „Au am Wasser"; es wird wohl noch ein Rest des Sees dagewesen sein. Die Gonda aber hat die größte Planierraupe der Geschichte, die Eiszeit aus dem Fimbertal herausgeschoben.

Hirten und Bauern waren wohl die ersten Menschen im oberen Paznaun. Während des Sommers waren sie mit ihrem Vieh auf den Alpen **Fenga** und **Yscla.** Später aber werden sich einige entschlossen haben, nachdem genügend Land gerodet worden war, auch den Winter über hier zu bleiben. Vielleicht gab es auch noch mehr zu jagen, als drüben im schon dichter bevölkerten Engadin. Fest steht jedenfalls, daß um 900 schon die ersten Wohnhäuser in Ischgl standen.

Im Jahre 930 schenkte Kaiser Heinrich I. die Pfarre Sins mit all ihren Gütern und Rechten dem Pfarrer Florinus zu Remüs, der im Jahre 956 verstarb und später heilig gesprochen wurde. Zur Pfarre Sins gehörte damals schon Ischgl. Es besaß nämlich der Bischof von Chur einen Zehent von 7 fl 1 kr auf einem Hof zu Innerversal, in Brenner und Paznaun. Diese Urkunde ist wohl die älteste, welche den sicheren Aufschluß über das Paznaun gibt. Sie bezeugt die Besiedlung durch die Churräter, bereits vorhandene Lehenstätigkeit und die kirchliche Zugehörigkeit nach dem Süden. Bald werden in Ischgl fünf Höfe genannt, die anfänglich dem Grafen des Schlosses Tarasp zinspflichtig waren. Nach dem Bau des Klosters Marienberg im Vinschgau fielen die fünf Höfe an dieses, wohin nun der Grundzins entrichtet werden mußte. Graf Ulrich von Tarasp hatte nach „Auflassen" des Klosters in Schuls das mächtige Kloster bei Burgeis im Vinschgau erbauen lassen.

Mit der Übergabe an das Kloster Marienberg wird um 1146 auch „Cultura" (Galtür) das erstemal erwähnt: eine Alpe im Tal „Liulla" (Valüll) und eine Alpe in „Signes" (Zeinis) wird ebenfalls dem Kloster geschenkt. Galtür wurde von Ardez aus besiedelt, mit dem es politisch und kirchlich verbunden war. Durch das Val Tasna bestand über den Futschöl eine Verbindung ins Jamtal und von dort nach Galtür.

Über die Pässe trieb man das Vieh. 10 Stunden Weg bedeutete ein Besuch bei den Bekannten und die Toten mußten auf den Friedhöfen von Sent und Ardez begraben werden. Am Katharinentag — 25. November — war der Zins fällig; zuerst nach Schloß Tarasp, später nach Marienberg und ins Kloster Münster, mehrere Tagreisen vom Paznaun entfernt.

Neue Siedler kommen.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kam in die bis dahin mehr oder weniger ruhig lebenden Rätoromanen Bewegung. Es ist die Zeit, in der Grundherren des Alpenrheingebietes, Bergbauern aus dem Wallis, in Graubünden, im Prätigau und in Vorarlberg ansiedelten. Diese

Walser nannten sich selbst die „FRYEN WALSER" und übernahmen die schwierige Aufgabe die „höchsten Höchinnen" und „Wildnussen" zu „urbarisieren", aber immer nur gegen hohe Freiheitsrechte. Diese blauäugigen, rotblonden Bergbauern aus den Hochtälern der Walliser, Urner und Berner Hochalpen brachten alle ihre Eigenarten, ihre Bräuche, Sitten, Heiligen, Sprache und Trachten mit und – ihren Stolz. Sie mischten sich jahrhundertelang kaum oder gar nicht mit den Einheimischen, schon gar nicht mit den Romanschen, die sie die „Welschen" nannten.

Diese Walser zogen zu Beginn dieses Jahrhunderts auch ins Paznaun ein. Im Rechnungsbuch des Richters von Nauders vom 23. Oktober 1319 werden sie das erstemal in Galtür genannt. Galtür hat denn auch lange Zeit den Charakter der walserschen Streusiedlung bewahrt, während Ischgl immer schon ein Haufendorf war. Die Romanschen hatten sich zwar um diese Zeit im Oberpaznaun schon längst seßhaft gemacht, sie hatten den Bergen und Fluren ihre Namen gegeben. Es scheint aber, daß die romansche Niederlassung als Dauersiedlung klein geblieben ist, denn sonst wäre die rasche und offenbar alsbald beherrschende Landnahme durch die Walser ohne harte Auseinandersetzung nicht denkbar. Sicher kehrten die Engadiner nicht ungern in ihre ungleich wärmere Heimat zurück, wenn sie die Paznauner Güter und Alpen gut an die Walser verpachten konnten. Während die Rätoromanen ja leicht in ihre nahe Heimatgemeinde zurückkehren konnten, befanden sich die Walser viele Tagreisen weit von ihrer fernen Heimat an der Rhone entfernt. Sie mußten sich eine neue und endgültige Heimat schaffen.

Um 1400 werden die Walser neben den „Lantlüten" im Paznaun als Bewohner genannt. Um 1427 spricht man davon, daß das innere Paznaun schon ein vollständig deutsches Gepräge hatte.

Die Walser waren erfahrene, hart arbeitende Bergbauern. Sie rodeten und gewannen den Bergen jedes kleinste grüne Fleckchen ab, um Heu für das Vieh zu gewinnen. Sie waren die größten Waldvernichter im Paznaun und tragen die Schuld, daß das Tal zum lawinenreichsten Tal Tirols wurde. Es ist zugleich das kapellenreichste Tal des Landes. Diese Kapellen, Gott und die Heiligen da drinnen sollten wieder gut machen, wieder schützen vor den Gefahren, die man zum Teil selbst heraufbeschworen hatte.

Daß Galtür mehr walserisch wurde, zeigt sich schon daran, daß dort schon im Jahre 1359 eine eigene Kirche stand, während in Ischgl erst in einer Schrift vom Jahre 1443 zum erstenmal eine Kapelle zum hl. Nikolaus erwähnt wird.

Beide Male kam der Bischof von Chur durch das Vermunt, ein „waldiges Hochtal", um die Kirchen zu weihen. Der Weihebrief der Kirche Galtür ist noch erhalten; er spricht von „vallenses et incolae". Die Zugehörigkeit zum Bistum Chur bestand übrigens bis in die Zeit Napoleons. Auf Grund der Disputation von Susch im Jahre 1537/38 traten in den folgenden Jahren und Jahrzehnten alle Gemeinden des Unterengadin mit Ausnahme von Tarasp zur Reformation über. So erfolgte 1626 die kirchliche Trennung der Pfarre Ischgl von der Pfarre Sent.

Handelsleute im Oberpaznaun.

Das Engadin war ein alter Handelsweg, den auch die Römer benutzten. Da gab es Verbindungen über Pontresina, den Berninapaß, 2300 m, nach dem bedeutenden Marktflecken Tirano im Veltlin; oder über St. Moritz und den Malojapaß, 1800 m, ins Bergell bis zum Comosee nach Chiavenna. Julier-, Albula- und Flüelapaß führten nach Norden nach Chur. Die Römer bauten Wege für zweirädrige Karren. Die großen Märkte in Tirano und Chiavenna boten im Mittelalter Veltlinerwein, Branntwein, Getreide aus der Poebene, Reis und Kolonialwaren an. Auf den Wegen nach dem Norden gab es große Stapel- und Umschlagplätze; da wurden in den Ställen die Pferde gewechselt. Die Rätoromanen waren schon längst Sämer geworden und handelten Waren. In diesen Verkehr schalteten sich nun auch die Walser ein. Die Rätoromanen hatten Verbindung nach dem Süden, während die Walser ihre verwandschaftlichen Bindungen nach Vorarlberg und nach Schwaben ausnutzten. Die alten Übergänge der ersten Siedler, Fimberpaß und Futschöl, erhielten wieder ihre Bedeutung und wurden verlängert über das Zeinisjoch nach Westen und weiterführend durch das Montafon, Rheintal nach Norden. Die Walser zeigten sich dabei als die gewiegten Handelsleute. Die Orte im Oberpaznaun wurden Umschlag- und Pferdewechselplätze.

Ischgl um 1800

Wappen von Ischgl 1638

Im 15. bis 17. Jahrhundert hatten die Bauern in Ischgl und Galtür auffallend viele Pferde in ihren Ställen. Diese wurden in Sämerzügen eingesetzt und mit zwei bis drei Begleitern nach dem Süden geschickt. Noch heute kann man über den Fimberpaß die Spuren zweirädriger Karren sehen. Auf dem Futschöl fand man Hufeisen und Wagenräder.

Im Freiheitsbrief von 1460 verlieh Herzog Sigismund Ischgl ein Gericht und gewährte zollfreie Viehausfuhr und zollfreie Einfuhr von Getreide. Dadurch war es möglich, das wichtigste Nahrungsmittel, das Getreide, billig hereinzubekommen und andererseits das Vieh, die Exportware des Paznaun leicht auf die großen Märkte ins Welschland zu treiben. Im Herbst zogen die Paznauner hinunter nach Tirano und boten ihre Rinder feil. Dort kauften sie Waren ein. Engadiner Sämer wurden angeheuert, die Waren bis nach Ardez oder Sins zu bringen. Dort übernahmen sie dann selbst die Säcke und Fässer und brachten sie ins Paznaun. Manches benötigte man selber, vieles wurde aber weitergeliefert über das Zeinisjoch, immer wieder neuen Sämern übergebend, bis ins Schwabenland.

In Ischgl gab es Handelsleute, die 10 bis 12 Pferde in ihren Ställen hatten. Sie wurden in der damaligen Zeit wie die „Studierten" Herren genannt und erhielten Adelsbriefe und Wappen.

Eigene Wappentafel von Ischgl

Manche der Sämerführer hatten bald mehrere Sämer und Krämer in ihren Dienst genommen und führten den Handel von Ischgl aus, andere aber machten sich auswärts ansässig und gründeten dort Handelshäuser. Auch schlossen sich mehrere Handelsleute zu einer

Handelskompanie zusammen, zu der jeder Teilnehmer ein Stammkapital einlegen mußte. Gewinn und Verlust wurden jährlich verrechnet. So ein Unternehmen erforderte nicht nur körperliche Eignung, sondern auch Intelligenz und großen Fleiß. Von den vielen Handelskompanien sei hier nur eine herausgegriffen: zur Handelskompanie Josef Scherl in Frankfurt am Main gehörten Nikolaus Richle in Ischgl, Mattle in Galtür und Netzer im Montafon. Man sieht, wie weit nach Deutschland hinein die Verbindungen reichten. Daher kommt es auch, daß man Paznauner Familiennamen wie Kathrein in Luxemburg, Trier und Hessen, Heiß in Koblenz, Augsburg, Ulm und Memmingen, Kurz in Memmingen und Tschallener in Koblenz, Luxemburg und Hessen findet. Es handelt sich um Leute, die aus dem Paznaun fortzogen und sich in den Städten Süd- und Mitteldeutschlands als Kaufleute niederließen.

Diese großen Handelsunternehmungen sind im großen geführt auch sehr ertragreich gewesen. In den Gerichtsprotokollen von Ischgl kann man lesen, daß einzelne Aktionäre mit 7.000 bis 10.000 fl beteiligt waren. Johann Kurz von Ischgl hatte in der Kurz'schen Kompanie in Memmingen sogar 17.000 Gulden Vermögen liegen. Viel Geld, wenn man bedenkt, daß ein Stadthaus damals etwa 300 bis 500, ein gutes Pferd 25–40 und eine Kuh 7 Gulden kostete.

In der Kirche Galtür um die Jahrhundertwende

Die Wege wurden anfänglich von den Engadinern instand gehalten. Sie hatten ja noch ihre Alpen diesseits der Übergänge: die Senter im Fimba, die Ardezer im Jam und im hinteren Vermunt. Im Jam stand einst ein großes Wirtshaus und im Großen Ried, da, wo heute der Silvrettasee sich füllt, stand das „Veltliner Hüsli", ein Gasthaus mit einem großen Tanzboden und einem jährlichen Viehmarkt, der Tiraner Markt hieß.

Bald waren die Bauern aber nicht mehr damit einverstanden, die von den Sämern benützten Wege zu erhalten. So mußten bald die Ischgler selbst für die Erhaltung der Wege sorgen. Dieser Grund wird auch von Kaiser Maximilian im Jahre 1505 die Erlaubnis erwirkt haben, ein Weggeld einzuziehen: von jedem geladenen Roß einen Vierer (5 Vierer = 1 Kreuzer), von einem Ochsen zwei Vierer, von einem Kleinvieh einen Heller. Das war die erste Mautstraße im Paznaun. Ein neu errichtets Zollamt hob dieses Weggeld ein. Für alle Waren, die die Sämer aus dem Süden brachten, mußte in Ischgl die Maut bezahlt werden.

1768 wurde die Zollfreiheit für Ischgl und Galtür widerrufen. Die Zollstationen mußten verstärkt werden und um 1861 liest man, daß in Ischgl ein halbes Dutzend Finanzjäger herumliefen.

Der Handel war natürlich zum Sterben verurteilt, als bessere Verkehrsmittel schnellere Beförderung der Waren gewährleisteten. Die Technik machte die Sämer arbeitslos.

Die Glanzzeit in der Geschichte des Obertales war vorbei. Die Oberpaznauner waren reich und bekannt geworden. Sie hatten die Welt kennengelernt, waren mit vielen fremden Menschen zusammengekommen, hatten nun Verwandte und Bekannte am Main, Rhein und an der Mosel. Der Reichtum zeigt sich heute noch in den beiden Kirchen in Ischgl und Galtür.

Zeit der Schwabenkinder und Schmuggler.

Etwa im 13. Jahrhundert erfolgte auch die Besiedlung des Untertales durch Bajuwaren vorwiegend vom Stanzertal her. Diese bayrischen Siedler werden auch ins Obertal vorgedrungen sein: die Weiler Platt und Ebne, Unterschrofen, und Waldhof sind deutsche Namen im Gemeindegebiet Ischgl. Es erfolgte eine immer weitere Aufteilung der Höfe. Immer mehr wurde gerodet, die Bergwiesen verdrängten den Wald und bis an die Schrofen wurde gemäht. Im Fimbertal und zwischen Mathon und Ischgl suchte man nach Bergschätzen. Aus Häusern wurden Doppelhäuser; die Wohnungen waren zum Bersten voll. Auf den Stubenbänken rund um die Stube drängte sich die große Kinderschar. Die Zeiten in denen Handel getrieben wurde, waren vorbei. Einige Jahre konnte man wohl noch davon zehren – aber dann kamen schlechte Zeiten ins Tal. Junge Burschen zogen als Handwerker, Gipser, Maurer und Zimmerleute in die Fremde. Einige Galtürer siedelten nach Kaisers im Lechtal um. Zwei schlimme Auswirkungen dieser Notzeit seien hier erwähnt und mögen die Notlage der Bauern im Paznaun bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts beleuchten: die Schwabenkinder und die Schmuggler.

Im 18. und 19. Jahrhundert verließen nicht nur die jungen Burschen ihr Elternhaus, um in der Fremde während des Sommers Geld zu verdienen, man mußte auch die Kinder von der elterlichen Schüssel, in der immer zu wenig drin war, fortjagen. Ja, anders kann man es wohl kaum nennen, wenn Kinder im schulpflichtigen Alter in ein fremdes Land zu fremden Menschen arbeiten müssen. Freiwillig und gern werden auch diese Kinder nicht die Eltern verlassen haben. In einer alten Paznauner Chronik liest man: „Mit abgewandtem

Galtür um 1800

Wappen von Galtür 1638

Gesicht, bitter weinend, peitschte mancher Vater sein Kind, das zum ersten Mal ins Schwabenland gehen mußte, mit der Rute, damit es einerseits eher gehen und andererseits während des Sommers vom Heimweh weniger geplagt werde, aus dem Haus hinaus." Mitte

März versammelten sich 50 bis 60 Kinder aus dem Paznauntal im Alter von 9 bis 14 Jahren, Knaben und Mädchen, um ins Schwabenland zu gehen. Erst in einem fürstbischöflichen Erlaß vom Jahre 1852 wurde oben angeführtes Alter festgesetzt, was besagt, daß vorher noch jüngere und vor allem auch ältere Mädchen fortzogen. Eine Schwabenmutter übernahm den Zug. Bis zum Zeinisjoch gingen wohl auch noch manche Eltern mit. Dort steht das sogenannte „Rearkapalli" (reara = weinen), man nahm Abschied für einen langen Sommer, der bis Martini (11. November) dauerte. 10 bis 14 Tage dauerte die Reise bis man am 27. März in Ravensburg angelangt war und dort auf einem regelrechten Markt verdingt wurde: zum Hüten oder als Kindsmagd. Verpflegung, ein Kleid und 2 bis 4 Gulden waren der Lohn. In dem erwähnten Erlaß wurden die Gemeinden auch darauf aufmerksam gemacht, die Kinder für die Reise auszustatten; mit Verpflegung und einer ordentlichen Begleitung. Früher zogen diese Kinder also oft ohne Begleitung, bittend und bettelnd durch die Dörfer. Eine Zeit furchtbarer Armut, die unter dem Namen „Schwabenkinder" in die Geschichte eingegangen ist.

Für das Oberpaznaun war immer Heimat im Süden, im Engadin, später auch im benachbarten Samnaun. Was mag es wundern, daß die Paznauner in Notzeiten über die Jöcher und Grate zogen und schmuggelten. Das begann wohl schon damals, als im Jahre 1768 die Zollfreiheiten erloschen. Man nahm die Produkte der Heimat mit hinüber: Butter, Käse, Felle und holte von dort alles, was fehlte oder was gerade gefragt war: Reis, Mehl, Tabak, Sacharin, Gewürze. Es war ein harter Job, das Tragen von schweren Rucksäcken über die Jöcher auf Nebenwegen in Angst vor den Finanzern. Galtürer zogen über den Vermuntpaß nach Guarda oder über Futschöl nach Ardez und die Ischgler über den Fimberpaß nach Sent oder später nach Samnaun. Weitergeliefert wurden die Waren durchs Madlain nach St. Anton oder durchs Tal hinaus. Mancher hat sich dabei seine Gesundheit ruiniert. Viel zu verdienen gab es nicht, aber für die darbende Familie war wieder etwas Bargeld vorhanden.

Nebenbei sei bemerkt, daß der Abschuß eines Hirsches damals eine Seltenheit war; alle Interessierten trafen sich zum Schauen und Staunen.

Zeit des Fremdenverkehrs.

Am 25. September 1887 war die feierliche Eröffnung der neuen Paznaunstraße. Endlich hatte das Tal einen fahrwürdigen Zugang nach dem Westen und damit auch nach Tirol. Die Verbindung nach dem Süden, der alten Heimat des Obertales, brach ab. Aber immer noch gibt es eine sprachliche, vielleicht auch ethnische Trennung zwischen dem Obertal und dem Untertal, mit einem Wort gesagt, es gibt noch keine „Paznauner".

Gasthof zum Adler

Gasthof zur Sonne

Gasthof zur Post. Ischgl (Paznauntal)

Durch die neue Paznaunstraße wurde die Möglichkeit geschaffen, daß nun auch „Fremde" leichter ins Tal kommen konnten. Die ersten Gäste waren die Touristen, die die Berge der Silvretta eroberten. Einen Namen hat sich J. J. Weilenmann gemacht, der im Jahre 1861 mit dem Jäger Franz Pöll das Fluchthorn und im Jahre 1865 den Piz Buin als erster bestieg. Herrlich zu lesen, wie er das damalige Milieu einer Gaststube in Galtür beschreibt. Da treffen sich die Bauern, Viehhändler, Handwerksburschen und die ersten Touristen. Da gibt es „nur Zickenfleisch und durch und durch gelb gewordenes, ranziges Selchfleisch". „Der Qualm ist zum Ersticken und bis in den grauenden Morgen ging es so hoch her, daß vor Singen, Brüllen, Fluchen, auf den Tisch fallenden Fäusten, Gläsergeklirre und dem Gepolter umgeworfener Stühle, an Schlaf nicht zu denken war". 1882 wurde die Jamtalhütte der Sektion Schwaben, 1889 die Heidelberger Hütte der Sektion Heidelberg im D. u. Ö.AV eröffnet. Als Stützpunkt für Bergtouren schließen sie eine für den Tourismus notwendige Lücke im Bereich des Paznauntales.

Die Gasthäuser in den Talorten profitierten durch die Silvretta- und Verwallbegeher, sie stärkten sich in den Wirtshäusern und nächtigten dort. Schon 1906 gibt es in Galtür einen „Verschönerungsverein". „Leider ist der Partikularismus" groß und eine Vereinigung Galtür — Mathon — Ischgl zerschlug sich". Im Jahre 1908 wurde in Galtür das Hotel Fluchthorn erbaut. Damals ein großes Unternehmen, das denn auch nicht gut ging; schon 1910 geht es in Konkurs. 1913 war der Fremdenverkehr kaum nennenswert und 1914 begann der Krieg.

Die Chronik bezeichnet die Jahre 1920, 1921 und 1922 als gute Fremdenverkehrsjahre, nur 1923 blieben die Deutschen aus. Im Winter 1926/27 spricht man schon von einer Wintersaison im Tal. Es beginnt der Ausbau der Bauernhäuser zu Privatwohnungen. Im Sommer 1927 kommen die ersten Autos ins Tal.

Ischgl im März 1927

1927 das erste Auto im Paznaunt

Von nun an steigerte sich der Fremdenverkehr ständig. Selbst die „1000-Mark-Sperre" konnte ihn nicht zum Stocken bringen: es kamen französische und englische Gäste ins Tal. Es ist das Obertal, das von diesem neuen Erwerbszweig profitiert. Wieder unterbricht ein Krieg den Gästestrom.

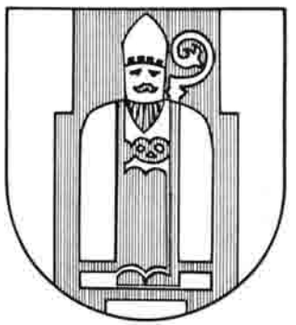
Bald nach dem Krieg beginnt aber wieder die Anreise von Gästen aus aller Welt. Zu den alten Gästen kommen neue. Im Sommer und Winter sind die Orte voll besetzt. Bald beginnen Ischgl und Galtür mit dem Bau von Aufstiegshilfen. Galtür als der ältere und bettenmäßig größere Ort ist Ischgl um Jahre voraus: 1960 wurde der große Alpkogellift gebaut, nachdem vorher schon ein paar kleinere Lifte bestanden. Erst im Jahre 1963 konnte Ischgl mit der Eröffnung der Silvrettabahn auch im Winter konkurrieren und übernahm durch den Bau der Pardatschgratbahn 1970 und der Fimbabahn 1976 die Führung im Winterfremdenverkehr.

Eine Statistik möge die Bedeutung des Fremdenverkehrs für das Paznaun aufzeigen.

Fremdenverkehr im Paznaun 1975/76

	Betten	Nächtigungen Sommer 1976	Nächtigungen Winter 1975/76	1971 Einwohner	beförderte Personen Winter 1975/76
See	660	31 808	27 877	741	
Kappl	1350	61 823	70 526	2155	Silvretta-Seilbahnen
Ischgl	3105	98 387	297 553	1017	Ischgl:
Galtür	2300	90 503	180 980	641	3 789 967 Personen
	7415	282 521	576 936	4554	

1975 erhält die Gemeinde Ischgl einen neuen Wappenbrief:



Die Tiroler Landesregierung hat in ihrer Sitzung vom einundzwanzigsten Jänner neunzehnhundertfünfundsiebzig der Gemeinde

Ischgl

folgendes in der Urkunde dargestellte Wappen verliehen: Im silbernen Feld ein silber-rot gewandeter hl. Nikolaus mit Breze und Bischofsstab auf einem roten Stuhl sitzend. Vom hohen Mittelalter bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war Ischgl ein eigenes Gericht. Das Gemeindewappen erinnert an jenes des einstigen Gerichtes, das ebenfalls einen sitzenden hl. Nikolaus als Wappen führte. Dieser ist zugleich auch der Kirchenpatron der Pfarrkirche Ischgl. Die Urkunde wird durch die Unterzeichneten und das Landessiegel beglaubigt. Gegeben zu Innsbruck am dreizehnten Juli neunzehnhundertfünfundsiebzig.

Der Landeshauptmann: Eduard Wallnöfer.

Die Landwirtschaft geht immer mehr zurück, aus den früheren Bauern sind Nebenerwerbs-, Zuerwerbs- und Hobbybauern geworden. Ein Vorteil ist, daß Einnahmen aus dem Fremdenverkehr den Kauf von landw. Maschinen erlauben, welche die landwirtschatfliche Arbeit erleichtern. Leider hört damit größtenteils aber auch die wertvolle Kulturarbeit der Bergbauern in den Hochlagen dem Revier der Bergwiesen und Alpen, auf. Nur noch wenige sind da, die mähen und räumen.

Aber es sind eben noch einige und es bleibt zu hoffen, daß sich diese nicht entmutigen lassen „Traditionsmäßiges" weiter zu führen. Auch die Alpen werden noch wie eh und je bestoßen. Jährlich beziehen bis 800 Stück Rinder aus dem Paznaun und dem Engadin die Alpen im Fimbertal.

So ist zu hoffen, daß dieser Erwerbszweig nicht zuletzt als Rückhalt, verbunden mit der Romantik der Berglandschaften erhalten bleibt und Sommertouristen anzieht, wie überhaupt der Sommertourismus den Ausgleich zum Winter darstellen muß.

Schon einmal hat das Oberpaznaun in der Zeit des Handels einen Höhepunkt erlebt. Danach gab es wieder ein wirtschaftliches Tief. Nicht auszudenken wäre es heute, wenn der Fremdenverkehr im Tal nachließe. Noch sind im Tal die Dörfer voller Leben. Immer noch ist ein leichtes Anwachsen der Bevölkerung zu verzeichnen. Nur wenige müssen auswärts Arbeit und Brot suchen. Es ist kein Abwandern, eher eine Zuwanderung zu verzeichnen. Die Dienstleistungen im Fremdenverkehr sind indirekte Einnahmequellen aus dem Fremdenverkehr. Fast jeder hat sein Häuschen, seine Zimmer so ausgebaut, daß Gäste beherbergt werden können. Immer enger zusammen wachsen die Häuser in Ischgl; rote Lawinenzonen ermöglichen nur noch einen Bau in die Höhe. Die Einzelhöfe der Walser in Galtür verschwinden zwischen dem Weiß der Neubauten, Mathon vergrößert sich zur gut gemeinten Umfahrungsstraße. Dieser schnelle Aufstieg im Fremdenverkehr bringt aber auch Probleme mit sich, die gemeistert werden müssen. Es wird der Umsicht der Verantwortlichen in den Gemeinden und den Einwohnern selbst überlassen sein das richtige Maß auch im Blick auf die Zukunft zu treffen.

Sagen und Geschichten aus dem Paznaun

gesammelt von J. Parth

Sagen berichten von eigenartigen Ereignissen, auffälligen Tatsachen und wunderbaren Erlebnissen, die normalerweise nicht zu erklären sind. Das Volk, aus dem sie stammen, spricht Urteil über Ungerechtigkeiten, läßt Verstorbene für Verfehlungen sühnen, stellt Verbindungen her zu den Lebenden und Toten, macht Tiere zu Personen und umgekehrt. Früher erzählte man sich diese Sagen, auch Butzgeschichten genannt, in unseren Stuben. Entlang der vier Stubenwände waren Bänke angebracht, unterbrochen nur durch zwei Türen: eine in den Hausflur, die „Loba", eine ins Schlafgemach der Eltern; und in einer Ecke führte die Bank um den gemauerten Stubenofen. Rundherum saßen nun die Zuhörer und lauschten den Erzählern, die abwechselnd ihre Sagen zu Gehör brachten. Diese Sagen sollten aber nicht nur unterhalten und gefallen, sondern auch belehren, erklären und überzeugen, also eigentlich auch erziehen.

Was hier geschrieben steht ist eine Sammlung aus verschiedenen Quellen zusammengetragen.

Das Paznauntal hat sich den Titel „SAGENREICHSTES TAL TIROLS" erworben. Die Bewohner können auf diesen Superlativ stolz sein.

Die Paznauner Mundart kennt kein Imperfekt; deswegen sind die Butzgeschichten im Perfekt geschrieben.

Der Neugierige

Ein Bewohner des Dorfes Ischgl hat öfters von den Zügen des Nachtvolkes und dessen schöner Musik gehört. Sei es, daß er solchen Mitteilungen keinen Glauben schenken hat wollen, sei es aus bloßer Neugier, er hat sich einmal in vorgerückter Abendstunde links auf dem Wege aufgestellt über den, wie er gehört hat, das Nachtvolk zieht und hat der kommenden Dinge geharrt. Nach geraumer Weile hat er in der Ferne gewaltigen Lärm verbunden mit wunderschöner Musik gehört. Bald ist der Zug des Nachtvolkes erschienen: voran ein schwarzer Mann, der einen großen Sack auf dem Rücken getragen hat, sodann ein zweiter mit einer Geige; hinter diesem ist heftig knarrend, ein Wagen daher gerollt, auf dem mehrere schwarze Gestalten gestanden haben. Schließlich ist dem Zug noch ein krummes, buckeliges Männlein gefolgt, ebenfalls mit einem großen Sack auf dem Rücken. Wie der Zuschauer über dieses possierliche Wesen gelacht hat, ist es rasch zu ihm herangehüpft, hat ihm mit der flachen Hand auf die Schulter geschlagen und hat gesprochen: „Hier ist ein Stock (Baumstrunk), in den muß ich mein Hackli schlagen!" Anschließend ist es hurtig den anderen nachgehinkt. Der Mann hat aber sofort einen heftigen Schmerz empfunden, gegen den niemand, auch nicht der beste Arzt, ein Mittel gewußt hat. Zu guter Letzt hat sich der Arme noch an den Pfarrer gewandt, hat diesem sein Leid geklagt und hat ihm auch den Anlaß genannt, bei dem er es bekommen hat. Dieser hat ihm geraten, er solle im folgenden Jahr zur gleichen Stunde wieder auf dem gleichen Weg sich einfinden, sich jedoch auf der rechten Seite aufstellen. So würde er seinen Schmerz los werden.

Der Mann hat getan, wie ihm der Pfarrer geraten hatte. Wiederum ist, wie das erstemal, unter großem Lärm das Nachtvolk vorbeigezogen, dem das grimassenschneidende Männlein nachgehumpelt ist. Sofort ist es auf den Beobachter zugerannt, hat ihm auf die Schulter geschlagen mit den Worten: „Voriges Jahr habe ich in diesen Stock mein Hackli geschlagen, das muß ich heuer wieder mitnehmen!" Dann lief es fort. Plötzlich war dem Mann der Schmerz in der Achsel wie weggeblasen und er konnte gesund und froh nach Hause heimkehren.

Der Butz sitzt auf

Beim Markabrunna (Markusbrunnen) am Saume des Pirchacher Waldes ist vor alters ein Butz herumgegangen. Als einst ein Bauer aus Außerstockach spätabends von dem Weiler Pirchach sich nach Hause begeben hat wollen und in den erwähnten Wald gekommen ist, hat sich plötzlich der Butz als zentnerschwere Last auf dessen Rücken gesetzt und der heftig erschrockene Mann hat diesen tragen müssen bis zum obersten Haus (zum sogenannten Bielerhäusli) des Weilers Innerstockach. Da hat der Bauer keuchend und schwitzend unter der Last gesagt: „Hier muß ich noch hineingehen und mir die Pfeife anzünden". Der Butz ist auf diese Bemerkung herabgestiegen und verschwunden. Der Mann jedoch ist in dem Bielerhäusli über Nacht geblieben und hat den nächsten Morgen abgewartet, ehe er den kurzen Weg nach Hause angetreten hat.

Die Wette

Auf der Alpe Gamperdun bei See ist ein Butz umgegangen. Kaum ist im Herbst die Alpe verlassen worden, so hat dieser die Sennhütte bezogen und darin die Wohnung aufgeschlagen. Nicht leicht hat es dann jemand gewagt, wenn er nicht gerade hat müssen, selbst tagsüber die öde Hütte zu betreten.

Im Weiler Habigen hatten sich eines Herbstabends mehrere Burschen zum „Hangart" (Heimgarten) eingefunden. Da sind sie unter anderem auch auf den genannten Alpbutz zu sprechen gekommen. Alle sind davon überzeugt gewesen, daß es heute niemand mehr wagen würde, die erwähnte Hütte aufzusuchen und aus deren Keller die Milchseihe (Sieb) zu holen. Da hat ein armes Weiblein gemeint, das zufällig in diesem Hause anwesend war: „Ich hole euch schon die Seihe von der Alpe herab, nur müßt ihr mir dafür eine schöne Belohnung zusichern." Das ist denn doch den Burschen zu viel gewesen. Einer hat beteuert „heilig und gewiß", er würde ihr seine „Schilta" (gefleckte Kuh) samt deren Kälblein geben, wenn sie den Mut hätte, heute nacht noch die Seihe aus der Sennhütte zu holen. Das Weiblein hat die Wette angenommen und ist, obwohl alle ihr davon abgeraten hatten, sofort bereit gewesen, zur Alpe Gamperdun zu gehen. Auf dem Wege dahin hat sie versprochen, den Erlös für das Kälblein für Messen für den in der Alpe leidenden Geist zu verwenden. Nach etwa zwei Stunden hatte sie die Hütte erreicht, und ist eingetreten. Die Hütte ist unverschlossen gewesen. Rasch hat sie aus dem Keller die Milchseihe geholt und hat sich wieder entfernt, ohne daß ihr etwas begegnet ist. Nur wie sie durch die „Haglucke" (Gitter im Hag) hinausgegangen ist, hat ihr eine laute Stimme nachgerufen:

„A schiltati Kuah
und s'Kalbli darzua, Juche!"

Das Weiblein hat den staundenden Burschen die Alpseihe übergeben und hatte somit die Wette gewonnen. Der Butz, der nun durch das Weiblein erlöst worden ist, hat sich in der Gamperduner Sennhütte nicht mehr bemerkbar gemacht.

Der Knall in der Sennhütte

Es ist zu Beginn des Jahrhunderts gewesen, als Jakob Jäger, wohnhaft in dem zu Kappl gehörigen Weiler Bach, eines Tages im Spätherbst sich in die Berge des Tales Vesul auf die Gemsenjagd begeben hat. Obwohl er die Gegend auf der linken Talseite ganz durchstreift hatte und von früher her die Plätze genau gewußt hat, wo sich die Gemsen aufhalten, so hat ihn damals dennoch sein Glücksstern verlassen, so daß er keine einzige Gemse erspäht hat. Doch Jäger hat sich willig in sein Mißgeschick gefügt und hat wollen, weil es schon Abend geworden ist, soeben den Heimweg antreten. Da hat es plötzlich einen gellenden Pfiff und einen gewaltigen Knall getan, daß davon der Erdboden erdröhnt ist und Jäger erschrocken aufgefahren ist. Wie er hierauf unwillkürlich auf die gegenüberliegende Talseite geblickt hat, hat er ein ganzes Rudel Gemsen gewahrt, das auf einer Grashalde gegrast hat. Da hat sich der Schütze gedacht: „Heute ist es mir zu spät, mich diesen Gemsen zu nähern; morgen früh werde ich schon auch noch einige mit meinem Stutzen treffen. Ich werde mich in die nahe gelegene Sennhütte begeben und dort über Nacht bleiben." Jäger hat also die Vesulhütte aufgesucht und hat sich dort ein kleines Herdfeuer angeschürt, um sich zu wärmen. Hierauf hat er ein Stückchen Fleisch aus seiner Jagdtasche genommen, hat dieses ein wenig an seinem Spieß über dem Feuer gebraten und hat es dann mit größter Lust verzehrt. Es ist bereits dunkle Nacht geworden. Da hat es auf einmal einen furchtbaren Knall getan, daß die ganze Hütte gezittert hat und die aufeinandergestellten „Milchgöbsen" auf den Boden gekollert sind. Auch Jäger, der sich sonst in seinem Leben niemals gefürchtet hat, ist von Schrecken aufgesprungen und hat gerufen: „Ja, was ist denn das!" Da ist eine weibliche Person aus dem Milchkeller getreten, hat sich vor Ihn hingestellt und hat gesagt: „Ja was ist denn das? – Ich bin es, wie du siehst. Gelt! heute habe ich es vermocht, daß du vom Gebirge in diese Hütte herabgingst, um hier zu nächtigen". Mit diesen Worten hat sie eine Anspielung auf das ungewöhnliche Pfeifen und Knallen gemacht, das Jäger auf der einsamen Bergeshöhe vernommen hat, sowie auf das sonderbare Gemsenrudel, das sich seinen Blicken gezeigt hat. Darauf hat der Gemsenjäger gefragt: „Wer bist du eigentlich und was machst du hier in dieser einsamen Hütte? Offenbar bist du ein Geist, der hier büßen muß. Bekenne mir aufrichtig den Grund, warum du hier leidest, und sag mir, was ich tun muß zu deiner Erlösung?" Da hat das Weib geantwortet: „Mein Freund, es sind bereits viele, viele Jahre vergangen, seitdem ich auf dieser Alpe Sennin war. Außer dem regelmäßigen Melken und Sennen habe ich auch einige Schweine zu tränken und zu beaufsichtigen gehabt. Darunter war eines, das die anderen besonders die kleinen, gerne neckte und wenn sie sich dem Troge näherten, um daraus

die Molke zu trinken, hat es diese gewöhnlich mit seinem Rüssel zurückgestoßen. Das hat mich gewaltig geärgert, und eines Tages, als das erwähnte Schwein wieder die anderen beim Molketrinken verfolgt hat und durchaus nicht davon trinken hat wollen lassen, habe ich in meinem Zorn nach einem Fichtenast gegriffen, der in der Nähe gelegen ist und habe dem Schwein so lange auf den Rüssel geschlagen, bis es tot zu Boden gefallen ist. Das ist freilich nicht meine Absicht gewesen, das Schwein zu töten. Deshalb bin ich ungemein darüber erschrocken, habe das Schwein bei den hinteren Füßen genommen und es über den Gampen hinabgeschliffen. Dort habe ich eine Grube gegraben und habe das Schwein hineingeworfen. Ich habe das Loch wieder mit Erde zugedeckt, so daß niemand eine Ahnung davon haben hat können, daß ich hier ein Schwein verscharrt habe. Das Schwein ist den Hirten natürlich bald abgegangen. Ich habe erwähnt, daß man das Schwein, das nirgends zu finden sei, wahrscheinlich gestohlen habe. Selbstverständlich ist der Verdacht bald auf unschuldige arme Leute gefallen. Dieser Umstand verändert und verschärft natürlich meine Pein, die ich nach meinem Tod auf dieser Alp zu erdulden habe. Bist du nun bereit, zu dem Eigentümer dieser Alpe hinzugehen und öffentlich zu erklären, daß ich das Schwein damals totgeschlagen und vergraben habe? Die armen Leute, die der Verdacht getroffen hat, sind also völlig unschuldig. Tust du das, so bin ich von meinen Leiden erlöst."
Der Gemsjäger hat der Sennin versprochen, ihren Wunsch bald zu erfüllen. Daraufhin ist die Sennin erlöst worden. Schneeweiß ist sie vor dem Jäger gestanden, hat für den Dienst gedankt und ist verschwunden.

Der Butz auf Vesul (in Paznauner Mundart)

Auf dar Kappler Alp Vasul ischt an Butz umganga. Der hat d'Hirta und d'Senninna asiabat, bsunders, wenn a Guxa im Anzug gwöst ist, durch sei Ladtia in arga Schröcka bracht. Wenn amal d'Alpleit mit dem Viech var Alp zocha sei, isch numma gheier gwöst auf d'Alp z'gia. A siabat ischt der Butz als gschundas Roß am Schmalzbrött im Kaller glöga. Am Pfarrer va Kappla isch nit glunga da Butz var Alp z'vertreiba. Dua haba sie an Kapuziner va Imscht gholt. Dar Butz ischt wieder wiea a gschundas Roß auf am Schmalzbrött glöga und hat alladi vier Schinka von am gströckt. Die Baura, wo mitganga sei, haba müaßa böta, darweil der Pater in Kaller zum Butz ganga ischt. Dört hat er da Butz beschwört. Nach ar a Weil ischt ar wieder voller Schwaß aus am Kaller köma. In der röchta Hand hat er a Flaschli köt und da inni hat er da Butz verbannt köt. Der Kapuziner hat die Baura noch gfrogat, ob sie da Butz söche möchta, aber niemand hat a Verlanga darnach köt. Der Pater hat dua da Butz in da weit entfernta Vesulgletscher verbannt. Nu amal in sieba Jahr, an ama ganz schiana Tag derf der Butz da Ferner verlassa und si af ar a Staplatta sunna und truckna.

Übersetzung:

Es ist schon lange her gewesen, daß in der Kappler Alpe Vesul ein Butz umgegangen ist, der Hirten und Sennerinnen manchmal, vor allem vor eintretendem Schneefall, durch sein nächtliches Poltern in Schrecken versetzt hat. Sobald aber im Herbst der Abtrieb der Kühe vollzogen worden ist und das Hirtenehepaar von der Alpe Abschied genommen hatte, war es nicht mehr ratsam gewesen, die verlassene Sennhütte aufzusuchen, wo man das Gespenst zuweilen bei hellem Tage als geschundenes (enthäutetes) Roß auf dem Schmalzbrett (Butterbrett) im Keller hat liegen sehen. Zuerst hat der Kurat von Kappl durch Beschwörung den Geist von der Alpe vertreiben wollen, was ihm aber nicht gelungen ist. Dann haben sich die Inhaber der Alpe an die Kapuzinerpater in Imst gewendet, worauf ein solcher gekommen ist und mit ihnen die Sennhütte betreten hat. Der Butz ist wieder wie früher als geschundenes Roß auf dem Schmalzbrett gelegen und hat alle vier Beine ausgestreckt. Die Bauern haben in dem Wohnraum der Hütte bleiben müssen und eifrig beten müssen, während der Ordensmann sich in den Keller zum Butz begeben hat und daselbst die Verschwörung vorgenommen hat. Nach geraumer Zeit ist der Kapuziner in Schweiß gebadet wieder aus dem Keller getreten und hat ein Fläschchen in der Rechten gehalten, in das er den Geist gebannt hatte. Er hat die Bauern gefragt, ob sie jetzt den Butz zu sehen wünschten. Doch niemand hat danach verlangt. Der Kapuziner ist nun mit dem Butz im Fläschchen bis zu den ziemlich weit entfernten Vesulgletschern gegangen und hat ihn in diesen verbannt.
Nur einmal in sieben Jahren, an einem ganz heiteren Tag, darf der Butz diesen Gletscher verlassen und sich auf einer nahe gelegenen Steinplatte sonnen und trocknen.

Die Geisterherde

Hiasa Söpp", er ist ein armer Bauer in Außerlangesthei gewesen, hat sich eines Morgens sehr früh in die Burgmähder begeben, um aus seinem Stadel einen „Zocha" (Fuhre) Heu auf dem Schlitten nach Hause zu fahren. Wie er über den Viehweg der Alpe zugeschritten ist, hat er plötzlich das Schellengeläute herannahender Kühe gehört. Weil es Winter und noch Nacht gewesen ist, ist dies dem Bauern höchst sonderbar vorgekommen. Er ist neben den Weg getreten und hat die Herde Kühe an sich vorbeiziehen lassen. Als er aber dahinter den Hirten erblickt hat, ist er in Ohnmacht gefallen. Wie er wieder zu sich gekommen ist, ist die Sonne bereits am westlichen Himmel gestanden.

Alpsudla

In der im Gemeindegebiet See gelegenen Alpe Gamperdun soll man von Zeit zu Zeit eine Sennin in ganz alter Taltracht gesehen haben, die nach der Meinung der Leute für unredliches Zusammenmelken büßen hat müssen.

Einmal ist ein Bursch aus dem Weiler Seßlebene auf diese Alpe gegangen. Plötzlich hat er bemerkt, wie über den verharrschten Schnee die Sennin in Hemdsärmeln, den Melkeimer am Arm, in der Nähe vorbeigegangen ist. Den Burschen hat der Übermut gepackt und er hat ihr zugerufen: „Alpsudla, koch mir guati Schmalznudla!" (koch mir gute Schmalznudeln!).

Kaum hat er das gesagt, hat er einen lauten Jauchzer gehört und die Sennin ist verschwunden gewesen. Dem Burschen aber hat es einen heftigen Schlag gegeben. Er ist erkrankt und ist nach langem Siechtum gestorben.

Drudenfuß

Wenn die Ziegen und Kitze im Sommer auf die Weide gehen, kommt es manchmal vor, daß die Druden an den Eutern der Kitze saugen. Es schwillt an und man muß ihnen eine Schelle anlegen und einen Drudenfuß draufzeichnen. Auch an die Stalltüre macht man Drudenfüße. Nach einiger Zeit vergeht dann die Geschwulst. Es kommt auch vor, daß die Drude beim Schlafen die Leut drückt. Wenn man die Betroffenen beim Namen ruft, hört das Drücken auf. Auch ist es gut auf die Bettstatt einen Drudenfuß zu zeichnen.

Das Bichmandli als Hirte (Wichtel, Waldmännlein)

Im Weiler Außenlangesthei hat voralters ein „Bichmandli" zwei Sommer hindurch die Ziegen geweidet, und zwar zur größten Zufriedenheit der Bauern. Niemals vor- und nachher haben die Tiere so viel Milch gegeben und während der ganzen Zeit, wo dieses Männlein Hirte gewesen ist, ist kein Stück aus der Herde zugrunde gegangen. Doch hatte das Bichmandli auch seine Grillen gehabt, denn es hat die ihm anvertrauten Ziegen spätabends nur bis zum Hochegg getrieben und hat dieselben frühmorgens wieder von dort abgeholt. Für das scheue Hirtlein, dessen nicht leicht jemand ansichtig geworden ist, haben die Bauern jeden Morgen nach der „Road" (Reihenfolge) die Kost in ein Tüchlein gegeben, das sie einer Ziege um den Hals gebunden haben; abends ist dasselbe jedesmal leer gewesen. Weil unter den Bauern auch die Rede gegangen ist, das Bichmandli, Ihr bester Hirte, den sie je gehabt haben, der außer dem Mittagessen keine Belohnung beansprucht hat, sei nahezu nackt, so haben sie beschlossen, von Mitleid gerührt, demselben für das nächste Frühjahr ein rotes Wams machen zu lassen. Das fertige Kleid haben sie eines schönen Morgens einer Ziege auf den Rücken gebunden. Kaum hat das Männlein dasselbe erblickt, so ist es ganz außer sich vor Freude geraten, ist in den neuen Staat geschlüpft, hat ihn wohlgefällig besehen und hat auf einem Steine vom Hochegg in den nahen Weiler Außerlangesthei hinuntergerufen:

„Bibi (schön) Edelmonn
Hot a roats Röckli on (an)
D'Gaß hüata numma konn,
I lof dervon!"

Hierauf ist es fortgerannt und ist nicht wieder gekommen. Ähnliche Sagen sind im ganzen Paznaun geläufig.

Auf der Egg (unweit des Dorfes Kappl) hat ebenfalls ein Bichmandli die Ziegen gehütet, welche es allabend nur bis zu den sogenannten „Fanggalöchern" getrieben hat. Mit einem roten Röcklein beschenkt, hat dasselbe gerufen:

„Hanseli hüatet numma d'Gaß,
Hanseli isch da Gaß z-wach (stolz)!"

In der Alpe Larein (bei Galtür) hat ein Bichmandli mehrere Sommer hindurch die Kühe zur besonderen Zufriedenheit der Bauern gehütet und hat schließlich, nachdem diese ihm ein neues Kleid zum Danke haben machen lassen, folgende Verse gesprochen:

„I bi (bin) bübü weideli (hurtiger) Ma (Mann),
I nömma hüata ka!"

Auch in der zu See gehörenden Alpe Großgfall hat in alten Zeiten ein solches Männlein die Kühe gehütet, welche es auf die gefährlichsten Stellen, auf Felswände u. dgl. getrieben hat, so daß öfter in die Alpe kommende Bauern gemeint haben, jene müßten totfallen; doch abends sind alle mit ihren bimmelnden Glöcklein erschienen, und während des ganzen Sommers ist kein einziges Stück aus der Herde zugrunde gegangen. Milch aber haben damals die Kühe auf dieser Alpe so viel gegeben, daß die „Göbsen" fast nimmer zu deren Aufnahme aufzubringen waren. (flache hölzerne Geschirre)

(Auch in Pasnatsch bei Ischgl hat ein solches Männlein die Ziegen gehütet.

Ein Ischgler Bauer hat alle Abende nach dem Melken in einen Winkel des Stalles ein Näpfchen mit Milch und Brot für das Bichmandli hingestellt, um so dessen Gunst zu bewahren und dadurch auch im Hause und Stalle Glück und Segen zu haben.

Das Venedigermännlein

In einer Alpe des Tales, im Verwall, hat ein Hirte einst die Kühe geweidet. Er hat daselbst eine ausnehmend gute Quelle gewußt, die er öfters aufgesucht hat, um seinen Durst zu löschen. Eines Tages hat er, nachdem er sich an dem vortrefflichen Wasser gelabt hat, auf dem grünen Rasen bei der Quelle ausgeruht und hat einen Teil seines mitgenommenen Mittagmahles gegessen. Bald darauf ist ein Bettlermännlein gekommen und hat ihm eine gute Zeit gewünscht. Der Hirte hat sich gedacht: „Diesem Armen will ich jetzt eine kräftige Butterschnitte bereiten". Das Männlein hat dieselbe mit einem freudigen Blick zu sich genommen und hat sie mit großer Eßlust verzehrt. Sodann ist es zu der nahen Quelle getreten, hat davon getrunken und hat aus ihrem Grunde ein Häflein voll Sand genommen, den es in ein Tüchlein geschüttet hat. Hierauf hat es dem Hirten diesen Sand gezeigt – es war echter Goldsand – und hat gesagt: „Stelle nur das Häflein unter dieses Wasser, und wenn es mit Sand vollgefüllt ist, dann nimm es heraus und bringe mir dessen Inhalt nach Venedig, wo ich ihn dir teuer bezahlen werde. Diesen Gefallen erweise ich dir zum Danke für die Butterschnitte."

Rasch hat sich das Männlein entfernt, und der Hirte hat getan, was ihm dasselbe geraten. Er hat öfter nachgesehen, ob sich das Häflein bald mit Sand gefüllt hat. Freudig hat er diesen in ein Tüchlein gegeben und das Häflein wieder in die Tiefe der Quelle gestellt. Gleich darauf ist der Hirte mit dem Sand nach Venedig gereist. Hier ist er geraume Zeit in den Straßen der großen Stadt herumgewandert, bis er endlich vor einen schönen Palast gekommen ist. Dort hat gerade ein vornehmer Herr zum Fenster herausgesehen und hat zu dem Fremdling hinuntergerufen, was er feil habe. Als dieser erwiedert hat: „Goldsand", so hat jener ihn zu sich gerufen. Wie dann der Hirte in das Zimmer des Herrn getreten ist und demselben seinen Sand gezeigt hatte, so hat er ihm 600 fl. angeboten; doch hat er bemerkt, er könne noch in der Stadt herumgehen und nachsehen, ob er vielleicht noch mehr Geld für diesen Sand bekomme; wenn nicht, so solle er sich wieder an ihn wenden. Der Hirt hat

den Rat des wohlmeinenden Herrn befolgt, indes niemand hat ihm wollen mehr als 500 fl. dafür bezahlen. Daher hat er sich wieder zu seinem alten Herrn begeben und hat sich für den Sand die angebotenen 600 fl. auszahlen lassen. Dabei hat ihn der Herr gefragt, ob er ihn nicht kenne. Der Gefragte hat entgegnet, nein, er habe ihn in seinem ganzen Leben nie gesehen. Da hat der Herr versetzt, er sei jenes Männlein, dem er im verflossenen Sommer im Verwall eine Butterschnitte gereicht habe. Staunend hat der Hirte seinen Heimweg angetreten und ist fest entschlossen gewesen, sobald er nach Hause komme das Häflein unter die genannte Quelle zu stellen. Aber die Quelle war verschwunden.

Der silberne Löffel

Ein Langestheir, „Simas Andrä", hat sich in Ungarn, wo er in Arbeit gestanden ist, in ein schönes Mädchen verliebt, das er häufig besucht hat. Als Andrä im Spätherbst in seine Heimat zurückzukehren gedachte und von seiner Geliebten herzlichen Abschied genommen hat, so hat diese ihm zur bleibenden Erinnerung an sie einen schönen silbernen Löffel mitgegeben. Der Maurer hat zu Hause lange geschwiegen von diesem Geschenk, doch am hohen Weihnachtsfeste hat er den Löffel aus dem Kleiderschrank geholt und hat ihn seiner Mutter gezeigt, dabei hat er dieser auch entdeckt, wer ihm denselben verehrt hat. Jene hat ihm geraten, er solle vorsichtshalber ja nicht selbst aus diesem Löffel die Speise nehmen, sondern vorher dem Hündchen, das sie gehabt haben, daraus reichen, Andrä hat den wohlmeinenden Rat seiner Mutter befolgt. Und siehe, kaum hat das Hündchen die ihm in diesem Löffel gebotene Nahrung gefressen, so ist es wie wütend zur Stubentür gelaufen. Als man ihm diese geöffnet hat, ist es auf und davongerannt bis nach Ungarn zu Andräs Geliebten, wie dieser sich im Frühjahr überzeugen konnte.

Der lästige Käfer

Schon gar viele Jahre mögen verflossen sein, daß ein Paznauner Maurer, der frohen Mutes aus der Schweiz seiner teuren Heimat zugewandert ist, auf dem Wege dahin ein schönes Taschentuch gesehen hat. Rasch hat er nach diesem gegriffen und hat es in seine Rocktasche gesteckt. Bald darauf hat er den Fund genau besichtigt, hat darüber große Freude empfunden, hat den Käfer fortgeworfen, den er in dem Tuch entdeckt hat, und hat dieses wieder in die Tasche geschoben. Doch eine sonderbare Bewandtnis hat es mit diesem Käfer gehabt; denn so oft der Maurer denselben fortgeschleudert hat, hat er sich immer wieder bei gepflogener Nachschau im Taschentuch vorgefunden, so daß der gute Mann alle Freude an diesem sonst schönen Funde verloren hat und auf Mittel gesonnen hat, wie er sich dieses lästigen Tieres entledigen könne. Die Sache aber ist noch bedenklicher geworden. Der Paznauner hat schließlich in seinem Ärger mehrermale dieses Tuch mit dem Käfer fortgeworfen; indes stets ist dasselbe nebst seinen Insassen wieder geheimnisvoll in des Mannes Rocktasche zurückgekehrt. Wie derselbe auch in seiner Heimat diesen Versuch, wiewohl vergeblich, wiederholt hat und niemand ihm zu helfen oder zu raten gewußt hat, da ist er niedergeschlagen und traurig nach Imst gegangen und hat hier einem frommen Kapuziner sein Leidwesen geklagt. Dieser hat gesagt: „Lieber Mann, das Taschentuch, welches du nebst dem unheimlichen Käfer vom Wege aufgeklaubt und zu dir genommen hast, ist durch dich bereits in dritter Hand; der frühere Finder hat diesen Besitz noch durch bloßes Wegwerfen loswerden können, was bei dir freilich nimmer geht. Ich gebe dir aber folgenden Rat: „Geh auf den nächsten Imster oder Landecker Jahrmarkt und laß dieses Tuch im großen Gedränge der Leute recht weit aus deiner Rocktasche hängen; vielleicht stiehlt es dir jemand, dann bist du es samt Käfer für immer los. Der Paznauner hat den Rat des Kapuziners befolgt; das Tuch mit dessen Inhalt wurde ihm wirklich im Marktgewühle entwendet und er ist dadurch von der genannten großen Plage befreit worden.

Quellenhinweise:

Prof. Christian Hauser, Sagen aus dem Paznaun. (vergriffen)
Lehrerin Hertha Heidegger, Sagen und Bräuche aus Sinsen,
Tiroler Heimatblätter,
Walter Lunger, Landecker Gemeindeblatt.

Kontakte zu den Gemeinden in unserem Arbeitsgebiet

Ischgl und die Sektion Heidelberg

Fridolin Scholz

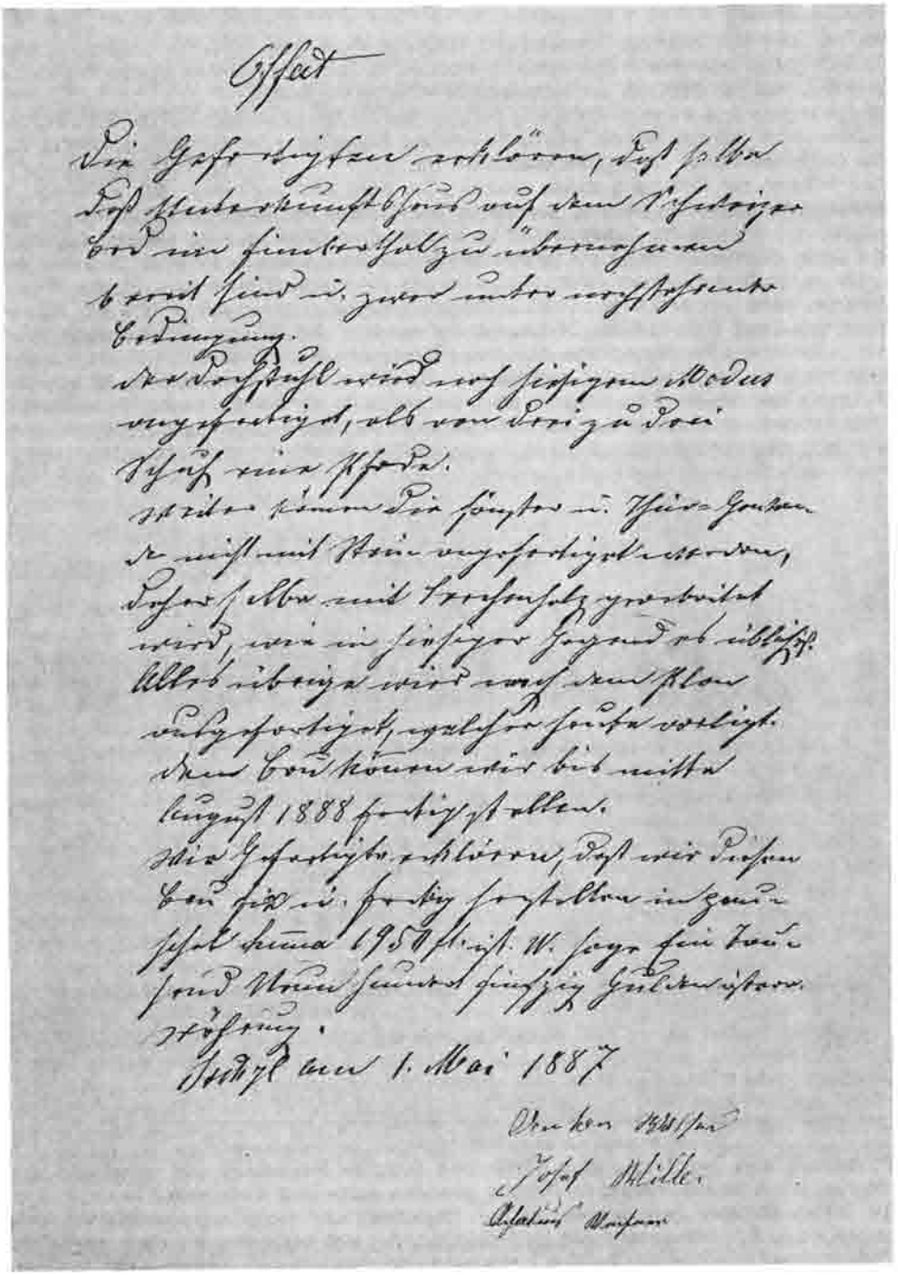
Als im Jahr 1880 innerhalb Vorstand und Mitgliedern der erste Gedanke aufgetaucht war, eine Clubhütte irgendwo in den Alpen zu erbauen, dachte noch niemand an das Paznauntal und den heutigen Standort der Heidelberger Hütte im Fimbertal.
Einige andere Orte waren in Erwägung gezogen worden, bis anno 1885 auf die Sektion Prag aufkmerksam gemacht wurde, welche Rechte zur Erbauung einer Hütte im Fimbertal von der Gemeinde Remüs im Engadin erworben hatte.
Der Initiator zur Erlangung dieser Rechte aber war „der" im Jahre 1803 zu Ischgl im Paznauntale geborene **„Johann Lechleitner"**, der schon in frühen Jugendjahren fortgezogen war, um sich der Handelsschaft zu widmen. Das Glück verband sich mit Geschick, der junge Paznauner wurde ein gewandter Geschäftsmann und brachte es im Laufe der Jahre zu großem Reichtum (siehe Biografie des Johann Lechleitner von Pfarrer Roman Schranz, Ischgl im Archiv der Sektion Heidelberg). Trotzdem vergaß er fern der Heimat nicht sein Land Tirol und das Dörfchen Ischgl am Ufer der Trisanna und bewahrte ihnen eine schwärmerische Jugendliebe. Aus dieser Einstellung heraus hatte er auch die Initiative ergriffen, eine Schutzhütte des Alpenvereins im Gebiet seiner Heimat zu errichten. Herr J. Lechleitner hat die Erbauung der Heidelberger Hütte nicht mehr erlebt, da er 1885 in Prag verstarb. Im 1. Hüttenbuch hat die Sektion Heidelberg in Ehren seiner gedacht!

Zur Erinnerung
an
Johann Lechleitner,
welcher von der Gemeinde Remüs für die Section Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins die Erlaubniss erwirkte auf dem Fimberboden eine Schutzhütte zu errichten. — Die Section Heidelberg erbaute, gestützt auf diese, ihr von der Section Prag freundschaftlichst übertragenen Erlaubniss, mit Beihülfe des Gesammt-Vereins in den Jahren 1888/9 diese Hütte zu Nutz und Frommen aller Alpenfreunde.

Erinnerungstafel aus dem ersten Hüttenbuch der Heidelberger Hütte

So begann aber gleichzeitig eine Verbindung zwischen Heidelberg und Ischgl, die sich naturgemäß in freundschaftlichen Bahnen bewegen sollte und auch weiter bewegen soll. Die ersten Kontakte zwischen der Sektion Heidelberg und Ischgl wurden 1886 mit dem damaligen K. K. Postmeister Ignaz Heiß geknüpft, der sich besonders um die notwendigen Verbindungen zwischen der Sektion Heidelberg und den Ischglern bemühte, wie aus dem geführten Schriftwechsel hervorgeht, der im Archiv der Sektion aus der damaligen Zeit vorliegt.

Ignaz Heiß hat wohl auch den Vertrag mit den Handwerkern besprochen und aufgesetzt:



Offert

Die Gefertigten erklären, daß selbe das Unterkunftshaus auf dem Pfeishügel und eine Fimberschutzhütte übernommen bereit sind, zu nachstehenden Bedingungen.

Der Pfeishügel wird auf sieben Wochen ausgeführt, also von Mitte Juli bis Ende August.

Weiters können die Fenster in Thüre Gaden ... nicht mit Stein ausgeführt werden, dieselben mit Tannenholz gearbeitet wird, wie in sämtlicher Gegend üblich ist. Allein übrigens wird auch dieses Haus nach Plan ausgeführt, ebenso sonst wichtig. Dem Contrakt wird bis mitte August 1888 fertig gestellt.

Die Gefertigten erklären, daß wir diesen Bau gut und dauerhaft herstellen wollen gegen Bezahlung Summa 1950 fl. ö. W. sage ein tausend und neunhundert fünfzig Gulden österr. Währung.

Ischgl am 1. Mai 1887

Anton Walser
Josef Wille
Achatius Wechner

Die Unterzeichneten waren die Handwerker: Anton Walser, Josef Wille, Achatius Wechner.

Eine weitere Persönlichkeit der gegenüber den Heidelbergern auftrat war Pfarrer Roman Schranz, von dem eine Beschreibung der „Eröffnung der Heidelberger Clubütte mit Beschreibung des Fimbertales" stammt (Archiv der Sektion).
Er wurde „in Anerkennung seiner Verdienste um das Paznaun und die Unternehmungen der Sektion Heidelberg im Fimbertal" 1904 zum Ehrenmitglied ernannt.

die erste Heidelberger Hütte nach einer Zeichnung

Naturgemäß waren die Verwalter und Bewirtschafter der Heidelberger Hütte immer aus Ischgl:

1889 – 1893	Postmeister Ignaz Heiß	als Verwalter
1894 – 1899	Bergführer Josef Oesterer	als Verwalter
1900 – 1910	Bergführer Heinrich und Hilda Kurz	als Bewirtschafter
1911 – 1914	Bergführer Heinrich Kurz	als Bewirtschafter
1918 – 1922	Bergführer Alfons Ganahl	als Bewirtschafter
1923 – 1939	Bergführer Eugen Zangerl	als Bewirtschafter
1950 – 1970	Bergführer Erwin Aloys	als Bewirtschafter
seit – 1971	Bergführer Emil Zangerl	als Bewirtschafter

Aber nicht nur allein um die Heidelberger Hütte hat sich die Sektion Heidelberg bemüht, sie hat sicher auch dazu beigetragen, den Fremdenverkehr im Paznauntal und in Ischgl zu fördern. Auch durch viele persönliche Kontakte im Tal wurden und werden Freundschaften geknüpft, die oft ein ganzes Leben andauerten.

- So steht im Jahresbericht von 1894 der Sektion geschrieben:
„Die Lage von Ischgl mit seinen saftigen Wiesengründen wird mit Recht gerühmt, und da die Verpflegung bei Postmeister Heiß im Gasthaus zur Post sowie die Betten daselbst gut und reinlich sind, so kann der Ort auch zu längerem Aufenthalt sehr empfohlen werden.
Wer aus Heidelberg kommt, sollte nicht versäumen, dem freundlichen Pfarrherrn von Ischgl, dem hochwürdigen Herrn R. Schranz seine Aufwartung zu machen. Dieser Herr hat sich allezeit den Heidelbergern, die nach Ischgl kamen, nicht nur als liebenswürdiger und geistvoller Gesellschafter, sondern auch als ein kundiger und wohlwollender Berather erwiesen

Ischgl 1894

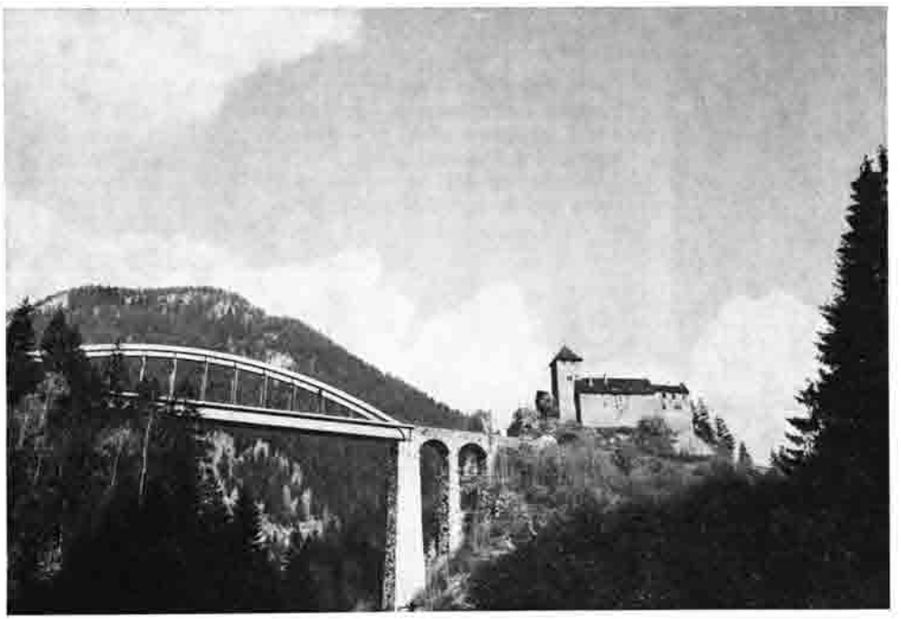
und ist ihm die Sektion Heidelberg des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins großen Dank schuldig geworden, den wir gerne auch öffentlich hier zum Ausdruck bringen."

- Im Jahresbericht von 1896 der Sektion können wir nachlesen: „Durch das gemeinsame Vorgehen der Sektion Heidelberg mit der Sektion Schwaben ward die bereits für 1896 zurückgestellte Telegrapheneinrichtung ins Paznauntal doch noch ins Leben gerufen und so erfreut sich nun das Tal dieses unentbehrlichen Verkehrsmittels".
- Viele Feiern und Festlichkeiten wurden im Rahmen der Vereinsarbeit und im Zusammenhang mit der Heidelberger Hütte in Ischgl begangen.

Speisesaal Gasthof zur Post / Ischgl 1897
für eine Alpenvereinsfeier gerüstet

- 1902 Ausbau des Weges vom Gasthaus Boden zur Heidelberger Hütte durch Ischgler.
  Im Jahresbericht von 1905: „Von Seiten unserer Sektion hielten sich einige Mitglieder

alte Bauernhäuser wie dieses im Paznauntal sind selten geworden.



Schloß Wiesberg mit Brücke am Eingang des Paznauntales heute. Technik und Landschaft im Einklang.

mehrere Wochen im Sektionsgebiete auf und hatten Gelegenheit, sich zu überzeugen, welchen guten Namen die Sektion Heidelberg im Volke des Paznauntales hat. Die vielfachen kleinen Unterstützungen, welche die Sektion unter der Hand guttatsweise geleistet hat, werden dort nicht so schnell vergessen und sichern den Heidelbergern überall eine zuvorkommende Aufnahme.

Sehr erfreulich ist auch die Wahnehmung, daß die Tätigkeit der Sektion, die sie in den letzten Jahren dem Führerwesen, speziell in Ischgl zuwandte, nicht ohne Erfolg geblieben ist. Unter der heranwachsenden Jugend regt sich das Interesse am Bergsport, so daß im vergangenen Jahr ein Führer, nach vorzüglich bestandenem Führerexamen, autorisiert und zwei weitere junge Leute als Führeraspiranten angenommen werden konnten. Weitere sind vorgemerkt".

- Auch über das Interesse des guten Zustandes von Wanderwegen geht aus einem Bericht von 1905 hervor: „Nächst dem Führerwesen ist es die Anlage, Verbesserungen und Markierung der zur Hütte führenden Wege, welche seit Jahren das Interesse der Sektion in Anspruch nehmen. Auch in diesem Jahr wurden durch unser Mitglied, Herrn H. C. Lossen die Markierungen durch das Madleintal zur Darmstädter Hütte erneuert, die von der Heidelberger Hütte zum Zeblesjoch nachgesehen und verbessert."

- Im Jahresbericht von 1910: „Der Verschönerungsverein Ischgl, dem eine Anzahl unserer Mitglieder angehören, hat verschiedene Spazierwege in der Umgebung von Ischgl angelegt und Bänke aufgestellt."

So sind in den vielen Jahren in denen Heidelberger in das Paznauntal kommen Verbindungen entstanden, die heute nicht mehr wegzudenken sind. Mit besonderem Interesse verfolgt die Sektion Heidelberg auch die Anstrengungen der Gemeinden im Paznauntal, Fremdenverkehrsorte großer Prägung zu werden.

Es ist nur zu hoffen, daß man bei all diesen Überlegungen und Planungen nicht vergißt das zu erhalten, was den Reiz und das Romantische, nach dem heute und auch in Zukunft von Menschen aus dem Trubel der Städte gesucht werden wird, des Paznauntales ausmacht: „Natur und Berge in ihrer Ursprünglichkeit, das Heimelige der Ortschaften und Häuser und die Freundlichkeit der Menschen".

Alte Uhr, Gewicht aus Silvretta-Gneis mit Inschrift; Geschenk der Gemeinde Ischgl/Paznauntal, der Sektion Heidelberg 1969 zum 80jährigen Hüttenjubiläum.

Die Engadiner Gemeinden Ramosch und Sent und die Sektion Heidelberg

Fridolin Scholz

Gemeinde Ramosch im Engadin

Gemeinde Sent im Engadin

Die Verbindung zu den Gemeinden im Engadin ergibt sich zunächst aus der Tatsache, daß die Heidelberger Hütte auf Ramoscher Gemarkung liegt und die Zuwege zur Heidelberger Hütte teilweise über Senter Gemarkung führen.

Aber nicht nur diese Beziehungen sind es, die uns mit den Engadinern verbinden, vielmehr sind es auch die Landschaften, das Brauchtum das wir dort finden, die Menschen die wir dort antreffen und die Freundschaften die uns dort zuteil werden.

Dies alles läßt den, der den Weg von der Heidelberger Hütte nach Süden über Fimberpaß, Fuorcla davo Dieu oder Fuorcla Tasna geht, eine Bergheimat finden, der er treu werden muß.

Daß auch die Engadiner zur Heidelberger Hütte und zu Heidelberg freundschaftlich verbunden sind, bezeugen viele persönliche Kontakte aus früheren Zeiten und aus der Gegenwart.

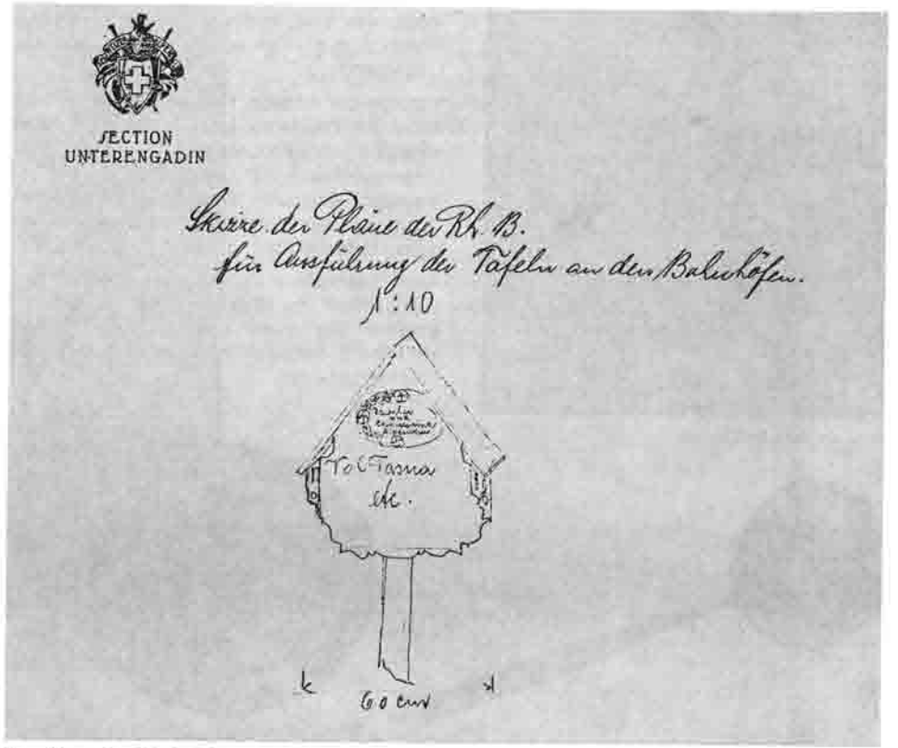
Wir von der Sektion Heidelberg hoffen, daß auch die Probleme um die Erhaltung des einzigartigen Skitourengebiets um die Heidelberger Hütte mit Unterstützung der Gemeinden Ramosch und Sent gegen den Druck der provitgierigen Seilbahnideen einiger Unternehmen erhalten bleiben kann.

Auch dies könnte als völkerverbindende Gemeinsamkeit zur Erhaltung von Naturlandschaften und damit unschätzbaren Werten für unsere Nachwelt nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Alter Bettwärmer (mit Widmung)
1969 Geschenk der Gemeinde Ramosch/Engadin

Teller von der Sektion Unterengadin
1953 zur Rückgabe d. Heidelb. Hütte nach dem 2. Weltkrieg an die Sektion Heidelberg

Ölgemälde der alten Pfarrkirche von Sent im Engadin (mit Widmung)
Geschenk 1969 der Gemeinde Sent



Vorschlag der Sektion Unterengadin für Hinweistafeln zu den Pässen und Hütten der Silvretta in Vereinbarung mit den Sektionen Heidelberg, Schwaben und Wiesbaden des DAV aus den Jahren 1912.

Ehrenmitglieder

Die Sektion Heidelberg hat seit Bestehen immer wieder besonders verdiente Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Pfarrer Roman Schranz, Ischgl

1894 **Herrn Prof. Dr. Friedrich Eisenlohr, Heidelberg**
für besondere Verdienste als langjähriger Vorsitzender der Sektion von 1871–1894.

1904 **Herrn Prof. Math. Schmid, München**

Herrn Pfarrer Roman Schranz, Ischgl
beide für Anerkennung ihrer Verdienste um das Paznaun und die Unternehmungen der Sektion Heidelberg im Fimbertal (siehe hierzu auch „Beschreibung des Fimbertals" von R. Schranz an anderer Stelle des Buches).

1923 **Herrn Karl Mittermaier, Heidelberg**
für besondere Verdienste als langjähriger Vorsitzender der Sektion von 1910–1922

Herrn Hermann Landfried, Heidelberg
für besondere Verdienste als Hüttenwart der Heidelberger Hütte von 1889–1927.

1949 **Herrn Dr. med. Lobstein, Heidelberg**
Herrn Eduard Faust, Heidelberg
Herrn Prof. Dr. Lossen, Heidelberg
Herrn Prof. Dr. G. Hirschel, Heidelberg
Herrn Dr. Schoch, Heidelberg
Herrn Heinrich Wolf, Heidelberg
Herrn Dr. Heinrich Fuchs, Heidelberg

Hermann Landfried

Fritz Neidinger (1956)

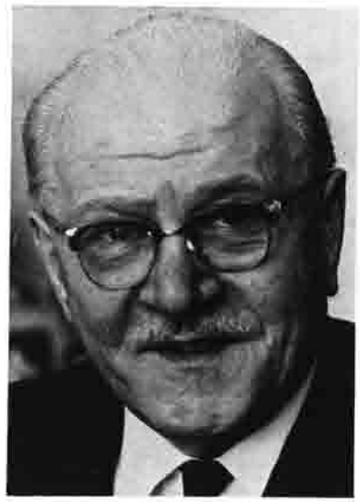
1957 Herrn Stadtpfarrer N. Keussen, Heidelberg
für besondere Verdienste als langjähriger Vorsitzender, vor allem in der Zeit von 1933–1945

1957 Herrn Fritz Neidinger, Heidelberg
Als Anerkennung für Verdienste in den verschiedensten Bereichen der Sektionsarbeit, hat sich Fritz Neidinger einen besonderen Ehrenplatz in der Sektion Heidelberg verdient.

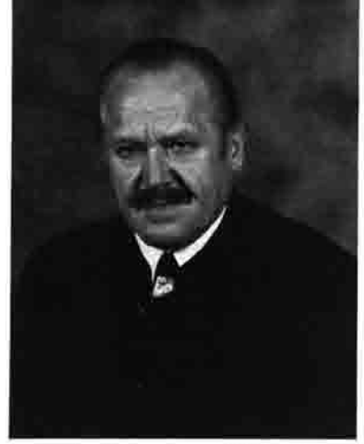
1965 Herrn F. Knösel, Heidelberg
Herrn W. Freund, Heidelberg
Herrn T. Borrmann, Heidelberg

1966 Herrn W. Hoffner, Heidelberg –
Schatzmeister von 1923–1949
Herrn W. Brox, Heidelberg
Herrn F. Brox, Heidelberg
für besondere Verdienste durch langjährige Tätigkeit im Vorstand der Sektion
Herrn G. Busch, Heidelberg
Herrn Ch. Kohlweiler, Heidelberg

1973 Herrn Prof. Dr. W. Rauh, Heidelberg
Herrn Fritz Bülte, Gauting b. München
Herrn Claus Heineken, Heidelberg
für besondere Verdienste durch langjährige Tätigkeit im Vorstand der Sektion



W. Hoffner (1968)



Friedrich Josef Schraufstetter

Herrn Friedrich Josef Schraufstetter, Heidelberg

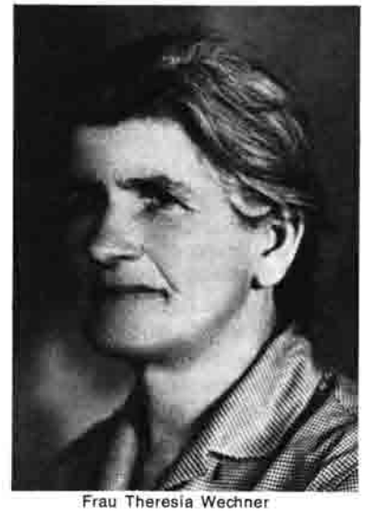
Über die Tätigkeit von Fritz Schraufstetter schrieb Claus Heineken in den Mitteilungen 37/1970 unter anderem:

„Mit dem Ausscheiden Fritz Schraufstetter aus dem Vorstand unserer Sektion verliert der Vorstand einen ihrer wertvollsten Mitarbeiter. 23 Jahre lang, also seit Wiedergründung der Sektion, hat Fritz Schraufstetter im Vorstand in den verschiedensten Ämtern mitgewirkt. Ihm ist es zu verdanken, daß der Zusammenhalt zwischen den „alten" Vereinsmitgliedern und den nach dem Krieg neu eingetretenen Mitgliedern gewahrt blieb. Ihm verdankt die Sektion so viel an aktiver Mitarbeit, daß ich es mir ersparen möchte, Einzelheiten zu erwähnen, müßte ich doch die gesamte Sektionsgeschichte seit 1947 aufzählen."

1978 Frau Theresia Wechner, Ischgl

Zu der Generation gehörend, welche die in Zusammenhang mit der Bewirtschaftung der Heidelberger Hütte in den 30er Jahren geknüpften freundschaftlichen Bande zu Heidelbergern bis zum heutigen Tag gepflegt und erhalten hat und durch ihre positive Einstellung zur Heidelberger Hütte hat Frau Wechner viele Freunde für dieses Haus und damit für die Sektion Heidelberg gewonnen.

Gleichzeitig ehrte die Sektion Heidelberg mit Vorzug eine Bürgerin der Gemeinde Ischgl, mit welcher die Sektion Heidelberg als Talort zur Heidelberger Hütte seit dem Jahre 1886 aufs engste immer wieder in Freundschaft verbunden war und auch bleiben will.



Frau Theresia Wechner

Reinhard Karl

1978 Herr Reinhard Karl, Heidelberg
als aktiver Bergsteiger und zur Weltelite der Kletterer in den höheren Schwierigkeitsgraden gehörend, hatte Gelegenheit als Kameramann an einer deutsch-österreichischen Expedition zum höchsten Berg der Welt mitzufahren.

Durch günstige Umstände war es ihm möglich, den höchsten Berg der Erde, den Mt. Everest als erster Deutscher zu besteigen.

Herr Reinhard Karl wurde dafür durch die Stadt Heidelberg geehrt und erhielt das „Silberne Lorbeerblatt" als Sportler des Jahres vom Bundespräsidenten.

Besonders verdiente Mitglieder

Herrn Kurt Wimmer, Heidelberg wurde 1975 für besondere Verdienste um die Heidelberger Hütte (als Hüttenwart 1966–1969) Ehrung zuteil.

Herrn Ulrich Nieden, Mainz wurde 1975 für besondere Treue zur Sektion Heidelberg Ehrung zuteil.

Verleihung der Hessischen Rettungsmedaille

Bericht in den Sektions-Nachrichten Heft Nr. 24 / Juni 1966

Bergung eines verunglückten an den Sandsteinfelsen bei Burg Schwalbennest/Neckarsteinach

Am 12. 8. 1965 hatten wir wie üblich am 3. Donnerstag jeden Monats unseren Bergsteiger-Abend besucht. Es wurden Bilder aus den Bergen gezeigt und wir freuten uns schon auf unseren Urlaub, den wir zwei Tage später antreten wollten.

Es war etwas später als sonst geworden und so war ich noch nicht recht eingeschlafen, als mich das Telefon aufschreckte. Zunächst auf diese Errungenschaft der Technik schimpfend, kletterte ich dann doch heraus, um zu hören, wer da noch etwas wollte. Ein kurzer Blick auf die Uhr zeigte, es war gegen 0.30 Uhr. Am anderen Ende meldete sich Gerhard Trabold. Mit etwas aufgeregter Stimme erzählte er mir, daß er gerade einen Anruf von der Suchstelle der Polizei bekommen hatte; zwei Bergsteiger möchten so schnell wie möglich mit kompletter Ausrüstung nach Neckarsteinach kommen, ein Junge wäre dort von den Felsen am Schwalbennest abgestürzt. Wir berieten noch kurz, ob es evtl. ein Ulk sein könnte, packten dann jedoch entschlossen unsere Sachen zusammen und fuhren in Richtung Polizeistelle Neckargemünd los, wo wir angeblich von Polizisten der Dienststelle Neckarsteinach erwartet werden sollten.

Es war kein Ulk und alles Weitere verlief planmäßig.

Ankunft Polizeistelle Neckargemünd ca. 1.00 Uhr, mit Polizei-Begleitung Fahrt in Richtung Neckarsteinach, Ankunft unterhalb Schwalbennest um ca. 1.20 Uhr.

Rettungsmannschaften der Feuerwehr Heidelberg hatten hier Scheinwerfer installiert, die jedoch auf Grund des dichten Laubwaldes die Felsabstürze unterhalb der Burg Schwalbennest nur notdürftig erleuchteten.

Der abgestürzte Junge muß auf einem Band mitten in der ca. 70–80 m hohen Wand liegen, berichteten uns die bereits an der Unfallstelle tätigen Rettungsmannschaften.

Nach kurzer Information über die ganze Situation konnten mein Bergfreund und ich übereinstimmend feststellen, daß eine Rettung des Jungen nur durch Abseilen zu besagtem Band von der oberen Kante der Felspartien erfolgen konnte.

Mit einem Wagen der Feuerwehr fuhren wir über holprige Waldwege hinauf zur Burg Schwalbennest. Auch hier oben waren Leute der Feuerwehr stationiert.

Was wir hier an Ort und Stelle feststellen konnten, zeigte klar, daß es für ungeschulte Leute unmöglich war, so ohne weiteres zu dem Jungen vorzudringen.

Nachdem es, wie üblich in solchen Situationen, mit dem Entwirren der Seile nicht gleich klappte, konnte ich mich aber doch kurze Zeit später an einem 40 m Doppelseil, während mich Gerhard Trabold von oben sicherte, die ca. 40 m hohe Felswand zu dem Jungen abseilen. Auf einem 3–4 m breiten Band, im Rücken aufstrebende, vorn senrecht abstürzende Felsen, fand ich den Jungen bewußtlos liegend; es war etwa 2.30 Uhr. Während Gerhard Trabold von oben dafür sorgte, daß das Gerät (eine sogenannte Schiffstrage) zum Abtransport des Verletzten ordnungsgemäß zu mir herunter gelangen konnte, war ich damit beschäftigt, Seile abzuziehen und nach unten zu den wartenden Rettungsmannschaften abzulassen, die damit eine Verbindung vom Unfallort zur Abtransportstelle ins Krankenhaus darstellten.

Nachdem mit viel Mühe die Schiffstrage durch Geäst und über Felsvorsprünge bei mir angelangt war, bereitete ich den weiteren Abtransport des Jungen vor. Eingeschnürt und verpackt zu einem Bündel konnte wenig später der Junge nach unten abgelassen werden und zwar in der Form, daß von unten der Rettungssack über ein gespanntes Seil vom Felsen abgehalten wurde, während von mir ein Seil, am oberen Ende des Rettungssackes befestigt, langsam nachgelassen wurde. Ein loser Stein, der durch das ablaufende Seil gelöst wurde, polterte hinunter. Wie später festgestellt, war dadurch das untere Seil fast durchschlagen worden. Trotzdem landete der Junge glücklich um ca. 3.00 Uhr bei den unter der Felswand wartenden Rettungsmannschaften.

Wir waren alle glücklich, daß soweit alles gut geklappt hatte.

Mit Gerhard Trabold und der Rettungsmannschaft am Schwalbennest stand ich in Rufverbindung. Die Verbindungsseile nach oben konnten eingezogen werden. Jetzt merkte ich erst, daß ich schweißgebadet war. Aber auch ich mußte ja noch hinunter; 40 m abseilen ist viel, noch dazu nach einer derartigen physischen Belastung. Die Fahrt am freihängenden Seil wollte kein Ende nehmen. Aber dann war auch ich unten.

Die Spannung fiel von uns allen ab, als man daran gehen konnte, die Beleuchtungsgeräte und Kabel wieder abzubauen. Bald darauf waren auch unsere Freunde vom oberen Posten bei uns.

Nach einem zwanglosen Gespräch mit Herrn Bürgermeister von Neckarsteinach, dem Arzt und den Leuten von der Polizei fuhren wir nach Hause, es war gegen 4.30 Uhr.

Zum Umfallen müde, waren wir doch froh, daß alles so gut abgelaufen war.

Für das oft von Laien kritisch betrachtete Ansehen der Bergsteiger im Flachland war eine kleine Schlacht geschlagen.

Fridolin Scholz

Im Namen des Ministerpräsidenten von Hessen, Herrn Zinn wurde am 15. 2. 1967 im Rathaus Heidelberg durch Herrn Oberbürgermeister Zundel die Hessische Rettungsmedaille an die Sektions-Mitglieder Gerhard Trabold und Fridolin Scholz verliehen.

Johann Lechleitner.

Da in der Heidelberger Unterkunftshütte eine Erinnerungstafel an Johann Lechleitner aufgehängt ist, so dürfte es für die P. T. Mitglieder der Sektion nicht ohne Interesse sein, eine kleine Biographie des merkwürdigen Mannes zu vernehmen. Eine solche — aus der Feder des Gefertigten — ist enthalten in der Zeitschrift „Tiroler Stimme", Jahrg. 1885, und lautet:

„S. Ischgl, 22. Nov. Soeben brachte der Telegraph aus Prag die Trauernachricht, daß der in weiten Kreisen bekannte Herr Johann Lechleitner dortselbst am 21. d. M. das Zeitliche gesegnet habe. Die Persönlichkeit des Verstorbenen ist zu originell und liebenswürdig, als daß wir sein Hinscheiden mit Stillschweigen übergehen könnten.

Herr Lechleitner, zu Ischgl in Patznaun im Jahre 1803 geboren, war schon in frühen Jugendjahren fortgezogen, um sich der Handelschaft zu widmen. Das Glück verband sich mit dem Geschick, dr junge Patznauner wurde ein gewandter Geschäftsmann, macht glückliche Unternehmungen und brachte es im Laufe der Zeit zu grossem Reichthum; man spricht von nahe einer Million. Sein Geschäftssitz war Prag.

Aber mitten unter dem Geräuche der grossen Stadt und unter den Zerstreuungen, zu denen ihm sein Wohlstand die Mittel bot, vergass er nie seines Heimatlandes Tirol und seines heimatlichen Dörfchens am Ufer der Trisana und bewahrte ihnen eine schwärmerische Jugendliebe. Wann es nur immer sein konnte, kam er zur Sommerfrische nach Ischgl; die letzten 15 Jahre hielt er sich regelmäßig mehrere Monate hier auf. — So oft er auf seinen Tiroler Reisen nach Innsbruck kam, blieb er, wie er selbst gerne erzählte, auf der Innbrücke stehen, schaute in die Fluthen des Inn und freute sich darüber, dass unter den Gewässern, die vorbeirauschten, auch das Gewässer aus dem Thale der Trisana sich befände. Wann er in Ischgl angekommen war, besuchte der wohlwollende Herr die meisten Häuser des Dorfes, um „Grüss Gott" zu sagen, und, wann er abreiste, besuchte er ebenfalls wieder die meisten Häuser, um sich freundlichst zu verabschieden. Beim Kommen und beim Weggehen stellten sich auf seinen Wunsch die Armen der Gegend ein, um von ihm mit reichlichen Almosen bedacht zu werden; es soll mehrere tausend Gulden ausmachen, was die Armen von ihm erhielten. — Da Herr Lechleitner auf einem Landgute bei Prag auch etwas Oekonomie betrieben hatte, so glaubte er seinen Landsleuten auch mit ökonomischen Rathschlägen sich nützlich machen zu sollen. Hierin liessen sich aber die Ischgler nicht finden und gaben ihm manchen Trumpf zur Antwort. Je drastischer aber die Ablehnung war, womit seine landwirtschaftlichen Rathschläge zurückgewiesen wurden, um desto mehr konnte er sich darüber vergnügen und erheitern. — Als er einmal vor einer Käsesennereihütte gesessen war, beklagte er sich bei der heraustretenden Sennerin über den grossen Gestank, den der Käse verbreite und ihm ein längeres Verweilen unmöglich mache. Die über diese Bemerkung sich in ihrer Amtswürde gekränkt fühlende Milchhebe gab ihm gereizt zur Antwort: „Wenn es Ihnen nicht recht ist, wer soll dann fortgehen, Sie oder die Hütte?" In solchen und ähnlichen Antworten, die ihm, jedoch nicht oft, zu Theil wurden, sah Herr Lechleitner nur den ungekünstelten Naturhumor seiner Landsleute und vergnügte sich darüber. — Alle Jahre pflegte er fast die ganze Gemeinde zu einer Marende im Wirtshause einzuladen, und zwar die Kinder eigens (diese gewöhnlich zweimal), die Jünglinge eigens und die Jungfrauen eigens. Bei den Soirèen der Jungfrauen, drang er strenge darauf, dass diese eine exclusiv unter sich abgeschlossene Gesellschaft bildeten. Und als einmal ein Bursche Miene machte, sich unter die homoogene Gesellschaft zu mischen, trat Lechleitner wie ein flammender Cherub vor ihn und wehrte den kühnen Eindringling ab. — Um bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten auch eine musikalische Unterhaltung zu haben, hatte er einen „Ariston" aus Prag mitgebracht und liess damit aufmusizieren. — Die Wirtshäuser besuchte er oft um einen „Präfranzer" zu machen und niemand war glücklicher als Lechleitner, wenn eine Spielgesellschaft sich zusammenfand und um die Wette Mord, Bettel, Herz u.s.w. angesagt wurden. Bei seinen Gasthausbesuchen pflegte er jedoch niemals etwas zu trinken, gab aber hingegen der Kellnerin jedesmal einige Sechser als Ersatz für die ausfallende Zeche. — Sein Lieblingsplätzchen war eine kreisförmig gestaltete Fichtenbaumgruppe zwischen Ischgl und Mathon, wohin er jeden Tags bei günstigem Wetter vormittags ging und mehrere Stunden verblieb. Er hatte eine eigene Person angestellt, deren Aufgabe es war, das Plätzchen zu kehren und in reinem Zustande zu erhalten. Trotz seines hohen Alters erfreute sich Lechleitner körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Am Mariä Himmelfahrtsfeste wurde er jedoch an einem alten Leiden, dass ihm sonst wenig zu schaffen gab, plötzlich schwer krank. Ein von Innsbruck herbeigeholter Arzt vermochte zwar die dem Erlöschen nahe Lebensflamme wieder anzufachen und Lechleitner liess sich als Reconvaleszent auf einer Tragbahre durch das Tal hinaustragen, um dann mit der Bahn die Reise nach Prag zu seinen Angehörigen fortzusetzen. In der Moldaustadt angekommen stellten sich jedoch bald die Zeichen der Entkräftigung ein, welche die Auflösung des theuren Lebens gestern herbeiführte.

Herr Lechleitner war eine edle, gütige Seele, bei grossem Reichthum anspruchslos und demütig wie ein Kind. Gott gebe ihm den ewigen Frieden!"

R. Schranz, Pfarrer, Ischgl.
(1890)

Eröffnung

der

Heidelberger Klubhütte

im Fimberthal

mit

Beschreibung des Fimberthals

von

R. Schranz, Pfarrer in **Ischgl** (Tirol).

Heidelberg.
Druck von P. J. Landfried.
1890.

Südlich vom Dorfe Ischgl (Tirol, 1362 m) zieht sich nur mäßig ansteigend in einer Länge von 5 Stunden das Fimberthal dahin, welches die Verbindung zwischen dem Patznaunthale und dem Engadin vermittelt. Patznaunthal (im 13. Jahrhundert pezzenon geschrieben) besitzt erst seit dem Jahre 1887 eine neue, mit einem Kostenaufwande von 110000 fl. ö. W. erbaute, sehr bequem angelegte Fahrstrasse, auf welcher man von der Arlbergbahnstation Wiesberg in 4 Fahrstunden nach Ischgl kommt.

Am Ende des Fimberthales nun, zu Füssen des berühmten Fluchthorns, ist die neuerbaute Heidelberger Klubhütte, deren Eröffnung am 19. August 1889 gefeiert wurde. Am Vorabend war eine Vorfeier im Gasthause zur Post in Ischgl, welches zu diesem Zwecke — hauptsächlich unter Anleitung des Herrn Malers und Professors Mathias Schmied aus München, eines gebürtigten Patznauners sehr sinnig und anmuthig geschmückt war. Unter dem Giebel des Posthauses befindet sich, wie an sehr vielen Häusern Tirols, ein Freskenbild der Mutter Gottes nach Lukas Kranach. Die Ursache, dass merkwürdigerweise gerade diese bildliche Darstellung der Madonna in Tirol so allgemein verbreitet ist, besteht darin, dass ursprünglich ein solches Bild in der Pfarrkirche der Landeshauptstadt Innsbruck sich befand, von wo aus es allmählig in ganz Tirol Annahme fand. Dieses Bild war mit Tannengewinden bekränzt. Unter demselben das bekränzte Bild des Kaisers Franz Josef. Unter dem Kaiserbilde eine ebenfalls bekränzte Inschrift: „Grüss Gott!“ Der Söller war mit rothem Tuche behangen und mit Tannengewinden umgeben. Sehr originell nahm sich der Schmuck der Söllerthüre aus. Hier hingen die Gebrauchsgegenstände des Bergsteigerthums: Rucksack, Bergschuhe, Schneereifen, Steigeisen, mächtige Bergstöcke u. s. w. und deuteten handgreiflich an, um was für eine Feier es sich handle.

Bei der abends 7 Uhr beginnenden Festtafel mit 25 Gedecken wurden verschiedene Toaste ausgebracht. Der erste Trinkspruch, ausgebracht von Herrn Realschuldirektor Salzer aus Heidelberg galt dem Kaiser von Oesterreich, dem hohen Protektor der Alpenvereine, dessen 59. Geburtsfest an diesem Tage war. Den zweiten brachte ein Herr von Ischgl auf den Kaiser von Deutschland „als den treuen Freund und mächtigen Bundesgenossen des Kaisers von Oesterreich“. Ein anderer Toast, ausgebracht vom Herrn Pfarrer zu Ischgl, galt der Sektion Heidelberg des deutschen und österr. Alpenvereins. „Ich habe“, sagte der Redner unter anderem, „in einem Fremdenbuche einmal folgende Verse gelesen:

Sei gegrüsst du Felsenland,
Sei gegrüsst Tirol!
Soweit die deutsche Zunge klingt,
Will jedermann dir wohl.

Meine Herren aus Heidelberg! Aus dem Umstande, dass Sie die Nähe von Ischgl gewählt haben, um dort Ihre Unterkunftshütte für Hochgebirgswanderungen zu erbauen, sowie aus der Freundschaftlichkeit und Liebenswürdigkeit, mit der Sie unter uns weilen, nehme ich ab, dass auch Sie Gesinnungsgenossen desjenigen sind, der diese Verse in das Fremdenbuch geschrieben hat, dass auch Sie uns wohlwollen. Und ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, dass auch wir Ihnen wohlwollen und Sie als liebe Freunde in unserer Mitte begrüssen“. — Weiter sprachen Herr Fritz von Landeck, welcher im Auftrage der Sektion Landeck den Heidelbergern ein grosses, in Holz geschnitztes und übersilbertes Edelweisbild übergab, Herr Banquier Cuntz und Herr Hotelier Ellmer, beide aus Heidelberg.

Nach 9 Uhr wurde das Festmahl unterbrochen, damit die Gäste einem von Herrn Stadtbaumeister Schaber aus Heidelberg arrangirten Feuerwerk zusehen konnten. Ganz Ischgl hatte heute den Schlaf vergessen und Alt und Jung war herbeigekommen um Zeuge der Feuerkünste zu sein. Dir Kirche, der Pfarrhof und mehrere andere Gebäude auf dem Gampen (campus rom. Feldfläche) erstrahlten in bengalischen Lichtern von verschiedener Farbe. „Taghell ist die Nacht gelichtet", würde Schiller die Lichtwirkung beschreiben. Raketen zischten in die Luft, Feuerfrösche sprangen herum, und künstliche Böller in Papierhülsen brachten einen Knall hervor, welcher dem Knalle der Böller aus Eisen nicht nachgab. Hierauf wurde das Mal, das der Küche des Posthauses alle Ehre machte, fortgesetzt und man blieb noch geraume Zeit beisammen bei fröhlichem Gesang und Gläserklang.

Am Morgen des nächsten Tages nach der Festmesse, bei welcher das so einfache, aber ewig schöne Lied: „Hier liegt vor deiner Majestät" gesungen wurde, und nach der photographischen Aufnahme der Festgesellschaft vor dem Posthause, begaben sich die Festgäste in zerstreuten Gruppen auf die Wanderung zur Klubhütte. Der Weg, der auch von Pferden begangen werden kann, zieht sich, von Wald umgeben, in einer weit ausholenden Krümmung zum Kalvarienberge empor, welcher 8 Minuten vom Dorfe entfernt ist. Dies ist die steilste Strecke des ganzen Weges. Von dort an bis zur Klubhütte ist die Steigung nur eine allmählige, die gar keine touristische Leistungsfähigkeit erfordert. Selbst ein Kind von 10 Jahren könnte ohne grosse Beschwerde den Weg zur Heidelberger Klubhütte zurücklegen. — Auf dem Kalvarienberge machten wir auf einige Augenblicke Halt, um uns noch einmal Ischgl anzusehen. Denn von dieser Stelle an verschwindet dann Ischgl aus den Augen und das Fimberthal beginnt. Da liegt es drunten das Dörfchen, auf dem kleinen Hügel so friedlich hingelagert, mit seinen hübschen, aus Steinen gebauten Häusern, mit seinem schönen, grünen, gothisch aufstrebenden Kirchthurm! Ich habe schon öfters sagen gehört, dass Ischgl eines der schönsten Gebirgsdörfer von Tirol sei. Ich finde diese Behauptung durch den Blick vom Kalvarienberge aus vollständig gerechtfertigt. Es ist eine Hochthal-Landschaftsidylle, wie man solche selten findet. Und die Umrahmung des Bildes! Es sind mächtige, steil abfallende Berge mit öden Karren und Schafweiden auf den Höhen, mit Bergwiesen unter denselben, mit Wäldern in der Mitte und wohlgepflegten aber kleinen Aeckern von Gerste und Roggen zu den Füssen. (Weizen gedeiht hier nicht mehr.) Diese Berge sind aber im Winter und Frühling, wenn tiefer Schnee liegt, manchmal sehr gefahrdrohend, weil von vielen Seiten die Lawinen herunterpoltern und die Wege absperren. Schon manche Menschenleben sind in diesen Gegenden diesen Unholden zum Opfer geworden. Im Winter 1888 gingen so viele Lawinen auf die Strasse hinunter, dass die zahlreichen Fuhrleute, welche von Mathon (bei Ischgl) nach Pians (an der Arlbergbahn) Holz führen wollten einmal eine ganze Woche in Ischgl bleiben und warten mussten, bis die Lawinen von der Strasse weggeschöpft werden konnten.

Doch vorwärts! Die Zeit drängt!

Vom Kalvarienberge fort führt nun der Weg, nahe 2 m breit, stets nur gemach ansteigend durch den Wald des Tschamatschberges (tschamatsch rom. die Geis). Tief unten im Abgrunde wälzt der Fimber- oder Fimberbach, wovon das Thal seinen Namen hat, unter stehendem lauten Tosen seine Wellen, sieghaft über die Steine, die sich seinem Laufe entgegenstellen, durch die enge Schlucht in's Thal hinaus. Links vom Wege an der gegenüberliegenden Thalseite schaut Valil (valilum Thälchen) mit ihrer Sennhütte zu uns herüber. Weiter

drinnen — eine halbe Stunde von Ischgl entfernt — winkt eine recht anmutige, in wilde Einsamkeit hingebaute größere Kapelle zum Wege hinauf. Es ist die Unterpardatsch-Marienkapelle, welche von frommen Wallfahrern aus dem Patznaun, ja selbst von weiteren Orten her häufig besucht wird. Auf dem weiteren Marsche gelangen wir zur Pardatschalpe (rom. prat atsch grosse Wiese, Weide), wo wieder ine Kapelle steht, und zur Pirstiggalpe (Pirstigg ein rauhes bürstenförmiges Gras), welche Alpen beide, die eine links, di andere rechts hart am Wege liegen. Jetzt sind wir schon eine Stunde gegangen.

Aber das dürfen wir ja nicht übersehen! Was ist das für ein schön geformtes Felsjoch links vom Wege, das in die blaue Luft hinaufragt und dessen Zinken sehr ähnlich wie die Stufen einer Stiege sich ansteigend an einander reihen? Es ist das Sasskalunjoch (sas scaluna rom. = Stein-Stiegchen). Vom Wege aus gesehen mein man, dieses Jöchchen sei durchaus unbesteigbar. Aber von der Rückseite aus ist es kinderleicht zu besteigen, da droben ein beinahe ebener Rasenweg zur Spitze hinführt. Solchen Touristen und Touristinnen, welche nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, anstrengendere Hochwanderungen zu machen, rathen wir das Sasskalun zu besteigen. Von Ischgl aus ist man in $2^1/_2$ Stunden droben und geniesst eine herrliche Umschau auf viele Alpen und Berge. Nicht weit unter dem Joche gibt es Enzian, Edelweiss auf der nahen Fidalpe, Arnika- und Alpenbrunellen, welche genau einen Geruch haben, wie Honigwachs. Arnika, in echten Branntwein getaucht, wird in Tirol als Heilmittel bei kleineren Verwundungen angewendet. Das Mittel soll zwar augenblicklich schmerzhaft sein, aber rasch die unde heilen. Von Sasskalun kommt man auf der Südseite über die Patznaunerthaien-Alpe hinab nach Boden, von dem gleich die Rede sein wird.

Doch kehren wir in unserer Beschreibung wieder zum Fimberthalweg zurück. Nach anderthalbstündigem Marsche, der grossentheils durch Fichtenwald führte, hört der Wald auf, die holzlose Hochregion beginnt, das bisher meist eng eThal erweitert sich und wir gelangen zur Alpe Boden. In Boden (1863 m) ist ein Wirthshaus mit 7 Betten. Neben dem Hause ist eine kleine Kapelle und unter dem Hause ein großer Heustadel mit Stallungen. In diesem Wirthshause kehrten beinahe sämmtlicheFestgäste zu halbstündigem Aufenthalte ein. — Was das Reisen interessant macht, ist nicht blos, dass man neue Gegenden, sondern auch neue Menschen und ihre Sitten, die Volksgebräuche u. s. w. kennen lernt. Dadurch erweitert sich der Gesichtskreis, man tritt hinaus aus der kleinbürgerlichen Einseitigkeit und lokalen Beschränktheit, die nur zu gerne denen anhaftet, welche wie man zu sagen pflegt, „nicht weit über die nächsten Dörfer gekommen sind." Man wird durch das Bekanntwerden mit landfremden, aber guten und sympathischen Menschen von jenem kosmopolitischen, echt christlichen Geiste angehaucht, den Schiller so schön ausdrückt mit den Worten:

„Diesen Kuss der ganzen Welt!
Brüder über'm Sternenzelt
Muss ein guter Vater wohnen."

Sehen wir uns nun die Wirthsleute an! Mit freundlicher Miene streckt uns der Wirth, Herr Mattle, seine Hand entgegen, während seine Schwester Theres gleich nachkommt und uns freundlichst über unsere Wünsche befragt. Mattle ist ein hoher Siebziger, eine lange hagere Gestalt mit schneeweisen Haaren, aber noch kerzengrader Haltung. Wenn er spricht, klingt es aufrichtig und wohlwollend, aber zugleich auch so bestimmt und betont, dass mit jedem Worte der Nagel auf den Kopf getroffen zu sein scheint. Sein würdevolles, festes Auftreten liess uns vermuthen, dass hinter dem Manne vielleicht etwas mehr stecken

müsse als ein gewöhnlicher Bauersmann. Wir fragten nach und erfuhren, dass Mattle in seinen jungen Jahren k. k. Postexpeditor war, später dann durch viele Jahre Schullehrer an der Schule zu Vergröss (bei Ischgl) und durch mehrere Perioden Gemeindevorsteher von Ischgl. Vor Kurzem noch war er Schriftführer und Obmannstellvertreter des Patznauner Strassenbau-Comitès, während Herr Postmeister Heiss von Ischgl Obmann des genannten Comitès war. Alle Gäste, welche jemals nach Boden kamen — und dies Gasthaus ist viel besucht — äusserten sich höchst befriedigt über die Aufnahme bei den Geschwister Mattle. Doch bald hiess es wieder aufbrechen; denn bis zur Klubhütte sind es noch nahezu 3 Stunden. Der breite Weg hört auf und wir müssen uns nun mit einem Fusssteigezufrieden geben, welcher anfänglich auf der linken Thalseite durch Bergwiese und an der Kuhalpe Stabel (stabulum = Viehhürde) vorbeiführt, bis man — 1 Stunde von Boden — über die Fimbabrücke zur anderen Thalseite gelangt. Hier gesellte sich Schreiber dieses zu einem Herrn aus Heidelberg, welcher nähere Aufschlüsse über die Geschichte dieser Gegend und was sich sonst interessantes darüber sagen lasse, wünschte. Ich konnte ihm folgendes mittheilen:

„Dieses ganze Thal, das hinter und vor uns liegt war vor Zeiten grossentheils Wald. Aber in den Jahren 1556, 1682 und 1706 wurden die Waldungen ausgerottet und das Holz auf dem Wasser für die Salzpfanne in Hall hinausgetriftet. Die Holzknechte sollen einmal ununterbrochen 30 Jahre im Thale sich aufgehalten haben. So berichtet die von Joh. Christian Zangerle, gewesener Richter von Ischgl, geschriebene „Chronik von Ischgl". Dass dieser Bericht der Chronik wahr sei, dafür liefern uns noch jetzt einen handgreiflichen Beweis die morschen Ueberreste einer Wasserklause, welche bei der Brücke, wo man nach „Boden" geht, sich befinden. Wegen dieser Wasserklause hiess einst das Bodenanwesen der Klaushof und wird von alten Leuten noch so genannt. Es ist begreiflich, dass durch diese ausgedehnte Entwaldung dies Klima bedeutend rauher und sohin auch die Vegetation geringer werden musste. Denken Sie nur die Bergwiese Rafein (rom. rufie = Brandle) unter Boden war einst einer beglaubigten Ueberlieferung zu Folge ein Roggenacker; jetzt aber kann von Kornanpflanzung dort keine Rede mehr sein. Diese Entwaldung hatte aber auch sonst noch eine sehr böse Folge; denn sie ist Schuld daran, dass jetzt die zahlreichen Bergbäche ihre Muhren, mit denen sie nach langem Regenwetter stets mehr oder weniger vermischt sind, ungehindert in die Fimba hinab wälzen, wodurch dieser Bach sehr gefährlich wird und schon viele arge Verwüstungen in den Feldern zu Ischgl angerichtet hat. Durch diese Entwaldung ist das Sprichwort zu traurigen Ehren gekommen: „Unsere Urahnen haben Kirschen gegessen und den Urenkeln sind davon die Zähne stumpf geworden."

„Sind wir denn an dem Wege zum Seblasjoch schon vorüber?" fragte mein Begleiter.

„Das haben wir übersehen, obwohl die Aufschrift: — Nach Seblapass — am Wege uns völlig an die Nase stiess. Der Weg zu diesem Passe zweigt sich nicht weit ausserhalb Bodens vom Fimberwege ab. In anderthalb Stunden kommt man auf das Joch und von dort geht es auf einem steil abfallenden, stellenweise beinahe schwindeligen Fusspfade in das Samnaun hinab. Von Samnaun ist man in 2 Stunden in Pfunds, einer bevölkerten Gemeinde des oberen Innthals."

Dass aber von Boden weg nur ein so geringer Fusspfad vorhanden ist, obwohl er oft begangen wird! Warum bessert man den Weg nicht aus und macht ihn breiter?"

„Das wäre, mein Herr, zum Theil verlorene Arbeit. Nach ein paar Jahren wäre der Weg wieder so, wie er jetzt ist, weil er von dem Alpenvieh zertreten und durch das herabrutschende wässrige Erdreich stets wieder zersört würde. Ich bitte, mich nicht misszuverstehen. Ich habe gesagt: zum Theile. Denn es gibt schon Strecken, wo der Weg haltbar ausgebessert werden könnte. Und Sie würden Sich sowohl den Dank der Ortsbewohner, als der Touristen verdienen, wenn Sie die streckenweise Ausbesserung des Weges beim Alpenvereine in Anregung bringen wollten. Besonders ungünstig ist manchmal die Fuhrt über die Bäche und Sümpfe, die man auf spitzen, wackelnden Steinen übersetzen muss. Es liesse sich hierin ohne besonders große Kosten Wandel schaffen. —

Und nun lassen Sie sich sagen, dass vor mehreren Jahrhunderten durch dieses Thal ein guter und brauchbarer Weg gegangen ist. Sie finden das schwer glaublich und doch ist es so. Hören Sie nur — denn die Chronik von Ischgl enthält ein Dekret des Kaisers Maximilian v. J. 1505, in welchem der Gemeinde Ischgl bewilligt wurde, ein Weggeld gegen Engadein zu beziehen. Das Dekret lautet: „Wir Maximilian von Gottes Genaden Römischer Kaiser, Graf von Tirol bekennen, dass, nachdeme der Weeg über Ischgl fast zerrissen und zerbrochen, dadurch die Samer (= Säumer) aus Prädigau und andern Enden solchen Weeg wie vor Alters nit wohl mehr befahren können u.s.w."

„Damit aber derselbe erhalten werde, haben Wir Unsern lieben und getreuen Leuten zu Ischgl gnädig zugeben und vergunnen ihnen, dass sie von jedem geladenen Ross 1 Vierer, von 1 Ochsen 2 Vierer, von einem kleinen Viech einen Heller und was sonst durchgeht einnehmen mögen. Jedoch dass sie den Weg machen, bessern und in gutem Stand erhalten u. s. w."

Indem es also in diesem Dekrete heiss t,dass der Weg nicht mehr wie vor Alters befahren werden könne, so muss doch einst ein brauchbarer Weg durch das Fimberthal hinausgeführt haben. Wegen Geringfügigkeit des bewilligten Weggeldes geschah jedoch von den Ischglern wenig, um den Weg auszubessern und derselbe gerieth immer mehr in Verfall. Jedoch ist es laut Chronik glaublich, dass dieser Weg noch i. J. 1654 in einigermassen brauchbarem Stande gewesen sei, indem ein Mauttarif v. Jahre 1654 meldet, was für Veltiner Wein, Tiroler Salz und andere Waaren, die durch Samer über Ischgl geliefert werden, zu Ischgl an Mautgeld zu bezahlen sei.

Die Engadeiner hingegen hielten, wie es scheint, jenen Theil des Fimberweges, der auf ihrem Gebiete lag, sehr gut im Stande, da noch jetzt die Spuren eines gepflasterten Weges, welcher nahe an der Heidelberger Hütte zum Engadeiner Jochpass hinaufführte, deutlich zu sehen sind."

„Dass es aber hier im Fimberthale und draussen in Patznaun so viele romanische Ortsnamen gibt, woher kommt das? Ist mir schon in Ischgl aufgefallen."

Darüber kann ich Ihnen authentischen Aufschluss geben, da ich mit der Geschichte und den alten Urkunden Ischgls sehr gut vertraut bin. Die erste Ansiedlung Ischgl's geschah nämlich vom romanischen Engadein aus und zwar nachweislich schon vor den Zeiten Karls des Grossen († 814). Damals war das Dorf nur ganz klein und bestand aus 5 Häusern. Durch das Fimbathal schickte Sent in Engadein (Sentin, Sins)seine Hirten und Senner in's Patznaun herüber, wo sie sich allmälig sesshaft gemacht und ihre mitgebrachte romanische Sprache den Bergen, Thälern, Alpen, Weiden und Bächen aufgedrückt haben. Für diese Besiedelung Ischgl's von Sent, die bis zum Jahre 1460 ungefähr dauerte. Die Trauungen der Ischgler wurden zu Sent vorgenommen und ihre Todten zu

Sent begraben. Da aber im Wintr der Weg durch's Fimberthal oft monatelang nicht gangbar, war, so wurden die Leichen in gut verpichten Truhen unterdessen auf den Estrichen aufbewahrt. In Engadein ist (neben der deutschen) noch gegenwärtig die romanische Sprache Umgangssprache. In Ischgl aber wurde dieselbe durch deutsche Einwanderer, wie durch die Zängerle, Lechleitner, Kurz u. s. w. schon frühzeitig verdrängt; jedoch die romanischen Ortsnamen sind geblieben. (Ischgl rom. Ischgla, isola = Insel.) — Die Engadeiner ihrerseits suchen ihre Väter in Mittelitalien, von wannen vor Zeiten von Hetrurien, Sanmium, Umtrien u. s. w. ein Volksstamm gegen Norden in das versteckte, gegen Angriffe leicht zu vertheidigende Waldthal am Inn gezogen ist. (Engadein dürfte nach Dr. Jenal sprachlich abzuleiten sein en gad d'in im Walde des Inn). Daselbst haben sie die in Italien verlassenen Wohnsitze: Sentinum, Lavinium, Sanmium, Ardea in Sent, Lavin, Somignum (Samnaun) und Ardez neu aufgerichtet. Dies ist ganz psychologisch. Haben ja auch die Ansiedler Amerikas ihre neuen Wohnsitze vielfach nach den verlassenen Wohnsitzen Europas benannt."

„Sind die Engadeiner und Ischgler immer gut mit einander gefahren?"

„Da hatte es vor Zeiten einigemal grobe Anstände. Als im Jahre 1499 zur Zeit des Kaisers Maximilian die Engadeiner und Graubündtner in der Schlacht an der Calven (rom. Chalaveina) sich die Freiheit gegenüber dem deutschen Reiche erkämpften, hielten die Engadeiner mit den Patznaunern noch eine Extra-Abrechnung, die sie in blutiger Weise zu Mathon (bei Ischgl) zum Austrage brachten. Es geschah aus Rache darüber, dass die Patznauner während des Krieges in Engadein sehr übel gehaust und einige Ortschaften alldort verwüstet hatten. Auch nach dem vom Kaiser mit Graubündten geschlossenen Frieden gaben die Engadeiner die Feindseligkeiten gegen Ischgl noch nicht auf. Lemm Margadant von Chur, der seinen Namen nach der Sitte der Humanisten des 16. Jahrhunderts in Simon Lemmius lateinisirte, hat den erwähnten Befreiungskampf in zierlichen lateinischen Hexametern beschrieben und sagt von der Haltung einzelner Engadeiner nach dem Friedensschlusse:

Tunc vero Oenei juvenes Isella per arva
Lapsi bis quatuor prædantur corpora campis.

Plattner von Chur, der das Gedicht verdeutscht hat, übersetzt:

Immer noch schweiften verwegene Jünglinge über die Grenze,
Engadeiner zogen nach Ischgl und erschlugen acht Männer.

(Ischgl wird dem Versmass zu lieb Isella genannt.)

Im Jahre 1692 während des Schwedenkrieges sind die Engadeiner, empört darüber, dass das österr. Militär in Engadein grosse Verwüstungen angerichtet hatte, wieder ins Patznaun eingefallen, haben die Kirche von Galtür (rom. gültüra = Neurat) in Brand gesteckt und den Ischglern eine grosse Brandschatzung auferlegt, zu deren Bezahlung laut „Chronik" sogar von Weibern und Kindern ihre Schatzgelder aufgeliehen werden mussten und sind dann über das Fimberthal wieder nach Hause zurückgekehrt, ohne den Ischglern sonst an's Leben gegangen zu sein. — Im Franzosenkriege 1799 sind viele österreichische Truppen über das Fimberthal nach Engadin marschirt, um dort die Franzosen aufzusuchen und zu bekrigen, was ihnen aber übel bekommen ist."

Während dieser und anderer Plaudereien war der Zug der Wanderer an einer grossen, von niedrigen Gesträuchen umgebenen Grasfläche angelangt, wo jährlich am Annatage (26. Juli) Viehschau mit Viehmarkt abgehalten wird.

„Ein Viehmarkt da drinnen im entlegenen Hochthale?" Ja und zwar ein bedeutender. Alles Rindvieh der sog. Fimberalpe, zusammen durchschnittlich jährlich 750 Stück, wird auf diesen Platz getrieben. Es kommen Händler aus Vorarlberg, Italien, besonders auch aus Baiern, weil das schöne, festgebaute Patznauer Vieh sich erfahrungsgemäss ganz vorzüglich für das bairische Futter eignen soll. Nach dem Markte wird vom jeweiligen Pfarrer von Ischgl die Alpensegnung vorgenommen, worauf alsdann das Vieh über den Fimbabach zur Weide auf die linke Thalseite Spätalpe — getrieben wird. Die sonnige rechte Thalseite ist Frühalpe. Das verkaufte Vieh wird nämlich in der Regel erst im Herbste von den Käufern abgeholt. — Früher herrschte in der Fimberalpe, welche hinter der Stabelalpe beginnt regelmässig der sogen. Ganschbrand, welcher Krankheit jährlich im Durchschnitt 18 Stück und zwar meist immer der schönsten und besten Rinder erlagen. Seit 3 Jahren wurde dagegen die von Pasteur neu erfundene Rauschbrandimpfung eingeführt und seitdem hat diese Krankheit aufgehört. Der Nutzen dieser Impfung kann so für die Fimberweidenbesitzer auf jährlich 2000 fl. veranschlagt werden.

Gegenüber dem Marktplatze auf der andern Thalseite liegt auf mässiger Höhe die Hirtenhütte. An diese knüpft der Volksmund, der in älteren Zeiten, zum Theile noch jetzt die Einsamkeit der Alpen mit Gespenstern zu bevölkern pflegte, folgende Spuckgeschichte: Bei dieser Hütte habe sich nachts einmal jemand mit Anklopfen angemeldet und doch sei niemand hineingekommen. Da hatte der Grosshirt zu seinen Gehilfen gesagt: Der Alppitz hat sich angemeldet und will sein Quartier beziehen. Morgen kommt ein Schnee und sodann fahren wir mit dem Vieh nach Hause. Und so ist es geschehen. — In der Alpe Patznauer Thaien, welche dem „Boden" gegenüber liegt, habe man im Winter gehört die Schwine grunzen, obwohl keine mehr auf der Alpe waren. — Weiter draussen bei der Oberpardatsch Kapelle sei nächtlich immer unbeweglich ein gesatteltes Pferd dagestanden für jene Burschen, welche nächtlich in verwerflicher Absicht zu den Thaien der Senninen kamen. —

Etwas weiter drinnen an der rechten Thalseite, 7 Minuten vom Marktplatze, nahe der Berglehne trafen wir eine Gruppe von Festgästen bei den sog. Samersteinen versammelt. Diese Samersteine sind eine Reihe von Steinen, unter welchen ein sehr frisches, klares Quellwasser herausfliesst. Sie haben ihren Namen daher, dass vor Zeiten die Säumer bei dieser „Natur-Restauration" Halt machten, um sich selbst und ihre Tragthiere zu erquicken. Die Touristen mögen dieses Wässerchen nicht übersehen!

Nicht weit von den Samersteinen beginnt eine lange, grasreiche, aber mitunter sumpfige Ebene, die „wälschen Böden" genannt (d. h. Engadeiner Böden). Gegen deren Mitte hin befindet sich die Grenze zwischen Tirol und der Schweiz die durch einen kleinen, zum Theile verfallenen Graben markirt ist. Ein anderes Wahrzeichen der Grenze ist eine dicke, in der Mitte tief hinein abgereffelte Stange, in deren Umkreis der Platz weithin zertreten ist, dass kein Rasen mehr sichtbar ist und das nackte Steingerölle hervorschaut. Was soll das? Es wurde mir gesagt, das um diese Stange das Vieh sich schaarenweise zu lagern pflegt, nachdem es sich vorher an derselben „gereffelt" (d. i. gerieben) und mitunter auch in Kampfstellung und destruktiver Absicht an dieselbe angerannt ist, — gleichwie z. B. die Telegraphenstangen in den Prärien Amerikas ein beliebtes Kampfobjekt sind, an welchem die wilden Thiere sich stossen und ihre Kraft erproben, wesshalb diese Telegraphenstangen sehr fest und dick sein müssen, um nicht den Angriffen ihrer wilden Gegner zu unterliegen. — Früher war an dieser Stange eine Tafel mit der Aufschrift: Grenze zwischen Tirol und Schweiz. Durch eine Lawine ist aber die Tafel weggerissen worden.

Nun wird die Gegend unfruchtbarer, der Boden steiniger. Die wild zerklüfteten Felswände der linken Thalseite steigen beinahe senkrecht empor und deren in regellosem Gewirre sich aneinander reihende zahlreichen Spitzen scheinen uns ganz nahe zu sein. Eine weihevolle Stimmung überkommt den heimischen Wanderer und erinnert ihn an ein Gedicht des zu Albano leider so jugendlich verstorbenen hochbegabten Tiroler Dichters A. Messmer, in welchem derselbe eine Hochlandschaft mit einem Tempel vergleicht und sagt:

Die Säulen sind Gebirge,
Sein Dach das Himmelsblau
Und in den Sternen schimmert
Die Spitze von dem Bau.

Weiter! An einigen niedrigen Felshöckern („Köpfen"), welche über der noch immer ungefähr 7 Geh-Minuten breiten Thalfläche sich buckelig erheben, vorüber, an den Weideplätzen der Gemsen und Murmelthiere, welch' letztere hier besonders zahlreich vorkommen (Schusszeit 1. Sept. bis 15. Okt.), vorbei geht es nun über eine Anhöhe hinauf, hinter welcher — juchhe! — das Ziel unserer Wanderung, die Heidelberger Klubhütte, in geringer Entfernung im Grunde des Thales sichtbar wird.

Wir beschleunigen unsere Schritte, — denn wir sind ja gar nicht müde; wovon auch? Es war ja kein anstrengender Marsch und in 8 Minuten haben wir das Haus erreicht, das im festlichen Schmucke von Tannengewinde und von Fähnlein in den österreichischen, deutschen, badischen, tirolischen und schweizerischen Farben wie eine Braut am Vermählungstage dasteht.

Es ist nicht leicht, die Lage eines Platzes im Hochgebirge so zu beschreiben, dass sich die Leser davon eine deutliche Vorstellung machen können. Doch gibt vielleicht folgendes ein Bild: Die Berge, welche bisher von der Alpe Gampen weg mit einer schwachen Krümmung parallel gelaufen sind, schliessen sich in einem Halbkreise zusammen, in dessen Mitte die Hütte (2260 m) sich befindet. Die allernächste Umgebung der Hütte, die auf einem sanft ansteigenden Hügel steht, ist links ein niedriger Felskopf, hinter welchem der Fimbabach vorbeifliesst, und rechts ein kleiner ebener Platz von etwa 8 m Breite, wo ein sehr gutes Quellwasser aus dem Boden hervorkommt. Direkt rechts von der Hütte sieht man das Fluchthorn (3389 m), das schon von Gampen weg sichtbar war, in kolossaler Majestät sich erheben und über die anderen Spitzen des Gebirgszuges emporragen wie Saul unter seinen Stammgenossen.

Die Hütte steht auf dem zur Gemeinde Remüs (Engadein, Kanton Graubündten) gehörigen „Fimberboden" und ist nach den Plänen des Herrn Stadtbaumeisters Schaber in Heidelberg um den vereinbarten Preis von 1900 fl. von 3 Ischgler Handwerkern (Walser, Wille, Wechner) erbaut worden. Sie ist ein Parterrebau aus festen Steinmauern mit einer ziemlich geräumigen Stube, an deren rechter Langseite eine Pritsche für 7 Matratzen angebracht ist. Vor der Stube am Eingang des Hauses, zu dem man auf 4 Stufen hinaufsteigt, ist ein Vorraum mit Kasten zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und mit einer kleinen Küche, in welcher ein Sparherd steht.

Nach kurzer Rast — es ist 12 Uhr mittags, die Sonne scheint hell und mild — beginnt in Gegenwart von ungefähr 50 Festgästen (darunter 12 Engadeiner) die Eröffnungsfeier. Dieselbe wird eingeleitet durch eine Rede des Herrn Direktor Salzer, gehalten vom kleinen Söller des Hauses aus, in welcher er die Gästet bgrüsste, die Entstehungsgeschichte und den Zweck des Hauses darlegte und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser

von Oestereich, auf den Kaiser von Deutschland, auf den Grossherzog von Baden, auf Tirol und die Eidgenossen schloss. Herr Salzer sprach mit Gewalt, Wärme und Gemüth, so dass mehrere Ischgler, die aus Neugierde mit heraufgegangen waren, sich die Thränen aus den Augen wischten. Nach der alsdann vom Herrn Pfarrer zu Ischgl vorgenommenen kirchlichen Segnung des Hauses begab man sich in die mit den Bildnissen des Grossherzogs und der Grossherzogin von Baden geschmückte Stube. Hier wurden einige Schreiben verlesen, darunter ein Begrüssungsschreiben des Centralausschusses und eines des Herrn Professor Eisenlohr, Vorstand der Sektion Heidelberg des deutsch. u. öst. Alpenvereins, welcher leider am Erscheinen zur Festfeier verhindert war. Alsdann wurden während eines kleinen Males wieder mehrere Toaste ausgebracht, unter anderen vom Vertreter der Sektion Davos, vom Vertreter der Sektion Schwaben und vom Ischgler Pfarrer. Auch wurde nach einer diesbezüglichen Darlegung des Herrn Salzer eine Erinnerungstafel an Herrn Kaufmann Johann Lechleitner aus Prag — gebürtig von Ischgl, gestorben 1885 — an der Stubenwand aufgehängt zum dankbaren Angedenken, weil Herr Lechleitner den ersten Anlass zur Erbauung der Hütte gegeben und den Bauplatz angekauft hatte. —

Einen eigenthümlichen Eindruck machte es, als ein junger Herr aus Engadein das Scheffelsche Lied „Alt Heidelberg du Feine" zu singen anfing. Engadein und Heidelberg! — Photographische Blitzaufnahmen der Festgesellschaft, die vor der Hütte von einem Amateur aus Heidelberg und einem Berufsphotographen aus Davos aufgenommen wurden, sind trotz des zur Zeit der Aufnahme herrschenden starken Windes wohlgelungen. Sowohl hier als bei der Vorfeier zu Ischgl besorgte eine aus 14 Mann bestehende, eigens zur Feier bestellte Musikkapelle von Kappl die Musik und trug zur Verherrlichung des ohne den geringsten Misston verlaufenen Festes nicht wenig bei.

Ich schliesse nun meinen Bericht über die Eröffnungsfeier der Heidelberger Hütte im Fimberthale mit den Versen eines noch lebenden Tiroler Dichters, wovon die ersten 4 Zeilen mit einigen durch die Gelegenheit erheischten Abänderungen des Originals — auf einer bekränzten Tafel an der Aussenseite der Hütte zu lesen waren:

Ström' Gottes Segen auf dies Haus,
So einsam und allein!
Denn neugestärkt geht man hinaus,
Ging man erschöpft hinein.

Ström' Gottes Segen auf die Alm,
Voll Grösse, Ruh' und Pracht,
Auf jedes Blümlein, jeden Halm,
Der hier noch winkt und lacht.

Ström' Gottes Segen durch die Luft,
Durch Licht und Himmelblau!
Wer hier noch um Begeist'rung ruft
Geh' nicht von Gau zu Gau.

Der steige nieder in das Thal
Zu Ried, Morast und Sumpf;
Für Gottes Wunder bleibt einmal
Sein Herz und Auge stumpf.

R. Schranz

Nachtrag

Von der Heidelberger Hütte aus können an einem Tage nachstehende Gipfelbesteigungen und Uebergänge ausgeführt werden: Fluchthorn 3389 m in 4½ Stunden. — Piz Fatschalfs 3175 m in 4 St. — Grenzeckkopf 3045 m in 3 St. Aubergspitze 3227 m in 5 St. Gemsspitze 3052 m 3/½ St. — Vordere oder hintere Jamthalfernerspitze 3169 in 8—9 St. — Dreiländerspitze 3199 m in 5 St. — Albuinkopf (Piz Buin zu deutsch: Ochsenkopf) 3313 in 10-11 St. zum Madlener Haus.

Ueber das Seblas-Joch nach Samnaun und Finstermünz 7 St. Ueber den Fimberpass in 6-7 St. — zur Jamthalhütte nach Galtür in 8 St. — Ueber den Futschölpass nach Ardez, über das Jamjoch nach Guarda.

Die Bergführer des Thales sind sehr tüchtig.

Aussicht vom Fluchthorn.

Westen: Piz Linard, neben im W-S-W der Albuinkopf, der grosse Litzner, Sulzfluh, Sessehlene bis zu den 3 Schwestern.

Norden: Drei Schwestern, nördl. Kalkalpen, Parseierspitze, Rothe Wend, Zugspitze, Wetterstein, Tschirgant, Muttekopf.

Osten: Oetzthaler, Spitzen vom Kaunser- bis zum Schnalserthal, besonders schön die Wildspitze und Weisskugel. Neben der Oetzthaler Gruppe die Zillerthaler; die Tauern bis zum unverkennbar schönen Glockner, daneben die Marmolada, Fassanerberge, die Lansergruppe mit der Orgelspitze und als Glanzpunkt das grossartige Panorama des Ortler.

Süden: Die Bernina und über die Silvrettagruppe hinweg zahllose Gipfel der Schweiz vom Monterosa bis zum Finsteraarhorn.

Der Einzelgänger Prof. Dr. Theodor Curtius

Prof. Dr. Theodor Curtius

Christian Klucker

In den Jahren 1898 bis 1901 ist der Geheimrat Prof. Dr. Th. Curtius als ständiger Gast in den Jahresberichten der Sektion Heidelberg genannt.

Als Deutscher ist Curtius SAC-Mitglied bei der Sektion Bern. Er gehörte zu den Menschen, welche die Gabe besitzen besonders aufschlußreiche Schilderungen von durchgeführten Bergfahrten wiederzugeben (SAC-Jahrbücher von 1883-84). Theodor Curtius, ein Freund des berühmten Schweizer Bergführers Christian Klucker aus Sils Maria im Engadin, den er 1883 kennengelernt hat, wird dessen Freund und Begleiter auf vielen Bergfahrten. 1887 besichtigen beide in der Fornogruppe im Bergell den Platz, auf dem die spätere Fornohütte stehen soll. Auf Betreiben und Drängen von Klucker wird die Fornohütte gebaut.

Klucker schreibt darüber in seinen Erinnerungen":

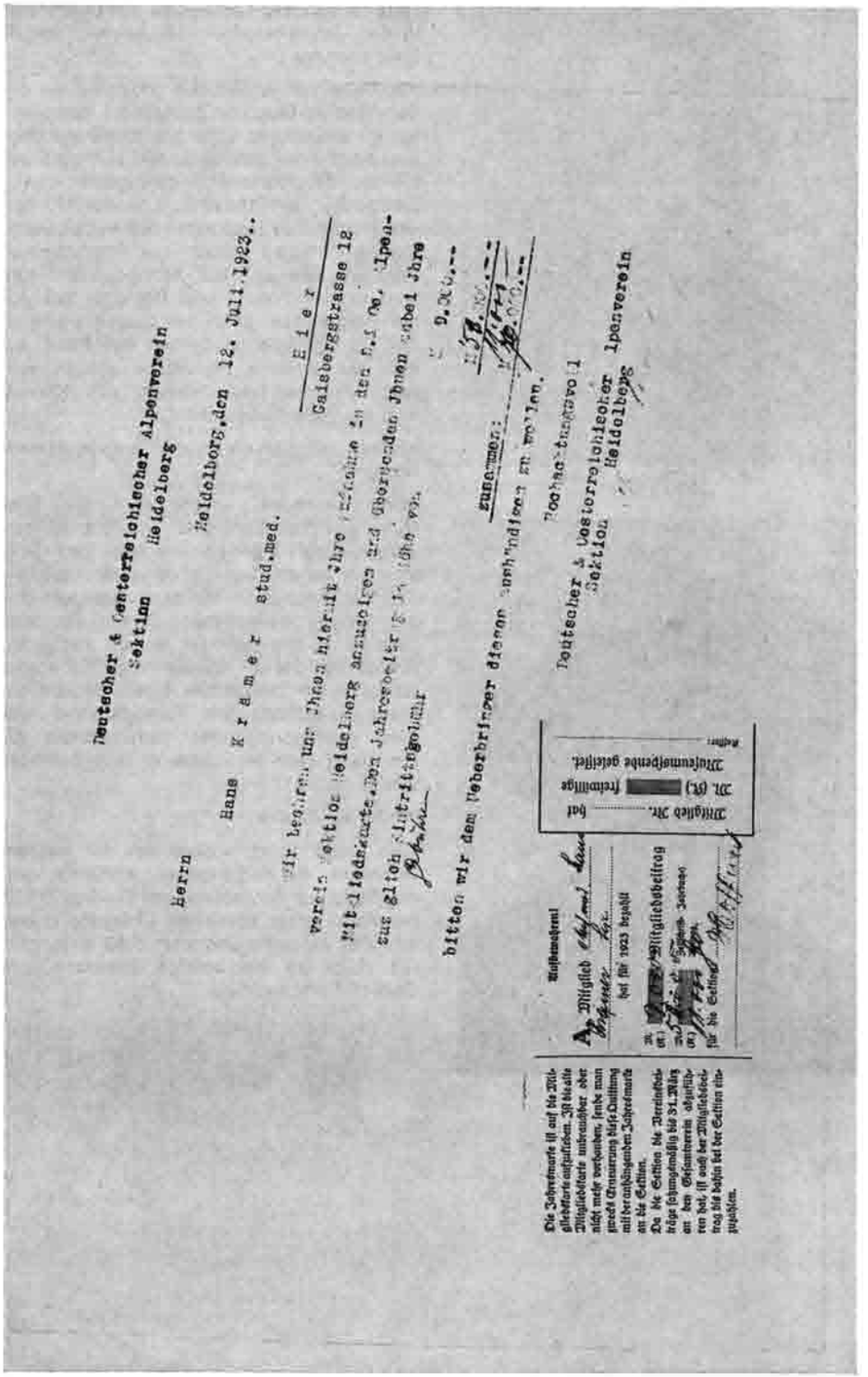
„Die Fornohütte, welche im Jahre 1889 (zum gleichen Zeitpunkt wie die Heidelberger Hütte) erbaut wurde, war das Werk unseres lieben Curtius, denn den größten Teil der Baukosten hat er in uneigennütziger Weise übernommen. Dieses Bergsteigerasyl lag ihm sehr am Herzen und jeden Herbst vor seiner Abreise von Sils Maria, statteten wir demselben einen Besuch ab. Diese Privathütte am Fornogletscher war kein gewinnbringendes Unternehmen für ihn, denn sehr oft mußte er den Betriebsausfall decken."

Weiter schreibt er:

„Die letzte Fahrt, welche ich mit meinem verehrten Wandergenossen ausführte, war ein Gang zur Fornohütte, am 17. Sept. 1920, bei Anlaß einer offiziellen Übergabe dieser von ihm erbauten und dem SAC geschenkten Hütte an die heutige Besitzerin, die Sektion Rorschach".

Aus der Inflationszeit

stammt der unten wiedergegebene Schriftwechsel und Quittung für den Mitgliedsbeitrag für 1923.



Deutscher & Oesterreichischer Alpenverein
Sektion
Heidelberg

Herrn

Hans Kramer stud.med.

Heidelberg, den 12. Juli 1923.

Hier

Gaisbergstrasse 12

Wir bedauern, Ihnen hierdurch Ihre [illegible] in den D.u.Oe. Alpen-
verein, Sektion Heidelberg anmelden zu müssen, und übersenden Ihnen dabei Ihre
aus gleich Mitgliedskarte für das Jahr [illegible].

bitten wir den Ueberbringer dieses [illegible] zu wollen.

Zugenommen: [illegible]

Deutscher & Oesterreichischer Alpenverein
Sektion
Heidelberg

Mitglied Nr. ..... hat
Jhr Bt. [redacted] Freimarke
Aufnahmegebühr bezahlt.
Heidelberg

Mitgliedsbeitrag
für 1923 bezahlt

Die Zahresmarke ist auf die Mitgliedskarte aufzukleben. Mit dieser Mitgliedskarte ausgerüstet, aber nicht mehr versehen, kann jeder nach Einsendung dieser Quittung mit der aufgedruckten Jahresmarke an die Sektion.
Da die Sektion Mitgliedsbeitrag für 1923 am Gesamtverein abgeführt hat, ist auch der Mitgliedsbeitrag die Sektion einzuziehen.

Der langjährige Vorsitzende der Sektion Heidelberg, dem wir viele Erlebnisberichte in unseren Sektionsnachrichten zu verdanken haben, übergab, im 82. Lebensjahr stehend, Anfang 1960 unserem Mitglied Herrn Otto Dietrich einen Umschlag mit der Bitte, den Inhalt nach seinem Tode in den Sektionsnachrichten als letzten Beitrag und Abschied von der Sektion zu veröffentlichen.

Dem Wunsch des Verstorbenen wurde im Heft Nr. 16 April 1963 und und wird an dieser Stelle entsprochen).

Bibel und Berge

Norbert Keussen

Bibel und Berge, was haben sie mit einander zu tun? Abgesehen davon, daß in der Bibel sehr oft der Berge in religiöser Hinsicht Erwähnung getan wird, z. B. Ararat, Moria, Sinai, Nebo usw., abgesehen davon, daß unser Herr und Erlöser ein Freund der Berge war und daß sich die wichtigsten religiösen Ereignisse auf Bergen abspielten – denken wir nur an den Berg der Versuchung, den Berg der Verklärung, den Berg der Bergpredigt, an den Ölberg, an Golgatha – heißt es in der hl. Schrift auch, daß der Herr sich in der Nacht auf einen Berg begab, um zu beten und dem himmlischen Vater nahe zu sein.

So erweisen sich die Berge immer wieder im engsten Zusammenhang mit dem Religiösen. Bezeichnen wir die hl. Schrift als Offenbarung des göttlichen Wortes, so möchte ich die Berge und für uns Alpinisten besonders die Alpen als das Buch der Naturoffenbarung „kat' exochén", das heißt schlechthin benennen.

Wohl offenbart sich Gott überall in der Natur, bald nach dieser, bald nach jener Seite: am gestirnten Himmel, am Meere, im Wald, in Feld und Flur, in der menschlichen Natur usw. Allein in der Alpenwelt finden wir tausend Seiten zu einem Buch vereinigt, die uns von Gott erzählen. Sie erzählen uns von Gottes Schönheit, Weisheit, Allmacht, Größe und Majestät, Erhabenheit, Herrlichkeit, Reinheit und Lauterkeit, Heiligkeit, Gegenwart, Güte, Ruhe und Frieden, immer wieder in neuen Bildern.

Voll Ehrfurcht soll darum der Mensch in die Berge gehen und andachtsvoll mit aufgeschlossenem Sinn und Herzen in diesem vor ihm aufgeschlossenen Buch der Naturoffenbarung Gottes lesen, mag er vom Tal aus die Alpen bewundern oder als kühner Bergsteiger die höchsten Gipfel erklimmen. Immer wieder wird er Gott finden. Immer wird er sich näher fühlen als im grauen Alltag der Stadt. Immer wird er mit neuen Seelenkräften ausgerüstet in den Alltag zurückkehren. Die Berge sprechen die eindrucksvollste Sprache, die niemand mehr vergessen wird, der ihr einmal gelauscht hat.

Ich wanderte durch die Täler an reißenden Gebirgsbächen vorbei. Über grüne Matten, durch dunkle Wälder führte mein Weg. Immer neue Schönheiten der Alpennatur offenbarten sich mir. Seitentäler mit schroffen Wänden, mit donnernden Wasserfällen. Die Berge reckten sich höher empor, immer höher. Dann erblickte ich die ersten Schneefelder an den Hängen, dann die leuchtenden Gletscher, oft zerrissen vom Abbruch. Dann, ja dann die eigentliche Hochgebirgswelt: die weißleuchtenden Gipfel im azurblau des Himmels. Welch' herrlicher Anblick! Welch' unvergleichliche Schönheit! Ich vergaß alles, was hinter mir lag, ich fühlte mich dem Ewigen, der ewigen Größe und Schönheit näher!

Ich lag ruhend auf sonniger Matte und blickte umher. Überall leuchteten die Blumen in satten Farben, eine schöner als die andere. Ich wußte nicht, welcher ich den Schönheitspreis zuerkennen sollte. Und sie streckten ihr lachendes Auge zum Himmel, als wollten sie dem Schöpfer danken für ihr kurzes, schönes Leben, und die Glockenblumen und Soldanellen läuteten dazu ihr „Amen", „Amen".

Ich schaute oben auf den Höhen in die grüne Flut der Bergseen. Klar und abgrundtief war ihr Wasser. Es schien mir ein Blick in die abgründige Tiefe von Gottes Weisheit zu sein. Wer vermag sie zu erkennen, zu ergründen, zu verstehen?

Ich beobachtete die Kleintierwelt auf den Matten, auf den Felsen. Immer neue Arten, immer neue Tätigkeit, immer neues Leben, tausendfach. Und sie alle hatten ihr Leben von einem Höheren, der ewiges Leben besitzt und der Ursprung alles irdischen Lebens ist.

Ich hörte im Winter bei Föhnstürmen den Donner der niederkrachenden Lawinen, die ganze Wälder umrissen, als wären es nur Zündhölzer und Felsblöcke lösten und nun wie ungeheure Drachen ins Tal stürzten, um alles zu verschlingen, zu bedecken, zu begraben. Ich sah die Dorfbewohner verängstigt in die Kirche flüchten, Kerzen anzünden und beten, denn sie fürchteten sich vor dem grausigen Tod. Da spürte ich im Sturm und Geheul der Natur den Zorn Gottes, der sich über die sündige Menschheit ergießen will.

Ich stand auf den höchsten Gipfeln der Alpen im leuchtenden Sonnenschein. Um und unter mir wogte ein Meer von Gipfeln und Tälern, unübersehbar in seiner Ausdehnung, von unbeschreiblicher Schönheit. Und ich erlebte die Größe und Erhabenheit Gottes, seine Majestät, Allmacht und Herrlichkeit. Unter mir lag alles Irdische, und ich fühlte mich dem Überirdischen so nahe.

Ich warf, auf einem Felsblock inmitten der Gletscherwelt sitzend, meinen Blick auf die unendliche Weite der leuchtenden Weiße der Bergriesen. Strahlende, blendende Helligkeit, die mein Auge nicht vertrug. Ich mußte die Gletscherbrille aufsetzen, um nicht schneeblind zu werden. Ich sah ein Abbild der Reinheit und Heiligkeit Gottes. Und immer wieder fand ich Gott in diesem herrlichen Buch der Berge. Wie lieb und teuer und wert seid ihr Berge mir geworden, die ihr mir soviele Schätze schenktet!

Auf einer Reise durch die Schweiz übernachtete ich in einem Gebirgsdorfe, wo sich zufällig eine Miliztruppe zu Gebirgsübungen aufhielt. In der Frühe des anderen Morgen wurde ich geweckt durch den feierlichen Choral der Militärkapelle, die den Schweizerpsalm spielte: „Trittst im Morgenrot daher, seh' ich Dich im Strahlenmeer, Dich Du Hocherhabener, Herrlicher! Wenn der Alpen Firn sich rötet, betet, freie Schweizer betet! Denn die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland!" Ich öffnete nach den ersten Klängen der Musik das Fenster und blickte hinaus, zunächst auf den Dorfplatz, wo die Musikkapelle stand, dann hinauf zu den weißen Gipfeln der Alpenriesen. Sie leuchteten, während das Tal noch im Nachtschatten lag, zuerst rosarot im Morgenrot, dann aber wurden sie zusehends heller und goldener, bis der erste Strahl der aufgehenden Sonne sie traf, und nun leuchteten sie strahlend im jungen Licht der Sonne. Wunderbar war der dunkle Kontrast der grünen Wälder, die sich die Hänge hinaufzogen. Ich faltete andächtig die Hände, bis der letzte Ton an den Berghängen leise verhallte. Nie habe ich mit größerer Ergriffenheit und lebendigerem Erleben Gottes Nähe gespürt, als an diesem Morgen: „Denn die fromme Seele ahnt Gott im hehrem Vaterland! „Amen" flüsterten meine Lippen und noch lange schaute ich hinauf zu den leuchtenden Gipfeln. Ja, der Bibel und den Bergen verdanke ich meine köstlichsten inneren Schätze, die mir niemand nehmen kann. Darum ist mein Herz am Lebensende voll des tiefsten und demütigen Dankes gegen Gott: „Gott ist die Liebe!"

Zum Abschied danke ich Euch, liebe Bergfreunde, ganz besonders meinen alten Kameraden für all' die schönen Stunden, die ich in Eurer Mitte verleben durfte! Bergheil!

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	4
Heidelberg – Geschichte und Gegenwart	5
Deutscher Alpenverein (DAV)	7
Die Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein	7
– Vorgeschichte ein Überblick	7
– Gründung der Sektion Heidelberg	8
– Von der Arbeit in der Sektion	9
Sektionsvorstand	15
– 1. Vorsitzende	15
Ressorts und Abteilungen	20
– Vorstand 1978	
– Erweiterter Vorstand – Referenten 1978	21
– Rechnungsprüfer 1978	21
– Ältestenrat 1978	21
– 2. Vorsitzende	22
– Schatzmeister	22
– Schriftführer	23
– Sektionsnachrichten	23
– Schaukasten	24
– Sektionssachverwaltung	24
– Vortragswesen	24
– Hüttenwarte Heidelberger Hütte	24
– Hüttenrechner	25
– Technische Berater	25
– Hüttenausschuß	25
– Hüttenwarte Schwarzwaldhütten	25
– Naturschutz	25
– Wege	26
– Tourenwesen	31
– Senioren	31
– Jugend	32
– Bergsteigen	34
– Skitouristik	41
– Wandern	46
– Ortsgruppe Mosbach	46
– Ortsgruppe Buchen	46
– Geschäftsstelle	47
Schwarzwaldhütten	48
– Skihütte Unterstmatt und Schönbrunner Hütte	48
– Wiedenbachhütte	51
90 Jahre Heidelberger Hütte	53
Verwalter und Bewirtschafter der Heidelberger Hütte	111

Unsere Klettergärten 114
– Hohenstein 114
– Battert –was ist das 116
– Battert – Freitagabend 121

Die Ostsilvretta unser Arbeitsgebiet 122
– Tourenberichte aus dem Antirhätikon und der Silvrettagruppe 122
– In den Bergen 127
– Fluchthornüberschreitung von Nord nach Süd 131
– Fluchthorn SO-Grat 134
– Kletterberge um die Heidelberger Hütte 135
– Skitouren um die Heidelberger Hütte 136
– Samnaun von West nach Ost 137

Alpine und außeralpine Unternehmungen 138
– 3 Tage Abenteuer am Bonatti-Pfeiler 138
– Expedition im Indischen Himalaya 141

Zur Geologie der Ostsilvretta 144
– Vom erdgeschichtlichen Werdegang der Silvretta und des Engadiner Fensters 144
– Zur Geologie in der Umgebung der Heidelberger Hütte 159

Zur Flora in der Umgebung der Heidelberger Hütte 168

Das Tal Paznaun in den Engadiner Urkunden und Chroniken 173

Das Oberpaznaun und seine Geschichte 189

Sagen und Geschichten aus dem Paznaun 200

Kontakt zu den Gemeinden in unserem Arbeitsgebiet 207
– Ischgl und die Sektion Heidelberg 207
– Die Engadiner Gemeinden Ramosch und Sent und die Sektion Heidelberg 213

Ehrenmitglieder 215

Besonders verdiente Mitglieder 217

Verleihung der Hessischen Rettungsmedaille an G. Trabold und F. Scholz 218

Aus der Chronik 220
– Johann Lechleitner 220
– Eröffnung der Heidelberger Klubhütte im Fimbertal 222
– Der Einzelgänger Prof. Dr. Theodor Curtius 233
– Aus der Inflationszeit 234

Bibel und Berge 235

Gestaltung: Fridolin Scholz, Wiesenbach/Heidelberg
Druck: Druckerei Keller KG, Heidelberg

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins
049000300737